

34. Sitzung

Donnerstag, den 15. November 2007

Mainz, Deutschhaus

Lagebericht von Herrn Staatsminister Bruch über die aktuelle Amoklage an einer Mainzer Schule..... 2001

Fragestunde
 – Drucksache 15/1658 – 2001

Die Mündlichen Anfragen Nummern 6 bis 16 werden wegen Ablaufs der Fragestunde gemäß § 98 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt..... 2015

Auf Antrag der Fraktion der SPD findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1 eine Aussprache gemäß § 99 der Geschäftsordnung des Landtags statt. 2015

AKTUELLE STUNDE

"Abschneiden des Landes Rheinland-Pfalz im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder"
auf Antrag der Fraktion der FDP
 – Drucksache 15/1634 – 2021

"Entwicklung der Arbeitsmarktzahlen in Rheinland-Pfalz – niedrigster Stand der Arbeitslosenzahlen seit 15 Jahren"
auf Antrag der Fraktion der SPD
 – Drucksache 15/1661 – 2026

"Verantwortung der Landesregierung im Zusammenhang mit aktuellen Enthüllungen um den Verein 'Hans Arp und Sophie Taeuber Arp e. V.'"
auf Antrag der Fraktion der CDU
 – Drucksache 15/1663 – 2037

Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

Zeitnahe Veröffentlichung der Energieberichte der Landesregierung**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/1421 – 2046

Siebter Energiebericht der Landesregierung**Berichtszeitraum der Bilanzen: 2003 und 2004****Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 15/1405) auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/1524 – 2046

*Die Drucksachen 15/1421/1524 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.**Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1421 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 2054**Der Tagesordnungspunkt 15 – Drucksache 15/1524 – ist mit seiner Besprechung erledigt. 2054***Zwangsheirat und Unterdrückungsmorde verhindern – Gleichberechtigung durch Integration und Bildung fördern****Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP**

– Drucksache 15/1333 –

dazu: Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses

– Drucksache 15/1651 – 2054

*Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/1333 – wird einstimmig angenommen. 2057***Landesentwicklungsprogramm Rheinland-Pfalz (LEP IV)****Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/1614 – 2058

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1614 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 2063***Marketing Unternehmensnachfolge und "MitarbeiterbeteiligungRLPplus"****Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/1644 – 2063

*Der Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/1644 – wird an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen. 2067***Forstpolitik in Rheinland-Pfalz****Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksachen 15/1295/1396/1441 – 2068

*Der Tagesordnungspunkt – Drucksachen 15/1295/1396/1441 – ist – soweit es die Große Anfrage und die Antwort der Landesregierung betrifft – mit seiner Besprechung erledigt. 2076***Die Punkte 18 sowie 20, 21 und 22 werden von der Tagesordnung abgesetzt. 2067, 2076**

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Dr. Heinz Georg Bamberger, Karl Peter Bruch, Frau Margit Conrad, Frau Malu Dreyer, Hendrik Hering; die Staatssekretäre Martin Stadelmaier, Dr. Karl-Heinz Klär, Dr. Rüdiger Messal, Frau Beate Reich.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Petra Elsner und Christine Schneider; die Staatssekretäre Christoph Habermann, Michael Ebling und Jaqueline Kraege.

Rednerverzeichnis:

Abg. Auler, FDP:.....	2060
Abg. Baldauf, CDU:	2007, 2008, 2035
Abg. Bracht, CDU:	2010
Abg. Creutzmann, FDP:.....	2006, 2010
Abg. Dr. Gebhart, CDU:.....	2047
Abg. Dr. Krell, SPD:.....	2001, 2022, 2023, 2025
Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:	2006, 2009, 2023, 2026
Abg. Dr. Schmitz, FDP:.....	2014, 2028, 2031, 2037
Abg. Dr. Wilke, CDU:	2011
Abg. Eymael, FDP:	2065
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:	2013
Abg. Frau Dr. Lejeune, FDP:	2018, 2019, 2040, 2056
Abg. Frau Grosse, SPD:	2011, 2012, 2014, 2030
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:.....	2037, 2044
Abg. Frau Mohr, SPD:	2048
Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:	2020
Abg. Frau Schäfer, CDU:.....	2005, 2008
Abg. Frau Schellhaaß, FDP:.....	2003, 2004, 2005, 2006, 2050, 2071, 2076
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:.....	2015
Abg. Frau Steinruck, SPD:	2026
Abg. Frau Thelen, CDU:	2012, 2027, 2031
Abg. Frau Wopperer, CDU:	2055, 2058, 2063
Abg. Geis, SPD:.....	2015, 2038
Abg. Hartloff, SPD:	2005, 2009, 2014, 2036
Abg. Hoch, SPD:.....	2054
Abg. Kuhn, FDP:.....	2021, 2025
Abg. Lang, SPD:.....	2045
Abg. Langner, SPD:.....	2006, 2053
Abg. Lelle, CDU:	2016, 2017
Abg. Maximini, SPD:.....	2069, 2076
Abg. Noss, SPD:.....	2059
Abg. Ramsauer, SPD:	2003
Abg. Schreiner, CDU:	2009, 2013
Abg. Schweitzer, Alexander, SPD:	2063
Abg. Seekatz, CDU:.....	2068, 2075
Abg. Weiner, CDU:	2010, 2064
Abg. Wirz, CDU:	2046
Beck, Ministerpräsident:	2032
Bruch, Minister des Innern und für Sport:.....	2001, 2061
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:	2002, 2003, 2024
Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:	2003, 2004, 2005, 2006, 2051
Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen: ..	2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2029
Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:.....	2066

Prof. Dr. Hofmann-Göttig, Staatssekretär:.....	2019, 2040
Dr. Klär, Staatssekretär:	2007, 2008, 2009, 2010, 2011
Frau Kraege, Staatssekretärin:.....	2072
Frau Reich, Staatssekretärin:	2057
Präsident Mertes:.....	2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009
.....	2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015
Vizepräsident Bauckhage:.....	2046, 2047, 2048, 2050, 2051, 2053, 2054, 2055, 2056
.....	2057, 2059, 2060, 2061, 2063
Vizepräsident Schnabel:.....	2064, 2065, 2066, 2067, 2069, 2071, 2072, 2075, 2076
Vizepräsidentin Frau Klamm:	2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024
.....	2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2035
.....	2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2044, 2045, 2046

34. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 15. November 2007

Die Sitzung wird um 9:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren! Ich darf Sie zur Plenarsitzung herzlich begrüßen. Vor Eintritt in die Tagesordnung nehmen wir einen **Lagebericht von Herrn Staatsminister Bruch über die aktuelle Amoklage an einer Mainzer Schule** entgegen.

Bitte schön, Herr Innenminister, Sie haben das Wort.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte das Hohe Haus über ein Ereignis informieren, das Sie sicherlich alle mit Aufmerksamkeit verfolgen werden und das in der Öffentlichkeit mit Sicherheit noch Aufmerksamkeit erreicht.

Zurzeit läuft eine Meldung über eine mögliche Amoklage in einer Mainzer Schule. Ich will Sie gern in Absprache mit Staatsministerin Frau Ahnen über den Sachverhalt informieren.

Am 14. November, also gestern, gegen 18:00 Uhr teilte ein Lehrer der Integrierten Gesamtschule Mainz-Bretzenheim fernmündlich mit, dass ein Schüler möglicherweise eine Amoktat plane.

Es handelt sich um einen Schüler, dessen Freund sich am 11. November 2007 das Leben genommen hat.

Es wurden weitere Ermittlungen durchgeführt. Es geht um einen geschlossenen Chatraum, in dem Informationen ausgetauscht wurden. Der mögliche Gefährder konnte am 14. November gegen 21:30 Uhr in der Wohnung angetroffen werden. Er wurde gehört. Das Zimmer wurde durchsucht. Dies führte zu keinen weiteren Hinweisen. Aber eine Vielzahl von Eltern hat Polizeidienststellen angerufen und sich nach dem Stand der Ermittlungen erkundigt.

Es wurde von der Polizei weiter ermittelt. Es kam zu der möglichen Situation, dass drei weitere Schüler involviert waren, die sich im Chat geäußert haben, dass man heute mitmachen werde. Gemeint ist eine Amoktat.

Es bestand Kontakt zur Schulleitung. Die Leitung der Polizeiinspektion und die Schulleitung haben heute Morgen gegen 6:30 Uhr entschieden, dass es heute einen Schulunterricht nicht geben wird. Die Schule ist im Moment geschlossen.

Die Polizei Mainz hat eine lageangepasste besondere Aufbauorganisation eingerichtet, und es wird weiter ermittelt. Es gibt die Vernehmung möglicher Gefährder und weitere Maßnahmen, die mit der Schulleitung und

dem zuständigen Innenministerium abgesprochen werden.

Präsident Mertes:

Herr Innenminister, herzlichen Dank, dass Sie die Gelegenheit genutzt haben, uns vorab zu informieren.

Ich darf damit die 34. Plenarsitzung eröffnen und die schrifführenden Abgeordneten – sie sind schon da – herzlich begrüßen.

Entschuldigt sind Frau Kollegin Petra Elsner und Frau Kollegin Christine Schneider. Frau Staatsministerin Margit Conrad wird ab 15:00 Uhr wegen der Umweltministerkonferenz entschuldigt sein, ebenso die Staatssekretäre Herr Habermann, Herr Ebling und Frau Kraege.

Meine Damen und Herren, als besonderen Einzelbesucher möchte ich Herrn Arno Logiewa aus Idar-Oberstein begrüßen. Sie werden fragen, warum?

Der 14-jährige junge Mann und Schüler des Göttenbach-Gymnasiums in Idar-Oberstein hat beim Landeswettbewerb des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur zu dem Thema „Landesverfassung – wozu, weshalb, warum?“ den ersten Preis bei den Einzelarbeiten gewonnen. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall im Hause)

Des Weiteren darf ich die Schülerinnen und Schüler der Klasse 10 a und deren Lehrerinnen und Lehrer der Regionalen Schule Sprendlingen und Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Mainzer Landtagsseminar begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Die Tagesordnung haben wir gestern beschlossen. Deshalb können wir mit den Mündlichen Anfragen beginnen.

Wir kommen zu **Punkt 11** der Tagesordnung:

Fragestunde

– Drucksache 15/1658 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Manfred Geis, Dr. Matthias Krell, Manfred Nink und Ingeborg Sahler-Fesel (SPD), Bilanz der Konstantin-ausstellung** – Nummer 1 der Drucksache 15/1658 – betreffend, auf.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Krell das Wort.

Abg. Dr. Krell, SPD:

Die Konstantin-Ausstellung in Trier war von einer erheblichen Publikums- und Presseresonanz begleitet und hat mit einem Besucherrekord vor wenigen Tagen ihre Pforten geschlossen.

Vor diesem Hintergrund fragen wir die Landesregierung:

1. Wie hoch ist die Zahl der Besucherinnen und Besucher, die die Konstantin-Ausstellung besucht haben?
2. Welche Wirkungen werden aufgrund der breiten Resonanz für die Stadt Trier erwartet?
3. Welche Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitstudie liegen bislang vor?
4. Wie ist die Kostenbilanz dieser Ausstellung?

Präsident Mertes:

Staatsministerin Frau Ahnen hat das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Die gemeinsame Konstantin-Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz, der Stadt Trier und des Bistums Trier war von einem überwältigenden Publikumsinteresse und einer internationalen Presseresonanz begleitet. Zum großartigen Erfolg der Ausstellung, die vor anderthalb Wochen zu Ende ging, haben viele beigetragen, denen ich an dieser Stelle ausdrücklich noch einmal danken möchte, auch wenn ich sie leider nicht alle namentlich erwähnen kann.

Die Einzelfragen der Mündlichen Anfrage beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Es wurden insgesamt 353.974 Tickets verkauft und 799.034 Besucherinnen und Besucher an den drei Standorten gezählt.

Zum Vergleich: Die ebenfalls an drei Standorten gezeigte Ausstellung „Canossa“ in Paderborn 2006 zählte knapp 200.000 verkaufte Tickets. Die Ausstellung „Heiliges Römisches Reich“ im selben Jahr in Magdeburg zählte knapp 250.000 verkaufte Tickets.

Die Konstantin-Ausstellung war hinsichtlich der Besucherzahl das erfolgreichste Einzelprojekt der Europäischen Kulturhauptstadt 2007, die wirtschaftlich erfolgreichste Ausstellung in der Geschichte von Rheinland-Pfalz und unter wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und touristischen Aspekten eine der erfolgreichsten Ausstellungen in Deutschland in den letzten Jahrzehnten überhaupt.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Nur zwei weitere Belege in Zahlen: Es gab ca. 7.300 Führungen, darunter 1.700 für Schulklassen.

Zur einhellig positiven Medienresonanz: Allein in Deutschland erschienen rund 15.000 Artikel.

Zu Frage 2: Der letzte Zwischenbericht von Ende Oktober dieses Jahres, der für das Ministerium und die Initiative Region Trier e. V. durch die Arbeitsgemeinschaft Europäisches Tourismusinstitut an der Universität Trier GmbH und Freizeit- und Tourismusgeografie an der Universität Trier erstellten Untersuchung – der Titel

lautet „Wirtschaftliche Effekte der Konstantin-Ausstellung 2007 für die Region“ – kommt zu folgendem Fazit – ich zitiere: Die Konstantin-Ausstellung hat bereits zu dem jetzigen Zeitpunkt einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Imagebildung von Stadt und Region Trier geleistet. Das römerzeitliche Profil der Kulturstadt Trier konnte eindeutig durch diese Veranstaltung geschärft werden, vor allem in der Außenwirkung.

Die hohe Anzahl weit angereister und sehr zufriedener auswärtiger Besucher und Besucherinnen bietet die Chance, dass diese als Botschafter des Kulturangebots der Region fungieren und damit die Vermarktungsaktivitäten der Stadt und der Region Trier tatkräftig unterstützen. Es ist damit zu erwarten, dass auch nach dem Ende der Ausstellung zusätzliche touristische Nachfrage induziert wird. – So weit das Zitat.

Die drei Beteiligten der Konstantin-Ausstellung werden aufbauend auf den positiven Erfahrungen der Ausstellung den gemeinsamen Weg weitergehen und noch stärker das touristische Potenzial des römischen UNESCO-Welterbes nutzen.

Zu Frage 3: Inzwischen liegen drei Zwischenberichte der Begleitstudie vor. Zu deren Ergebnissen gehören unter anderem ein hoher Anteil von Gästen mit überregionaler Herkunft, eine hohe Kulturräffinität des Ausstellungspublikums, eine hohe Besucherzufriedenheit mit den Ausstellungen, eine sehr erfolgreiche Medienarbeit als Ursache des Ausstellungserfolgs – Zeitungen sind dabei die wichtigsten Informationsquellen – und eine durch die Ausstellung gestiegene Zahl von Übernachtungsgästen. Über die Hälfte der Befragten hat im Zusammenhang mit dem Ausstellungsbesuch mindestens eine Übernachtung getätigt.

Besucher sind gezielt zur Konstantin-Ausstellung nach Trier gekommen und haben sie nicht wegen eines ohnehin geplanten Besuchs mitgenommen. Von der Konstantin-Ausstellung hat auch die Region profitiert. Das gilt sowohl für die Übernachtungsbetriebe als auch für die kulturellen Angebote.

Zu Frage 4: Die Konstantin-Ausstellung verfügte über ein Budget von 6,6 Millionen Euro. Darüber hinaus stellte das Land Rheinland-Pfalz für die grundlegende Modernisierung des Rheinischen Landesmuseums Trier nach heutigen Standards ca. 12 Millionen Euro zur Verfügung und förderte die Erweiterung und bauliche Erneuerung des Stadtmuseums Trier mit ca. 7 Millionen Euro bei Gesamtkosten von rund 10 Millionen Euro.

Diese Maßnahmen waren zwar für die Konstantin-Ausstellung notwendig, kommen aber selbstverständlich den Museen auch künftig zugute.

Das genannte Budget von 6,6 Millionen Euro wird höchstwahrscheinlich eingehalten. Eine abschließende Bilanz kann erst gezogen werden, wenn die Kosten für den Abbau der Ausstellung und den Rücktransport der Leihgaben zu beziffern sind.

Die Einnahmen aus den Eintrittserlösen und Verkäufen in den Museumsshops können erst genau benannt werden, wenn deren Abrechnungen vorliegen und die steu-

erlichen Abzüge feststehen. Derzeit werden diese Einnahmen auf ca. 2 Millionen Euro geschätzt.

An Fördermitteln und Sponsorengeldern wurden knapp 800.000 Euro eingeworben. Da statt der kalkulierten 250.000 Gäste über 100.000 mehr gezählt wurden, sind gegenüber der Planung deutlich höhere Einnahmen erzielt worden.

Es ergibt sich also folgende vorläufige – ich betone vorläufige – Bilanz:

Kosten 6,6 Millionen Euro, Einnahmen 2 Millionen Euro aus Eintritten und Erlösen aus dem Ausstellungsbetrieb, ca. 800.000 Euro aus Förderung und Sponsoring und ca. 1,5 Millionen Euro Förderung durch die Bundesregierung. Damit verblieben anteilig der Gesellschaft: Land Rheinland-Pfalz 1,533 Millionen Euro, Bistum Trier 383.000 Euro und Stadt Trier 383.000 Euro. Ich betone noch einmal, dass das eine vorläufige Bilanz ist.

So weit die Antwort der Landesregierung.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Bitte schön, Herr Ramsauer.

Abg. Ramsauer, SPD:

Frau Ministerin, können Sie sagen, wie viele Schulklassen von diesem Angebot Gebrauch gemacht haben?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Ich kann Ihnen als Zahl nur sagen, dass wir 1.700 Führungen für Schulklassen hatten. Ich gehe aber davon aus, dass weitere Schulklassen die Ausstellung besucht haben, die sich vorher mit den sehr guten Materialien, die zum Beispiel auch das Pädagogische Zentrum zur Verfügung gestellt hat, selbst einen Zugang zur Ausstellung erarbeitet haben. Aber auch im Hinblick auf die Beteiligung am Schülerwettbewerb kann insgesamt gesagt werden, dass das für Schulen auch unter pädagogischen Aspekten ein sehr wichtiges Ereignis war.

Präsident Mertes:

Weitere Zusatzfragen werden nicht gestellt. Ich bedanke mich für die Beantwortung.

(Beifall der SPD)

Die zweite Mündliche Anfrage wurde zurückgezogen.

Deshalb rufe ich nun die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Uta Schellhaaß und Dr. Peter Schmitz (FDP), Giftspielzeug aus China in Rheinland-Pfalz – Nummer 3 der Drucksache 15/1658 –** betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Frau Schellhaaß, bitte schön.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Ich frage die Landesregierung:

1. Ist der Landesregierung bekannt, ob und wo es bisher auch in Rheinland-Pfalz zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen bei Kindern durch Kontakt mit den giftigen Spielzeugkugeln aus China gekommen ist?
2. Wie kann die Landesregierung sicherstellen, dass sämtliches giftiges Spielzeug aus chinesischer Produktion aus dem Handel genommen wird bzw. zukünftig nicht in den Handel gelangt?
3. Welche Konsequenzen wird die Landesregierung angesichts der Vorkommnisse hinsichtlich Umfang und Effizienz von Kontrollen ziehen?
4. Wie wird die Landesregierung sicherstellen, dass in Zukunft Angebot und Verkauf schadstoffbelasteter Importware in rheinland-pfälzischen Geschäften ausgeschlossen ist?

Präsident Mertes:

Die Umweltministerin antwortet für die Landesregierung.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In Deutschland beruht die Philosophie der Sicherheit von Produkten in erster Linie auf der Verantwortung der Hersteller, der Importeure und der Händler. Diese Produzentenverantwortung ist in allen einschlägigen Rechtsetzungen, auch dem für Kinderspielzeug geltenden Geräte- und Produktsicherheitsrecht, dem Lebensmittel- und Bedarfsgegenständerecht sowie dem Chemikalienrecht, verankert. Auch das Produkthaftungsrecht unterstreicht diesen Grundsatz.

Eine zweite Säule stellt die staatliche Überwachung dar, die bei Spielzeug wie auch bei Lebensmitteln immer nur eine risikoorientierte Überprüfung und Stichproben ermöglicht. Die Verbraucherinnen und Verbraucher in die Lage zu versetzen, in einem schier unübersichtlichen Markt bewusst einzukaufen und ihre Rechte und Ansprüche zum Beispiel auf sichere und täuschungsfreie Produkte geltend zu machen, kann man als dritte Säule in diesem Konzept betrachten.

Wer aber kompetent einkaufen will, braucht auch eine transparente Kennzeichnung. In unserem Fall eine, die Sicherheit gewährleistet, wie das Prüfzeichen „GS“ – also geprüfte Sicherheit –, als Orientierungshilfe.

Zur Sensibilisierung und zur Information der Verbraucherinnen und Verbraucher werden meine Kollegin Malu Dreyer und ich in der nächsten Woche eine gemeinsame Aktion „Sicheres Spielzeug unter dem Weihnachtsbaum“ zusammen mit der Verbraucherzentrale vorstellen. Dabei werden auch Tipps zur richtigen Wahl von Spielzeug gegeben.

Die in der zugrunde liegenden Anfrage genannten gesundheitsgefährdenden Spielzeugkugeln sind in Deutschland relativ neu auf dem Markt. Die Kugeln dieser Kreativsets enthalten Butylenglykol, das nach dem Verschlucken im Körper in das Stoffwechselprodukt Gammahydroxybutyrat, kurz GHB, umgewandelt wird. Diese Verbindung hat die Wirkung eines Narkotikums, das heißt, eines Narkosemittels.

Aufgrund der ersten Meldungen über die von den Produkten ausgehenden Gefahren und der durch die Unternehmen eingeleiteten Rückrufaktion sind die Landesbehörden unmittelbar tätig geworden. Die örtlichen Behörden wurden informiert, um den Rückruf im Handel vor Ort zu kontrollieren. Dabei ist festgestellt worden, dass die Unternehmen die beanstandete Ware bereits aus dem Handel genommen hatten.

Da allerdings Ware bereits vorher abverkauft war, hatten wir noch am Wochenende eine öffentliche Warnung herausgegeben, die ich an dieser Stelle noch einmal wiederhole: Alle Käuferinnen und Käufer sollen dringend darauf achten, dass diese Kugeln nicht in Kinderhände gelangen. Sie können an die Geschäfte zurückgegeben werden.

Dies vorausgeschickt beantworte ich die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Uta Schellhaaß und Dr. Peter Schmitz wie folgt:

Zu Frage 1: Bisher liegen keine Hinweise vor, dass Kinder in Rheinland-Pfalz durch diese Spielzeugperlen gesundheitlich beeinträchtigt worden sind.

Zu den Fragen 2 und 4: Vor dem Hintergrund der im Sommer bekannt gewordenen Fälle mit gesundheitsgefährdendem Spielzeug vor allem aus China habe ich das Thema „Sicheres Spielzeug“ auf die Tagesordnung der Verbraucherschutzministerkonferenz am 13./14. September dieses Jahres gebracht und ein Maßnahmenpaket vorgeschlagen, das einvernehmlich von der Verbraucherschutzministerkonferenz verabschiedet worden ist.

Unter anderem fordern die Verbraucherschutzminister eine transparente Kennzeichnung von Spielzeug hinsichtlich der Einhaltung von Sicherheitsstandards. Auch haben wir festgehalten, dass das GS-Prüfzeichen wegen seines hohen Standards grundsätzlich eine geeignete Orientierungshilfe für die Verbraucherinnen und Verbraucher ist.

Die Wirtschaft wurde daher aufgefordert, die dem GS-Zeichen zugrundeliegenden Prüfverfahren als einen zentralen Baustein ihres Sicherheitsmanagements zu nutzen.

Die Bundesregierung wird aufgefordert, mit der Wirtschaft die notwendigen Gespräche zu führen. Auch soll eine entsprechende Datenbank mit den in Prüfung befindlichen oder geprüften GS-Produkten aufgebaut werden.

Des Weiteren soll ein EU-weites Sicherheitskennzeichen eingeführt werden, das analog des GS-Zeichens aufgrund von Kontrollen und Untersuchungen durch eine unabhängige Prüfstelle vergeben wird.

Darüber hinaus soll das bestehende bundesweite Überwachungsprogramm als ein Instrument für eine verstärkte und gezieltere Untersuchung von Spielzeug weiterentwickelt werden.

Die Sicherheit von Spielzeug wird auch Thema beim Treffen der Verbraucherschutzkonferenz mit der Europäischen Kommission am 5. Dezember in Brüssel sein.

Zu Frage 3: Jeder Importeur ist verantwortlich, dass seine Produkte den europäischen und nationalen Sicherheitsstandards entsprechen. Wir verlangen deshalb von den Verantwortlichen in der Wirtschaft, dass sie die bei uns üblichen Standards hinsichtlich Qualität und Qualitätssicherung offensiv in die Produktionsländer tragen und sich dazu auch der Unterstützung von international tätigen Sachverständigenorganisationen bedienen, damit derartige Spielzeug erst gar nicht mehr in die Europäische Union importiert wird.

Die jüngsten Nachrichten über die Schließung von Spielzeugfabriken in China sind ein Hinweis, dass die Botschaft zumindest zum Teil angekommen ist. Auch vor dem Hintergrund der globalisierten Märkte im Spielzeugsektor ist sich die Verbraucherschutzministerkonferenz einig, dass die Kontrollen verbessert und besser aufeinander abgestimmt werden sollen.

Dem dienen Gespräche, die zurzeit zwischen Bund und Ländern geführt werden. Auch in Rheinland-Pfalz werden die Kontrollen an die veränderten Produkte und Risiken angepasst. Die Spanne behördlichen Vorgehens reicht dabei von der Importkontrolle bis zum systematischen landesweiten Probenprogramm. Dennoch kann die staatliche Kontrolle nur einer von mehreren Sicherheitsbausteinen sein.

So weit die Antwort der Landesregierung.

Vielen Dank.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schellhaaß.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Frau Conrad, ist bekannt, wo und wie viele Einheiten dieser Spielzeugkugeln schon verkauft worden sind?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Frau Abgeordnete Schellhaaß, es gibt Rückmeldungen, dass einige abverkauft worden sind. Es geht aber nicht um die Frage, wo und wie viele Spielkugeln verkauft worden sind. Das ist sehr schwierig zu recherchieren. Die wichtige Frage ist, dass welche verkauft worden sind und die Information an die Verbraucher geht, diese zurückzugeben und darauf zu achten, dass sie nicht in die Hände von Kindern und Jugendlichen kommen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Hartloff.

Abg. Hartloff, SPD:

Frau Ministerin, die Frage 4 zielt darauf ab, wie bei Importwaren Sicherheit im Land hergestellt werden kann. Das kollidiert ein Stück mit dem freien Handel und den Mechanismen. Können Sie vielleicht die Antwort noch ein Stück ergänzen, wie man mit Qualitätssiegeln mehr Sicherheit schaffen kann?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Das GS-Zeichen hat sehr hohe Standards. Es wird objektiv geprüft. Hierbei handelt es sich um eine wichtige Orientierung. Es wird noch zu selten von der Wirtschaft eingesetzt. Wir müssen auch Hürden bei Importprodukten abbauen.

Das Zweite ist, dass wir darauf reagieren und sehr gezielt die Kontrollen darauf abstellen. Da wir immer wieder Hinweise auf schwermetallhaltige Farbstoffe haben, die gerade bei Kinderspielzeug eine besondere Gefährdung darstellen, setzen wir einen mobilen Röntgenfluoreszenzanalysator ein. Dieser kann zumindest qualitativ feststellen, ob Schwermetalle enthalten sind. Dann kann man gezielt weiter untersuchen. Ich glaube, das machen nicht alle Bundesländer. Das Gerät wird unter anderem auch am Hahn eingesetzt.

Darüber hinaus kontrollieren wir gezielt nach dem Flaschenhalsprinzip. Wir wissen, dass wir in den globalisierten Märkten, die Sie angesprochen haben, mehr auf die Importeure zugehen und mit ihnen vor dem Vertrieb Gespräche führen müssen, damit „Geprüfte Sicherheit“ zu einem Qualitätskriterium gemacht wird. Das CE-Zeichen in Europa reicht in diesem Zusammenhang nicht aus. Es hat auch nicht die hohen Standards, die wir gerade bei Spielzeug fordern müssen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schellhaaß.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Frau Ministerin, was sagen Sie zu einer mir vorliegenden Information, nach der Kreise, die dafür verantwortlich sind, Proben bei Gebrauchsgegenständen, wie Textilien und auch Spielzeug, nicht stichprobenartig, sondern nur bei einem bereits vorliegenden Verdacht nehmen, weil bei Entnahme eines Probeartikels die ganze Lieferung bzw. Charge nicht mehr verkauft werden könne, bis das Untersuchungsergebnis vom Landesuntersuchungsamt vorliege, was drei bis vier Wochen dauere?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Wenn ein Verdacht besteht, dass etwas nicht in Ordnung ist, kann es erst dann weiter abverkauft werden, wenn Proben vorliegen. Zu dem Einzelfall kann ich nichts sagen. Ich glaube, dass er in dieser Form, wie Sie ihn vorgetragen haben, überhaupt nicht möglich ist.

Wir proben gezielt. Nicht jede Kreisverwaltung hat einen Sitzlandimporteur, das heißt einen, der in Rheinland-Pfalz importiert. Die Kreisverwaltungen sind überwiegend tätig, wenn wir eine Rückrufaktion haben und es eine Schnellwarnung ist. Die Kreisverwaltungen, die gezielt Importeure nach dem Flaschenhalsprinzip zu kontrollieren haben, sind natürlich vor Ort und werden verstärkt Kontrollen durchführen.

Wegen der Vielzahl der Hersteller und Importeure bedarf es auch eines abgestimmten Probenplans mit den Ländern. Dies tun wir auch, weil es gar nicht möglich ist, dass die staatlichen Kontrollen an jeder Stelle und erst im Endverkauf durchgeführt werden. Dann hätten wir weniger Sicherheit, als wir durch unsere risikoorientierten gezielten Kontrollen erreichen können.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schäfer.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben von dem mobilen Gerät gesprochen, mit dem nach Schwermetallen in Spielzeug gesucht wird, und gesagt, dass das auch am Hahn eingesetzt wird. Wie oft und wie regelmäßig erfolgen solche Kontrollen?

(Pörksen, SPD: Das müssen Sie die Kreisverwaltung fragen!)

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Frau Abgeordnete Schäfer, zunächst einmal bitte ich um Verständnis, dass mir die genauen Daten nicht vorliegen bzw. ich sie auch gar nicht abgefragt habe. Im Übrigen wäre es nicht so günstig, der Öffentlichkeit alles genau zu erzählen.

Sie müssen wissen, dass wir hohe Standards in den Kontrollen haben. Es ist uns nicht damit gedient, wenn man sagt, wir meiden in Zukunft den Hahn, weil dort stärker kontrolliert wird, und schauen, wo es schwächere Importstrecken oder Pforten nach Deutschland gibt. Das ist ein Detektor. Es ist nur eine Maßnahme, aber nicht die einzige, die in Richtung Sicherheit von Bedarfsgegenständen und Kinderspielzeug läuft.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Creutzmann.

Abg. Creutzmann, FDP:

Frau Ministerin, Sie haben in einer Antwort auf eine Anfrage zum Import des Genreises damals ausgeführt, dass an den Außengrenzen kontrolliert wird. Sie haben in der Beantwortung der vorhergehenden Frage auch gesagt, dass die Länder gar nicht alles kontrollieren können und es eine Konzeption gibt. Halten Sie diese bei den vielen Importen, die wir haben, für ausreichend? Kann man Schwerpunkte bilden oder vernetzen, um eine höhere Kontrolldichte zu erreichen?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Jedes Land, das in Europa eine Außengrenze hat – das sind im Wesentlichen die Flughäfen, bei uns ist es der Flughafen Hahn –, ist verpflichtet, diese Außengrenzen nach den europäischen Bestimmungen, auch was die Sicherheit von Produkten und Importen allgemein betrifft, darzustellen und damit die gesamte Palette, die über diese Außengrenzen importiert wird, auch „zu bearbeiten“.

Was den Genreis betrifft, den Sie ansprachen – wenn ich mich richtig erinnere, war das ein Fall im letzten Jahr –, ist er nicht über unsere Außenstellen nach Rheinland-Pfalz gekommen, sondern war ein Produkt, das aufgrund von anderen Importpfaden aufgetaucht ist. Dem sind wir auch nachgegangen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Langner.

Abg. Langner, SPD:

Frau Ministerin, meines Wissens nach kann das GS-Zeichen momentan nur von Herstellern beantragt werden. Inwiefern ist an eine Erweiterung der berechtigten Antragsteller gedacht?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Das ist absolut richtig. Ich habe nicht alles dargelegt, was wir auf der Verbraucherschutzministerkonferenz beschlossen haben. Ein von uns angesprochener Punkt war, dass auch die Importeure antragsberechtigt sind, was die Vergabe dieses Prüfzeichens betrifft. Dafür müssen die rechtlichen Voraussetzungen auf Bundesebene geschaffen werden. Auch dies ist ein klarer Auftrag an die Bundesregierung, dafür die Rechtsgrundlagen zu schaffen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schellhaaß.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Ich möchte auf die Behauptung zurückkommen, dass die Untersuchungen beim Landesuntersuchungsamt drei bis vier Wochen in Anspruch nehmen. Ist Ihnen bekannt, wie lang die Untersuchungen dauern? Kann die Zeit noch verkürzt werden; denn hier scheint ein Haken zu liegen?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Frau Schellhaaß, bei den vielen Tausenden von Analysen, die im Landesuntersuchungsamt durchgeführt werden, und zwar allein, was die Breite der Stoffgruppen betrifft, hängt die Dauer auch von dem Analyseverfahren ab.

Die Analyseverfahren sind manchmal sehr komplex und brauchen allein durch die Methodik unter Umständen eine längere Zeit, sodass diese Frage nur sehr differenziert beantwortet werden kann.

Ich bin sicher, dass Sie aus Ihrer beruflichen Vergangenheit her wissen, dass es technisch und erst recht nicht physikalisch, chemisch und biologisch möglich ist, Analysen innerhalb von 24 Stunden zu einem Ergebnis zu führen. Deswegen gibt es ganz unterschiedliche Zeiträume, wann ein Analyseergebnis vorliegt.

Präsident Mertes:

Weitere Zusatzfragen sehe ich nicht, herzlichen Dank.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Josef Rosenbauer (CDU), Einsatz von Zeitarbeitsfirmen beim Sommerfest der Landesvertretung 2007** – Nummer 4 der Drucksache 15/1658 – betreffend, auf.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Wie jetzt bekannt wurde, hat die Landesregierung beim Sommerfest der Landesvertretung 2007 Arbeitnehmer von Zeitarbeitsfirmen eingesetzt.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wurden beim Sommerfest der Landesvertretung 2007 Zeitarbeitsfirmen beschäftigt und wenn ja, wie viele?
2. Wie wurden die Beschäftigten entlohnt?
3. Hat die Landesregierung Vergleichsangebote eingeholt?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Staatssekretär Dr. Klär.

Dr. Klär, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Abgeordneter Dr. Rosenbauer! Im Namen der Landesregierung antworte ich wie folgt:

Zu Frage 1: Ja, und zwar sechs Firmen.

Zu Frage 2: Nach Tarifvertrag. Wenn kein Tarifvertrag vorhanden war, wurden mindestens 7,50 Euro gezahlt.

Zu Frage 3: Ja.

(Beifall und Heiterkeit der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Staatssekretär, welche Firmen insgesamt aus welchen Branchen wurden von der Landesregierung für das Sommerfest beauftragt?

Welche Tarifverträge lagen jeweils den einzelnen Branchen zugrunde?

(Harald Schweitzer, SPD: Wie heißen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?)

Dr. Klär, Staatssekretär:

Danke, Herr Abgeordneter Baldauf. Wie ich bereits sagte, haben wir sechs Firmen, nicht Zeitarbeitsfirmen, sondern Personalserviceagenturen (PSA), beschäftigt. Zwei von diesen sechs Firmen beschäftigen wir permanent. Wie Sie vielleicht wissen, haben wir im Jahr etwas über 100 Veranstaltungen.

Die beiden Firmen, die wir permanent beschäftigen, unterliegen keinem Tarifvertrag. Bei der Auswahl habe ich die Auffassung vertreten, dass wir nur solche Firmen auswählen, die mindestens 7,50 Euro bezahlen. Das tun diese beiden Unternehmen.

Dies ist zum einen das Unternehmen „Nightshift“ und zum anderen das Unternehmen „Möller best for event“. Auf diese Firmen bin ich besonders angewiesen, weil ich Sicherheitsvorkehrungen zu treffen und Sicherheitsbedingungen zu gehorchen habe.

Darüber hinaus stelle ich bei besonderen Veranstaltungen, wie zum Beispiel beim Sommerfest, zu dem über 2.500 Gäste erschienen sind, unter anderem Herr Ministerpräsident Beck und Frau Bundeskanzlerin Merkel, ebenfalls unter mehreren Maßgaben zusätzliche Beschäftigte ein. Ich heuere Firmen an, ich stelle die Beschäftigten nicht selbst ein.

Die Maßgaben sind: 1. Landesrechnungshof – Vergabe von Spitzenbelastungen nach außen. 2. Haushaltsrecht – der billigste Anbieter. 3. Tariftreue – wenn ich Tarifun-

ternehmen auswählen kann, wähle ich Tarifunternehmen aus.

Das habe ich auch in diesem Fall getan. Die Tarifverträge, die unter einem Satz von 7,50 Euro liegen, sind von einer Tariforganisation vereinbart. Das ist der sogenannte Christliche Gewerkschaftsbund.

(Heiterkeit bei der SPD –
Pörksen, SPD: Das kommt mir bekannt vor!)

Dieser Gewerkschaftsbund geht Tarifverträge von etwa 5,15 Euro für einfache Arbeiten und 5,80 Euro für Spüler ein.

(Lelle, CDU: Was zahlt denn der DGB?)

Herr Abgeordneter Baldauf, habe ich die Frage komplett beantwortet?

Präsident Mertes:

Gibt es weitere Zusatzfragen? Das Prozedere haben Sie selbst so in der Geschäftsordnung gewählt, meine Damen und Herren. Melden Sie sich bitte, dann gebe ich Ihnen das Wort.

Bitte schön, Herr Abgeordneter Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Er hat mir eine Frage gestellt.

Präsident Mertes:

Herr Staatssekretär Dr. Klär hat diese Frage beantwortet. Sie erachten sie als nicht vollständig. Deswegen haben Sie sich doch noch einmal gemeldet, oder?

Abg. Baldauf, CDU:

Ich bin der Auffassung, Sie hätten darauf hinweisen müssen, dass sie nicht vollständig beantwortet ist.

(Hartloff, SPD: Lesen Sie einmal die Geschäftsordnung!)

Ich hatte gefragt – ich wiederhole noch einmal meine erste Frage –: Welche Firmen wurden insgesamt für die Ausrichtung des Sommerfestes von der Landesregierung beauftragt?

Welchen Branchen gehören sie an? Welche Tarifverträge liegen diesen Branchen jeweils zugrunde?

Als Ergänzung: Ich habe nur mitnotiert – vielleicht schreibe ich zu langsam –, er hat zwei beantwortet, zwei Zeitarbeitsfirmen. Es fehlen dann nach meinem Wissen noch vier, wenn er sagt, es gebe sechs.

Im Übrigen hat er über die anderen Branchen nichts gesagt, außer, dass er mit einer christlichen Gewerkschaft geantwortet hat.

(Staatssekretär Dr. Klär: Ich nicht!)

Das kann ich im Übrigen nicht nachvollziehen.

Ich hätte gern eine komplette Antwort auf meine Frage.

(Hartloff, SPD: Das ist nicht die Frage, die gestellt worden ist!)

Dr. Klär, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Baldauf, ich bitte um Entschuldigung, wenn Ihnen die Antwort nicht genügt hat. Ich kann Ihnen die Namen der Firmen nachliefern. Vielleicht ist das bei Veranstaltungen in Rheinland-Pfalz von Interesse.

Die eine Firma – es sind alles Berliner Firmen – heißt „Leih den Koch“, die zweite heißt „Wulf“. Auch bei dieser geht es um Köche. Die dritte Firma heißt „Wiedmann“, die Spüler und Köche beschäftigt.

Wir hatten außerdem bei dieser Veranstaltung „Sommerfest“ Auszubildende des Berliner Ausbildungshotels „Hotel Kurfürstendamm am Adenauerplatz“. Diese Auszubildenden haben bei uns gearbeitet. Aus Gründen des Arbeitsrechts konnten wir sie nicht entlohnen.

Die Auszubildenden haben uns gebeten, eine Spende in Höhe von 2.000 Euro an die Mainzer Aktion „Tagwerk“ zu überweisen, die am Tag des Berliner Festes ihren bundesweiten Tag für Ruanda veranstaltet hat.

(Beifall bei der SPD)

Die Mitwirkung war ehrenamtlich. Selbstverständlich haben wir diese 2.000 Euro überwiesen.

Das Ausbildungshotel befindet sich in Trägerschaft des Internationalen Bundes. Es ist unter anderem bei Festen des Herrn Bundespräsidenten im Einsatz. Wie ich bereits sagte, das Ausbildungshotel darf und kann keine Rechnung schreiben, daher die Spende.

Wir hatten Arbeitshelfer der Firma „Project“, die Mitglied im Arbeitgeberverband mittelständischer Personaldienstleister ist und nach Tarifvertrag mit den christlichen Gewerkschaften und der PSA entlohnt.

Die Landesvertretung zahlt der Firma „Project“ einen Stundensatz von 11,40 Euro. Der Tarifvertrag beläuft sich auf 5,70 Euro. Ob die Firma „Project“ 5,70 oder Zuschläge zahlt, weiß ich nicht. Es obliegt mir auch nicht, das in Erfahrung zu bringen.

Die Köche der Firma „Leih den Koch“ werden nach Tarifvertrag mit 9,75 Euro pro Stunde vergütet. Ich zahle der Firma „Leih den Koch“ 19,50 Euro. Ob die Firma „Leih den Koch“ ihren Angestellten 9,75 Euro oder 10,50 Euro bezahlt, weil es übertarifliche Zulagen gibt, weiß ich nicht. Das kann ich Ihnen also nicht mitteilen.

Die Spüler der Firma „Wiedmann“ werden mit 6,15 Euro vergütet, ebenfalls nach Tarifvertrag der Christlichen Gewerkschaften, Zeitarbeit und PSA. Ich zahle der Firma „Wiedmann“ 12,30 Euro.

Habe ich noch etwas vergessen?

(Harald Schweitzer, SPD: Die Namen der Leute! – Ramsauer, SPD: Und das Alter!)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage von Frau Abgeordneter Schäfer.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Herr Staatssekretär, halten Sie die Art und Weise, wie Sie auf ernsthafte Fragen antworten – ich nehme die letzte Frage aus –, der Bedeutung der Fragestunde des Parlaments für angemessen?

(Beifall bei der CDU)

Dr. Klär, Staatssekretär:

Frau Abgeordnete Schäfer, die Fragen, die mir gestellt worden sind, sind mir schon einmal gestellt worden.

Diese Fragen hat mir ein Journalist in Berlin gestellt, da er nach Erhalt der Antworten kein Stück darüber schreiben konnte, weil die Sache nämlich in Ordnung ist. Er hat mir auch mitgeteilt, wer ihn auf diese Fährte gesetzt hat, die unergiebig war.

(Zurufe von der SPD: Tja!)

Der Fährtengeber war kein Mitglied des rheinland-pfälzischen Landtags, sondern des Deutschen Bundestages.

Von daher denke ich, dass ich nun eine Nachfrage des Herrn Kollegen Baldauf vollständig beantwortet habe. Ich denke, ich habe das rite gemacht.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Eine dritte Zusatzfrage des Herrn Kollegen Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Staatssekretär, können Sie mir die Höhe des geringsten Stundenlohnes eines Beschäftigten beim Landesfest nennen?

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das hat er doch alles vorgelesen!)

– Wir haben über die tariflichen Löhne gesprochen.

Dr. Klär, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Baldauf, wir haben auf dem Sommerfest der Landesvertretung die Firma „Project“ beschäftigt. Diese Firma ist Mitglied im Arbeitgeberverband mittelständischer Personaldienstleister – AMP – und entlohnt nach Tarifvertrag mit den christlichen Gewerkschaften Zeitarbeit und PSA.

Die eingesetzten Arbeitshelfer der Firma „Project“ wurden mit einem Stundenlohn von 5,70 Euro vergütet. Die Landesvertretung hat der Firma „Project“ pro Stunde 11,40 Euro gezahlt. Ob die Firma tatsächlich 5,70 Euro gezahlt hat, wie der Tarifvertrag ausweist, oder übertariflich, kann ich Ihnen nicht sagen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Staatssekretär, wenn ich mich an die Einlassung erinnere, die Sie ganz zu Beginn auf die schriftlich eingereichten Fragen gemacht hatten, würden Sie mir dann zustimmen, dass sich bei diesem Hohen Hause ohne unsere Nachfragen der Eindruck hätte verfestigen können, dass alle Mitarbeiter, die bei diesem Landesfest beschäftigt waren, 7,50 Euro und nicht einige nur 5,70 Euro erhalten haben?

(Pörksen, SPD: Das wissen Sie doch überhaupt nicht!)

Dr. Klär, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Schreiner, da es in der Bundesrepublik Deutschland trotz beachtlicher Bemühungen jedenfalls der Sozialdemokratischen Partei keinen einheitlichen Mindestlohn und somit auch keinen einheitlichen Mindestlohn von 7,50 Euro gibt, ist es eigentlich selbstverständlich, dass ich Ihnen nicht sagen konnte, dass alle Beschäftigten mehr als 7,50 Euro bekommen. Wenn es diesen Mindestlohn gäbe, wäre meine Antwort noch einfacher gewesen. Aber ich habe zu Beginn alle Fragen sachgerecht beantwortet:

1. Ja, sechs Unternehmen.
2. Nach Tarifvertrag. Wir beachten die Tarifhoheit.

In den Bereichen, in denen es keinen Tarifvertrag gibt – darauf kann sich eigentlich Ihre Frage nur beziehen, wenn Sie mich ansprechen –, habe ich schon darauf geachtet, dass mindestens 7,50 Euro gezahlt werden. Herr Abgeordneter Schreiner, ich muss Ihnen sogar sagen, ich finde es immer erfreulich, wenn nicht nur der Mindestlohn gezahlt wird.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Hartloff.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Staatssekretär, halten Sie es angesichts solcher Erfahrungen für sinnvoll, dass in Rheinland-Pfalz ein Tariftrueugesetz eingeführt wird?

Dr. Klär, Staatssekretär:

Ja, ich halte es für sinnvoll. Herr Abgeordneter Hartloff, allerdings muss man auch berücksichtigen, wenn Tarifverträge über einen Mindestsatz von 6,15 Euro oder 5,70 Euro beschlossen werden, kann man sich nur wünschen, dass die Tarifpartner eines Tages zu Ergebnissen kommen, damit solch niedrige Löhne, die ein Auskommen nicht ermöglichen, verbessert werden.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Rosenbauer.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Habe ich Sie richtig verstanden? – Sie können in einem tarifgebundenen System nicht sagen, ob die Beschäftigten unter Tarif bezahlt werden, da die Bezahlung letztendlich durch die Firmen erfolgt. Das ist klar. Aber für den nicht tarifgebundenen Bereich können Sie sicherstellen, dass der Mindestlohn, der vergütet worden ist, 7,50 Euro beträgt.

Dr. Klär, Staatssekretär:

Nein, nein, er hat sogar sehr viel mehr betragen.

Präsident Mertes:

Herr Kollege, versuchen Sie doch bitte, eine Frage zu formulieren.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Das war meine Frage. Können Sie sicherstellen, dass im nicht tarifgebundenen Bereich ein Mindestlohn von 7,50 Euro gezahlt worden ist?

Dr. Klär, Staatssekretär:

Sie hatten mich in Ihrer dritten Frage danach gefragt, ob wir eine Auswahl treffen. Selbstverständlich treffen wir eine Auswahl. Ich sagte Ihnen bereits, woran wir gebunden sind: Der Landesrechnungshof verlangt von uns,

dass wir Spitzenbelastungen durch Fremdpersonal bewältigen. Das Haushaltsrecht verlangt von uns, dass wir den günstigsten Anbieter nehmen. Wenn es Tarifverträge gibt, beachten wir die Tarifhoheit.

Es gibt Unternehmen, die keinem Tarifverbund angehören. Dies ist bei den beiden hauptsächlichen Personalserviceagenturen, die ich beschäftige, der Fall. Ich beschäftige sie das ganze Jahr hindurch. Dort arbeiten sicherheitsgeprüfte Leute; denn ich kann nicht jeden Monat neue sicherheitsgeprüfte Leute einstellen.

Es haben sich vier Personalserviceagenturen beworben, und die Anweisung war ganz klar: Wenn sie nicht 7,50 Euro bezahlen, gehe ich davon aus, dass die Sicherheit nicht gewährleistet ist. Deswegen zahlen sie mehr als 7,50 Euro; denn man muss auch wissen, sie mögen mich als Auftraggeber, und sie arbeiten gern für mich.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Weiner.

Abg. Weiner, CDU:

Herr Staatssekretär, haben Sie sich nach Vorliegen der Fragen bei den Beschäftigten dieser Firmen erkundigt, wie viel sie tatsächlich als Stundenlohn erhalten haben?

(Frau Brede-Hoffmann, SPD:
Das geht ihn nichts an!)

Werden Sie sich künftig davon vergewissern, wie hoch die Löhne sind, die tatsächlich an die eingesetzten Beschäftigten bezahlt werden?

Dr. Klär, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Weiner, ich verstehe es nicht ganz. Ich gehe mit den beiden Personalserviceagenturen, die ich soeben angesprochen habe, Verträge ein. Alle anderen Unternehmen sind tarifvertraglich gebunden. Ich lasse mir von den Personalserviceagenturen die Zusage geben, dass sie mehr als mindestens 7,50 Euro zahlen. Dies ist im Grunde genommen Bestandteil der Vertragsabsprache.

Wenn es anders sein sollte, wenn beispielsweise Beschäftigte der beiden Firmen zu mir kommen und sagen würden: Herr Dr. Klär, Sie werden betrogen, so wäre der Vertrag hinfällig. Selbstverständlich würde ich dann die Konsequenzen ziehen. Aber dieser Fall ist bisher nicht vorgekommen.

Was ich darüber hinaus tun sollte oder tun könnte, ist mir im Moment nicht ersichtlich. Aber ich lerne gern dazu.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Creutzmann.

Abg. Creutzmann, FDP:

Herr Staatssekretär, Sie haben bei der Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage mehrfach betont, dass Sie darauf achten, dass tarifliche Löhne gezahlt werden, dass Sie aber nicht kontrollieren können, ob sie tatsächlich gezahlt werden.

Dr. Klär, Staatssekretär:

Ja.

Abg. Creutzmann, FDP:

Herr Kollege Hartloff hat soeben das Tarifneugesetz angesprochen. Würden Sie im Falle, dass ein Tarifneugesetz bestünde, andere Erkenntnisse bekommen?

Dr. Klär, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Creutzmann, Tarifverträge sind nicht geheim. Die Tatsache, dass es einen Tarifvertrag gibt, ist bekannt. Das ist für mich maßgeblich. Wenn ich bereits im Vorfeld die Wahl zwischen einem Unternehmen habe, das Tarifvertragsbindung hat, und einem Unternehmen, das in dem gleichen Geschäftsbereich keine Tarifvertragsbindung hat, so wähle ich das Unternehmen mit Tarifvertragsbindung.

Ich sage noch einmal, ich begrüße, dass es Unternehmen gibt, die keine Tarifvertragsbindung haben und dennoch entschieden mehr als 7,50 Euro bezahlen.

Ich glaube, das Unternehmen, aus dem Sie kommen oder bei dem Sie beschäftigt waren, hatte eine Tarifvertragsbindung.

(Hartloff, SPD: Ich muss jetzt noch fragen, ob er einen Mindestlohn auch begrüßen würde!)

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Staatssekretär, unter Bezugnahme auf den aktuellen Fall „Lohndumping“ anlässlich des SPD-Parteitages,

(Staatssekretär Dr. Klär: Kenne ich nicht!)

wo Nachzahlungen erfolgt sind, darf ich Sie fragen, ob auch für Rheinland-Pfalz und für die Landesvertretung das gilt, was der Ministerpräsident dazu gesagt hat, dass

nicht Wein gepredigt und denen, die arbeiten, Wasser gereicht werden darf.

Dr. Klär, Staatssekretär:

Herr Kollege Bracht, ich kenne den Fall nicht, auf den Sie anspielen. Sie können aber sicher sein, dass wir nicht Wein predigen und dann Wasser ausschenken. Ich muss Ihnen sagen, wenn ich das täte, dann wäre bei mir der Laden ruckzuck leer. Nein, das tun wir nicht, ganz bestimmt nicht.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Wilke.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie sagten, unter 7,50 Euro wäre die Sicherheit nicht gewährleistet? Wenn das tatsächlich so von Ihnen gesagt wurde, wie begründen sie das?

(Fuhr, SPD: Das gibt es ja wohl nicht! –
Weitere Zurufe von der SPD)

Dr. Klär, Staatssekretär:

Nein, ich habe nicht gesagt, an die 7,50 Euro ist die Sicherheit gebunden. Die beiden, um die es dort geht, zahlen mehr als 7,50 Euro, zum Teil beachtlich mehr.

Es ist tatsächlich so, in der Landesvertretung Rheinland-Pfalz in Berlin sind über das Jahr verteilt nicht nur der rheinland-pfälzische Ministerrat häufig anwesend, sondern das gesamte Bundeskabinett und Ministerpräsidenten und Minister anderer Länder, auch Ihre Durchlaucht – wie heißt er noch –, Prinz von Hohenzollern, und andere. Wir haben lauter bedeutende Leute.

Wir haben beachtlich viele Gäste, für die ein besonderes Regiment des Bundeskriminalamtes oder der Landeskriminalämter gilt. Dieses Regiment der Sicherheitsbehörden habe ich zu beachten. Da ist es ganz klar, dass ich auch bei den Beschäftigten, die nicht nur einmal bei mir in der Küche stehen, sondern regelmäßig Speisen auftragen und regelmäßig Kontakte zu den sicherheitsgefährdeten Gästen haben, darauf achte, dass sie – wie soll ich mich ausdrücken – jedenfalls keine Gefährder sind, um in der Sprache des Herrn Innenministers zu sprechen.

Ich möchte Ihnen ein Beispiel aus der zivilen Luftfahrt geben. Wenn sich bei einem Flughafenbetreiber für das Abfertigungspersonal oder das Bodenpersonal, das zum Beispiel die Koffer ein- und auslädt, Bedarf ergibt, müssen sie regelmäßig nach den Regeln der Europäischen Union ausschreiben. Sie achten auch sehr darauf, ob bei diesen Ausschreibungen Firmen zum Zuge kommen, die ein Personal vorweisen können, das der Sicherheitsüberprüfung standhält. Das sind die Überlegungen, die

ich anstelle. Das hat unmittelbar mit 7,50 Euro nichts zu tun, mittelbar allerdings doch.

Präsident Mertes:

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Ulla Brede-Hoffmann, Marianne Grosse und Peter Wilhelm Dröscher (SPD), Versorgungssituation in der Einrichtung Casa Reha Mainz – Nummer 5 der Drucksache 15/1658 –** betreffend, auf.

Ich erteile Frau Kollegin Grosse das Wort.

Abg. Frau Grosse, SPD:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Erkenntnisse liegen der Landesregierung zur Versorgungssituation in der Einrichtung Casa Reha Mainz vor?
2. Sieht die Landesregierung die Notwendigkeit, aus den jüngst bekannt gewordenen Vorfällen Konsequenzen zu ziehen?
3. Wann ja, welche?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Dreyer.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Herren, meine sehr verehrten Damen Abgeordnete! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Ulla Brede-Hoffmann, Marianne Grosse und Peter Wilhelm Dröscher beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Die Einrichtung Casa Reha in Mainz-Finthen wurde im Oktober 2004 in Betrieb genommen. Von September 2005 bis heute fanden anlassbezogen verschiedene Überprüfungen durch das Gesundheitsamt, das Landesuntersuchungsamt, den Medizinischen Dienst der Krankenversicherung und der Heimaufsicht statt. Dabei wurde der Träger bei der Umsetzung von konkreten Maßnahmen zur Mängelbeseitigung intensiv beraten.

Die in den Prüfungen festgestellten Mängel waren nach Aussagen von Prüfern jedoch nicht so relevant, dass sie die Kündigung des Versorgungsvertrages oder eine Betriebsuntersagung gerechtfertigt hätten. Der Versorgungsvertrag wurde von den Pflegekassen befristet verlängert.

Am 8. Oktober 2007 hat das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen über den Medizinischen Dienst der Krankenversicherung Rheinland-Pfalz eine Beschwerde erreicht, die zu Besorgnis hinsichtlich der pflegerischen Versorgung in der Einrichtung Casa Reha in Mainz Anlass gab.

Daraufhin hat das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen am 9. Oktober 2007, also einen Tag später, eine gemeinsame unangemeldete Überprüfung der Einrichtung durch die Heimaufsicht und den Medizinischen Dienst der Krankenversicherung veranlasst. Beteiligt war auch die Staatsanwaltschaft Mainz.

Die Prüfer stellten Defizite im Bereich der Prozess- und Ergebnisqualität fest.

Am 24. Oktober 2007 hat die Heimaufsicht ein Anhörungsverfahren zur Betriebsuntersagung eingeleitet. In diesem Rahmen nimmt der Träger auch zu den vorgefundenen Prüfergebnissen Stellung.

Zu den Fragen 2 und 3: Nach Bekanntwerden der anonymen Anzeige hat die Heimaufsicht gemeinsam mit dem Medizinischen Dienst der Krankenversicherung und der Staatsanwaltschaft unverzüglich gehandelt. Die Staatsanwaltschaft ermittelt. Die Heimaufsicht hat ein Verfahren zur Betriebsuntersagung eingeleitet. Der Träger hat inzwischen umfassend Stellung genommen. Die Heimaufsicht wertet die Stellungnahme zurzeit aus und wird Ende dieser oder Anfang der kommenden Woche entscheiden, ob der weitere Betrieb untersagt wird.

So weit die Antwort der Landesregierung.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen?

Abg. Frau Grosse, SPD:

Frau Ministerin, bisher sind neun Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter plus Heimaufsicht freigestellt worden. Gibt es dazu Äußerungen vonseiten der Träger?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Nein. Wir kennen natürlich Äußerungen des Trägers insoweit, als dass eine 72 Seiten umfassende Stellungnahme zu dem Thema „Anhörung“ eingegangen ist.

Im Übrigen aber spricht der Träger zumindest öffentlich in der Zeitung so, dass es rein prophylaktische Maßnahmen gewesen wären, die Heimleitung, auch die Gruppenleitung, insgesamt zehn Beschäftigte zurzeit freizustellen. Es läuft ein Verfahren wegen Beschäftigungsverbots seitens der Heimaufsicht gegen drei Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Thelen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrte Frau Ministerin, Sie haben aufgezählt, dass es schon diverse Überprüfungen im Vorfeld gegeben hat, bei denen Mängel festgestellt worden seien, die allerdings nicht ausgereicht hätten, um sofort einen weiteren Betrieb zu untersagen. Ist Ihnen bekannt, welche Erkenntnisse vorgefunden werden müssen, um tatsächlich sofort zu handeln, also zügiger zu einer Betriebsuntersagung zu gelangen?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Wenn Sie gestatten, würde ich ganz kurz einmal sagen, was in den Überprüfungen damals vorgefunden worden ist. Ich nenne dies grob in Stichpunkten und komme dann noch einmal auf den anderen Teil Ihrer Frage zurück.

Am 16. August 2006 gab es einen unangemeldeten Besuch durch den Medizinischen Dienst der Krankenversicherung. Dort wurden Mängel in der Ablauforganisation und Dokumentation gefunden.

Am 6., 7. und 9. November 2006 gab es unangemeldete Überprüfungen durch das Landesuntersuchungsamt – dabei handelt es sich um das Institut für Lebensmittelchemie und Arzneimittelprüfung – nach Beschwerde wegen Mängeln in der Speiseplangestaltung und eine Aufforderung zur Umgestaltung.

Am 13. Dezember 2006 gab es eine angemeldete Heimaufsichtsbegehung. Schwerpunkte waren die Erfassung von Personalplänen und der Umgang mit Bewohnern mit Demenz.

Am 21. März 2007 gab es unangemeldete Überprüfungen durch die Heimaufsicht und das Gesundheitsamt. Da ging es um Zusagen der Qualitätsbeauftragten hinsichtlich der Schulung von Personal und Veränderungen auch bezogen auf das Personal.

Am 10. und 11. Juli 2007 gab es die unangemeldete Begehung durch den Medizinischen Dienst der Krankenversicherung. Dort sind Mängel in Prozess- und Ergebnisqualität festgestellt worden. Dann ging praktisch das Verfahren los, das ich vorhin genannt habe.

Es gab also durchaus zahlreiche Mängel, die sich auf unterschiedliche Dinge bezogen, wie Sie eben gehört haben, aber alles waren keine durchgreifenden Mängel, um tatsächlich wirklich zu sagen, der Betrieb muss untersagt werden.

Erschwerend kommt hinzu, dass die Mängel schwerpunktmäßig in einem Wohnbereich vorgefunden worden sind. Die Einrichtung besteht aus vier Wohnbereichen. Maßgeblich betroffen ist ein spezieller Wohnbereich. Es

ist schwer, abstrakt zu sagen, was vorgefallen sein muss, um eine Betriebsuntersagung aussprechen zu können. Sicher ist das immer dann möglich, wenn die Pflege gefährdend wird für die Personen und Menschen, die dort leben. Dann ist ein Betriebsuntersagungsverfahren durchaus angemessen. Dementsprechend läuft es. Nach der anonymen Anzeige sind zum ersten Mal Mängel festgestellt worden, die sehr viel gravierender waren, als es in der Vergangenheit der Fall war.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Frau Ministerin, wenn solche Mängel festgestellt werden, dann stellt sich die Frage, wie diese Mängel bzw. das Verfahren im Nachgang evaluiert werden. Wie wird nachgefasst?

Ich komme zum zweiten Punkt. In welcher Form werden die Angehörigen bzw. die Bewohner des Heimes über eventuelle Mängel und deren Abstellung informiert?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Selbstverständlich werden diese Begehungen dokumentiert. Sie werden auch nachgeprüft. Deswegen gibt es immer Nachprüfungen, die auf Prüfungen folgen, bei denen Mängel festgestellt worden sind. Dort sind regelmäßig Mängel beseitigt und Zusagen gegeben worden.

Es gibt einen Satz, der mir nachhaltig in Erinnerung ist. Es gibt Einrichtungen, bei denen man immer wieder prüft und immer wieder kleinere Mängel feststellt. Das ist aus meiner Sicht ein großes Problem. Die Durchgriffsmöglichkeiten der Heimaufsicht und des MDK sind sehr begrenzt. Es gibt eigentlich nur die Möglichkeit, man prüft nach und trifft neue Vereinbarungen oder Anordnungen. Es gibt Zusicherungen der Qualitätsbeauftragten in den Einrichtungen. In der Regel wird das bei guten Einrichtungen alles erfüllt.

Wenn diese Anforderungen nicht erfüllt werden, gibt es eigentlich nur noch den Schritt, das Betriebsuntersagungsverfahren einzuleiten. Nach dem, was ich alles zu dem konkreten Fall gehört habe, halte ich das für ein Problem. Wir sind ernsthaft dabei zu prüfen, ob wir uns in Zukunft landesrechtlich überlegen, der Heimaufsicht andere Sanktionsmittel an die Hand zu geben, beispielsweise Geldstrafen, wenn bestimmte Mängel nicht innerhalb einer bestimmten Frist abgestellt werden.

Präsident Mertes:

Zu einer Zusatzfrage erteile ich Frau Kollegin Brede-Hoffmann das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Frau Ministerin, ist Ihnen bekannt, ob andere Einrichtungen des gleichen Trägers auch mit Mängeln behaftet waren und bei Überprüfungen aufgefallen sind? Sind die jetzt vorliegenden Beschwerden ausschließlich standort- und leitungsbezogen? Das ist das eine.

Das Zweite ist Folgendes: Wie beurteilen Sie das Instrument der unangemeldeten Überprüfung? Erhoffen Sie sich auch bei anderen Einrichtungen, auf sich einschleichende Mängel frühzeitig aufmerksam zu werden, um damit gravierende Mängel in der Pflege unterbinden zu können?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Casa Reha ist einer der größten privaten Einrichtungsbetreiber in der Bundesrepublik Deutschland. Ich habe die Zahl nicht genau im Kopf, ich glaube aber, sie haben bundesweit 48 Einrichtungen. Darunter sind auch sehr gut geführte Häuser. Mir ist nicht bekannt, wie sich das Bild bundesweit darstellt. Insgesamt hat der Einrichtungsträger einen guten Ruf.

Es gibt weitere Einrichtungen in Rheinland-Pfalz. In einer Einrichtung sind wir auch immer wieder mit Überprüfungen zugange. Man muss an dieser Stelle Folgendes deutlich sagen: Wir stellen immer wieder fest, wenn Einrichtungen mit Mängeln auffallen, dann ist das ein klares Leitungsproblem. Wir können es im Moment noch nicht abschließend beurteilen. Wir befinden uns zurzeit in den laufenden Ermittlungen. Alles, was wir öffentlich sagen, kann morgen für uns möglicherweise ein Problem werden.

Wir können im Moment nicht abschließend beurteilen, ob das für Casa Reha auch zutrifft. Die Tatsache, dass sich die Mängel auf eine Wohngruppe beziehen und nicht auf die gesamte Einrichtung, hat nach unserem Eindruck auch damit zu tun, dass es in diesem Bereich Leitungsfehler gibt. Aus meiner Sicht ist es deshalb erforderlich, an die Einrichtungsleitung andere Anforderungen als bisher zu stellen.

Die zweite Frage habe ich leider vergessen.

Präsident Mertes:

Frau Brede-Hoffmann, würden Sie den zweiten Teil noch einmal wiederholen?

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Ich wartete auf das Mikrofon und war bereit, sie zu wiederholen.

Das ist die Frage, ob Sie der Meinung sind, dass man mit dem Instrument der unangemeldeten Überprüfung in anderen Einrichtungen relativ frühzeitig etwas feststellen kann, und zwar bevor sich wirklich gravierende Probleme einstellen.

**Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit,
Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:**

Ehrlich gesagt hoffe ich, dass das in Rheinland-Pfalz kein Dauerzustand wird. Es soll die Ausnahme bleiben. Die unangemeldete Heimaufsichtsüberprüfung habe ich im September angeordnet. Das geschah aus einer ganz anderen Motivation heraus. Ich bin heute froh, dass wir das Verfahren umgestellt haben. Ich denke, es ist wichtig, dass die Heimaufsicht und zum Teil der MDK unangemeldet in die Einrichtungen kommt und sich vergewissern kann, wie gut die Qualität ist.

Ich füge trotzdem Folgendes an: In dieser Einrichtung hat es viele Überprüfungen gegeben. Das geschah auch durch den MDK.

Ich bin mit Herrn Fussek einer Meinung. Wir sind darauf angewiesen, dass die Bevölkerung, die Bewohner und die Angehörigen sich unbedingt melden müssen, wenn sie Zustände in einer Einrichtung vorfinden, die nicht in Ordnung sind. Das brauchen wir zur Erreichung eines guten Qualitätsmanagements. Die Heimaufsicht oder der MDK können eine Einrichtung nie so überprüfen, dass man alle Mängel wirklich im Griff hat. Ich nenne noch einmal den Appell. Wir haben ein Beschwerdetelefon in Rheinland-Pfalz, bei dem man anonym anrufen kann. Es wäre wichtig, dass die Bevölkerung weiß, dass ihre Mitarbeit an dieser Stelle unbedingt erforderlich ist.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, es liegen noch drei Wortmeldungen vor. Die Fragestunde ist eigentlich vorbei. Im Hinblick auf das Fragerecht der Abgeordneten will ich die drei Fragen noch zulassen, und zwar von Frau Grosse, Herrn Dr. Schmitz und Herrn Hartloff.

(Schreiner, CDU: Meine Frage ist noch nicht beantwortet, die Transparenz betreffend!)

– Das ist Ihre Beurteilung. Ich muss die Sitzung führen. Ich danke Ihnen für Ihren Hinweis.

Es geht weiter mit Frau Grosse.

Abg. Frau Grosse, SPD:

Frau Ministerin, Sie haben eben erläutert, dass es Überlegungen gibt, andere Sanktionsmöglichkeiten gegen Träger, zum Beispiel finanzieller Art, zu ergreifen. Wann kann damit gerechnet werden, dass diese Überlegungen öffentlich werden? Wann sollen andere Sanktionen ergriffen werden?

**Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit,
Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:**

Wir müssen das erst intensiv reflektieren. Als Erstes müssen wir das Verfahren mit Casa Reha vernünftig abschließen. Das ist die erste Aufgabe. Hier darf man

noch einmal sagen, dass von Anfang an unverzüglich alle Maßnahmen ergriffen worden sind, sodass für die Bewohnerinnen und Bewohner von Anfang an, also als der anonyme Anruf kam, keine Gefahr bestand. Wir müssen danach strukturiert überlegen, was wir an unseren Maßnahmen optimieren müssen und an unseren Instrumentarien ändern sollten, um ein solches Problem schneller in den Griff zu bekommen. Das überlegen wir derzeit. Wir werden dem Landtag in absehbarer Zeit einen Vorschlag unterbreiten oder mitteilen, was wir in diesem Bereich machen wollen.

Präsident Mertes:

Herr Kollege Dr. Schmitz hat das Wort.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Ministerin, Sie erwähnten, dass das Sanktionsinstrumentarium der Heimaufsicht nach Ihrem Dafürhalten unterhalb der Betriebsuntersagung nicht ausreicht, und kündigen Maßnahmen an. Welches Sanktionsinstrumentarium haben beispielsweise die Gewerbeaufsicht und die Gesundheitsämter? Welche Sanktionen wurden in diesem Rahmen ergriffen?

**Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit,
Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:**

Meines Wissens haben diese auch nicht sehr viel mehr Möglichkeiten als die Heimaufsicht. Der MDK hat theoretisch noch die Möglichkeit, das Instrument der Leistungsminderung geltend zu machen. Das ist allerdings ein Instrument, das bundesweit in der Praxis fast überhaupt nicht gebraucht wird. Es ist kompliziert, weil es auf irgendeinem Vereinbarungsmechanismus mit dem entsprechenden Träger basiert. Damit ist es eigentlich wieder eine Art stumpfes Schwert.

Ich persönlich bin der Auffassung, dass man Einrichtungen, bei denen man immer wieder Mängel feststellt, mit einer Geldstrafe im Hintergrund unter Druck setzen kann. Mit dem Hebel bewegt sich in der Regel sehr schnell ziemlich viel.

Präsident Mertes:

Jetzt haben wir noch die Frage des Herrn Kollegen Hartloff.

Abg. Hartloff, SPD:

Frau Ministerin, ich habe nur eine kurze Nachfrage. Ist mein Eindruck richtig, dass die Kunden, also die Pflegeheimbewohner und deren Angehörige, nicht wie in anderen Märkten von ihren Ansprüchen und Forderungen hinreichend Gebrauch machen und deshalb auch nicht genügend Transparenz vorhanden ist? Deshalb sind wir also sehr stark auf Aufsicht und anderes angewiesen.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Zwei Dinge gibt es, die die Transparenz betreffen. Auch bei Casa Reha gibt es viele Bewohner und Bewohnerinnen, die sagen, es ist eine herausragende Einrichtung. Der Heimbeirat, der regelmäßig von der Heimaufsicht befragt wird, bestätigt, dass Casa Reha eine gute Einrichtung ist.

Man muss zwischen den Bewohnern und Bewohnerinnen, die noch relativ fit sind, die zum Beispiel noch in den Speiseraum laufen und ähnliche Dinge unternehmen können, und den Hochbetagten differenzieren, die wirklich umfassend von morgens bis abends auf Pflege angewiesen sind. Es ist immer wieder mein Eindruck, dass bei dieser Gruppe so etwas wie eine Lobby fehlt. Häufig gibt es in diesem Bereich natürlich auch wenig Sprachfähigkeit nach außen. Deshalb muss man darauf auch verstärkt achten.

Was die Transparenz betrifft, ist eine alte Forderung von mir, die jetzt Gott sei Dank auch durch die Pflegeversicherung, wenn sie einmal Gesetz ist, umgesetzt wird, dass es Qualitätsberichte für die Verbraucher über eine Einrichtung gibt, in denen auch Überprüfungen dokumentiert werden, sodass man ganz klar sagen kann, das ist eine geprüfte gute Einrichtung und jene nicht. Diese Transparenz brauchen wir unbedingt, damit sich Bewohner und Angehörige ein Bild machen können. Das wird auch der nächste Schritt mit der Umsetzung der Pflegeversicherung sein.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Mertes:

Herzlichen Dank. Damit ist die Fragestunde beendet.

Zur Geschäftsordnung erteile ich Frau Kollegin Schleicher-Rothmund das Wort.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die SPD-Fraktion beantragt die Aussprache zur Mündlichen Anfrage Nummer 1 „Bilanz der Konstantin-Ausstellung“.

(Lelle, CDU: Herr Geis freut sich!)

Präsident Mertes:

Weitere Aussprachen sind nicht vorgesehen.

Ich rufe die **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Manfred Geis, Dr. Matthias Krell, Manfred Nink und Ingeborg Sahler-Fesel (SPD), Bilanz der Konstantinausstellung** – Nummer 1 der Drucksache 15/1658 – betreffend, auf.

Zunächst beginnt die antragstellende Fraktion. Es stehen zwei mal fünf Minuten Redezeit zur Verfügung. Ich erteile Herrn Abgeordneten Geis das Wort.

Abg. Geis, SPD:

Sie vermuten richtig, wir wollen über Konstantin reden, weil diese Ausstellung eine Erfolgsgeschichte ist.

(Beifall bei der SPD)

Sie ist eine Erfolgsgeschichte unserer Kulturpolitik und der Kooperation des Landes mit Partnern, der Stadt Trier und dem Bistum Trier.

(Unruhe im Hause)

Da wurde an einem Strang gezogen, gute Arbeit geleistet und gemeinsam gute Stimmung verbreitet.

(Glocke des Präsidenten)

Wenn wir schon bei Partnerschaften sind, zu danken ist auch dem Partner Luxemburg, nicht nur, weil Jean Claude Juncker so eine vorzügliche und süffige Rede bei der Eröffnung der Ausstellung gehalten hat, sondern weil das Label „Kulturhauptstadt Europas“ auch der Stadt Trier und der Region sowie dem Land Rheinland-Pfalz genützt hat.

Viele von uns haben die beeindruckende Eröffnungsveranstaltung gesehen. Da war spürbar, dass es nicht darum geht, eine harmlos verklärende Historienschinkenschau zu zeigen, sondern Konstantin in all seiner Widersprüchlichkeit und Angreifbarkeit zu präsentieren sowie zum Nachdenken und Weiterdenken zu motivieren. Die Ministerin hat es schon gesagt, rund 350.000 Besucherinnen und Besucher sind zu der dreiteiligen Schau gekommen. In den drei Museen sind das zusammen rund 800.000 Besuche. Über 40 % mehr Menschen als erwartet haben die Ausstellung gesehen.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Es gab – auch das wurde schon gesagt – rund 7.300 organisierte Führungen. Ich habe gelesen, das waren mehr als bei der Weltausstellung „documenta“. Das ist sicher ein Erfolg, den man vorzeigen kann.

(Beifall bei der SPD)

Eine wissenschaftliche Begleituntersuchung hat herausgefunden, das 98 % der Gäste – eine unvorstellbare Zahl! – die Ausstellung weiterempfohlen haben. Zu den Auswirkungen für Trier und die Region wird später meine Kollegin Frau Sahler-Fesel noch etwas sagen. Ich will für Rheinland-Pfalz sagen, das Land hat beste Voraussetzungen, wie im vorliegenden Fall Kultur und Tourismus miteinander zu verbinden. Zu einem reichen kulturellen und historischen Erbe kommt eine Landschaft, die zum Verweilen einlädt. Wenn dann noch die richtigen Rahmenbedingungen geschaffen werden und auch das aktuelle zeitgenössische kulturelle Angebot stimmt, sind Erfolge selbstverständlich. Kultiviertes Reisen ist angesagt, aber man muss auch schon etwas zu bieten haben. Das hat Rheinland-Pfalz von den historischen und landschaftlichen Voraussetzungen. Wenn dann Angebote auf höchstem Niveau hinzukommen, kann nichts schiefgehen.

Wir schaffen die Voraussetzungen für diese Kooperationen. Die Generaldirektion „Kulturelles Erbe“, deren oberstes Ziel es ist, diesen historischen Schatz des Landes erfahrbar und erlebbar zu machen, hat sich neu konstituiert und arbeitet mit Volldampf. Ich denke, die, die am Anfang skeptisch waren, haben inzwischen auch eingesehen, dass es nicht darum geht, Denkmalschutz, Museen, Burgen, Schlösser und Altertümer in ihrer Bedeutung zu reduzieren, im Gegenteil, durch zeitgemäße Präsentationen wird erst ein Bewusstsein dafür geschaffen, dass wir etwas mit dieser Geschichte zu tun haben.

Wir geben dafür auch viel Geld aus. Neben dem, was die Ministerin für Trier gesagt hat, bauen wir zum Beispiel zurzeit das Landesmuseum in Mainz für insgesamt 38,5 Millionen Euro um. Das ist ein ganz schöner Brocken. In diesem Jahr hat in Rheinland-Pfalz Geschichte Konjunktur gehabt. Wir haben den 60. Geburtstag unseres Bundeslandes gefeiert. Wir haben seiner demokratisch-sozialen Wurzeln bei der 175. Wiederkehr des Hambacher Schlosses eindrucksvoll gedacht und mit dieser Ausstellung jetzt an die römische Geschichte erinnert, die auf rheinland-pfälzischem Boden – nicht nur in Trier – viele eindrucksvolle Zeugnisse hinterlassen hat.

Viele Exponate dieser eindrucksvollen Ausstellung gewährten Einblick und Anschauungsunterricht in Facetten eines Prozesses der politischen, religiösen und kulturellen Umorientierung, die auch für ein Europa, wie wir es heute kennen, erste Prägungen bedeutete. Rheinland-Pfalz hat ein stolzes historisch-kulturelles Erbe, dem wir uns selbstbewusst verpflichtet zeigen. Wir pflegen eine Tradition, die Wurzeln für ein weltoffenes, tolerantes und gastfreundliches Land gelegt hat.

Ich will aber auch – nicht ganz so populär vielleicht – hinzufügen, wir haben das kulturelle Erbe auch dann zu fördern, wenn es nicht so spektakulär und eventorientiert ist, zum Beispiel für die Erfassung von Handschriften und für die Restaurierung alter Bücher. Das kostet ganz viel Geld, und im Zweifelsfall merkt es kaum jemand. Aber wichtig ist es trotzdem.

(Beifall der SPD)

Ich will noch ein kleines Fazit ziehen. Diese Ausstellung zeigt, Qualität bringt etwas. Kooperation bringt auch etwas. Auch die Museen in Trier haben das gemerkt und wollen sich in Zukunft gemeinsam vermarkten.

(Glocke der Präsidentin)

Kulturausgaben sind Investitionen in die Zukunft, bildungsmäßig, sozial, aber auch wirtschaftlich.

Danke schön.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Als Gäste im Landtag darf ich Mitglieder des SPD-Ortsvereins Obrigheim, Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Mainzer Landtagsseminars sowie Teilnehme-

rinnen des Landtagsseminars für junge Frauen mit Migrationshintergrund begrüßen. Seien Sie uns herzlich willkommen hier in Mainz im Landtag!

(Beifall im Hause)

Herr Abgeordneter Lelle, Sie haben das Wort.

Abg. Lelle, CDU:

Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Nach den vielen Negativschlagzeilen der letzten Wochen ist natürlich klar, dass die Landesregierung und auch die Regierungsfraktion jetzt einmal positive Meldungen brauchen und es heute zu dieser Aussprache kommt. Ich meine, das ist nachvollziehbar. Herr Kollege Geis hat das auch in ordentlichem Rahmen gemacht.

(Beifall bei der CDU –
Geis, SPD: Danke!)

Aber keine Angst, ich werde Ihnen hier nicht in Ihre Suppe spucken; denn ich bin der Meinung, was gut ist, was hervorragend gelaufen ist, muss man auch als solches anerkennen.

(Beifall der CDU und bei der SPD)

Deshalb will ich all denen, die an dieser Ausstellung mitgewirkt haben, auch unsererseits ein herzliches Dankeschön sagen und mich bei ihnen bedanken. Herr Staatssekretär Hofmann-Göttig, ich bedanke mich auch bei Ihnen, dass Sie das so organisiert und auf die Reihe gebracht haben. Ich tue das umso leichter, weil ich weiß, dass Ihnen heute noch in einer anderen Angelegenheit von uns die dort notwendige „Abreibung“ erteilt wird.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, ich bedanke mich natürlich besonders bei der Museumsleitung und bei den wissenschaftlichen Begleitern dieser Ausstellung, bei den Professoren Demandt und Engemann, bei dem Helferteam, das dafür gesorgt hat, dass die Ausstellungsgegenstände ordentlich und ohne Verzug, ohne Beschädigung aufgestellt oder auch herantransportiert wurden und jetzt im Moment abtransportiert werden. Das alles ist eine große logistische Leistung, erfordert viel Mühe, viel Genauigkeit und auch viel Liebe zum Einsatz. Deshalb all denen vor Ort herzlichen Dank.

Ich will auch den damaligen Oberbürgermeister Schröer und den Kulturdezernenten Holkenbrink einbeziehen, die natürlich auch ihrerseits in der Vorbereitung entsprechend mitgewirkt haben.

(Beifall bei der CDU)

Die in jeder Hinsicht erfolgreiche Bilanz hat Frau Ahnen hier schon vorgetragen.

Die Zahlen bedürfen keiner Wiederholung. Sie sind hervorragend. Das ist sicherlich gut.

Ich will meinerseits zwei Aspekte ansprechen, zum einen die wirtschaftliche Seite und zum anderen den kulturpolitischen Aspekt.

Der Zuspruch der Besucher – – –

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Lelle, Entschuldigung, dass ich Sie unterbreche. Im Haus ist Feueralarm. Wir müssen die Sitzung unterbrechen. Das Haus ist zu räumen.

Unterbrechung der Sitzung: 10:50 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 11:05 Uhr.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir können mit der Sitzung fortfahren. Der Alarm hat sich mehr oder weniger als Fehlalarm herausgestellt. Ich meine aber, dass wir heute eine interessante Feuerwehrrübung beobachten konnten. Unser Präsident, Herr Joachim Mertes, ist seit 1984 im Landtag und hat eben gesagt, so etwas habe er noch nie erlebt.

Ich habe aber eine Bitte an die Kolleginnen und Kollegen, die noch rauchen. Bis zum 14. Februar ist das noch möglich. Wenn Sie rauchen, rauchen Sie bitte nicht unter einem Rauchmelder; denn die Ursache war eine noch brennende Zigarre.

(Unruhe im Hause)

Lieber Herr Kollege Lelle, bitte fahren Sie mit Ihrer Rede fort.

(Hartloff, SPD: Eine so zündende Rede hat er noch nie gehalten!)

Abg. Lelle, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach dieser historischen Rede von mir gibt es verschiedene Möglichkeiten der Weiterführung.

(Beifall im Hause)

Zum einen könnte ich sagen – heute trifft das nicht ganz zu –, der Weihrauch war zu stark. Zum anderen könnte ich Sie fragen, ob ich mit dem Lob des Staatssekretärs oder mit der Abreibung fortfahren soll. Lassen wir das aber. Die Feuermelder verfahren jetzt auch schon nach dem Motto „Wir machen's einfach“.

(Heiterkeit im Hause)

Ich komme zurück zur wirtschaftlichen Seite der Ausstellung, die hervorragend war. Man muss schon sagen, dass das natürlich ein sehr guter Beitrag zur Imagewerbung für die Stadt, für die Region und für das Land war. Ich kann mir schon vorstellen, dass überregional manche mit Bewunderung auf die Möglichkeiten von Rhein-

land-Pfalz schauen. Wir sind – das kann man feststellen – ein Land im Zentrum Europas. Wir weisen eine außerordentliche Geschichte auf, die es auch zu nutzen gilt. Das hat man in dem Fall getan.

Die Auswirkungen für den Tourismus sind schon genannt worden. Die Übernachtungszahlen, aber auch die Erträge der Gastronomie sind sicherlich in Trier und in der Umgebung angeregt worden.

Wenn man sich die Zahlen für die notwendigen baulichen Tätigkeiten vor Augen führt, hatte das natürlich auch Auswirkungen auf das Bauhandwerk und überhaupt auf das Handwerk dieser Region.

Die gesamtwirtschaftliche Sicht dieser Ausstellung ist also sicherlich positiv und stellt für die Zukunft einen wichtigen Aspekt dar.

Lassen Sie mich aber auch noch auf den kulturpolitischen Aspekt zu sprechen kommen. Diese Ausstellung hat uns zu den Wurzeln unserer Kultur zurückgeführt. Sie hat sie verdeutlicht, und sie hat auch gezeigt, dass wir in Rheinland-Pfalz diesbezüglich ein außerordentliches Potenzial haben, das wir nutzen können. Das gilt nicht nur für Trier, sondern für all unsere Städte, für Mainz, Speyer, Worms und auch für Koblenz. Deshalb ist das natürlich auch ein Beitrag gewesen, der über die Region Trier hinaus für Erfolge sorgt.

Die Ausstellung hat sicherlich auch in Bezug auf die Besucher zum besseren Verständnis unserer Geschichte beigetragen. Ich denke dabei insbesondere an die Eröffnungsveranstaltung. Wenn es heißt, Konstantin der Große, verbindet man damit ganz bestimmte Vorstellungen. In dem Eröffnungsvortrag wurde aber andererseits die negative Seite dieses großen geschichtlichen Mannes aufgezeigt. Er hatte ein ungeheures Machtbewusstsein, das auch vor Morden in der eigenen Familie nicht zurückgeschreckt ist. Das zeigt, wie ambivalent Geschichte sein kann.

Die Ausstellung hat natürlich auch dazu angeregt, sich mit Geschichte kritisch auseinanderzusetzen und beide Seiten zu sehen. Sie hat bewusst gemacht, dass eine so große historische Person natürlich auch ihre Kehrseite hat und ein Geschichtsbild, das ausschließlich nur von Personen geprägt wäre, unzutreffend wäre und ergänzt werden müsste.

Es war ohne Zweifel ein gelungener Beitrag unsererseits zu der gesamten Aktion, die wir gemeinsam mit der Stadt und dem Staat Luxemburg durchgeführt haben – Luxemburg als Kulturhauptstadt Europas.

Lassen Sie mich zum Schluss noch den Respekt ansprechen, den uns eine solche Ausstellung in Bezug auf die Menschen der damaligen Zeit abverlangt. Die beeindruckenden Bauwerke, die atemberaubende Baukunst, die ohne die Hilfsmittel, die wir heute zur Verfügung haben, erstellt worden sind, und die Handwerkskunst – das Geschick der Leute ist heute teilweise gar nicht mehr nachvollziehbar – verdienen unsere Bewunderung. Die Ausstellung hat mit Sicherheit dazu beigetragen.

Ich will mit der Feststellung abschließen, dass diese Ausstellung ein voller Erfolg war. Sie sollte uns Mut machen, bei gegebenem Anlass wieder ähnliche Ausstellungen anzugehen. Sicherlich gibt es dafür auch viele andere Orte. Ich habe bereits solche genannt, die sich dafür anbieten. Ich weiß, dass darüber hinaus noch weitere historische Städte und Museen in Betracht kommen.

Viele waren am Schluss der Ausstellung unzufrieden, weil sie es nicht mehr wahr machen konnten, die Ausstellung zu besuchen und sie auch nicht mehr verlängert werden konnte. Wir sind aber entsprechend aufgeklärt worden. Es gibt Verträge. Es ist nachvollziehbar, dass die hergebenden Museen nicht allzu lang auf ihre eigenen Besuchermagneten verzichten wollen. Deshalb hat sich das eine oder andere Ausstellungsstück im Verlauf der Ausstellungszeit verflüchtigt. Es wurde wieder abgeholt. Das ist nun einmal bei solch großen Ausstellungen der Fall. Das kann man nicht ändern.

Ich bin glücklich darüber, dass diese Ausstellung zustande kam, und hoffe, dass beim Abtransport nichts mehr passiert, die abgebenden Museen zufrieden sind und wir die Möglichkeit haben, als Verhandlungspartner in Zukunft ernst genommen zu werden und Vertrauen haben, dass man uns solch wertvolle Ausstellungsstücke zur Verfügung stellt.

In diesem Zusammenhang auch ein Dank an diese Museen, ob im Ausland oder innerhalb Deutschlands. Es war ein guter Beitrag.

(Glocke der Präsidentin)

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Lelle.

Für die FDP-Fraktion erteile ich der Abgeordneten Frau Dr. Lejeune das Wort.

Abg. Frau Dr. Lejeune, FDP:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem meine beiden Vorredner, die, glaube ich, nicht aus Trier sind, gesprochen haben, möchte ich einen ganz kleinen Einblick oder Ausblick geben.

(Baldauf, CDU: Sie können das objektiver beurteilen!)

– Deswegen sage ich, dass ich etwas ganz Subjektives bringe.

Konstantin kommt – mit dieser optisch dunkelrot unterlegten Ankündigung und einigen Riesenfüßen in der Innenstadt von Trier wurde allen Trierer Bürgerinnen und Bürgern deutlich gemacht, dass ein Großereignis auf sie

zurollt. Doch nicht nur mit Plakaten, bei denen man mit dem Kaiser Auge in Auge stand, sondern auch durch zwei Baumaßnahmen fühlte man sich rund 1600 Jahre zurückversetzt.

Wollte in der Vergangenheit ein Herrscher seine Residenz von einer Stadt in eine andere verlegen, dann wurde, bevor er mit seinem Tross und seinen Schätzen aufwarten konnte, erst einmal gebaut, renoviert und alles für den großen Auftritt hergerichtet.

Auch Hunderte Jahre später ist es nicht anders gewesen. In einem echten Kraftakt wurde das Landesmuseum umfassend saniert und das Stadtmuseum Simeonstift räumlich erheblich erweitert. Damals wie heute wurde in den zuständigen Gremien debattiert und vielleicht sogar gestritten. Das ist etwas, was man nach einem so erfolgreichen Abschluss einer Ausstellung vielleicht nicht mehr ganz so präsent hat. Muss das denn sein? So viel Geld nur für einen Kaiser? Wer weiß, ob er bleibt? Hat er nichts Besseres zu tun, als zu reisen?

Nun, er hatte damals sicherlich Besseres zu tun als zu reisen, nämlich andere Völker mehr oder weniger gewaltfrei zu erobern und der Menschheitsgeschichte Spuren zu hinterlassen. Das hat er dieses Mal in Trier wieder getan.

Allerdings kamen die interessierten Besucherinnen und Besucher ohne jede Androhung oder Anwendung von Gewalt. Es waren viele. Nicht nur die statistisch erhobenen Zahlen, die wir heute schon mehrmals gehört haben, zeigen dies, sondern auch die als Triererin gefühlten. Den ganzen Sommer über war in der Stadt ein großer Menschenandrang. Er war nie so groß, dass es einem unheimlich gewesen wäre, aber doch so zahlreich, dass nicht nur die Ausstellungsmacher sogar nach dem Ende der Ausstellung strahlen, wenn man sie darauf anspricht.

Es war gut, dass der Kaiser da war. Im Gegensatz zu früheren Zeiten hat er nicht nur Kosten produziert und verstärkt Steuern eingetrieben, sondern dem Einzelhandel und der Gastronomie durch einen boomenden Tourismus ein dickes Plus beschert. Zudem hat er Trier und seinen Bürgerinnen und Bürgern für fünf Monate wieder einmal die Weltgeltung verschafft, von der wir als einstige Kaiserresidenz noch heute gern träumen.

(Hartloff, SPD: Das Thema haben Sie verinnerlicht!)

– Ein bisschen schon, vor allen Dingen, wenn es Richtung Mainz geht. Dann muss man es verinnerlicht haben, Herr Hartloff.

Solche Kaiser können gern wiederkommen. Bei aller Euphorie, die man in den Medien finden konnte und die sich auch heute hier zeigt, sollte das Folgende nicht vergessen werden. Hier muss ich in die Beerenauslese ein wenig Tafelwasser gießen.

Die Ausstellung war ein organisatorischer, logistischer und finanzieller Kraftakt, wie man ihn nur alle zehn bis 15 Jahre bewältigen kann. Das haben auch meine beiden Vorredner deutlich gemacht. Er hat gezeigt, dass

eine körperschaftsübergreifende Kooperation mit Bistum, Kommune und Land machbar und auch erfolgreich ist.

Wir dürfen dabei aber nicht vergessen, dass die unmittelbar an ihr Mitwirkenden – damit meine ich nicht nur jene, die die Ausstellung erdachten und finanziert haben, sondern vor allen Dingen die Mitarbeiter der drei Museen vor Ort sowie die Mitarbeiter der Konstantin GmbH – weit mehr als fünf Monate gefordert waren.

Sie haben schon Monate vorher neben ihrer sonstigen Arbeit die Ausstellung konzipiert, beständig beworben, Exponate weltweit gesucht und erbeten oder auch angefordert. Sie haben während der Ausstellung zahlreiche Führungen durchgeführt, und nach dem Abschluss sind sie für den geordneten Abbau und die Rückgabe der Exponate – ganz zu schweigen von den umfangreichen Baumaßnahmen – verantwortlich.

(Unruhe im Hause –
Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Entschuldigung, ich bitte doch um etwas Ruhe im Hohen Hause.

Abg. Frau Dr. Lejeune, FDP:

Danke, Frau Präsidentin. Da es sich um sehr wertvolle Ausstellungsstücke gehandelt hat und der Besucheransturm sehr groß war, ist natürlich der Druck während der Ausstellung auf die Verantwortlichen sehr groß gewesen. Geht es gut? Können alle Exponate heil zurückgegeben werden? Gibt es keine Zwischenfälle? Auch so etwas darf man nicht ganz unterschätzen. Es ist schon ein Problem, wenn so viele Menschen jeden Tag durch die Gebäude gehen.

Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gebührt unser sehr großer Dank für die ausgezeichnete Arbeit; denn ohne sie wäre der Erfolg sicherlich nicht nur kleiner gewesen, sondern man hätte sich fragen müssen, ob er sich überhaupt so einstellt.

(Beifall der FDP)

Danken möchten wir auch den Besucherinnen und Besuchern, die manchmal mit Geduld vor den Eingängen auf ihren Einlass warten mussten und sich tapfer durchgefragt haben, wenn ihnen nicht ganz klar war, wo die drei Museen in der Stadt liegen.

Hier ist ein Klopfen – das muss man auch ganz ehrlich sagen – an die eigene Brust angezeigt. Eine bessere Ausstattung mit Hinweisschildern wäre nicht schädlich gewesen. Als Triererin, die die Innenstadt kennt, macht man sich nicht unbedingt die Mühe und weiß sofort, wo alles ist. Die Touristen hatten aber trotz Stadtplan manchmal ein bisschen Mühe.

Es war insgesamt eine sehr gelungene Ausstellung. Ein solcher Kaiser kann, wie ich schon gesagt habe, gern wiederkommen.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. Für die Landesregierung spricht Herr Staatssekretär Professor Dr. Hofmann-Göttig.

Prof. Dr. Hofmann-Göttig, Staatssekretär:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete des rheinland-pfälzischen Landtags! Ich nutze gern die Möglichkeit, den Blick zurück mit dem Blick nach vorn zu verknüpfen. In der Tat ist es so, dass die Konstantin-Ausstellung das erfolgreichste Ausstellungsprojekt in der Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz war. In der Tat ist es wahr, dass es auch auf nationaler Ebene nicht viele vergleichbar erfolgreiche Projekte gibt. Man muss sich fragen: Was sind die maßgeblichen Gründe für den Erfolg? Ich nenne vier.

1. Es gab ein gründliches, passendes Konzept. Ein gründliches Konzept im Sinne von seriöser, guter und wissenschaftlicher Vorbereitung, exakt für Trier passend, weil es keine Stadt in der Welt sonst gegeben hätte als die Residenzstadt Trier, in der eine Konstantin-Ausstellung authentisch hineingepasst hätte. Diese stellt eine unglaublich effektive Belegung des Weltkulturerbes römisches Trier mit einem Alleinstellungsmerkmal eben dort dar.

2. Maßgeblich für den Erfolg war, dass sich drei Partner zusammengefunden haben, die man nicht bei jedem Projekt zusammenschmieden kann, die sich aber hier zu einer vertrauensvollen Kooperation zusammengefunden haben, nämlich das Land, die Stadt und das Bistum.

3. Noch entscheidender als das, was auf der Ebene der drei Gesellschafter lief, ist das, was richtigerweise Frau Dr. Lejeune und die Vorredner angesprochen haben und ich noch einmal vertiefen möchte, nämlich dass wir es mit einem ungewöhnlichen Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den drei Museen zu tun hatten.

Deswegen nutze ich gern die Möglichkeit, mich stellvertretend bei der Leiterin des Landesmuseums, Frau Dr. Goethert, für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort, für die Mitarbeiter des Diözesanmuseums bei Herrn Professor Dr. Weber und für die Mitarbeiter im städtischen Simeonstift bei Frau Dr. Dühr dafür zu bedanken, dass es ihnen möglich gewesen ist, ihre Teams so zu motivieren, dass „alle Mann“ und „alle Frau“ weit über das gebotene Maß hinaus bereit waren, sich zu engagieren.

(Beifall im Hause)

4. Das Marketing ist ein weiterer Erfolgsfaktor: Tue Gutes und rede darüber, errichte einen Spannungsbogen,

der dazu beiträgt, dass sich die Menschen schon vor der Eröffnung der Ausstellung darauf freuen.

Das ist im vorliegenden Fall in vorbildlicher Weise gelungen. Dafür dürfen wir uns bei dem Team der Konstantin-Ausstellung GmbH unter Leitung ihres Geschäftsführers Herrn Dr. Köhne bedanken.

Was bleibt? Die Ausstellung wird abgebaut, und viele fragen nun, wie es weitergeht.

Ich denke, es ist zunächst einmal festzuhalten, dass sich Rheinland-Pfalz mit den Weltkulturerbestätten, insbesondere mit dem römischen Trier, der Region Trier selbst national und international einen Namen gemacht hat. Ich glaube, diese Ausstellung hat uns gut getan, um das Kulturland Rheinland-Pfalz national und international zu profilieren.

Die Ausstellung konnte nur gemacht werden – Frau Staatsministerin Ahnen hat es erwähnt –, weil an den drei Standorten innerhalb der Museen immens mit dem Effekt investiert wurde, dass wir es nun im Reigen der Landesmuseen mit dem Landesmuseum in Trier mit einem phantastischen Gebäude zu tun haben, die Stadt Trier ein phantastisches städtisches Museum bekommen hat und sich das bischöfliche Diözesanmuseum in einem Zustand befindet, bei dem man sagen kann, Konstantin kam und ging, aber diese Museen bleiben, auch mit weiteren Projekten, riesige Chancen für die Zukunft.

Damit sind wir beim letzten Punkt. Was geschieht nun?

Es ist wichtig, dass wir aus diesem Erfolg lernen und nicht in eine Lethargie, die es in der Region kulturpolitisch leider auch eine Weile gegeben hat, und in den Irrglauben zurückfallen, dass man einzelne Städte erfolgreich vermarkten kann, sondern lernen, dass man in diesem Fall wirklich nur gemeinsam stark ist.

Die Region Trier muss insgesamt im Kulturwesen zusammenhalten, den grenzüberschreitenden Kontakt zu Luxemburg, Belgien und Frankreich nutzen, um sich so zu positionieren, dass der heiß umkämpfte Markt der Kulturtouristen noch intensiver als in der Vergangenheit in die Region Trier gelenkt werden kann. Dann hat die Konstantin-Ausstellung nachhaltig gewirkt, was ich zu tiefst hoffe.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

Es spricht nun Frau Kollegin Sahler-Fesel.

Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich darf an dieser Stelle – auch wenn es Herrn Lelle vielleicht nicht so passt – sehr gerne feststellen,

Kaiser Konstantin hat nach jahrhundertelanger Pause wieder eine Schlacht erfolgreich geschlagen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Das Konzept des Landes Rheinland-Pfalz, gemeinsam mit der Stadt Trier und dem Bistum Trier, ist voll und ganz aufgegangen. Die Konstantin-Ausstellung war – wie hier schon mehrfach festgestellt – der Renner des Jahres. Die Besucherzahlen haben die Erwartungen, die schon hoch gesteckt waren, voll und ganz übertroffen.

Allen Befürchtungen zum Trotz konnte ein reibungsloser Ablauf vermeldet und gewährleistet werden. Selbst das für Trier so typische Verkehrschaos, in Verbindung mit einem Großaufgebot von Besuchern aus Luxemburg, blieb diesmal aus. Wie die Kollegin sagte: Die Stadt war voll, aber es funktionierte. –

Durch das finanzielle Engagement des Landes verfügt die Stadt Trier nun über ein saniertes und erweitertes Stadtmuseum, welches diesen Namen nun zum ersten Mal verdient und auch endlich – man muss es sagen – barrierefrei ist. Der alte Zugang war nur über eine steile Treppe möglich.

Attraktives Ensemble, attraktive Möglichkeit auch für die Touristeninformation, endlich vernünftige Arbeitsräume zu haben und für jeden Touristen, der in der Stadt Trier landet, sich in vernünftig gestalteten Räumen darüber beraten zu lassen, was er alles in Trier vorfinden kann.

Stadt und Region sind enger zusammengerückt. Auch das war ein kritischer Punkt, gerade zu Beginn der ganzen Planungen, wie das funktionieren würde.

Die gemeinsame Vermarktung der Konstantin-Ausstellung zusammen mit der „Straße der Römer“ zeigte die gewünschten Synergieeffekte. Die „Straße der Römer“ wurde sehr weit ausgebreitet, das heißt, die Mosel, die Eifel, der Hunsrück, ja selbst das Saarland und die Luxemburger Mosel waren hier mit inbegriffen und wurden attraktiv mit vermarktet und attraktiv mit gebucht.

Presseanfragen aus aller Herren Länder, selbst aus Australien, zeigten, wie wichtig die Ausstellung in allen Bereichen war. Auffällig – für uns Trierer zwar nicht – war, dass aus China keine Presseanfragen kamen, aber für die Chinesen ist Trier Bestandteil der Allgemeinbildung. Sie kommen sowieso und waren auch wieder in hohem Umfang in Trier vertreten.

Bereits mit dem Jahr 2006 waren die Tourismusfachleute der Region weitgehend zufrieden. Die Stadt Trier verzeichnete 2006 sogar das beste Ergebnis aller Zeiten.

Bis August 2007 konnte eine Steigerung der Hotelübernachtungen um 9 % vermeldet werden. Die Gastronomie der Region vermeldete ebenfalls „full house“, gerade die Tagesgastronomie war besonders von Steigerung betroffen.

Laut der Touristeninformation Trier konnte ein richtiger Boom verzeichnet werden. 20 % mehr Nachfragen gab es allein bei ihr.

Es konnte ein Rekord von inzwischen 9.000 Stadtführungen gemeldet werden, neben den schon 7.300 genannten Führungen der Konstantin-Ausstellung. Die Stadtführer und die Gästeführer loben unisono das Superpublikum – sie kennen es auch anders – und sagen, es habe gerade in diesem Jahr, in diesem Sommer einen Riesenspaß gemacht, das interessierte und sehr vorgebildete Publikum durch die Stadt zu führen und mit den „Histörchen“ der Stadt vertraut zu machen.

Auch die Verweildauer der Touristen, gerade als Moseltouristen, wurde immer wieder betont und dargestellt.

Bedanken möchte ich mich bei unserem Staatssekretär, dass er sich die Zeit genommen hat, sich die Ausstellung anzuschauen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Der Schirmherr hatte damit wohl mehr Probleme, da er ein bisschen weiter weg wohnt. Das gebe ich zu.

(Lelle, CDU: Dann wäre er ein Kulturbanause!)

Die Auswirkungen werden mit Sicherheit über das Jahr 2007 hinaus zu spüren sein, nicht die Auswirkungen des Besuches, sondern die Auswirkungen der Ausstellung; denn die Effekte, gerade die Zusammenarbeit mit Luxemburg als Kulturhauptstadt sind verstärkt worden.

Der „blaue Hirsch“ soll nach Ankündigung des Bürgermeisters der Stadt Luxemburg weiterleben. Wir hoffen, dass auch die großen Füße von Konstantin weiterleben werden.

So kann man als Fazit nur feststellen, sowohl die Vermarktung als auch die Ausstellung waren eine Erfolgsgeschichte, ein Erfolg für Trier, für die Region und für das Land Rheinland-Pfalz.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Somit sind wir am Ende der Aussprache zu der Mündlichen Anfrage und kommen nun zu **Punkt 12** der Tagesordnung:

AKTUELLE STUNDE

Die Aktuelle Stunde ist dreigeteilt.

Ich rufe das erste Thema der Aktuellen Stunde auf:

**„Abschneiden des Landes Rheinland-Pfalz
im Rahmen der Exzellenzinitiative
des Bundes und der Länder“
auf Antrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 15/1634 –**

Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Kuhn.

Abg. Kuhn, FDP:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vor einer Woche hat Herr Ministerpräsident Beck in diesem Raum sinngemäß Folgendes gesagt: Wohl dem Land, das solche Probleme hat.

(Bracht, CDU: Bagatellen!)

Ich muss gestehen, in diesem Augenblick dachte ich nicht an Rheinland-Pfalz, weil wir uns der wirklichen Probleme, die wir haben, bewusst waren.

Wir sprechen heute über das Abschneiden der rheinland-pfälzischen Hochschulen bei der Exzellenzinitiative, die mit 1,9 Milliarden Euro ausgelobt war. Wir stellen uns die Frage: Wie hat Rheinland-Pfalz abgeschnitten?

Zunächst einmal möchte ich der Universität Mainz gratulieren, deren Graduiertenschule mit einem Volumen von 5 Millionen Euro bedacht worden ist. Ich weiß auch, dass sehr viele Anträge von hoher Qualität waren, aber wir wissen, dies war das einzige Projekt, das zum Zuge kam.

Es macht keinen Sinn, eine Bilanz zu vermeiden, und es macht auch keinen Sinn – das befürchte ich nämlich schon –, uns vorzuwerfen, wir redeten irgendetwas schlecht. Wir haben die Pflicht, diese Bilanz offenzulegen und die richtigen Schlussfolgerungen für Rheinland-Pfalz daraus zu ziehen.

(Beifall der FDP)

Meine Damen und Herren, insgesamt war ein Volumen von 1,9 Milliarden Euro ausgelobt, wobei der Bundesanteil 75 % und der Anteil jedes einzelnen Bundeslandes 25 % bei den einzelnen Projekten betrug. Gestatten Sie mir, dies in der knappen mir zur Verfügung stehenden Zeit einmal zu visualisieren.

(Abgeordneter Kuhn verdeutlicht die Inhalte seiner Rede mithilfe einer Grafik)

Es geht um die Frage: Wie hat Rheinland-Pfalz abgeschnitten?

Wir haben das Gesamtvolumen, und wir haben den Anteil von Rheinland-Pfalz, den dieser dünne Strich repräsentiert. Das ist das Ergebnis, das müssen wir offen aussprechen.

(Beifall der FDP)

Zum Zweiten stellen wir uns die Frage: Wie ist die Bilanz von der Seite des Steuerbürgers her zu sehen? – Auch rheinland-pfälzische Steuerbürger haben ihren Anteil gezahlt. Wenn man von einem Steueraufkommen von Rheinland-Pfalz in Höhe von 2 % ausgeht, haben sich die Rheinland-Pfälzer mit einem Volumen von 28,5 Millionen Euro an der Exzellenzinitiative beteiligt. Das bedeutet, dieses Geld ist zum großen Teil zu den Hochschulen anderer Länder wie Bayern, Baden-

Württemberg etc. geflossen. Die Summe, die an Rheinland-Pfalz durch seine Initiative zurückgeflossen ist, ist ebenfalls auf der Grafik abgebildet.

(Licht, CDU: Gut, dass Sie das für das Protokoll sagen!)

Ich mache dies bewusst sehr deutlich. Es macht keinen Sinn, den Kopf in den Sand zu stecken und eine Vogel-Strauß-Politik zu betreiben. Aber das müssen wir zur Kenntnis nehmen und die richtigen Schlussfolgerungen daraus ziehen.

(Beifall der FDP)

Meine Damen und Herren, wie kommt das? Warum haben Hochschulen in anderen Bundesländern so hervorragend abgeschnitten? – Weil sie eine exzellente Forschungs- und Wissenschaftspolitik über Jahrzehnte betreiben. Die Schlussfolgerung für Rheinland-Pfalz daraus lautet: Wir müssen uns schnellstens umorientieren und eine ähnlich erfolgreiche Forschungs- und Wissenschaftspolitik im Land umsetzen.

(Beifall der FDP)

Die FDP-Fraktion hat einen entsprechenden Antrag gestellt, zu dem es auch eine Anhörung geben wird. Ich bin gespannt darauf, zu welchen Ergebnissen wir gemeinsam kommen werden. Es geht zum Ersten um die Finanzierung der Hochschulen, zu der wir einen Vorschlag machen, und es geht letztlich auch um die Struktur unserer Hochschulen, also um die Novellierung des Hochschulgesetzes. Auch dazu haben wir einen Vorschlag unterbreitet.

Frau Ministerin, ich bin schon sehr gespannt darauf, wie Sie in dieser Frage reagieren und wie Sie sich entscheiden werden. Ich wäre sehr froh, wenn wir im Lichte der Anhörung zu einem gemeinsamen Konzept kommen könnten.

Ich darf Sie bei dieser Gelegenheit bitten – Sie werden im Anschluss zu diesem Thema sprechen –, das, was Sie in der Veranstaltung in der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer angedeutet haben, zu erläutern.

(Glocke der Präsidentin)

In der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften haben Sie ein Konzept angedeutet. Ich glaube, das Parlament hat das Recht, heute von Ihnen zu erfahren, wie dieses Konzept aussehen soll. Vom ersten Hinhören und wenn man es auf dem Papier sieht, hat dieses Konzept etwas. Für mich bleibt aber die Frage offen, wie Sie dies substantiell, also von den Ressourcen her, unterfüttern wollen. Ich bitte Sie, uns in dieser Frage ausreichend zu informieren.

Ich bedanke mich ganz herzlich.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile nun Herrn Kollegen Dr. Krell das Wort.

Abg. Dr. Krell, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn wir heute über das Abschneiden der rheinland-pfälzischen Hochschulen bei der Exzellenzinitiative sprechen, so ist dies zunächst einmal eine willkommene Gelegenheit, der Graduiertenschule „Materials Science“ der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz zu gratulieren und sich mit ihr über diesen Erfolg zu freuen.

Die Materialwissenschaftliche Graduiertenschule der Universität Mainz war eine von bundesweit 118 Graduiertenschulen, die sich in der zweiten Ausschreibungsrunde um eine Förderung bemüht haben. Von diesen sind – wie wir alle wissen – 44 Graduiertenschulen in die engere Auswahl gekommen, und 21 davon erhielten den Bewilligungszuschlag. Ich erwähne dies darum so ausführlich, weil zwei weitere Graduiertenschulen der Johannes Gutenberg-Universität zwar leider nicht zu den geförderten Einrichtungen gehören, aber immerhin zu den erwähnten 44 besten. Insofern ist auch dies positiv herauszustellen.

Aber insgesamt – Herr Kuhn, darin bin ich durchaus auf Ihrer Linie – sollte man damit nicht zufrieden sein und sich keinesfalls zufrieden zurücklehnen. – Nein, wer den Wissenschaftsstandort Rheinland-Pfalz weiterentwickeln will, muss daran arbeiten. Die SPD redet nichts schön, sondern sie hat den Ehrgeiz, den Hochschulstandort Rheinland-Pfalz auch im Bereich der Spitzenförderung weiter auszubauen.

(Beifall der SPD)

Allerdings lege ich auch Wert darauf, dass dies im richtigen Rahmen geschieht. Darum möchte ich mir erlauben, einige grundsätzliche Anmerkungen zur Exzellenz zu machen. Teilweise gewinnt man den Eindruck – auch wenn Sie diese Zahlen anhand Ihrer Grafik vorführen –, als gehe es bei der Exzellenzinitiative um einen Tanz ums Goldene Kalb. In der Exzellenzinitiative erfolgreich zu sein, sei der eigentliche Ausweis für Exzellenz und das Alleinglückseligmachende für die Hochschulen.

(Creutzmann, FDP: Jetzt fangen Sie schon wieder an mit dem Schönreden!)

– Das stimmt nicht. Der Prestigegewinn ist selbstverständlich nicht wegzureden, aber man tut der Leistung und der Qualität der Universitäten und der wissenschaftlichen Forschung nicht nur in Rheinland-Pfalz unrecht, wenn man dies so eng sieht. Daher ist es angebracht, unaufgeregt mit der Sache umzugehen.

Schließlich verhält es sich vielmehr so, dass Exzellenz bereits Voraussetzung dafür ist, sich an dieser Initiative überhaupt beteiligen zu können. Dies bestätigen auch die Beurteilungen der Bewerbungen. Herr Kuhn, auch Sie haben das dargelegt.

Ich erlaube mir, ein Zitat anzuführen, um auf einen anderen Aspekt zu kommen, der auch für Rheinland-Pfalz von großer Bedeutung ist: „Würde man die Kapazitäten der heiligen Kühe des Bundes, der großen Forschungsgemeinschaften Max Planck, Helmholtz, Fraunhofer, Leibniz an die Unis holen, dann würde sich Exzellenz in der Forschung von selbst einstellen.“ Was heißt das für Rheinland-Pfalz, auch mit Blick darauf, wie mit Steuergeldern, wie Sie meinen, in Rheinland-Pfalz umgegangen wird? Wir können einen anhaltenden Ausbau von Forschungseinrichtungen der Max-Planck-Gesellschaft sowie der Fraunhofer-Gesellschaft in Rheinland-Pfalz vorweisen, der Standort in Mainz und der Doppelstandort Kaiserslautern/Saarbrücken seien angeführt.

Wäre das alles möglich, wenn die Max-Planck-Gesellschaft nicht davon überzeugt wäre, dass das universitäre und außeruniversitäre Umfeld ein exzellentes sei?

Auf der anwendungsorientierten Seite kann Kaiserslautern – das wissen Sie – die beiden erfolgreichen Fraunhofer-Institute vorweisen. Darüber hinaus sind unsere Hochschulen selbst in sehr vielen Bereichen hervorragend aufgestellt, was niemand ernsthaft bezweifeln kann. Man denke beispielsweise an die zahlreichen Sonderforschungsbereiche unserer Universitäten, allein zwölf an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz.

Ebenso bietet sich hier ein Blick auf das neu eingerichtete Gutenberg-Forschungskolleg der Mainzer Universität an. Diese wissenschaftliche Einrichtung zur Förderung der Spitzenforschung und der interdisziplinären Vernetzung zwischen exzellenten Forschungsbereichen wird selbstredend vom Land unterstützt. Also ist Exzellenz ein weit verbreitetes Merkmal rheinland-pfälzischer Wissenschaftslandschaft.

Aber Forschung und Forschungsreputation, wie sie mit der Exzellenzinitiative zum Ausdruck gebracht werden, sind keine Allheilmittel. Wir brauchen in der Wissenschaft nicht nur Spitze, wir brauchen auch Breite. Wie soll man Talente gewinnen können, wenn es keine Breitenförderung gibt? Wie soll man der mit hohem Nachdruck vorgetragenen Forderung nach wissenschaftlicher Bildung nachkommen, wenn wir nicht in die Breitenförderung gehen?

(Glocke der Präsidentin)

Im Ländervergleich ist die Ausbildungsleistung der rheinland-pfälzischen Hochschulen sehr deutlich. Sie kennen diese Zahlen. Sie zeigen, was eine solide Hochschulpolitik ist. Spitzenförderung geht nicht ohne Breitenförderung. Der Grundgedanke der Exzellenzinitiative liegt darin

(Glocke der Präsidentin)

– damit komme ich auch zum Schluss –, dass man in Deutschland auf Augenhöhe mit den international renommierten Standorten sein möchte. Sie müssen sich diese einmal anschauen: 1861 wurde beispielsweise das MIT gegründet, Cambridge 1636.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

Abg. Dr. Krell, SPD:

Wenn ich es überspitzt sage, dann haben wir 1991 in Rheinland-Pfalz damit angefangen. Die SPD-Fraktion – – –

(Vizepräsidentin Frau Klamm
schaltet das Mikrofon aus –
Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege, so ist das. Die Redezeit beträgt fünf Minuten in der ersten Runde.

Als weitere Gäste im Landtag begrüße ich Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde Selbach und Mitglieder des Fördervereins der Freiwilligen Feuerwehr Schönstein. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer das Wort.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Krell, die Länge der Redezeit verbessert die Situation nicht.

(Beifall bei der CDU)

Die Zahlen, die Herr Kollege Kuhn vorgelegt hat, sind eindeutig. Ich habe mir die gleichen Zahlen herausgesucht, wobei wir über die Kommastellen noch einmal reden müssen. Es ist noch weniger. Das ändert aber nichts am Ergebnis.

Ergebnis ist, dass von 1,9 Milliarden Euro gerade einmal 1 Million Euro nach Rheinland-Pfalz fließt.

Herr Kollege Krell, Sie haben etwas ganz Interessantes gesagt. Sie haben zum Schluss gesagt: Spitzenförderung geht nicht ohne Breitenförderung. – Damit sind wir mitten im Problem in Rheinland-Pfalz; denn wie sind unsere Universitäten ausgestattet? Was erleben wir gerade augenblicklich? In der Breitenförderung haben wir massive Probleme. Die Kliniken bzw. die Universitäten sind deutlich unterfinanziert. Das ist in allen Studien, die bisher veröffentlicht worden sind, eindeutig belegt,

(Beifall bei der CDU)

egal, ob Bertelsmann-Stiftung oder sonst jemand.

Frau Ministerin, auf dieses Problem muss man schon aufmerksam machen. Ich glaube, man kann in der Spitzenförderung wirklich nur dann Preise gewinnen, wenn

die Basis stimmt. Bei uns stimmt einfach die Basis seit langem nicht mehr. Die CDU hat seit Jahr und Tag die Unterfinanzierung der Universitäten kritisiert. Die FDP hat in der letzten Koalition wenigstens erreicht, dass einige Mittel bereitgestellt worden sind.

Das, was wir hier besprechen, ist theoretisch. Die Zuhörer haben nichts davon. Wir wollen einmal in die Praxis gehen. Warum haben wir die Demonstration in Landau/Koblenz? Warum? Ich kann Ihnen einmal einige Dinge vorlegen. Wir haben Mails bekommen, die Sie auch bekommen haben müssten. Ich kann nicht den ganzen Text vorlesen, weil es einfach zu lange dauert, aber dort steht unter anderem Folgendes: Seit Jahren können die Dozenten mit ihren Veranstaltungen den Bedarf von über 6.000 Studenten nicht mehr decken. Warum? Es mangelt an vielen wichtigen Dingen, Platz, Personal und natürlich finanziellen Mitteln. –

Es geht weiter zu den Unterrichtsstunden: Anstatt 30 Studenten werden in den Veranstaltungen 200 Studenten unterrichtet. – Die Leute wollen in der Regelstudienzeit fertig werden, weil sie ansonsten auch Gebühren bezahlen müssen. Dann muss man ihnen die Voraussetzungen dafür schaffen.

Herr Kollege Krell, dann kann ich mich hier nicht wie immer wieder hinstellen und sagen: Es ist alles prima, es läuft, es gibt gar keine Demonstrationen. Wir haben alle diese Probleme nicht. – Tatsache ist, die Universitäten platzen aus den Nähten, und die Studenten erhalten keinen vernünftigen Unterricht. Das hat etwas mit der Unterfinanzierung zu tun.

(Beifall bei der CDU)

Frau Ministerin, wir fordern Sie jetzt noch einmal auf – Herr Kollege Kuhn, ich hatte die Zahlen genau so herausgesucht; das ist eine klare Analyse –, zu dieser Analyse endlich Stellung zu nehmen. Wir müssen endlich in diesem Land wieder etwas für die Universitäten tun, damit sie bessere Voraussetzungen für die Studierenden schaffen können. Nur dann werden wir auch wieder erfolgreich sein.

Bitte, noch einmal: Alle veröffentlichten Studien in den letzten fünf Jahren, die ich nicht alle aufzählen möchte, sind zu dem gleichen Ergebnis gekommen, dass Rheinland-Pfalz im universitären Bereich mehr oder weniger Schlusslicht ist, ob es finanzieller Art ist, ob es die Betreuung von Professoren zu Studenten ist oder anderes. Alle diese Dinge sind in allen Studien gleich bewertet worden. Sie stellen sich immer noch hier hin und sagen: Das ist alles nicht wahr. Wir sind bestens aufgestellt. –

Ich bitte um Stellungnahme.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatsministerin Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete! Auch von meiner Seite aus möchte ich ein paar Anmerkungen machen. Ich möchte von dieser Stelle aus noch einmal der Universität Mainz und der dort federführenden Professorin Frau Dr. Claudia Felser ganz herzlich gratulieren, dass sie es in diesem anspruchsvollen Wettbewerb geschafft hat und die Graduiertenschule „Materials Science“ in Mainz gefördert wird. Ich denke, bei all dem, was auch kritisch anzumerken ist, wozu ich noch komme, ist das aus meiner Sicht ein schöner Erfolg für die Universität. Es ist auch gut für das Land, weil wir damit einen Fuß bei der Exzellenzinitiative in der Tür haben.

Herr Abgeordneter Rosenbauer, wenn man sich schon auf Plakate bezieht und noch meint, man könne den Herrn Abgeordneten Kuhn hinter dem Komma korrigieren, dann möchte ich dazu sagen, ich unterstelle einmal, er hat recht. Er hat richtig gerechnet. Das, was Sie gesagt haben, stimmt natürlich nicht.

Wenn man etwas ankreiden möchte, dann darf man nicht sagen, dass von 1,9 Milliarden Euro 1 Million Euro nach Rheinland-Pfalz ginge. Das ist natürlich falsch. Die Million bezieht sich auf das Jahr.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Hat der Kollege genau so gesagt!)

– Nein, das hat der Kollege nicht so gesagt. Der Kollege hat es korrekt gerechnet, weil er weiß, dass es um eine jährliche Förderung von etwas über 1 Million Euro geht, die sich dann auf 6 Millionen Euro hochsummiert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, bei all dem, worüber man sich auch freuen kann, sage auch ich an dieser Stelle, wir sind mit dem Abschneiden in der Exzellenzinitiative nicht zufrieden. Aber unsere Analyse fällt deutlich differenzierter aus, als das eben gemacht worden ist.

Mir ist es schon wichtig, deutlich zu machen, dass die international besetzten Gutachtergruppen, die durch die DFG berufen worden sind, letztlich Wert darauf legen, dass nicht die, die nicht in die letzte Förderung gekommen sind, keine exzellente oder gute Forschung betreiben würden, sondern sie sehr deutlich in den Stellungnahmen formulieren, dass es letztlich schwer war, zwischen dem auszuwählen, was vorliegt, und wir natürlich deutlich mehr Exzellentes und Gutes in Rheinland-Pfalz haben, als sich das in dem einen erfolgreichen Antrag ausdrücken kann.

Ich denke, diese Feststellung ist sehr wichtig, weil sie von den Gutachterinnen und Gutachtern selbst getroffen wird.

Das Zweite ist aus meiner Sicht Folgendes: Man muss jetzt sehr deutlich analysieren. Wir bekommen Gutachten von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Wir müssen analysieren, was war letztlich die Nuance, die den Anträgen nicht zum Durchbruch in die Förderung verholfen hat. Deswegen sind wir im Moment dabei,

zusammen mit den Universitäten diese Gutachten auszuwerten, um daraus Konsequenzen für mögliche zukünftige Förderungen zu ziehen.

Ich komme zum dritten Punkt. Herr Abgeordneter Kuhn, Sie haben das angesprochen, was ich bei der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer Anfang dieser Woche angesprochen habe, dass wir nämlich unsere Forschungsförderung im Land umstrukturieren wollen. Der Exzellenzwettbewerb hat gezeigt, es geht verstärkt darum, die Kräfte zu bündeln, um damit auch Profilbildung in den Hochschulen zu betreiben.

Wir haben uns bereits im Februar dieses Jahres in Gesprächen mit den Universitäten auf den Weg gemacht, diesen Anträgen eine neue Struktur zu geben. Wir wollen weg von der bisher auf einzelne Projekte und einzelne Forschungsvorhaben bezogenen Forschungsförderung hin zu einem systematischen Ansatz, der durchaus auch Erfahrungen aus der Exzellenzinitiative aufnimmt.

Im Kern sind drei Förderstufen vorgesehen. Die Förderstufe 1 beinhaltet die Forschungsprojekte, deren Forschungsziele dem fachlichen Profil der Universität entsprechen und deren Grundfinanzierung konsequenterweise über die Universität erfolgt.

Die Stufe 2 umfasst Forschungsprojekte mit einem interdisziplinären Entwicklungspotenzial, von denen ein Beitrag zur Strukturbildung der Universität, ein deutliches Drittmittelbudget sowie Pläne zur weiteren Einwerbung von Drittmitteln erwartet werden. Dort wird das Ministerium mit in die Förderung einsteigen.

In Stufe 3, also der Spitze der Förderungskette, sollen exzellente Forschungszentren mit den Cluster- und Graduiertenschulen etabliert werden, die entweder bisher im rheinland-pfälzischen Wettbewerb waren oder sich durch Teilnahme an der Exzellenzinitiative profiliert haben. Diese Zentren sollen nicht nur finanziell gefördert werden, sondern es ist eine meiner Vorstellungen, dass wir bei der nächsten Novellierung des Hochschulgesetzes diesen Zentren auch weitergehende personelle und finanzielle Autonomie einräumen sollen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist keinesfalls so, dass wir untätig zuschauen, wie die Ergebnisse sind. Wir haben eine sehr differenzierte Analyse vorgenommen. Wir wollen aus dem Abschneiden Konsequenzen ziehen. Das soll mit dem Ziel geschehen, in zukünftigen Runden bessere Chancen zu haben. Dazu gehört die Umstrukturierung der Forschungsförderung. Dazu gehört, dass wir eventuelle Konsequenzen bei der Novellierung des Hochschulgesetzes diskutieren müssen. Dazu gehört auch, dass wir uns klar dazu bekannt haben, dass die Hochschul- und Forschungspolitik in diesem Land ein wesentlicher haushaltspolitischer Schwerpunkt ist und bleiben soll. Insofern kann ich sagen, es sind Konsequenzen gezogen worden. Wir werden in der Zukunft Initiativen in der Hoffnung auf den Weg bringen, dass wir bei zukünftigen Runden erfolgreicher abschneiden werden.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Frau Ministerin. Herr Kollege Kuhn, Sie haben das Wort.

Abg. Kuhn, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das ist das, was Sie auch in Speyer gesagt haben. Ich bin der Meinung, das sollte man unterstützen, dass man zu einer Neustrukturierung im Bereich der Forschung und Wissenschaften kommt. Das ist völlig in Ordnung.

Sie sprachen von mehr Autonomie für die Hochschulen. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir dort ganz entscheidende Schritte gehen müssen. Ich stelle mir zwei Fragen. Wie wollen Sie das Ganze unterfüttern? Eine Umstrukturierung an sich, die notwendig und sinnvoll ist, wird nicht erfolgreich sein, wenn Sie nicht die entsprechenden Ressourcen zur Verfügung stellen.

(Beifall der FDP und bei der CDU –
Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Es sind immer schöne Worte, wenn man sagt, Geld ist nicht alles. Das höre ich von Herrn Kollegen Dr. Krell. Gut, das wissen wir auch. Ich sage Ihnen aber, ohne Ressourcen läuft nichts.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Beides muss zusammengeführt werden. Die von Ihnen angesprochenen strukturellen Veränderungen sind in Ordnung. Aber zur Unterfütterung sollten die entsprechenden Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, sonst wird es nicht sehr viel werden.

Ich mache eine zweite Bemerkung: Wir haben im Ausschuss schon etwas darüber gesprochen, die Anhörung wird es aber noch vertiefen. Es geht um die Frage, wie Ihr Konzept im Hinblick auf die Novellierung des Hochschulgesetzes aussieht. Sie quantifizieren das ein bisschen und sagen, ein bisschen mehr. Wie sieht das Konzept aus? Das werden Sie heute nicht sagen. Das werden wir wohl intensiv in der Anhörung besprechen.

Wie sieht Ihr Konzept aus? Wie soll die Hochschule von morgen in Rheinland-Pfalz aussehen? Wie weit wollen Sie gehen, was Autonomie und Selbstständigkeit der Hochschulen angeht? Diese Fragen müssen beantwortet werden, sonst kommen wir keinen Schritt weiter.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Dr. Krell, Sie haben das Wort.

Abg. Dr. Krell, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin eben leider nicht ganz zum Ende gekommen. Grundsätzlich möchte ich noch einmal Folgendes

festhalten: Auch die SPD spricht sich dafür aus, in der Spitzenforschung weiter voranzukommen.

Ich nenne einen zweiten Punkt. Wir haben die finanzielle Situation der Hochschulen nie bestritten. Wir wissen, dass das eine angespannte Lage ist. Wir haben das nie in Abrede gestellt. Es ist weiß Gott nicht so, dass die Universitäten so schlecht dastehen, wie Sie das hier weismachen wollen. Das Gegenteil ist der Fall. Schauen Sie sich die Abschlussquoten an. Das sind Spitzenplätze im Vergleich zu den anderen Bundesländern.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Heute geht es um die Exzellenzinitiative. Ich bin der Ministerin sehr dankbar dafür, dass sie die Gedanken und die Ergebnisse der Exzellenzinitiative aufgegriffen hat und eine Profilierung für die Hochschulen angeht. Wir sollen exzellenter und noch stärker werden. Ich glaube, ich habe eben anschaulich darstellen können, dass Exzellenz in Rheinland-Pfalz keine Ausnahmesituation darstellt, sondern weit verbreitet ist.

Meine Damen und Herren, die SPD steht nach wie vor dazu, dass wir im Rahmen der haushaltsrechtlich gegebenen Möglichkeiten die Hochschullandschaft in Rheinland-Pfalz konsequent fortentwickeln und ausbauen wollen. Das gilt aber auch in der Breite. Wir müssen Talente gewinnen. Gleichzeitig gilt das auch für die Spitze. Darum werden wir uns kümmern. Die Regierung hat hier unsere volle Unterstützung. Die Hochschulen dieses Landes können sich darauf verlassen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Dr. Rosenbauer hat das Wort.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Ministerin und Herr Kollege Dr. Krell, jeder hier im Haus hat sich gefreut, dass es Mainz geschafft hat. Jeder.

(Pörksen, SPD: Bei Ihnen merkt man das nur nie!)

Das entbindet uns nicht von einer kritischen Analyse. Das haben Herr Kollege Kuhn und ich gerade versucht. Die Zahlen bleiben die gleichen. Es geht gar nicht um die Zahlen. Wir sind der festen Überzeugung, dass an den Universitäten sehr gute Arbeit geleistet wird. Wenn diese nicht so geleistet würde, dann würde das Land noch viel schlechter dastehen. Sie gehen bis an die Belastungsgrenze. Das muss man sehr deutlich formulieren. Es ist mehr als verwunderlich, dass sie alle über Jahre Ruhe halten.

Das Leben ist konkret. Ich möchte Ihnen aus einer Mail zitieren. Ich nenne ein Beispiel: Ein 68-jähriger Dozent, der bereits drei Jahre seinen verdienten Ruhestand

hätte haben können, blieb an der Universität, um den Studenten weiter Wissen zu vermitteln. Sein Seminar, das eigentlich für 60 Teilnehmer ausgelegt war, wurde auf 217 Studierende aufgestockt, sodass aus einem Seminar gleich vier werden. Das ist die Realität an den Universitäten in Rheinland-Pfalz. Das ist das Problem, das wir haben. Aus diesem Grund können wir nicht mit den anderen Universitäten der anderen Länder mithalten. Wir können deshalb bei manchen Dingen gar kein Angebot abgeben, weil die Basis nicht stimmt. Das führt zu verheerenden Konsequenzen. Ich darf noch einmal zitieren: Schafft man es nicht, in die gewünschten Kurse zu kommen, verlängert sich automatisch die Studienzzeit unkalkulierbar; denn inzwischen werden die Modularveranstaltungsplätze ohne Rücksicht auf Semesterzahlen verlost.

Die Folgen sind, man kommt unter Umständen nicht in das gewünschte Studienseminar, das Studium verlängert sich usw. Das ist die Realität. Das hier noch einmal zu bestreiten, da verstehe ich die Welt nicht mehr. Bertelsmann-Stiftung, Stiftung Soziale Marktwirtschaft, es gibt vier oder fünf Untersuchungen, die alle zu dem gleichen Ergebnis kommen, dass die rheinland-pfälzischen Universitäten unterfinanziert sind.

(Glocke der Präsidentin)

Dieses Problem muss schnellstmöglich angegangen werden. Ich glaube, die beiden Oppositionsparteien werden das auch gemeinsam tun.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit sind wir am Ende des ersten Teils der Aktuellen Stunde.

Wir kommen nun zum zweiten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

„Entwicklung der Arbeitsmarktzahlen in Rheinland-Pfalz – niedrigster Stand der Arbeitslosenzahlen seit 15 Jahren“ auf Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/1661 –

Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Kollegin Steinruck das Wort.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU –
Pörksen, SPD: Solange sie sich nicht bei Schröder bedankt, machen wir das nicht!)

Abg. Frau Steinruck, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die aktuellen Arbeitsmarktdaten in Rheinland-Pfalz und die gute konjunkturelle Lage insgesamt sind eine sehr erfreuliche

Entwicklung und rufen dazu auf, noch mehr Beschäftigte dauerhaft einzustellen.

(Beifall der SPD)

Im Oktober waren nach Angaben der Regionaldirektion der Arbeitsagentur 120.107 Menschen im Land ohne Beschäftigung. Das waren rund 3.700 weniger als im September. Gegenüber dem Vorjahresmonat ging die Zahl sogar um über 27.000 zurück. Während die Arbeitslosenquote im Oktober 2006 noch bei 7,2 % lag, liegt sie aktuell bei 5,8 %. Das ist die drittbeste Quote aller Bundesländer.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Darauf können wir wirklich stolz sein und der Landesregierung danken, Herr Baldauf.

(Beifall bei der SPD –
Baldauf, CDU: Oh! –

Ramsauer, SPD: Selbstverständlich!)

Die weitere gute Nachricht ist, die Beschäftigung in Rheinland-Pfalz wächst gegenwärtig stärker als in vielen anderen Bundesländern; denn betrachtet man die langfristige Entwicklung der Erwerbstätigkeit im Land, so ist ein überdurchschnittlicher Anstieg zu verzeichnen. Im direkten Vergleich mit dem Jahr 1991 ist die Erwerbstätigkeit im Land Rheinland-Pfalz um 7,4 % gestiegen, während in ganz Deutschland in diesem Zeitraum nur ein Anstieg von 1,2 % zu verzeichnen war, gerade auch weil die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten gestiegen ist. All das zeigt, die Lage am Arbeitsmarkt verändert sich auch strukturell positiv. Das alles macht Mut und zeigt, Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, ist möglich. Diesen Weg müssen wir weitergehen: Wirtschaft, Arbeitnehmer, Gesellschaft und Politik. –

Von der positiven Entwicklung am Arbeitsmarkt profitieren alle Personengruppen, wenn auch mit unterschiedlicher Ausprägung. Die Zahl der jungen Menschen unter 25, die arbeitslos sind, hat den niedrigsten Wert seit sechs Jahren erreicht. Ähnlich erfreulich ist die Situation bei den Arbeitslosen über 50 Jahren und bei den arbeitslosen Ausländerinnen und Ausländern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ausdrücklich gelobt werden bei der guten Entwicklung die Erfolge der mit der Agenda 2010 verbundenen Arbeitsmarktreformen, und das nicht nur vom Arbeitgeberpräsidenten. Gerade unsere Landesregierung mit Kurt Beck und seinem Kabinett hat für die hervorragende Situation hier in Rheinland-Pfalz die entscheidenden Impulse gegeben.

(Beifall der SPD)

Der Ministerpräsident hat mit dem ovalen Tisch mit den maßgeblichen Akteuren des Landes den nationalen Pakt für Ausbildung umgesetzt. Weitere Beispiele sind das Arbeitsministerium mit der Arbeitsmarktinitiative „Neue Chancen – 6000 plus für Jung und Alt“ und den dazugehörigen Initiativen „Jugend in Arbeit“, den Jobfüxen, den Jugendscouts oder der Einstiegsqualifizierung für Jugendliche, das Wirtschaftsministerium zum Beispiel mit

der Gründeroffensive Rheinland-Pfalz oder aber auch mit ministeriumsübergreifenden Aktivitäten. So haben zum Beispiel das Wirtschafts- und Sozialministerium mit der Initiative „Gesundheitswirtschaft Rheinland-Pfalz“ gute Impulse zum Schaffen von Arbeitsplätzen auch für die Zukunft eingeleitet.

Diese Aufzählung lässt sich lange fortsetzen. Wir werden diese erfolgreiche Politik der Landesregierung im Interesse der Menschen in unserem Land weiter unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, noch sind 120.000 Menschen arbeitslos. Abfinden darf sich damit niemand. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten in Rheinland-Pfalz tun das auch nicht. Deshalb bleibt es unser oberstes Ziel, Arbeit zu schaffen und Arbeit zu sichern, und zwar gute Arbeit, auch Arbeit, von der man leben kann.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion spricht nun Frau Kollegin Thelen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte auch ich feststellen, dass ich den Bericht vom Oktober mit großer Zufriedenheit gelesen habe. Es ist tatsächlich eine positive Entwicklung festzustellen. Die halten wir für ein ganz wichtiges Signal an alle Menschen hier in Rheinland-Pfalz, die trotz und alledem immer noch Arbeitsplätze suchen. Wir haben tatsächlich eine Quote, die im Bundesländervergleich an dritter Position liegt. Das ist durchaus eine positive Aussage. Allerdings gibt sie aus unserer Sicht überhaupt keinen Grund, hier in alleiniger Zufriedenheit zu verfallen. Ich werde Sie auf einige Punkte hinweisen, an denen auch diese Landesregierung weiterhin wird arbeiten müssen.

Ich komme zunächst einmal zu der Zahl 120.000. Das ist tatsächlich die Zahl, die als Arbeitslose und Arbeitssuchende in der Statistik ausgewiesen werden, aber wenn Sie sich die Statistik etwas näher betrachten, gibt es im unteren Abschnitt noch einen wichtigen Hinweis, der nämlich aussagt, wie viele Menschen in Rheinland-Pfalz an ausgewählten Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik teilnehmen. Das heißt, diese Menschen sind nicht in Arbeit, aber sie werden im Moment auf die Aufnahme von Arbeit durch diverse Maßnahmen vorbereitet. Das sind über 21.000 Menschen. Diese müssen Sie natürlich mindestens zu den 120.000 Menschen dazuzählen. Also sind über 140.000 Menschen in Rheinland-Pfalz arbeitssuchend. Ich finde, das ist immer noch eine Zahl, die aller Anstrengung wert ist, sie weiterhin zu verringern.

(Beifall der CDU)

Ich will Ihnen aber auch einen Hinweis geben, wie un­ sächlich sich zum Teil dieses Umgehen mit Arbeitslosen­ zahlen in der Praxis auswirkt. Sehr geehrte Frau Ministe­ rin Dreyer, ich möchte Sie wirklich bitten, darauf hinzu­ wirken, dass man Dinge verändert, die sich ganz ungut entwickeln. Sie wissen alle, wir hatten den Tag der Chancengarantie. Es geht um den Ausbildungsmarkt. Wir alle sind aufgefordert, auch junge Menschen auf ihrem Weg in einen Ausbildungsplatz zu begleiten.

Wir haben dann Lehrstellenbörsen vor Ort, die zum Teil von Kommunen, von den dortigen Arbeitsagenturen organisiert werden. Dann haben wir junge Menschen, die in Projekten in diesen Arbeitsmaßnahmen sind. Bei uns in der Region nennt sich das zum Beispiel „learn for work“, also Jugendliche, die wirklich sehr große Probleme haben. Weil die aber in diesem Projekt sind, sind sie aus der Statistik der ausbildungsplatzsuchenden Ju­ gendlichen hinausgeworfen worden. Sie bekommen gar keine Einladung mehr zu solchen Veranstaltungen. Das kann es nicht sein. Ich denke, hier macht sich eine Ent­ wicklung breit: Hauptsache, wir haben sie aus der Statis­ tik heraus. – Das darf es nicht sein. Meine Bitte ist, hel­ fen Sie dabei mit, dass die Jugendlichen nicht vergessen werden, nur weil sie in einer Arbeitsmarktmaßnahme sind.

(Beifall der CDU)

Es gibt weitere positive Entwicklungen, die ich ausdrück­ lich ansprechen will. Es geht um die besonderen Grup­ pen am Arbeitsmarkt, die wir uns früher auch immer besonders angeschaut haben, weil sie wichtig sind. Es sind die jungen Menschen unter 25. Es sind heute aber durchaus auch die älteren jenseits der 50/55 Jahre. Hier macht sich tatsächlich eine positive Entwicklung in den Betrieben breit. Wir haben eine bessere Beschäfti­ gungssituation, und das obwohl – darauf weist der Be­ richt der Regionalagentur aus Saarbrücken noch einmal besonders hin – logischerweise jedes Jahr immer mehr Menschen in diese Altersgruppen hineinwachsen, und trotzdem haben wir hier eine durchaus positive Ent­ wicklung.

Es gibt jedoch ein weiteres Aber. Wir haben keinen Grund, die Zahlen beruhigt anzusehen. Es gibt deutliche Hinweise, dass sich in bestimmten Branchen auch ein Mangel bemerkbar macht. Er ist noch nicht dramatisch, aber er ist festzustellen. Auch hierauf weist dieser Be­ richt hin, wenn es nämlich darum geht, frei gewordene Stellen wieder besetzen zu können. Es sind Stellen in Berufen, die durchaus auch anspruchsvolle Ausbil­ dungen erfordern. Es wird ausdrücklich auf die Zunahme der freien Stellen in den Metall- und Elektroberufen hinge­ wiesen. Hier sind 700 zusätzliche freie Stellen hinzuge­ kommen. Insgesamt sind es jetzt 3.700.

In den sozialen und erzieherischen Berufen haben wir jetzt durch eine Steigerung von 600 freien Stellen 1.800 freie Stellen.

Wir haben im Bereich der ingenieur- und naturwissen­ schaftlichen Berufe in Rheinland-Pfalz 400 freie Stellen und in den Gesundheitsberufen 600 freie Stellen.

Es ist für das Funktionieren der Wirtschaft wichtig, dass diese Stellen möglichst zügig wieder besetzt werden. Hier kann man auch an den Zahlen ablesen, dass die Zeiträume länger werden, bis sie besetzt werden kön­ nen. Waren es im letzten Jahr im Schnitt 41 Tage, die ein Unternehmen brauchte, um eine solche Stelle wieder zu besetzen, sind es jetzt 49 Tage. Jetzt kann man sa­ gen, gut, bundesweit ist es im Schnitt noch schlechter. Aber ich denke, wir sollten uns nicht an den schlechten Ergebnissen orientieren. Wir sollten uns an den besten Ergebnissen orientieren und daran arbeiten, dass wir unsere Firmen helfen. Das sind nämlich diejenigen, die in erster Linie die Arbeitsplätze schaffen. Wir wollen sie nicht unbedingt in den Behörden schaffen. Wir wollen die Arbeitsplätze auch nicht im Landtag schaffen. Wir wollen, dass sie in der Wirtschaft geschaffen werden. Wir wollen, dass es sozialversicherungspflichtige Be­ schäftigungsverhältnisse sind.

(Glocke der Präsidentin)

Wir müssen den Unternehmen helfen, dass sie ihre Plätze besetzen können und qualifizierte Mitarbeiterin­ nen und Mitarbeiter ausreichend zur Verfügung stehen.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz das Wort.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Selbstverständlich stelle auch ich an den Beginn meiner Ausführungen die Freude darüber, dass sich die Ar­ beitsmarktsituation wenn nicht entspannt so doch we­ nigstens deutlich verbessert hat. Wenn man sich über­ legt, warum das so ist, in Rheinland-Pfalz wie auch in der Bundesrepublik, dann kommt man durchaus auf politische Bemühungen, auf politische Schwerpunktset­ zungen. Es ist nicht so, dass Politik keinen Einfluss auf diese Entwicklung gehabt hätte, und man kommt natür­ lich auf die Konjunktur und das Florieren der Wirtschaft.

Gerade wenn wir beachten, dass es sich bei diesen Verbesserungen eben nicht um ein ausschließlich rhein­ land-pfälzisches Phänomen handelt, dann richtet sich unser Blick neben dem Blick auf die Konjunktur auch auf die Verbesserungen der Gesetzgebung im Bereich des Arbeitsmarkts. Die Hartz-Gesetze wurden schon ge­ nannt.

Wir sind überzeugt davon, dass Arbeitsplatzaufbau auch zukünftig nur gelingt, wenn drei Dinge zusammenkom­ men: eine florierende Wirtschaft, die ordnungspolitisch sauber aufgestellt ist, eine adäquate Qualifikation von Mitarbeitern, die überhaupt in der Lage sind, die freien Arbeitsplätze schnell – Frau Kollegin Thelen – zu beset­ zen, und die Motivation dieser Mitarbeiter, die angebote­ nen Arbeitsplätze anzunehmen.

Meine Damen und Herren, damit bin ich bei dem Einwirken der Politik in die Wirtschaft. Ich bin froh darüber, dass auch bei dem beschriebenen Abbau der Arbeitslosigkeit darauf hingewiesen wird, dass Schwerpunkte des Arbeitsplatzabbaus im Bereich des verarbeitenden Gewerbes sowie der Logistik- und Verkehrsunternehmen gesehen werden. Logistik- und Verkehrsunternehmen funktionieren in unserem Land nur deshalb so gut, weil die entsprechende Infrastruktur zur Verfügung gestellt wird. Ohne ein gut ausgebautes Straßennetz hätte in Rheinland-Pfalz der Aufschwung in diesem Bereich nicht stattfinden können.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ein zweiter Aspekt ist der Aspekt des wirtschaftlichen Aufschwungs, der ganz im Gegensatz zu den Unkenrufen zum Thema „Globalisierung“ in ganz Deutschland und vor allem auch in Rheinland-Pfalz massiv durch das Blühen der Exportindustrie gestützt wird.

Es ist eben nicht so, dass ein freier offener Welthandel nur für Arbeitsplatzexporte sorgt, ein Szenario, das von vielen ausschließlich so beschrieben wird, sondern die positive Kehrseite eines freien Handels ist das Aufwachen von Arbeitsplätzen gerade da, wo eine starke Exportorientierung stattfindet. Das ist gerade unser Land. Das ist gerade Rheinland-Pfalz.

Meine Damen und Herren, wenn wir uns jetzt in dieser erfreulichen Aufschwungphase nicht darauf konzentrieren, was nach unserer gemeinsamen Wahrnehmung den Aufschwung ermöglicht hat, nämlich Arbeitsmarktreformen und eine Ordnungspolitik, eine Wirtschaftspolitik, die die Wirtschaft stützt statt schwächt, dann werden wir das zarte Pflänzlein Konjunktur irgendwann in ein paar Jahren mit großer Wehmut anschauen und uns fragen, wo die Chancen sind, die wir damals nicht genutzt haben. Warum gehen wir in einer Phase, in der wir den Arbeitsplatzaufbau freudig kommentieren, hin und reißen die Hürden wieder ein, die wir aufgebaut haben, um Arbeitsplätze zu schützen? Warum machen wir uns jetzt daran, Dämme, die wir errichtet haben und die wirksam sind, wieder abzureißen, nur weil wir im Moment kein Hochwasser haben? Ich warne vor einer solchen kurzfristigen Betrachtungsweise.

Mehr dazu im zweiten Abschnitt.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Für die Landesregierung spricht Staatsministerin Frau Dreyer.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Herren, meine sehr verehrten Damen! Ich möchte mich zunächst sehr

herzlich bei der SPD-Fraktion bedanken, dass sie dieses wichtige Thema zur Aktuellen Stunde gemacht hat. Es ist nicht gewöhnlich, dass man im Plenum auch über sehr positive Dinge spricht. Ich bin sehr froh, dass es Konsens in diesem Haus ist, dass die wirklich guten Arbeitslosenzahlen ein erfreuliches Ereignis für Rheinland-Pfalz sind.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Ich möchte vorweg noch einmal sagen, es ist immer erklärtes Ziel der Landesregierung gewesen, dass es uns auf jeden Menschen ankommt. Natürlich ist jeder Mensch, der arbeitslos ist, einer zu viel, das heißt, wir werden uns sozusagen nicht im Freudentaumel bewegen, sondern wir werden uns einerseits freuen, dass die Entwicklung so ist, wie sie ist. Aber es wird nach wie vor unsere Aufgabe bleiben – so habe ich Frau Steinruck auch verstanden –, dass wir uns auch um diejenigen kümmern – natürlich, selbstverständlich, intensiv –, die im Moment noch arbeitslos sind.

Ich möchte die Zahlen nicht wiederholen. Sie sind alle gesagt. Ich möchte auf zwei, drei Dinge hinweisen, die aus meiner Sicht noch wichtig sind, nämlich einmal, dass der Rückgang in Prozent ausgedrückt noch einmal etwas deutlicher wird. Im Oktober 2007 sind das im Vergleich zum Vorjahresmonat immerhin 18,4 % weniger Arbeitslose. Das ist schon eine Zahl. Interessant ist für mich auch, dass es einerseits einen Rückgang bei den SGB-III-Empfängern, aber auch bei den SGB-II-Empfängern gibt. Beim SGB III sind es 25 %. Beim SGB II – das ist im Volksmund das ALG II – sind es immerhin 14 % gewesen. Das bedeutet, dass der Rückgang der arbeitslosen Menschen sich nicht nur auf diejenigen bezieht, die sehr leicht und schnell in den Arbeitsmarkt integrierbar sind, sondern tatsächlich auch auf die Menschen, die schon etwas längerfristig arbeitslos sind.

Sehr schön ist für uns alle, dass die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in Rheinland-Pfalz deutlich angestiegen ist, mehr als im bundesweiten Durchschnitt. Wenn man dies auf die letzten zehn Jahre zurückrechnet, ist es der höchste Beschäftigungszuwachs überhaupt in einem Bundesland. Er beträgt 5,8 %.

Das ist so ein Punkt gewesen, an dem die Opposition immer wieder argumentiert hat, dass wir sozusagen nur über Pendler unsere Arbeitslosenquote so stabil halten könnten. Aber wir haben auch einen Aufbau an Beschäftigung im eigenen Land. Das ist eine absolut schöne und positive Nachricht.

Dies gilt auch für strukturschwächere Regionen. Ich denke, auch das ist wichtig. Wir haben natürlich ein paar Regionen in Rheinland-Pfalz, da ist es besonders schwer. Das sind vor allem Regionen, die strukturschwach oder von Konversion betroffen sind. Ich denke, deshalb darf man in dieser Aktuellen Stunde sagen, es war richtig, dass die Landesregierung auch mit dem ehemaligen Koalitionspartner immer nachhaltige Konversionsprojekte in Angriff genommen und immer darauf geachtet hat, dass Beschäftigung daraus entsteht. Das ist auch mit der Grund, warum in diesen Regionen jetzt Arbeitsplätze neu entstehen; in vielen Konversionsgebiete

ten mehr, als vorher überhaupt vorhanden waren. Sicherlich ist das mit ein Punkt, warum wir im Bereich der Beschäftigung einen Zuwachs in der Art erleben, wie wir ihn heute erleben.

Wir sind uns alle einig, dass wir auf die wesentlich verbesserte konjunkturelle Lage blicken und uns darüber freuen dürfen, dass es auf die Beschäftigung Auswirkungen hat. Es freut uns aber auch, dass das Bruttoinlandsprodukt in Rheinland-Pfalz stärker steigt als im Bundesdurchschnitt. Deshalb ist es wichtig zu betonen, natürlich ist es einerseits die Konjunktur, die die wesentliche Ursache dafür ist, dass Beschäftigung wächst. Aber natürlich ist es auch die Landespolitik, die an unterschiedlichen Stellen Einfluss nehmen kann, um eine gute Situation und gute Rahmenbedingungen zu schaffen.

Das erste Thema hatte ich genannt. Das ist unsere wirklich bewährte Konversionspolitik an der einen Stelle. Das ist aber natürlich auch die Wirtschaftspolitik meines Kollegen. Die Förderpolitik des Landes konzentriert sich sehr stark – auch früher schon – auf den Mittelstand. Durch die Stärkung der mittelständischen Struktur, wie zum Beispiel jetzt durch die Gründerinitiative, wird natürlich genau dort wieder ein Akzent gesetzt, wo tatsächlich die Mehrheit der Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz entsteht.

Darüber hinaus möchte ich natürlich auch die Arbeitsmarktpolitik nennen, weil wir die Qualifizierungsmaßnahmen, die wir in diesem Bereich tätigen, ganz bewusst mit unterschiedlichen Schwerpunkten, die wir ganz flexibel handhaben, je nachdem, was der Arbeitsmarkt gerade erfordert, tätigen. Wir kommen über die Arbeitsmarktpolitik an den Punkt, dass wir es vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern überhaupt ermöglichen, einen Zugang zum Arbeitsmarkt zu finden. Sei es, dass sie vorher zu schwach ausgebildet waren und überhaupt keine Chance auf dem Arbeitsmarkt hatten und über die Arbeitsmarktpolitik diese Qualifizierung erlangt haben, oder sei es, dass wir einfach auch nur Menschen in dem Bereich durch die unterschiedlichen Maßnahmen motivieren. Das gilt vor allem für die Jugendlichen.

Ein Schwerpunkt ist die Ausbildung und die Qualifizierung. Das wird auch der Schwerpunkt in der Zukunft nicht nur bei unserer Arbeitsmarktpolitik, sondern auch bei den Kollegen im Wirtschaftsministerium und natürlich auch bei der Bildungsministerin sein. Am ovalen Tisch haben wir immer wieder viele Vereinbarungen getroffen, um das Thema positiv zu besetzen.

Jetzt komme ich zu dem, was Frau Thelen angesprochen hat. Die Problematik, die Sie angesprochen haben, ist mir inzwischen auch bekannt. Wir haben bei Einzelmaßnahmen am ovalen Tisch schon darüber gesprochen, wie man das anders handhaben kann. Ich persönlich empfinde es aber auch als Defizit, wenn Jugendliche sich in entsprechenden Maßnahmen befinden, in die sie in dem Moment auch hineingehören, wenn sie dann aber nicht die Chance haben, automatisch in Nachvermittlungskaktionen hineinzukommen. Darüber muss man mit den Kammern sprechen, weil die vorgeschalteten Maßnahmen eigentlich nur dazu dienen, sie zu befähigen,

auf dem Ausbildungsmarkt tatsächlich eine Ausbildungsstelle zu finden.

Nicht ganz teile ich Ihre Meinung an der Stelle, an der es um die Statistik geht. Ich meine nicht, dass Menschen, die sich in Qualifizierungsmaßnahmen befinden – in die sie in dem Moment auch hineingehören –, Arbeitslose sind. Das ist nicht das Gleiche. Arbeitslose sind Menschen, die weder Arbeit noch Beschäftigung haben, sich nicht in einer Qualifizierung befinden oder sonst etwas tun. Das ist sozusagen die Vorstufe, um auf dem Arbeitsmarkt platziert zu werden. Das einzige Ziel der Qualifizierungsmaßnahme ist es, dass es tatsächlich gelingt, die Person im Arbeitsmarkt zu platzieren.

Wenn man sich die Vermittlungsquoten ansieht, stellt man fest, dass wir in Rheinland-Pfalz relativ gut dastehen. Wir haben bei fast allen Maßnahmen sehr hohe Platzierungsquoten, sodass sie anschließend im Arbeitsmarkt tatsächlich eine Stelle finden.

Ich meine, es ist eigentlich alles gesagt. Für die Zukunft hoffen wir natürlich weiter auf eine gute Konjunktur. Die Bundesregierung prophezeit 2 % Wachstum. Das wäre für unseren Arbeitsmarkt in der Zukunft wirklich gut.

Wir werden seitens der Landesregierung auch in der Zukunft alle Anstrengungen unternehmen, um ein gutes Klima für Investitionen und zur Einrichtung von zusätzlichen Arbeitsplätzen in diesem Land zu schaffen. Wir werden natürlich gerade in der Arbeitsmarktpolitik unseren Schwerpunkt weiter auf diejenigen legen, die weniger Chancen am Arbeitsmarkt haben. Das sind viele Jugendliche, das sind auch ältere Menschen ab einem bestimmten Alter, aber das sind auch die Menschen mit Migrationshintergrund. Denen gilt allen unsere besondere Aufmerksamkeit. Sie profitieren Gott sei Dank auch jetzt schon vom Aufschwung. Wir müssen es aber schaffen – ich meine, dazu sind wir alle verpflichtet –, dass man gerade in konjunkturell günstigen Zeiten auch diese Menschen integriert.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es spricht Frau Kollegin Grosse.

Abg. Frau Grosse, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal ist klar – ich meine, das ist für alle bedeutend –, das Ziel der Arbeitsmarktpolitik besteht darin, Menschen in Arbeit zu bringen. An der heutigen Aktuellen Stunde freut mich, dass durchaus von allen Fraktionen Lob zur Arbeitsmarktsituation kam, wie wir sie in Rheinland-Pfalz vorfinden. Das ist gut. Ich meine, was positiv ist, darf man auch positiv benennen. Das bedeutet nicht, dass wir nicht noch viel zu tun hätten.

Frau Thelen, gestatten Sie mir, dass ich noch auf zwei Punkte Ihrer Kritik eingehe. Frau Ministerin Dreyer hat

zuvor dazu schon etwas gesagt, dass die jungen Menschen, die sich in Maßnahmen zur aktiven Arbeitsmarktpolitik befinden, noch unter einem anderen Gesichtspunkt zu beleuchten sind. Wenn man die Statistiken betrachtet, muss man sehen, dass das natürlich in allen Bundesländern der Fall ist. Wir nehmen da natürlich keine Sonderrolle ein. Im Hinblick auf die statistische Vergleichbarkeit ist das also in Ordnung und gilt für alle gleichermaßen.

Hinzu kommt, dass diese Menschen im Moment nicht verfügbar sind. Das ist eines der ganz wesentlichen Kriterien, das übrigens auch für die berufliche Weiterbildung gilt. Wir gehen grundsätzlich davon aus, dass Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik sinnvolle Maßnahmen sind, die junge Menschen weiterbringen und die sie dazu befähigen, einen Ausbildungsplatz zu bewältigen. Dazu sollen diese Maßnahmen dienen. Ich halte wenig davon zu sagen, dass man eine solche Maßnahme nicht ernst nimmt, wenn sich jemand in einer solchen Maßnahme befindet. Ich halte das für sinnvoll.

(Beifall der SPD)

Im Übrigen halte ich es für schwierig zu sagen, für junge Menschen würde nicht genug getan. Gerade in Rheinland-Pfalz gibt es so viele unterschiedliche, höchst lobenswerte und sehr gute Projekte für junge Menschen, um junge Menschen in Arbeit in zu bringen. Ich meine, dass wir da in Rheinland-Pfalz seit vielen Jahren eine Vorreiterrolle spielen.

(Glocke der Präsidentin)

Wir haben die höchste Beschäftigungsquote.

Alle drei Punkte sind für die Arbeitsmarktpolitik in Rheinland-Pfalz ein Aushängeschild.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Frau Kollegin Thelen das Wort.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Da mir nur noch ungefähr eineinhalb Minuten zur Verfügung stehen, muss ich mich kurz fassen.

Frau Kollegin Grosse, zum einen befinden sich nicht nur junge Menschen in Arbeitsmarktmaßnahmen, sondern auch viele ältere Menschen. Ich bin überzeugt davon, dass der weit größte Teil dieser Personen viel lieber einen Arbeitsplatz als einen Platz in einer Maßnahme hätte.

(Beifall der CDU)

Mir geht es nicht um eine statistische Vergleichbarkeit mit anderen Ländern. Diese 21.000 Menschen sind

überwiegend Arbeitsuchende. Mir geht es nur darum, dass man sie mit im Blick behält und nicht von 120.000, sondern von 141.000 ausgeht.

Dann möchte ich auf einen zweiten Punkt eingehen, zu dem ich meine, dass Sie im Irrtum sind, sehr geehrte Frau Ministerin. Darüber sollten wir vielleicht auch noch einmal im Ausschuss reden. Sie haben dargelegt, dass die Beschäftigung in Rheinland-Pfalz um 28.000 bei den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zugenommen habe. Es ist richtig, dass die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Rheinland-Pfalz zugenommen hat.

Das heißt aber nicht, dass sie ihren sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatz in Rheinland-Pfalz gefunden haben. Darüber sagt die Statistik des Arbeitsamts nichts aus. Sie können nämlich sehr wohl ihren Arbeitsplatz in Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg oder von mir aus auch in Straßburg gefunden haben. Das sind natürlich sozialversicherungspflichtig beschäftigte Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer. Das ändert aber nichts an dem Problem, dass wir nach wie vor eine absolut unterdurchschnittliche Situation bei den sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen in Rheinland-Pfalz haben.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Herr Pörksen, ich werde das so lange wiederholen, wie ich das für nötig halte und solange die Situation so schlecht ist, wie sie nun einmal in Rheinland-Pfalz ist.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Sie müssen das wissen, aber ich trage es einmal für die Besuchertribüne vor. Die Daten von Ende 2006 habe ich Ihnen schon mehrfach vorgetragen. Danach gibt es in der Bundesrepublik Deutschland mit allen 16 Bundesländern, also auch mit den neuen Bundesländern, im Durchschnitt je 1.000 Einwohner 322 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze, während wir in Rheinland-Pfalz 286 haben.

(Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, das sind nicht nur die Banker, die von Frankfurt nach Rheinland-Pfalz ziehen. Bitte lassen Sie uns im Ausschuss darüber noch einmal reden.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Schmitz.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben diese Woche erlebt, dass der Ministerpräsident klar und deutlich zum Ausdruck gebracht hat, dass er

den Mittelpunkt seines Wirkens in Rheinland-Pfalz sieht. Daher bin ich überzeugt davon, dass er in Zukunft seinen Beitrag dazu leisten wird, dass das, was landespolitisch aufgebaut wurde und aufgebaut wird, bundespolitisch nicht umgestoßen wird.

Dazu nenne ich drei Punkte, und zwar einmal die erfreuliche Tatsache, dass im Gesundheitsbereich Arbeitsplätze neu entstanden sind. Meine Vorrednerin hat es erwähnt. Wir müssen in diesem Bereich aber auch festhalten, dass das Ausbleiben einer soliden Finanzierung im Bereich der Gesundheitspolitik und der Pflege dafür sorgt, dass Hunderte von Arbeitsplätzen in der Pflege in Rheinland-Pfalz verloren gegangen sind. Das ist eine Katastrophe.

Zum Bereich Mindestlohn, den wir heute Morgen schon am Rande erwähnt hatten, darf ich den sächsischen Ministerpräsidenten Milbradt zitieren: „Ist der Mindestlohn zu niedrig und hat der Einzelne nicht mehr in der Tasche, bleibt es ein Beitrag zur Bürokratie. Steigen aber tatsächlich die Löhne, was ja die Befürworter wollen, dann kostet Mindestlohn Arbeitsplätze und die Arbeitslosigkeit steigt. Für dieses Instrument gilt daher: Das Gegenteil von gut ist gut gemeint.“

Ich darf Sie auch zum Thema „verlängerte Bezugszeit im ALG I“ mit einem Zitat aus der Zeitung „DIE ZEIT“ erfreuen, die dem Vorwurf nicht entspricht, dass es sich um ein neoliberales Kampfblatt handelt. Sie schreibt zu den verschiedenen Aktivitäten im Bund: Weder die Union noch die SPD will als Spielverderber dastehen. Ihre Spitzen wissen, dass es falsch ist, ältere Arbeitslose zu bevorzugen, weil sie tatsächlich dadurch einen Nachteil erleiden. Doch es ist typisch geworden für die Berliner Kompromisskünstler, ohne großes Konzept kleine Wohltaten zu verteilen. Mit einem Wort: Man schnürt kleine CARE-Pakete, deren ökonomischer Sinn so schwer zu vermitteln ist wie die Arbeitslosen, denen sie angeblich helfen sollen. –

Ich bitte Sie, darüber nachzudenken.

Danke schön.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung spricht Herr Ministerpräsident Beck.

Beck, Ministerpräsident:

Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte doch einige Bemerkungen zu diesem Thema machen, das in den letzten Jahren zu Recht ein zentrales Thema in der Bundesrepublik Deutschland ist.

Ich will zunächst all denjenigen, die daran mitgewirkt haben, dass wir diese wirklich gute Position in Rheinland-Pfalz erreichen konnten, ein herzliches Wort des Dankes sagen, und zwar den Unternehmerinnen und

Unternehmern und den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in diesem Land, denen, die am Arbeitsmarktgeschehen teilhaben, der Bundesagentur für Arbeit, den ARGEN und der kommunalen Verantwortung.

Meine Damen und Herren, wir dürfen aber auch sagen, dass die Landesregierung ihren Beitrag geleistet hat.

(Beifall der SPD)

Ich sage dies zuletzt auch an die Adresse meines Kollegen Hans-Artur Bauckhage und meines Kollegen Hendrik Hering, aber auch an die Sozial- und Arbeitsministerin, Frau Kollegin Dreyer, und alle anderen, die auf ihre Art und Weise Organisationsformen gefunden haben, die beschäftigungsfördernd sind, und zwar von der Umweltpolitik über die Innenpolitik. Ich erinnere an unser Konversionskonzept bis hin zu vielen Impulsen, die aus der Bildungspolitik heraus in das Arbeitsmarktgeschehen hineinkommen.

Das hat dazu geführt, dass wir heute mit 5,8 % Arbeitslosigkeit im Schnitt eine Ziffer erreicht haben, die wahrscheinlich bei 3,6 % oder in dieser Größenordnung liegen würde, würden wir noch so zählen, wie wir vor der Zeit gezählt haben, als wir Sozialhilfe und Arbeitslosengeld II zusammengelegt haben. Genau kann man es nicht sagen, weil die heutige auf die damalige Situation nicht 1 : 1 übertragbar ist.

Wenn man eine Reihe von Regionen in Rheinland-Pfalz betrachtet, ist das de facto Vollbeschäftigung, zum Beispiel wenn ich an Mayen-Koblenz oder andere Teile des Landes Rheinland-Pfalz denke. Wir werden aber nicht übersehen, dass wir an einigen Stellen auch große Herausforderungen haben.

Ich sehe an der oberen Nahe, die vom Strukturwandel und der Konversionsherausforderung besonders betroffen ist, einen solchen Herausforderungsbereich in ganz besonderer Weise. Ich sehe ihn in der Stadt Kaiserslautern, Gott sei Dank aber nicht mehr in der Region, und besonders in der Stadt Pirmasens, nicht mehr aber in der Südwestpfalz, die mit 8 % ihre Arbeitslosigkeit fast halbiert hat. Vor zwei Jahren oder zweieinhalb Jahren waren es noch 15 %.

Wir werden uns auf diese Schwerpunkte in ganz besonderer Weise zu konzentrieren haben, und zwar ohne die Anstrengungen zurückzufahren und all das, was wir mit der Landespolitik verbessern können, weiter zu verbessern. Diese Schwerpunkte werden gebildet.

Es war deshalb kein Zufall, dass Frau Kollegin Dreyer und ich Mitte dieses Jahres in Pirmasens zusammen mit dem Oberbürgermeister und Repräsentanten der Wirtschaft und des Arbeitsmarktgeschehens eine Konferenz durchgeführt und uns für die besondere Förderung eingesetzt haben.

Für Pirmasens sehe ich in dem neuen Programm des Bundes eine besondere Chance, um die wir uns mit bemüht haben, nämlich den sogenannten Kommunal-Kombi, wie das Programm verkürzt genannt wird. Das Programm kann in Gebieten mit durchschnittlich über 15 % Arbeitslosigkeit umgesetzt werden. Ich bin Frau

Dreyer sehr dankbar, dass sie sehr daran mitgewirkt hat, dass die Zahlen nicht wie ursprünglich bei 18 % festgelegt worden sind, sondern wir bewusst mitgeholfen haben, dass 15 % genannt werden, weil sonst Pirmasens nicht in die Förderung gekommen wäre. Ich glaube, wir müssen besonders im Auge behalten, welche Anstrengungen dort notwendig sind.

Meine Damen und Herren, ich will die Wirtschaftsdaten nicht wiederholen, die von den Kolleginnen und Kollegen der SPD-Landtagsfraktion genannt worden sind und die Frau Kollegin Dreyer genannt hat, jedoch zwei Punkte noch einmal in Ihre Erinnerung rufen. Wir haben in den letzten Jahren ein deutliches Plus der Einpendler nach Rheinland-Pfalz verzeichnet. Die Zahl der Einpendler steigt schneller als die der Auspendler. Die Schere geht zusammen.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

– Lieber Herr Kollege Bracht, Sie können nur Freude am Schlechten empfinden, statt den Menschen Mut zu machen, dass wir auf einem guten Weg sind.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, deshalb weiche ich überhaupt nicht von der Bewertung ab, dass es ein gutes Zeichen für die Lebens- und Wohnqualität in Rheinland-Pfalz ist, dass in den vergangenen Jahren viele junge Familien bewusst ihren Wohnsitz in Rheinland-Pfalz gewählt haben, und zwar sowohl aus Hessen als auch aus Nordrhein-Westfalen und insbesondere auch aus Baden-Württemberg, weil sie gute Wohnbedingungen und offensichtlich auch gute Bedingungen für ihre Kinder gefunden haben. Es ist doch nicht negativ, wenn sie ihren Arbeitsplatz in Karlsruhe oder Frankfurt beibehalten.

(Beifall der SPD)

Ich bitte darum, mit Entwicklungen schlüssig umzugehen. Wir werben in Teilen des Landes – insbesondere im Bereich Ahrweiler – mit dem Begriff der Gesundheitsregion. Es drückt die Statistik, die pro Kopf das Brutto-sozialprodukt ausdrückt, dass meistens sehr gut gestellte und ältere Menschen zu uns kommen und sagen, hier möchte ich leben, weil ich mich gut versorgt weiß. Das ist doch eine positive Entwicklung. Wir werben doch dafür und waren uns bisher einig, dass das ein richtiger Ansatz ist.

Wie begrenzt aussagefähig eine solche Statistik ist, will ich an dem Beispiel der Kinderzahl von Familien nennen. Wir haben leider nur eine leicht überdurchschnittliche Kinderzahl pro Familie. Wenn wir diese steigern wollen, würde immer das Pro-Kopf-Einkommen der Bevölkerung sinken. Welche Aussagekraft steht hinter einer solchen Statistik? Sie ist überhaupt nichts wert, sondern eher kontraproduktiv.

Wichtig ist mir vielmehr, dass wir eine gesunde mittelständische Struktur haben, in der in den Unternehmen Stabilität vorhanden ist, weil sie Geld verdienen und damit Stabilität für die Arbeitsplätze entsteht, auch wenn in der Westpfalz, der Eifel, auf dem Hunsrück und im

Westerwald das Lohnniveau natürlich niedriger als in den Ballungsgebieten in Nordrhein-Westfalen, Hessen, Ludwigshafen oder im Raum Ludwigshafen/Mannheim ist. Natürlich ist das Lohnniveau dort höher.

Ist das nicht ein Zeichen dafür, dass wir die Chance genutzt haben, in diesen Regionen Beschäftigung zu haben, die meistens noch weit unter dem Landesdurchschnitt liegt, der seinerseits weit günstiger als der Bundesdurchschnitt ist? Was gibt es daran herumzumäkeln?

(Beifall der SPD und der FDP –
Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Wir können natürlich fordern, dass das Lohnniveau in der Eifel steigt. Gott sei Dank sind aber auch die Lebensbedingungen in der Eifel anders als in manchem Ballungsgebiet, weil sich die Menschen auch mit dem etwas niedrigeren Lohnniveau dort in der Regel Eigentum leisten können und ein anderes Auskommen haben.

Ich finde, wir sollten die Dinge nicht mit Statistiken schlechtreden, sondern fragen, was dahinter steckt und warum es so ist, dass Menschen gern in diesen Regionen leben, ja sich immer wieder junge Unternehmerinnen und Unternehmer, Existenzgründer finden, die heute sagen: „Wir gehen in solche Regionen, weil wir günstigere Bedingungen vorfinden: bei den Grundstücken, Gebäuden, allgemeinen Kosten und auch bei den Lohnkosten.“

Auf der Grundlage einer immer besser ausgebauten klassischen Infrastruktur und der Telekommunikationsinfrastruktur ist der weitere Weg zu manchen Kunden durch diese Kostenvorteile auszugleichen. Deshalb sind wir gern dort und investieren in solchen Regionen.“ Ich finde, das ist ein richtiger Weg.

Meine Damen und Herren, man muss immer schauen, dass die Dinge miteinander einigermaßen schlüssig bleiben. Ich habe mich deswegen in der Diskussion um die Pendlerpauschale, die so lebendig geführt wird, immer gegen das gewandt, was von vielen propagiert wird, wir sollten die Menschen durch Kürzungen der Fördermittel, die wir indirekt damit geben, aus den ländlichen Räumen in die Ballungsgebiete bringen, was ökologisch und ökonomisch viel günstiger wäre, wenn man es volkswirtschaftlich betrachtet.

(Beifall des Abg. Bauckhage, FDP)

Ich sage, das wäre eine grundfalsche Politik. Wir wollen vielmehr in den ländlichen Räumen und in den Ballungsgebieten gute Entwicklungen.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, auf der Grundlage dieser Tatsache und der Bemühungen über die letzten Jahre hinweg ist es gelungen, dass wir jetzt ein Beschäftigungswachstum von 1,5 % haben. Nicht nur die Arbeitslosenzahlen gehen zurück – man könnte jetzt sagen, das ist irgendeine Statistik oder stellt einen Effekt dar, der mit Beschäftigungsgesellschaften zusammenhängt –, nein, die reguläre Beschäftigung ist um 1,5 %

gestiegen und damit so hoch wie kaum irgendwo anders in der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall der SPD)

Gestatten Sie mir, ein Wort – ich hätte es von mir aus nicht eingeführt, aber es ist eingeführt worden – zu der Frage des Arbeitslosengeldes I zu sagen. Ich will zunächst festhalten, dass ich einen Vorstoß der Verbesserung der Möglichkeiten für ältere Arbeitnehmerinnen und -nehmer, die ihre Arbeit verloren haben, sich eine neue Arbeit zu suchen – darum geht es, um nichts anderes –, nicht gemacht hätte. Ich habe ihn zu dem Zeitpunkt, als es noch nicht möglich war, die Lohnnebenkosten zu senken, für falsch gehalten.

Jetzt können wir aufgrund der verbesserten Situation und der Anstrengungen, die unternommen worden sind, die Lohnnebenkosten deutlich senken.

Wir werden die Arbeitslosenversicherungsbeiträge jetzt erneut von 4,2 % auf 3,3 % senken. Ich erinnere Sie daran, dass diese Arbeitslosenversicherungsbeiträge in der Regierungszeit Helmut Kohls – ich meine das nicht kritisch, sondern als Feststellung – – –

(Zurufe von der CDU: Ach!)

– Ich sagte, ich meine es nicht kritisch. Sie sind so hypersensibel und hypernervös, dass Sie anfangen zu murren.

Ich meine es nicht kritisch, aber es ist doch die Wahrheit. Die Arbeitslosenversicherungsbeiträge lagen bei 6,5 %. Jetzt sind sie bei 3,3 %. Wenn das kein Erfolg ist, weiß ich auch nicht, was einer sein soll.

(Beifall der SPD –
Ramsauer, SPD: Genauso ist es!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Ihr könnt euch noch nicht einmal an dem erfreuen, was eure eigene Regierung und unsere in Berlin erreicht. Ihr müsst noch daran herummäkeln. Das ist eine solche negative Einstellung, dass man Magengeschwüre bekommen könnte.

(Beifall der SPD –
Schreiner, CDU: Das ist der
Unterschied zu Schröder! –
Zuruf von der SPD: Ach, der Herr Schreiner!)

– Lieber Herr Schreiner, Sie sind noch jung. Jeder ist lernfähig im Leben, das unterstelle ich Ihnen ausnahmsweise auch.

Ich will Ihnen nur die Zahlen noch einmal nennen. 6,5 % sind in der Regierungszeit von Bundeskanzler Schröder auf 4,2 % heruntersetzt worden. Diese setzten wir jetzt auf 3,3 % herunter. Was sollen also solche Zwischenrufe? Diese kann man in einem Hinterzimmer äußern, wo keiner widerspricht, der etwas davon versteht.

(Beifall der SPD)

Die Entwicklungen haben es ermöglicht, die Lohnzusatzkosten deutlich zu senken. Das bedeutet pro Arbeitnehmer mit sozialversicherungspflichtigem Durchschnittseinkommen in der Bundesrepublik Deutschland und Arbeitgeber eine Entlastung in der Größenordnung von 440 Euro im Jahr auf der Nachfrageseite und auf der Kostenseite. Ich finde, das ist ein Wort.

Meine Damen und Herren, vor diesem Hintergrund habe ich es für richtig und notwendig erachtet und erachte es weiterhin, dass wir bei dem Prozess, der Agenda-Prozess genannt wird, einige Dinge erkennen, die einer Weiterentwicklung bedürfen. Dazu gehört, dass wir an der Rente mit 67 festhalten – das ist keine Erfindung, die nur die SPD gemacht hat, sondern in Meseberg bei der Klausurtagung des Bundeskabinetts ist dazu ein Prüfungsauftrag beschlossen worden –, aber prüfen, wie wir die Übergänge zwischen Arbeitsleben und Rente flexibler gestalten können.

Meine Damen und Herren, ich bin ganz sicher, dass dies im Interesse sowohl der arbeitenden Menschen, die besonders verschleißende Aufgaben wahrnehmen, als auch vieler Unternehmen liegt, die dann nicht vor die Situation gestellt werden, dass bestimmte Qualifikationen abrupt von jetzt auf gleich in einem Betrieb wegfallen. Man muss deswegen Wege finden, die Leistungsfähigkeit der Menschen entsprechend ihrer Erfahrungen und Qualifikationen noch im Betrieb zu nutzen, um damit einen verzahnten Übergang zu ermöglichen.

Ich hoffe, dass es uns noch in dieser Koalition gelingt, dass wir einen zweiten Ansatz, über den ich immer geredet habe, in diesem Zusammenhang verwirklicht bekommen, dass wir nämlich, ähnlich wie es in großem Konsens zwischen Arbeitgebern und -nehmern beim Schlechtwettergeld gelungen ist – für Bauberufe hat das einmal eine schlimme Entwicklung bedeutet, die zu einem Hemmschuh geführt hat, Bauberufe zu erlernen –, eine Konstruktion finden, die es erlaubt, individuell in eine Zusatzkasse einzuzahlen.

Diese Kasse sollte aus meiner Sicht bei der Rentenversicherung angesiedelt sein. Den arbeitenden Menschen sollte ermöglicht werden, ein zusätzliches Konto aufzubauen. Bei wirklich überschaubaren Beiträgen ist dies möglich. Die Berechnungen liegen bei 2,2 %. Dieses Konto könnte nach und nach aufgebaut werden.

Diese Maßnahme soll solchen Menschen, wie sie beispielsweise draußen im Hof in diesem tiefen Loch stehen und Verstreben einbauen, helfen, damit sie nicht zu sagen brauchen: „Wenn ich mit 65 Jahren in Rente gehe, aber erst 43 Versicherungsjahre habe, oder mit 63 Jahren in Rente gehen will, aber dann, auch wenn ich 45 Versicherungsjahre habe, noch keinen Rentenanspruch habe, dann kann ich mir das nicht leisten, wenn momentan um 1,8 % oder 2 % gekürzt wird.“

Wir sollten sehen, dass wir aufgrund der eigenen Leistungen und nicht aufgrund der Erhöhung der Lohnzusatzkosten eine Abfederung und einen flexibleren Übergang bekommen. Ich halte das für klug. Meine Damen und Herren, dazu gehört dann auch die Frage der Dauer der Zahlung des ALG I, die hier angesprochen worden ist.

Ich bin fest davon überzeugt, nachdem ich wirklich viele Einzelgespräche geführt, viele Betriebe besucht und mit Betriebsräten gesprochen habe, dass wir an dieser Stelle ein Gefühl der Ungerechtigkeit bei vielen Menschen haben, auch bei solchen, die von der Arbeitslosigkeit nie wirklich bedroht sind. Dieses Gefühl geht tiefer als der übliche Ärger.

Man hat das Gefühl: Du bist 50, 55 oder 58 Jahre alt, und wenn Du jetzt Deine Arbeit verlierst, wirst Du so gestellt wie diejenigen, die sich nicht so sehr mühen oder wie aber Jüngere, die bessere Chancen haben, schneller wieder eine Arbeit zu finden. Du musst alles offenlegen, was Du Dir in Deinem Leben schon erarbeitet hast. Dies ist ein Gefühl eines Wertes in einem Menschen und dessen, was er schon geleistet hat, das man nicht verletzen darf. Deshalb habe ich diesen Vorschlag gemacht, und ich bin froh, dass er umgesetzt wird.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn wir erneut den Blick auf Rheinland-Pfalz richten, so dürfen wir feststellen, das Konversionsprogramm war absolut richtig. Damit sage ich nicht, dass es nicht auch an der einen oder anderen Stelle Schwierigkeiten gegeben hätte. Aber lieber Herr Kollege Baukhage, ich erinnere mich, als ich in meiner ersten Regierungserklärung das Konversionsprogramm vorgestellt und das Konversionskabinett präsentiert habe, ist vonseiten der Union geäußert worden: Ein völlig falscher Weg, alles völlig verkehrt! Ihr Vorschlag war, einen Staatssekretär einzusetzen, der es schon richten wird. – Gott sei Dank haben wir es anders gemacht, und das ist gut so.

Meine Damen und Herren, wir haben in der sozialliberalen Zeit in diesem Land eine Infrastrukturpolitik betrieben, die sich sehen lassen kann und die wir heute fortsetzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, man muss die rheinland-pfälzische Entwicklung auch immer eingebettet in die Weltkonjunktur sehen. Das ist doch gar keine Frage. Natürlich ist Rheinland-Pfalz gemeinsam mit Bremen das am höchsten exportorientierte Bundesland und darf auch nicht losgelöst von internationalen und gesamt-nationalen Entwicklungen betrachtet werden. Aber wir können Gott sei Dank heute sagen, wir sind auf einem Weg, den diesem Land insgesamt und seinen Menschen – ich rede in diesem Zusammenhang nicht von der Politik oder den Politikern – vor 25 Jahren kein Mensch zugetraut hätte.

Wenn damals jemand prophezeit hätte, dass sich Rheinland-Pfalz in der Entwicklung am Arbeitsmarkt, bezüglich der Beschäftigung sowie in den Wachstumsraten einmal auf einem deutlich besseren Weg befinden würde als das strukturell bevorteilte Hessen, hätten die Menschen gesagt: Nie und nimmer kommt das so! – Aber es ist so gekommen, und das haben wir den Menschen zu verdanken. Wir haben aber auch eine Politik gemacht, die dies mit befördert hat. Dies möchte ich ganz deutlich sagen, und ich finde, dies ist ein Grund zur Zuversicht.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. Aufgrund der Redezeit der Landesregierung stehen den Fraktionen nun weitere sechs Minuten Redezeit zur Verfügung. – Gibt es Wortmeldungen? – Herr Kollege Baldauf hat das Wort.

Abg. Baldauf, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, ich bin sehr froh darüber, dass Sie heute einige Dinge angesprochen haben, an die ich Sie gern erinnern möchte, wenn es noch einmal hart auf hart geht. Sie haben die Rente mit 67 angesprochen, an der Sie festhalten wollen. Ich hoffe nicht, dass wir, wie es bei dem ALG I der Fall gewesen ist, die Protokolle nach Berlin schicken müssen, wenn Sie es sich plötzlich wieder anders überlegen.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Ich möchte an dieser Stelle sagen, ich kann gar nicht verstehen – vielleicht täusche ich mich auch –, weshalb Sie nun so dünnhäutig reagiert haben.

Wir müssen feststellen, wir befinden uns in einer Großen Koalition, und darin laufen auch einige Dinge sehr gut. Ich möchte auch nichts dazu sagen, wer ursprünglich den Grundstein dafür gelegt hat, dass wir bei der Arbeitslosenversicherung nicht bei 3,5 %, sondern bei 3,3 % gelandet sind und wer den entsprechenden Vorschlag dazu gemacht hat. Jeder kann sich selbst überlegen, wer es gewesen sein könnte.

(Hartloff, SPD: Sie nicht!)

Zumindest haben wir es gemeinsam geregelt. – Gerade spricht Herr Hartloff, der am Montag in der Koalitionsrunde dabei war und sofort informiert wurde, wie ich merke.

Ich bin sehr glücklich darüber, dass die Lohnzusatzkosten zurückgehen. Dies ist sicherlich auch ein Verdienst unserer Großen Koalition. Herr Ministerpräsident, aber ich möchte insbesondere bei den Themen „Pendlerpauschale“ und „ALG I“ einmal darauf hinweisen dürfen, die rheinland-pfälzische CDU hat dazu schon seit über einem Jahr eine klare Linie vertreten.

(Beifall der CDU)

Wir haben ganz klar zum Ausdruck gebracht, worum es uns geht. Herr Ministerpräsident, das Argument, das Sie anführen, die Lohnnebenkosten würden sich verringern und deshalb könne man über eine Veränderung nachdenken, ist – entschuldigen Sie bitte! – Hohn gegenüber all denjenigen, die vor einem Jahr in die Situation geraten sind, ihre Arbeit zu verlieren, als es noch nicht so viele Arbeitsplätze gab und als die Konjunktur noch nicht so gut angesprungen war und die so schnell keinen Arbeitsplatz gefunden haben. Diese Menschen haben nach zwölf Monaten feststellen müssen: Jetzt geht es

nach Hartz IV. Damals wäre es erforderlich gewesen, diese Regelung zu ändern.

(Beifall der CDU)

Das habe ich damals vermisst. Ich bin nur froh, dass Sie es mittlerweile eingesehen haben.

(Beifall der CDU)

Lassen Sie mich zum Schluss noch sagen: Wir sollten darauf achten, dass wir das, was wir sagen, auch entsprechend umsetzen. Wenn ich mir Ihre Rede angehört habe, so war ich sehr glücklich darüber, dass Sie am Schluss noch einige Ausführungen zu Rheinland-Pfalz gemacht haben, auch wenn ich – offen gestanden – sehr wenig darüber gehört habe.

(Ramsauer, SPD: Haben Sie nicht zugehört?)

Wir alle wissen, dass die Arbeitsmarktpolitik in der Regel insbesondere wegen der Gesetzgebung Bundespolitik ist. Es ist nun einmal so. Herr Ministerpräsident, Wenn Sie doch in Rheinland-Pfalz so viel mitgestaltet haben und miterlebt haben, habe ich mich gefragt, weshalb ich es dann so bedauere, dass Sie nicht Arbeitsminister geworden sind.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Herr Ministerpräsident, wir haben heute Morgen eine Mündliche Anfrage zu der Entlohnung der Beschäftigten gestellt, die bei den Landesfesten arbeiten.

(Pörksen, SPD: Das war doch eher peinlich! –
Frau Ebli, SPD: Dafür würde ich mich
schämen an Ihrer Stelle!)

Wir haben zur Antwort bekommen, 5,70 Euro seien tariflich vereinbart gewesen, und ob mehr bezahlt worden sei, das könne man jetzt nicht genau sagen.

(Ramsauer, SPD: Verdrehen Sie doch
nicht die Tatsachen!)

Herr Ministerpräsident, wer Wein predigt – wie Sie immer so schön sagen – und in einer Koalitionsrunde 8 Euro, die die Briefzusteller bekommen sollten, nicht für ausreichend hält, um ihnen endlich einmal zu helfen und ihnen zu sagen: Wir sind bei euch – – –

Wer Mitarbeiter in seiner eigenen Mannschaft hat, die nicht sagen können, ob lediglich 5,70 Euro bezahlt worden sind, der sollte gut darüber nachdenken, wie er mit diesen Themen umgeht. Ich hoffe, Sie prüfen das nach, und dann werden wir feststellen lassen, ob sich alle Menschen, die mit Ihnen direkt in Verbindung stehen und die von Ihnen beauftragt werden, dieser Großzügigkeiten erfreuen dürfen, die Sie immer im Land versprechen. Ich kann es im Moment nicht feststellen.

(Frau Spurzem, SPD: Aber
Sie verdrehen die Fakten!)

Glaubwürdigkeit ist aber auch, in Berlin nicht etwas anderes zu erzählen, als man es in Rheinland-Pfalz tut. Wir machen's einfach!

Vielen Dank!

(Beifall der CDU –
Ramsauer, SPD: Nichts hat er verstanden!
Gar nichts! Gott schütze Rheinland-Pfalz!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Hartloff das Wort.

Abg. Hartloff, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir einige wenige Anmerkungen.

Herr Ministerpräsident Beck hat sehr viel zum Land Rheinland-Pfalz ausgeführt. Wenn Sie davon nichts gehört haben, so liegt dies wohl eher an Ihren Ohren und an Ihrer Wahrnehmung, die eingeschränkt ist, als an dem, was Herr Ministerpräsident Beck gesagt hat.

(Beifall der SPD)

Herr Baldauf, ich will nicht alles wiederholen, aber ich möchte Ihre Methode aufzeigen, die darin besteht, dass Sie gegen Mindestlöhne sind und die CDU in einer Koalitionsrunde keinen Mindestlohn für die Postbediensteten vereinbaren wollte.

Aber Sie sagen dann, jetzt machen wir uns einmal auf die Fährte, wo vielleicht in einem Verantwortungsbereich der Landesregierung oder, wie Sie sagen, „in Ihrem Umfeld“ nicht ein Lohn gezahlt wird, von dem wir anstreben, dass er als Mindestlohn gezahlt wird.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Wir recherchieren und gehen auf die Fährte, um dann zu sagen: Da macht Ihr Fehler. Aber das, was eigentlich volkswirtschaftlich und für die Menschen erreicht werden soll – die teilweise zu Hungerlöhnen arbeiten müssen –, wollen wir nicht.

(Pörksen, SPD: Das ist verlogen!)

Wenn aber nach der jetzigen Rechtslage etwas anders ist, als man es politisch möchte, dann kreiden wir Euch das als Fehler an. Herr Kollege Baldauf, das nenne ich bigott.

(Beifall der SPD)

Lassen Sie uns doch über diese Inhalte mit den Argumenten streiten, die wir dazu nennen. Dann bekennen Sie Farbe, wohin Sie wollen, beispielsweise bei der Frage des Mindestlohns, beispielsweise bei der Frage des Tarifreuegesetzes, ganz eindeutig. Ich frage Sie nicht, ob da etwas anderes ist.

Bekennen Sie in der Diskussion Farbe. Setzen Sie sich in Ihrer Partei dafür ein, dass das, was Sie hier verkünden, dort auch Mehrheitsmeinung wird, damit man es in einer Koalition in Berlin umsetzen kann. Dann können Sie mit uns die Koalition dort loben, wo sie Sinnvolles erreicht. Ich denke, das ist sinnvoll, wenn man Politik betreibt.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Kollegen Dr. Schmitz das Wort.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der gebotenen Kürze einer jetzt schon langen Diskussion möchte ich drei Punkte aufgreifen: Zum einen ist es der Hinweis an uns alle, dass man, wenn Zahlen so gut sind wie die vorgelegten, man sehr vorsichtig damit sein sollte, sie nach unten zu kommentieren.

(Beifall bei der SPD)

Das Zweite ist der Hinweis mit dem für mich – mit Verlaub – unsäglichen Thema der Pendlerströme. Ich kann es nicht mehr hören. Ich verstehe auch nicht, dass die SPD überhaupt noch darauf antwortet. Es ist mir in erster Linie vollkommen egal, wo Menschen Arbeit finden, weil Arbeit so wichtig ist. Es wäre mir als Mainzer lieber, alle Rheinland-Pfälzer arbeiteten in Wiesbaden, als alle Rheinland-Pfälzer hätten keinen Arbeitsplatz. Vielleicht können wir uns wenigstens darauf einigen.

(Beifall der FDP und bei der SPD –
Hartloff, SPD: Und das will für einen
Mainzer viel heißen!)

– Das will viel heißen.

Meine Damen und Herren, ich möchte aber noch einen ernsthafteren Beitrag machen. Es ist richtig, Bundes- und Landespolitik hängen in den Fragen der Arbeitsmarktpolitik eng zusammen. Herr Ministerpräsident, Sie sagen, das, was Sie arbeitsmarktpolitisch auf Bundesebene verfolgen, sei notwendig und richtig. Das stimmt zum Teil.

Es ist in der Tat politisch für Sie notwendig – das glaube ich auch –, arbeitsmarktpolitisch ist es aber falsch. Es ist deshalb falsch, weil die zugrunde gelegten Zahlen eine so gnadenlos andere Sprache sprechen.

(Ministerpräsident Beck: Menschen
sind aber keine Zahlen!)

– Menschen sind keine Zahlen. Arbeitsplätze sind auch mehr als Einkommen. Arbeitsplätze sind auch Menschenwürde. Herr Ministerpräsident, gerade deshalb muss im Zentrum aller Bemühungen die Vermittlung in Arbeit stehen, auch und gerade bei älteren Mitbürgern.

(Beifall der FDP)

Wenn wir wissen, dass im Bereich der über 55-Jährigen 225.000 neue Arbeitsplätze netto – bereinigt – entstanden sind, auch durch und vor allem durch die Hartz-Gesetzgebung, dann sind Ihre Vorschläge solche für die Zunahme des Vorruhestandes. Unsere Vorschläge sind Vorschläge für eine Zunahme in Beschäftigung.

Danke sehr.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir sind damit am Ende des zweiten Teils der Aktuellen Stunde.

Wir kommen zum dritten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

**„Verantwortung der Landesregierung im Zusammenhang mit aktuellen Enthüllungen um den Verein Stiftung ‚Hans Arp und Sophie Taeuber-Arp e. V.‘“
auf Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/1663 –**

Ich erteile Frau Kollegin Kohnle-Gros das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Am 28. September 2007 ist das Arp Museum in Remagen eingeweiht worden.

(Ministerpräsident Beck: Eröffnet worden!)

– Eingeweiht, eröffnet, gut. Der Herr Ministerpräsident sagt, es ist eröffnet worden.

(Ministerpräsident Beck: Geweiht ist etwas anderes!
Es ist keine Kirche!)

– Wir werden nachher sicherlich sehen, wo wir noch bei der sprachlichen Ausgestaltung im Einzelfall bleiben.

Wir haben das Arp Museum jetzt in Betrieb, einigen wir uns auf diese Formulierung. In dem Zusammenhang gab es Presseartikel und Fernsehbeiträge, die auf einen neuen Komplex im Zusammenhang mit dem Arp Museum hingewiesen haben. Die CDU-Fraktion hat daraufhin eine Sondersitzung des Wissenschaftsausschusses beantragt. Wir wollten insbesondere von der Landesregierung wissen, ob sie tatsächlich dem Verein Geld gegeben hat, mit dem dann Anwälte bezahlt worden sind, die sich zur Unterdrückung und Korrektur von Berichterstattungen über unliebsame Artikel in den Zeitungen und im Fernsehen beschäftigt haben, aber auch gegen die Schwesternstiftungen unseres Vereins in Rheinland-Pfalz in Frankreich und in der Schweiz verwendet worden sind.

Das hat sich zu einem großen Teil bewahrheitet. Die Landesregierung hat sich über die sogenannten Vorlauf-

kosten, die zu diesem ganzen Vereinbarungskonvolut gehören, das das Land mit dem Verein angeschlossen hat, an den Kosten der Anwälte beteiligt. Es hat sich um eine nicht unerhebliche Summe gehandelt.

Wir haben dann im Zusammenhang mit der Aktuellen Stunde weitere Fragen aufgeworfen, Fragen, die nicht alle neu waren.

Ich möchte ausdrücklich am Beginn der Sitzung darauf hinweisen, es sind Fragen, die die CDU-Fraktion, namentlich Abgeordnete wie Christoph Böhr, Walter Wirz und Hans Josef Bracht, im Jahr 2005 vor allem schon gestellt hatten. Wir wollten noch einmal genau wissen, was aus den vertraglichen Gestaltungen geworden ist. Sie erinnern sich, im Jahr 2005 wurde der Rahmenvertrag aus dem Jahr 1995 novelliert. Ich möchte an der Stelle noch einmal sagen, insbesondere war die Liste, die sogenannte Anlage 1 zum Vertrag, damals und heute auch wieder unser Thema. Es ist die Liste der Kunstwerke – um das aufzugreifen, was schon in den Ausschüssen gesagt worden ist –, die ein konstitutives Element für die Zusammenarbeit zwischen Land und Arp-Verein gewesen ist. Ohne diese Kunst von Hans Arp und Sophie Taeuber-Arp wäre es niemals zu diesem Museumsbau gekommen. Ich glaube, das muss man an der Stelle sagen.

(Beifall der CDU)

Diese Liste umfasst 248 „Kunstwerke“, über die lange in der Öffentlichkeit diskutiert worden ist. Es wird über die Wertigkeit der Kunstwerke gesprochen. Sind sie Kunst, und welchen Wert besitzen sie in künstlerischer, kunsthistorischer und ökonomischer Hinsicht?

Wir haben in der Sondersitzung festgestellt, dass es weitere Fragen gibt. Das habe ich gesagt. Wir sind dann am Dienstag in den ordentlichen Ausschuss gegangen. Wir wollten die Diskussion fortsetzen und insbesondere noch einmal über den historischen Werdegang der beiden Rahmenverträge, der Vereinbarung zwischen Land und Verein, sprechen.

Wir konnten nicht wissen, dass Herr Staatssekretär Dr. Hofmann-Göttig als Vertreter der Landesregierung an diesem Morgen eine besondere Überraschung mitbringen würde. Wir haben noch einmal darüber gesprochen, dass wir Transparenz eingefordert haben und jetzt wirklich wissen wollten, was los ist.

Er hat dann gesagt, er hätte eine Viertelstunde vor der Sitzung einen Brief von einem Anwalt bekommen, der die Verantwortlichen des Vereins vertritt. In diesem Brief hätte gestanden, dass diese berühmte Liste, die die „Kunstwerke“ umfasst, die konstitutiv für das Museum sind, so nicht als rechtsverbindlich anerkannt wird, es Kunstwerke gar nicht gibt oder gar nicht mehr gibt und manche noch gar nicht gegossen worden sind.

Das hat uns alle in dem Moment ein Stück weit umgeworfen. Wir haben dann noch einmal drüber diskutiert, was das bedeutet. Ich habe dann den Vorwurf erhoben, dass sich die Landesregierung grob fahrlässig verhalten hat, wenn sie einen Verein, der so mit einem solchen

Vertragswerk und mit der Landesregierung umgeht, so hat laufen lassen.

(Beifall der CDU)

Ich weise noch einmal darauf hin, dass wir bereits 1995 genau die Vorwürfe, über die wir jetzt wieder reden, erhoben haben. Herr Staatssekretär Dr. Hofmann-Göttig hat uns in dem Moment, obwohl er die Wahrheit versprochen hatte, nicht alles gesagt. Er hat nämlich diesen Brief veranlasst gehabt.

Er hat sich nach der Sondersitzung im Landtag bemüßigt gefühlt, etwas zu sagen. Wahrscheinlich hat man die Verträge noch einmal genau durchgeschaut. Er hat sich noch einmal darangemacht, den Vertrag zu kontrollieren. Das betrifft den Leihvertrag, der die Dauerleihgaben umfasst. Diese wurden vorbereitet. In dem Zusammenhang kam das Schreiben. Das Schreiben beinhaltet noch viel mehr. Ich denke, in der nächsten Runde werde ich noch etwas dazu sagen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Kollegen Geis das Wort.

Abg. Geis, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Kultur im Mittelpunkt unserer Diskussion könnte einen freuen, wenn es um Inhalte und um die Zukunft ginge. Ich fürchte, primär geht es nicht um Inhalte. Wenn es um Zukunft geht, geht es vor allem um parteipolitische Profilierung.

(Beifall der SPD –
Zurufe von der CDU)

Das gehört zu unserem Geschäft. Das ist in Ordnung.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Ich bitte um Folgendes: Ich habe vorgestern im Ausschuss, nicht nur wegen der Funktion des Vorsitzenden, sondern auch weil es meine Überzeugung ist, etwas dazu gesagt. Lassen Sie uns gemeinsam aufpassen, dass wir bei aller notwendigen Aufklärung – dazu stehen wir auch – von offenen Fragen den Erfolg des Museums insgesamt nicht gefährden.

(Zurufe der Abg. Schreiner, CDU, Pörksen, SPD,
und weitere Zurufe von der CDU)

Zu den Fragen von Frau Kohnle-Gros wird der Staatssekretär Stellung nehmen. Ich will nur noch etwas zur Politik sagen. Das ist kein SPD-Museum, weil wir die Landesregierung stellen. Es ist auch kein CDU-Museum, weil der Bürgermeister und der Landrat vor Ort ihrer Partei angehören.

(Zuruf von der CDU)

Wir profitieren alle gemeinsam davon, wenn wir Erfolg haben. Wir sind uns einig, Erfolg gibt es nur mit einem seriösen Museum und mit zweifelsfrei echten Exponaten. Das ist keine Frage.

(Wirz, CDU: Jetzt kommen Sie zur Sache!)

Da sind wir uns einig. Wir haben ein Arp Museum und kein Arp-Mausoleum gebaut. Das bedeutet, wir zeigen selbstverständlich Arbeiten von Hans Arp und Sophie Taeuber-Arp, aber nicht immer die gleichen, sondern neue und neu arrangierte in neuen konzeptionellen Zusammenhängen.

(Zurufe der Abg. Wirz und Schreiner, CDU)

Hören Sie doch einmal auch darauf, was dieses Museum kulturell bedeutet. Dazu, daneben und unabhängig davon werden Arbeiten zeitgenössischer deutscher und internationaler Kunst gezeigt. Das war auch bei der Eröffnungsausstellung so. Da ist ein herzlicher Glückwunsch auch von dieser Stelle aus an Herrn Gallwitz und an seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu sagen.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Ich weiß nicht, wer von Ihnen mit viel Zeit und inhaltlichem Interesse im Bahnhof Rolandseck war.

(Pörksen, SPD: Keiner!)

Der renovierte Bahnhof hat immer noch einen direkten Bahnanschluss zur Strecke Koblenz – Köln, direkt am Museum. Das gefällt mir besonders gut. Es gibt eine architektonisch reizvolle Verbindung zu dem Neubau, das ist das Haus von Richard Meier.

Ich will versuchen, Sie zu begeistern.

(Schreiner, CDU: Das Haus ist schön, das ist – – –
Weitere Zurufe von der CDU)

Ich will versuchen, Sie für die Kunst und für die Architektur, für den Blick von der Veranda des Bahnhofs von dem Neubau über den Rhein hinweg zu begeistern.

(Schreiner, CDU: Und die Lager sind so toll,
was man da an Kunst lagern könnte!)

Man sollte auf den Rhein und darüber hinaus blicken.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU,
und des Abg. Hartloff, SPD)

Wir haben eine große Chance. Wir müssen bei diesen inhaltlichen und räumlichen Voraussetzungen auch in der Champions League mitspielen. Das sagt auch Ihr politischer Vertreter vor Ort sehr gerne. Das geht nur gemeinsam. Das haben wir vorhin bei der Konstantin-Ausstellung diskutiert und mit Beispielen belegt gesehen.

Ich komme jetzt noch einmal zu Ihrem Punkt. Die Vorgehensweise haben wir ausführlich im Ausschuss diskutiert. Dort hat die Diskussion hingehört. Die Vorgehensweise, die der Staatssekretär dargestellt hat, ist vernünftig.

Direktor Gallwitz soll noch ein Jahr länger bleiben als ursprünglich geplant. Auch das ist eine vernünftige Entscheidung. Er plant zwei Arp-Ausstellungen für das nächste Jahr, und zwar im Frühjahr aus den Beständen des Landes. Wir werden das stolz präsentieren können.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Im Herbst ist eine Ausstellung mit Dauerleihgaben geplant.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

– Das werden wir sehen.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das wollen
wir einmal sehen!)

– Das haben wir alles diskutiert.

Dazu gehört eine Überprüfung jedes einzelnen Werkes. Das war unstrittig. Aus diesem Grund müssen die vorher im Depot in Rolandseck sein.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Das ist auch unstrittig. Mit den im Landesbesitz befindlichen Werken ist das bis Jahresende gewährleistet. Das ist Ihnen auch gesagt worden.

Das Arp Museum zu bauen, ist eine große Aufgabe gewesen. Wir haben lange in vielen Gremien darüber diskutiert. Einige von Ihnen waren mit beteiligt. Ohne die großzügige Unterstützung des Bundes hätten wir es am Ende nicht geschafft. Die Bundeskanzlerin hat das in angemessener und eindrucksvoller Weise bei der Eröffnungsveranstaltung dokumentiert.

(Zurufe der Abg. Wirz, Dr. Rosenbauer, CDU,
und Pörksen, SPD)

Die Schaffung einer neuen Stiftung im Jahr 2005 – Herr Wirz, da waren wir auch beteiligt –, die dem neuen Haus und den neuen Aufgaben von Bahnhof und Meier-Bau gerecht wurde, hat den Status des Landes gegenüber dem Arp-Verein in den Entscheidungsgremien verbessert.

(Glocke der Präsidentin)

Das ist auch eine Vereinbarung, die gilt.

(Glocke der Präsidentin)

Wir können in der zweiten Runde noch etwas dazu sagen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Frau Dr. Lejeune hat das Wort.

Abg. Frau Dr. Lejeune, FDP:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich war fast ein wenig versucht, heute aus dem Dadaistischen Manifest von 1918 vorzulesen, das auch von Hans Arp, um dessen Werke es geht, unterzeichnet worden ist. An Skurrilität haben das Manifest und die immer wieder auftretenden Fragen rund um das Arp Museum Bahnhof Rolandseck viel gemeinsam.

Es ist – das ist schon gesagt worden – gerade sechs Wochen her, da waren die Exponate des Arp Museums Thema im Kulturausschuss des hiesigen Landtags. Dabei ging es um die Frage nach der Qualität der Exponate, insbesondere um die Zulässigkeit von mehr oder weniger vom Künstler selbst autorisierten Abgüssen seiner Plastiken und um Kosten für Rechtsberatung und Rechtsstreitigkeiten.

Bereits Ende der 90er-Jahre gab es, so die Angaben von Herrn Staatssekretär Professor Hofmann-Göttig in der Sitzung des Kulturausschusses, erhebliche Unstimmigkeiten zwischen dem Land und dem Arp-Verein, da dieser eigenmächtig entsprechende Entscheidungen getroffen hatte und anschließend eine umfangreiche Kostenerstattung vom Land begehrte.

Im Raum steht dieses Mal die Veräußerung von 14 Exponaten, die Bestandteil einer Dauerleihgabe an das Land Rheinland-Pfalz sind, ohne Wissen und Zutun des Landes durch die Stiftung Arp-Verein e. V. Auch dieses Mal wurde das Land nicht als gleichberechtigter Partner behandelt, wie es beide Kooperationsvereinbarungen von 1995 und 2005 vorgesehen hatten, sondern wieder vor vollendete Tatsachen gestellt. Obgleich Gegenstand der Rahmenvereinbarung von 2005 eindeutig auch eine exakte Liste mit den Exponaten sein soll, die für die Dauerleihgabe vorgesehen sind, bestreitet der Verein Stiftung Arp e. V. die Existenz einer solchen verbindlichen Liste und verweist auf den noch offenen, nicht verbindlich geschlossenen Leihvertrag sowie auf eine Reihe von offenen Fragen.

Der juristische Laie mag dies auch vor dem Hintergrund der medialen Berichterstattung alles sehr verwirrend finden. Der Jurist sieht darin eine Reihe von Nebelkerzen, die man gerne seitens der Stiftung angezündet hat, um eigenes zweifelhaftes Handeln ein wenig moralisch zu bemänteln.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Deshalb ist die FDP-Fraktion der Ansicht, dass die aufgeworfenen juristischen, fiskalischen, wirtschaftlichen und künstlerischen Fragen – es ist wirklich ein umfassender Komplex, der beachtet werden muss – einer sorgfältigen Überprüfung unterzogen werden müssen.

Natürlich könnte eigenmächtiges Handeln, hier das Veräußern von zum dauerhaften Besitz übergegangenen Gegenständen durch den Eigentümer ohne Einverständnis des Besitzers, eine Kündigung der Rahmenvereinbarung aus wichtigem Grund rechtfertigen. Ist das aber auch sinnvoll? Es ist dabei insbesondere zu klären, was es für den Betrieb Arp Museum Bahnhof Rolands-

eck bedeuten würde, wenn man eine Zusammenarbeit mit der Stiftung Arp e. V. kündigen würde. Die Dauerleihgaben dürften dann für das Land Rheinland-Pfalz und damit für das Museum entfallen. Gewährleistet die Qualität der dem Land als Eigentümerin gehörenden Kunstwerke dann noch eine ansprechende und den Namen des Museums rechtfertigende Ausstellung? Das ist eine Frage, die wir uns alle stellen müssen.

Hier ist einerseits ein wohl bedachtes Prüfen und Erwägen angebracht, andererseits muss aber auch klar sein, dass es nicht angeht, dass immer dann ein neues Spiel eröffnet wird, wenn man höhere Zuschüsse seitens des Landes wünscht, als sie vertraglich vereinbart wurden.

Kommen beide Vertragsparteien übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass tatsächlich jährlich höhere Kosten als ursprünglich vorgesehen anfallen, dann muss die Rahmenvereinbarung nachgebessert werden.

Lassen Sie mich noch einen letzten Gesichtspunkt erwähnen. Es ist auch für die weiteren Verhandlungen dabei natürlich auch sehr wichtig – das ist auch schon bei meinen beiden Vorrednern angeklungen –, die Frage der sogenannten Echtheit der zur Verfügung gestellten Dauerleihgaben muss selbstverständlich überprüft werden. Es ist auch schon angekündigt worden, dass das in einem sehr engen Zeitraum erfolgen soll; denn ein laxer Umgang in dieser Frage wäre sicherlich wie überhaupt ein zu großes Entgegenkommen des Landes gegenüber der Stiftung kein günstiges Signal für die Kulturlandschaft in Rheinland-Pfalz.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Für die Landesregierung spricht nun Herr Staatssekretär Professor Dr. Hofmann-Göttig.

(Schreiner, CDU: Heute nichts weglassen! – Harald Schweitzer, SPD: Tröte! – Ramsauer, SPD: Sie würden es sowieso nicht merken! – Schreiner, CDU: Abwarten!)

Prof. Dr. Hofmann-Göttig, Staatssekretär:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bitte vorweg um Verständnis, dass ich das eine oder andere mit Ihrer Genehmigung zitieren muss; denn Gegenstand dieser Debatte ist die Frage, wie der Brief, den der Arp-Verein anschließend nach unserer Kulturausschusssitzung im Wortlaut der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt hat, insgesamt zu interpretieren ist und ob ich den Ausschuss über die wesentlichen Sachverhalte richtig informiert habe.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dabei muss man einen Punkt klar sehen. Das Vertragswerk ist durch

eine der beiden Vertragsparteien nur zu kündigen – ich meine in diesem Fall den Arp-Verein oder das Land –, wenn es einen Vertragsverstoß gibt. Das muss man sehen. Vor diesem Hintergrund muss man den Brief interpretieren, den uns der Rechtsvertreter des Arp-Vereins zugestellt hat, nämlich als einen Versuch – ich zitiere die Begrifflichkeit von Frau Dr. Lejeune –, Nebelkerzen zu zünden, um den Versuch zu unternehmen, dem Land die Chance zu nehmen, den Vertrag zu kündigen. Das ist der eigentliche Zweck dieses Briefes von Herrn Raue.

Was die vertragliche Situation anbelangt, so ist zunächst einmal unzweifelhaft festzustellen, dass das Land zwei Verpflichtungen eingegangen ist:

1. Wir haben uns verpflichtet, im Jahr 2007, spätestens im Jahr 2008, das Arp Museum fertig zu stellen und dem Stiftungszweck zu überführen. Diese vertragliche Bindung ist mit der Eröffnungsveranstaltung vom 28. September erledigt.

2. Das Land ist vertraglich verpflichtet, jährlich 1,78 Millionen Euro Betriebskostenzuschüsse zu leisten, und zwar über die Kulturstiftung des Landes. Das Land leistet vertragsgerecht und wird auch künftig vertragsgerecht leisten.

Unabhängig davon habe ich in einem vertraulichen Gespräch, das es in dieser Form gewiss in Zukunft nicht mehr geben wird, mit der Generalsekretärin des Arp-Vereins die Frage erörtert, ob das Museum mit diesen Betriebsmitteln und den im Augenblick in Aussicht genommenen Einträgen und Sponsorenmitteln den ideellen Anspruch, in der ersten Liga mitzuspielen, erfüllen kann oder aber, ob es Sinn macht, darüber nachzudenken, dass wir innerhalb der Landesregierung prüfen, ob eine freiwillige Erhöhung des Zuschusses über das vertragliche Maß hinaus sinnvoll ist.

Ich habe der Generalsekretärin des Arp-Vereins gesagt, sie könne allerdings davon ausgehen, dass, wenn ich einen derartigen Vorschlag in die Debatte innerhalb der Landesregierung einführen würde, dies mit Sicherheit dazu führt, darüber nachzudenken, ob, wenn wir an der einen Seite – nämlich den Verpflichtungen des Landes, 1,78 Millionen Euro jährlich – etwas durch Zusatzleistungen verändern, dieses auf der anderen Seite des Vertrages, nämlich den Rechten des Arp-Vereines, auch etwas ändern würde. Es ist nämlich so, dass wir nach der jetzigen Vertragskonstruktion des Jahres 2005 praktisch in allen Fragen pari pari Einfluss haben. Ich habe Frau Stadler-Euler gesagt, sie könne nicht davon ausgehen, dass wir über den Vertrag hinaus Leistungen erbringen, und sie zugleich darauf beharren, dass sie aber vollständig durch ihr Vetorecht bei der Bestellung des Direktors und gegenüber dem Programm die Möglichkeit haben, uns daran zu hindern, mehrheitlich zumindest das dann auch zu tun, was wir mit dem Geld bezahlen wollen.

Frau Stadler-Euler hielt es für angemessen, in dem erwähnten Schriftsatz aus einem persönlich-vertraulichen Ventilierungsgespräch einen juristischen Schriftsatz zu machen. Dies ist für mich ein Bruch des persönlichen Vertrauensverhältnisses.

Ich komme zurück zur Vertragslage. Der Arp-Verein hat im Vertrag eine Verpflichtung. Die Verpflichtung besteht darin, Dauerleihgaben zur Verfügung zu stellen, und zwar nicht irgendwelche und auch nicht nur nach irgendeinem Wert, sondern ganz konkret benannte, nämlich die von der ehemaligen Direktorin des Landesmuseums Mainz gelisteten 248 Kunstwerke.

Ich zitiere die Rahmenvereinbarung, die an dieser Stelle zu keinerlei Missverständnissen Anlass geben kann. Wenn ich „die Rahmenvereinbarung“ sage, meine ich die geltende – nur diese gilt – aus dem Jahr 2005. In § 1 Abs. 2 heißt es: „Die zur Verfügung zu stellenden Kunstwerke sind von Frau Dr. Fiedler-Bender, der ehemaligen Direktorin des Landesmuseums Mainz als Vertreterin des Landes, und dem damaligen Vertreter der Stiftung Arp e. V., Herrn Dr. Gohr, inventarisiert und bewertet worden. Dabei ist auch die Zahl der zulässigen Abgüsse geprüft und festgelegt worden. Eine vollständige und abschließende Liste der inventarisierten und bewerteten Kunstwerke ist dieser Rahmenvereinbarung als Anlage 1 beigefügt.“

Daraufhin habe ich mit Schreiben vom 18. Oktober – nicht irgendwann, sondern mit einem gewissen Abstand nach der Eröffnung des Arp Museums – dem Vorsitzenden des Arp-Vereins, Herrn Rechtsanwalt Dieter Lange, in einem Brief – ich zitiere auszugsweise aus meinem Brief – Folgendes mitgeteilt: „Das Land hat seine Zusagen aus der Rahmenvereinbarung erfüllt. Nun ist der Zeitpunkt gekommen, zu dem wir uns auf Ihre Dauerleihgaben freuen dürfen. Ich beziehe mich dabei auf das zwischen uns in den 90er-Jahren einvernehmlich ausverhandelte und von Frau Dr. Fiedler-Bender gelistete Konvolut von 248 Exponaten, darunter 49 nun zu realisierende Güsse. In Ihrem Schreiben vom 15. Mai 2001 an mich haben Sie freundlicherweise bestätigt, dass die Kunstwerke – Zitat – ‚rechtzeitig‘ zum benötigten Zeitpunkt zur Verfügung stehen werden. Dieser Zeitpunkt ist jetzt gekommen.“ Ende des Briefes von mir vom 18. Oktober.

(Schreiner, CDU: Das mit der Qualität zitieren Sie nicht! – Zurufe von der SPD –

Schreiner, CDU: Seite 2 Ihres Schreibens, aus dem Sie gerade vorgelesen haben!)

Herr Rechtsanwalt Dieter Lange hat in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Arp-Vereins mit Datum vom 2. November dieses Jahres mein Schreiben beantwortet. Er hat sich dabei zunächst einmal über seine Anmutung meines Auftritts im Kulturausschuss bewertend geäußert und dies wie folgt formuliert: „Wir stehen unter dem Eindruck, dass Sie sich von der Stiftung Arp e. V. trennen möchten. Vor diesem Hintergrund können wir nicht einfach zur Tagesordnung übergehen und Einzelfragen wie die Dauerleihgaben getrennt erörtern.“

In diesem Brief ist mit keinem Wort die Rede davon, dass die von mir angeforderten Werke gemäß Konvolut, von Frau Fiedler-Bender gelistet und immer Gegenstand aller Dokumente seit 1996 und des Vertrags in 2005, nicht zur Verfügung stünden, sondern er ist ausgewichen, hat sich nicht eingelassen auf meine Bitte, mir zu sagen, wann das Konvolut kommt, sondern sagte nur:

Jetzt ist Gesprächsbedarf gegeben, ich traue Ihnen nicht mehr so recht, möglicherweise wollen Sie aussteigen. Unter den Umständen reden wir jetzt nicht über Dauerleihgaben. – Das ist der Duktus dieses Briefs. Er enthält nur einen Bezug zur Rahmenvereinbarung, nämlich diesen – Herr Lange schreibt –: „Nach § 3 Ziffer 1 Abs. 2 der Rahmenvereinbarung 2005 ist eine weitere Voraussetzung für die Überlassung der Kunstwerke ein abzuschließender separater Leihvertrag. Dieser Vertrag liegt noch nicht vor.“ Ende des Zitats aus dem Schreiben von Herrn Lange vom 2. November.

Er ist also der Frage ausgewichen, wann die Leihgaben kommen und ob sie vorhanden sind, sondern hat sich auf die Tatsache bezogen, dass ein Leihvertrag noch nicht abgeschlossen ist, in dem die formellen Fragen der Überlassung geregelt sind.

Wir haben diesen Tatbestand im Vorstand der Stiftung Arp Museum in Gegenwart von Herrn Dr. Friedrichs, dem Bundeswirtschaftsminister a. D. und mein Vorstandskollege, und in Gegenwart des weiteren Vorstandsmitglieds, der Generalsekretärin des Arp-Vereins, Frau Stadler-Euler, erörtert. Wir haben über diesen Tatbestand vier Stunden gesprochen und beschlossen, dass wir dem Vorschlag des Direktors des Arp Museums folgen, im Oktober 2008 eine Ausstellung der Dauerleihgaben vornehmen zu wollen und dafür die Dauerleihgaben jetzt brauchen. Wir haben beschlossen, das Unsrige dazu beizutragen, den Leihvertrag abzuschließen, damit wir – ich zitiere mit der freundlichen Genehmigung von Herrn Dr. Friedrichs –: ... dem Arp-Verein nicht die Möglichkeit geben, über den nicht abgeschlossenen Leihvertrag zu filibustern, um darüber Zeit zu gewinnen. –

Deshalb habe ich mit Schreiben vom 6. November dem Vorsitzenden des Arp-Vereins mit folgendem Kernzitat geschrieben: „Mit Recht haben Sie darauf verwiesen, dass Voraussetzung für die vertraglich vereinbarte Überlassung der Dauerleihgaben der Abschluss eines Leihvertrags ist. Zur Vermeidung langwieriger Verhandlungen habe ich mich entschlossen, Ihren Entwurf dafür zu akzeptieren. Ich habe Ihren Entwurf daher für das Land Rheinland-Pfalz und für die Stiftung unterschrieben und bitte um Rücksendung nach Ihrer Unterschrift für den Verein.“

Ich mache darauf aufmerksam, dass sich in Ihren Vertragsentwurf allerdings ein redaktioneller Fehler eingeschlichen hat; denn in § 1 beziehen Sie sich – im Leihvertragsentwurf – auf eine Zusammenstellung des Konvolut vom 20. März 2007, die nie verhandelt wurde. Gemeint sein kann gewiss nur das gemeinsam verhandelte Konvolut in der Fassung, wie es Frau Dr. Fiedler-Bender 1996 gelistet hat. Vergleiche Ihr Angebot vom 23. August 1996, unsere Annahme vom 3. Dezember 1996, dessen Verfügbarkeit Sie mir mit Ihrem Schreiben vom 15. Mai 2001 ausdrücklich bestätigt haben. Da Sie von meinem Angebot einer Neuverhandlung des Konvolut nicht Gebrauch gemacht haben, ist weiterhin Vertragsgegenstand das einvernehmlich verhandelte Konvolut. Mit dieser Maßgabe habe ich den Vertrag unterschrieben. Der vorliegende Brief ist Bestandteil des Vertrags. Ich bitte Sie, auch diesen Sachverhalt nochmals ausdrücklich zu bestätigen.“ Dann habe ich den doppelt unterschriebenen Leihvertrag beigefügt.

Damit habe ich die Tür zugemacht. Alle vertraglichen Voraussetzungen waren erfüllt. Der Arp-Verein war – ich gebe es zu – von mir massiv unter Druck gesetzt worden, weil wir als Land und als Vorstand mehrheitlich der Auffassung waren, wir haben ein tolles Museum, jetzt müssen die Dauerleihgaben her und das Filibustern muss ein Ende haben, deswegen „Butter bei die Fische“.

Was macht der Arp-Verein? Der Arp-Verein nimmt sich einen Anwalt.

(Mertin, FDP: Das ist immer gut!)

Der Anwalt schreibt uns einen Brief. Der Brief datiert – wie Sie wissen – vom 12. November 2007. Das war der Montag.

Ich habe übrigens an diesem Montag wiederholt den Versuch unternommen, weil ich keine Antwort auf meinen Brief hatte und gerne dem Kulturausschuss berichtet hätte, dass wir die Zusage des Arp-Vereins haben, die Leihgaben kommen dann und dann und werden deponiert, mit Frau Stadler-Euler oder Herrn Lange telefonisch in Kontakt zu treten. Beide waren den ganzen Tag für mich nicht erreichbar, sodass ich keine Information darüber hatte, in welcher Weise man mich nun im Hinblick auf meinem Brief vom 6. November bescheiden wird.

Ich habe im Vorstand und im Brief darauf hingewiesen, dass ich die Absicht habe, den Kulturausschuss mit unseren Planungen, wie wir nun das Museum im Jahr 2008 bespielen, konkret zu informieren. Ich habe dem Arp-Verein auch gesagt, wenn ich von ihm keine verbindliche Erklärung bis dahin habe, werde ich dem Kulturausschuss sagen, dass ich keine verbindliche Erklärung habe. Deswegen wollte ich am Montag wissen, wie und wann die Antwort kommt. Ich habe keinen Hinweis darauf bekommen. Stattdessen hat sich im normalen Posteingang – nicht mittels E-Mail, wie es in der Öffentlichkeit fälschlicherweise hieß – ein Brief einer mir bis dahin nicht bekannten Anwaltskanzlei befunden, der zufälligerweise wenige Minuten vor der Ausschusssitzung von meiner Mitarbeiterin geöffnet und mir zugehört wurde. Den haben wir dann in der Tat im Kreise der Mitarbeiter kurz erörtert. Aus dem habe ich dann zitiert.

In diesem Brief sind zwei Passagen zum in Rede stehenden Komplex maßgeblich, wenn es um das Vertragsverhältnis geht, nämlich die eine Frage, die sich auf den Leihvertrag bezieht. Ich zitiere aus dem erwähnten Dokument: Sie haben den Entwurf eines Leihvertrags unterzeichnet und die Meinung geäußert, dieser sei damit verbindlich zustande gekommen. Das ist natürlich nicht der Fall. Der Leihvertrag ist von Mitarbeitern des Vereins formuliert und als „Draft“ übergeben worden. Er ist weder mit dem Vorstand noch mit der Generalsekretärin abgesprochen und kann in dieser Form auch nicht abgeschlossen werden. –

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Da habe ich mir natürlich gedacht, Pech gehabt. Leider hatte ich kein Zuleitungsschreiben von Herrn Lange zu diesem Entwurf, sodass ich ihn im Hinblick auf den Ent-

wurf nicht in die Pflicht nehmen kann. Ich wusste, dass das, was seine Mitarbeiter machen, rechtlich ohnehin keinen Bestand hat. Ich wusste also aufgrund dieser Formulierung, auf die Gegenunterschrift des Arp-Vereins unter den von mir doppelt unterschriebenen Leihvertrag konnte ich noch lange warten. Damit muss ich leben. Da kann ich nichts machen.

Viel entscheidender ist allerdings die Passage, die ich auszugsweise im Kulturausschuss zitiert habe und die ich, nachdem sie im vollständigen Umfang vom Arp-Verein veröffentlicht wurde, in den vergangenen zwei Tagen vielfältig interpretieren konnte und musste. Dies tue ich nun auch gerne im Plenum zur Vermeidung jeglicher Missverständnisse im Hause, um einen Beitrag dazu zu leisten, dass bitte niemand den Täter und die Tat verwechselt.

Ich zitiere aus dem Schreiben des Rechtsanwalts: „In der sogenannten zweiten Rahmenvereinbarung aus dem Jahre 2005 ist eine Anlage 1 erwähnt, die die dem Museum als Dauerleihgabe zu übergebenden Werke auflisten soll. Eine solche, für beide Seiten verbindliche Liste gibt es nicht.“ Ich muss sagen, an dieser Stelle zog es mir die Schuhe aus, als ich das las. Hier ist die Rahmenvereinbarung, das Originaldokument, in der unterzeichneten Version. Es ist zutreffend, dass die Anlage 1 nicht beigeheftet ist. Das ist nämlich dieser Leitzordner. Das ist das Konvolut von Frau Fiedler-Bender. Alle 248 im Original zu übergebenden Dokumente sind darin fotografiert und beschrieben.

Diesen Leitzordner gibt es in drei Exemplaren, nämlich bei uns, beim Arp-Verein und im Museum. Aus der Tatsache, dass er nicht beigeheftet wurde, sondern nur in der Weise beschrieben wurde, wie ich das gerade vorgelesen habe, zu schließen, es gebe keine Anlage 1, bezeichne ich als – – – Nein, ich bezeichne es gar nicht. Werten Sie bitte selbst. Ich habe meines Wissens in einem Interview einmal gesagt, das seien Winkeladvokatenricks. Das bezieht sich aber nicht auf die Menschen, sondern auf das, was versucht wird.

Ich zitiere weiter aus dem Brief: „Es existiert zwar eine Liste aus dem Jahr 1996. Ihnen ist bekannt, dass einige wenige Arbeiten – es handelt sich hierbei um 14 Arbeiten, soweit ich das jetzt übersehen kann – nicht (mehr) vorhanden sind.“ Auch über diesen Satz habe ich in den vergangenen zwei oder drei Tagen intensiv nachgedacht. Manche Kollegen hier im Haus, viele sogar, haben mich gefragt, ob ich mir meiner Erinnerung ganz sicher sei, dass ich tatsächlich erst durch diesen Brief von Herrn Raue erfahren habe, dass Werke veräußert wurden.

Ich sagen Ihnen, so wie ich noch niemals dem Parlament oder irgendeinem anderen in einer dienstlichen Angelegenheit die Unwahrheit gesagt habe: Dieser Satz ist die Unwahrheit, zu behaupten, ich hätte jemals Kenntnis davon gehabt, dass es zu Teilveräußerungen aus dem gelisteten Dauerleihgabenkonvolut gekommen sei.

Warum schreibt er das, wissend, dass ich bereit sein könnte, eine Eidesstattliche Erklärung abzugeben, dass ich aus dem gesamten Prozedere der vergangenen

Jahre und meinen detaillierten Kenntnissen an diesen Stellen in der Tat bis Dienstag, 9:45 Uhr, nicht Kenntnis davon haben konnte, dass tatsächlich aus dem Konvolut veräußert wurde? Warum schreibt er das?

Er schreibt das deswegen, weil der Vertrag nur gekündigt werden kann, wenn innerhalb von zwei Wochen zwischen Bekanntgabe von grundsätzlichen Fragen, die sich mit dem Vertragsverhältnis beschäftigen, und dem Erfolg der Kündigung – – – Das war ein vertrackter Satz. Ich beginne noch einmal von vorne. Es gibt eine Kündigungsfrist von zwei Wochen im Vertrag, die sich auf die Tatsache und deren Bekanntgabe bezieht.

Wenn also die Landesregierung nach weiteren Prüfungen die Absicht haben sollte, den Vertrag zu kündigen, hat man mit der Behauptung, der Sachverhalt sei gar nicht neu, das habe ich als Verhandlungsführer des Landes alles längst gewusst, ein neues Petitum, um im Stile gewisser rechtlicher Auseinandersetzungen einen Nebenkriegsschauplatz darüber zu eröffnen, ob ich das hätte wissen können oder nicht.

Tatsache ist allerdings, dass es in all dem Schriftverkehr, aus dem ich gerade zitiert habe, und in allen anderen Akten nirgendwo auch nur einen offiziellen Satz von Herrn Lange gegeben hat, dass das gelistete Dauerkonvolut, das Vertragsbestandteil ist, nicht mehr vorhanden sei. Kein Wort davon.

Es gab in der Presse Spekulationen darüber, und es gab immer wieder Hinweise darauf, dass der Arp-Verein auch veräußert. Ja, das stand gar nicht infrage. Der Arp-Verein durfte auch veräußern, und zwar von den 40 %, die er angeblich im Übrigen noch an Werken hat. Nirgendwo gab es aber den konkreten Hinweis darauf, dass er sich aus dem Dauerleihgabenkonvolut bedient hat. Das weiß ich seit Vorlage dieses Briefes und keine Minute eher.

Im Übrigen schreibt aber der Anwalt: Es handelt sich um 14 Arbeiten, soweit ich das jetzt übersehen kann, die nicht mehr vorhanden sind. – Das lässt zumindest die Vermutung zu, dass es auch ein paar mehr sein können.

Ich zitiere weiter: „Wie Sie wissen, bestanden nach dem Tode von Johannes Wasmuth erhebliche Schulden, die getilgt werden mussten. Deshalb sind einige Arbeiten verkauft worden.“ – Dies lässt in der Tat die interessante Frage aufkommen, welche Werke verkauft worden sind. Ich weiß es nicht. Welchen Wert haben die? Das weiß ich natürlich auch nicht. Ich kann vermuten, dass es zentrale Werke sind, Reliefe und Skulpturen. Ich kann vermuten, dass sie wertvoll sind, weil sie sonst dem Zweck nicht dienen würden, nämlich die Erbfrage Wasmuth, 1997 gestorben – das war immerhin vor zehn Jahren –, zu erfüllen.

Das wirft auch die interessante Frage auf, wann es denn im Einzelnen zu diesen Verkäufen kam. Der Rechtsanwalt schreibt, zur Entschuldung der Regelung der Erbangelegenheiten. Also etwa schon vor Vertragsschluss 2005, als genau dieses Konvolut zum Vertragsbestandteil gemacht wurde? Ich weiß es nicht. Es ist aber interessant, diese Frage zu klären.

Sehr geehrte Frau Kohnle-Gros, deswegen habe ich exakt diesen Tatbestand, genau diesen Tatbestand, im Kulturausschuss zitiert und gesagt, hier sei in der Tat eine neue Dimension im Verhältnis zwischen dem Arp-Verein und der Landesregierung eingetreten, weil wir das erste Mal ein amtliches Dokument bekommen haben, nach dem zweifelsfrei feststeht, dass es bei der Erfüllung des geschlossenen Vertrages seitens des Arp-Vereins erhebliche Probleme gibt. Das habe ich zitiert und alle Nebelkerzen drumherum weggelassen, die nur dem Zweck dienen, unsere Rechtsposition zu verunklaren.

Sehr geehrte Frau Kohnle-Gros und sehr geehrte Mitglieder des Landtags, ich meine, dass ich damit meiner Informationspflicht gegenüber dem Kulturausschuss, aber auch gegenüber dem Plenum des Landtags untauglich entsprochen habe.

Vielen Dank.

(Anhaltend Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

In dieser Runde stehen Ihnen neben den zwei Minuten wegen der längeren Redezeit der Landesregierung weitere sechs Minuten zu, also insgesamt acht Minuten. Diese müssen aber nicht ausgenutzt werden.

Ich erteile Frau Abgeordneter Kohnle-Gros das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie verstehen vielleicht, weshalb ich vorhin ein bisschen ausgeholt habe. Ich habe gewusst, was der Staatssekretär im Ausschuss gesprochen hat und was er ungefähr sagen wird.

Ich komme zu unserer Einschätzung des rechtlichen Schriftverkehrs und der Vorfälle. Ich habe erwähnt, dass die CDU im Jahr 2005 – ich habe namentlich Christoph Böhr, Walter Wirz, aber auch andere genannt – diese Probleme, die wir jetzt haben, öffentlich und sogar in einem Schreiben des Abgeordneten Wirz an den Ministerpräsidenten beim Namen genannt und darum gebeten hat, dass man vor Vertragsabschluss im Jahr 2005 des zweiten Rahmenvertrags mit der Anlage 1 genau diese Fragen überprüft.

(Beifall der CDU)

In mehreren großen Tageszeitungen hat gestanden, dass es vielleicht an diesem geplanten Tag im Sommer 2005 nicht zur Vertragsunterzeichnung kommt, weil eine weitere Prüfung in der Staatskanzlei ansteht. Entgegen unserer damaligen ausdrücklichen Warnung ist es doch zum Vertragsabschluss gekommen. Die Dinge waren damals bekannt.

Herr Staatssekretär, es war auch bekannt, dass sich Werke von Arp auf dem Markt befinden. Jetzt komme ich noch einmal auf meine Ausführungen vom Dienstag

zurück. Man kannte den Vertragspartner, und zwar nicht erst seit vier Wochen oder vier Monaten, sondern seit Beginn der 90er-Jahre. Man kannte all die rechtlichen Probleme und die Kämpfe mit den beiden Stiftungen in Frankreich und der Schweiz, die geführt worden sind. Es ist viel Geld in Anwaltskosten geflossen, um diese zum Schweigen zu bringen.

Man kannte die Vorfälle an der Grenze zu Frankreich, als die Kunstwerke zurückgehalten worden sind, die illegalerweise nach Deutschland eingeführt werden sollten. Man kannte all diese Dinge, die in den Zeitungen standen. Man konnte und musste sie kennen.

Unser Vorwurf war: Warum haben Sie diesen Vertrag 2005 so und nicht anders unterschrieben? Warum haben Sie ihn so verhandelt?

(Beifall der CDU)

Weshalb sind Sie damals nicht ganz konkret den Vorwürfen, die es schon damals gegeben hat, nachgegangen? Ich möchte nicht auf die wissenschaftlichen Dinge, die Kunst und ihren Wert im Einzelnen zu sprechen kommen. Warum haben Sie – Sie wussten doch, dass Werke verkauft worden sind – die Liste Ihrerseits nicht noch einmal zur Disposition gestellt und darüber verhandelt?

Das ist der entscheidende Punkt. Sie sind blind in diese Geschichte hineingestolpert und haben sie nicht verändert. Sie haben selbst gesagt – ich will das noch einmal betonen –, dass die Kunstwerke vor 2005 zur Entschuldung nach dem Erbfall Wasmuth verkauft worden sind.

(Hartloff, SPD: Das hat er nicht gesagt!)

– Natürlich hat er das gesagt. Die 10 Millionen Euro, die für den Ankauf der Werke des Landes verwendet worden sind, haben nur dazu gedient, die Schulden von Herrn Wasmuth bei der Landesbank zu tilgen und sonst für überhaupt nichts.

Meine Damen und Herren, die Liste 1 – Herr Staatssekretär, Sie haben es selbst im Ausschuss gesagt – hat eine wissenschaftliche Schnellsichtung erfahren. Können Sie mir einmal sagen, was eine wissenschaftliche Schnellsichtung ist? Jetzt müssen wir Symposien einladen, um über diese hoch komplizierten Fragen zu sprechen. Sie haben diesen Vertrag abgeschlossen.

Ich will auch noch einmal ausdrücklich sagen und unterstreichen, dass konstitutive Elemente dieser Rahmenvereinbarung der Bau des Museums, die Dauerleihgaben und die Beteiligung in den Gremien waren. Diese Dauerleihgaben mussten über einen Leihvertrag verfestigt werden. Sie haben nach Eröffnung des Museums erst angefangen, diesen Leihvertrag auf den Weg zu bringen.

Dann haben Sie noch einen Entwurf genommen. Ein „Draft“ ist ein Entwurf, den Mitarbeiter vielleicht als Verhandlungsgrundlage für den Vertrag zugestellt haben. Sie haben einfach den Entwurf unterschrieben, weil Sie keine Zeit mehr hatten und der Druck im Land wieder so groß geworden ist. Sie haben gemeint, Sie bekommen

damit die Kuh vom Eis. Das ist gründlich misslungen. Sie stehen vor einem Scherbenhaufen.

(Beifall der CDU)

Frau Lejeune hat es gesagt. Wir haben ein Museum, das Arp Museum heißt. Wir haben – jedenfalls nicht in dem Maß, wie das konstitutives Element der ganzen Gestaltung war – mit viel Landesgeld, Bundesgeld und Steuerzahlergeld ein Museum gebaut, das einmal ein Leuchtturm hätte werden sollen. Davon redet niemand mehr. Bilbao lässt grüßen.

(Hartloff, SPD: Sie will es gern schlechtreden!)

– Wir reden das Bauwerk nicht schlecht, damit das ganz klar ist. Das Problem haben nicht wir verursacht.

(Keller, CDU: So ist es!)

Wenn wir fragen, stellen wir das Ganze nicht infrage. Ich war im Ausschuss die Erste, die den Finger in die Wunde gelegt und gesagt hat: Es ist höchst kompliziert, mit dem Vertrag entsprechend umzugehen. Ziehen Sie sich aus der ganzen Geschichte zurück.

Wir haben das vor Wochen gesagt. Jetzt sind es schon Monate. Wir haben es noch einmal betont. Ziehen Sie sich aus dieser Geschichte zurück. So kann das nicht weitergehen. Mit einem solchen Vertragspartner kann man nicht vernünftig weiterarbeiten.

Meine Damen und Herren, das haben Sie zu verschulden und nicht irgendjemand sonst in diesem Landtag. Sie haben das inzwischen über Jahrzehnte so gemacht.

Lassen Sie mich noch einmal auf das Jahr zurückgehen, in dem der erste Vertrag unterschrieben worden ist. Darüber gab es schon 1995 eine lange Diskussion. Viele sind noch im Parlament, die damals auch schon Abgeordnete waren. Sie erinnern sich, dass die damalige Ministerin, die für Kultur zuständig war, Frau Rose Götte, diese Geschichte nicht wollte. Sie war im Vorfeld der Verhandlungen von 1995 gut beraten. Sie hat sich von Experten beraten lassen.

Sie sind im Kabinett unterlegen. Ministerpräsident Beck hat den ersten und den zweiten Rahmenvertrag unterschrieben. Deswegen ist er auch mit verantwortlich.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Lang das Wort.

Abg. Lang, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Da ich ebenso viel Zeit wie meine Vorrednerin habe, würde ich gern etwas ausholen und ein paar wenige

Gedanken, Worte und Eindrücke über das Gebäude – besser gesagt über die beiden Gebäude – verlieren.

(Zurufe von der CDU)

– Ich habe der Vorrednerin sehr aufmerksam zugehört. Ich würde mich freuen, wenn Sie dazu auch in der Lage wären.

(Beifall bei der SPD)

Am 28. September 2007 wurde der Neubau des Arp Museums mit einer Auftaktveranstaltung in Anwesenheit des Ministerpräsidenten, der Kanzlerin und des Architekten eröffnet. Es gab danach – ich bin froh, dass ich dort auch Gast sein konnte – zwei unglaublich positiv gelaufene Tage der offenen Tür mit einem stürmischen Echo, was dieses Gebäude und die Ausstellungen angeht.

Es setzte sich mit einem stabilen Besucherecho – das sind die Tatsachen –, mit einer Nachfrage nach Führungen, die sehr erfreulich ist, mit einem guten museumspädagogischen Angebot und im Übrigen mit einem Bistro-Restaurant, das geradezu überrannt wird, fort. Was sich dort in den ersten 50 Tagen des Museumsbetriebs abgespielt hat, ist rundum positiv.

(Licht, CDU: Das sind auch Nebelkerzen, weil es nicht darum geht!)

– Nein, das sind keine Nebelkerzen. Ich komme noch konkret dazu. Sie wollen etwas herunterziehen. Das lasse ich nicht durchgehen.

Der Standort und die Gebäude sind hoch attraktiv. Die Kombination von Werken von Arp einerseits und zeitgenössischen Künstlerinnen und Künstlern andererseits ist ein Magnet. Professor Gallwitz ist es zu verdanken, dass bei den allerersten Wechselausstellungen auch der Künstler Anselm Kiefer vertreten ist. Das ist ein besonderes Glanzlicht.

Meine Damen und Herren, seit vorgestern ist das Gebaren des privaten Arp-Vereins in die Schlagzeilen geraten. Das sind die Rechtsnachfolger des Künstlerehepaares Arp. Im Klartext: Es sind die Erben.

Das zentrale Motiv, nämlich das künstlerische Werk des Ehepaares Arp der Öffentlichkeit zu erhalten, ist das, was alle Bemühungen der Landesregierung unterlegt.

(Beifall der SPD)

Aus keinen anderen Gründen steht das Land Rheinland-Pfalz in einer vertraglichen Beziehung mit diesem Privatverein. Das Land ist vertragstreue. Der Verein ist es neuerdings nicht.

Wer aus einer vertraglich zugesicherten Dauerleihgabe Werke verkauft, und das klammheimlich, kann keine mildernden Umstände verlangen.

(Beifall bei der SPD)

Das Land wird nach sorgfältiger Prüfung mit geeigneten Schritten auf Vertragserfüllung hinwirken. Meine Damen und Herren, es gibt hier nichts zu verschenken.

Wenn der Privatverein nicht die komplette Dauerleihgabe bereitstellt, dann wird es um Wiedergutmachung gehen oder um Schadenersatz. Es wird um einen angemessenen Schadenersatz gehen, nicht um einen symbolischen.

Für das Ansehen des Privatvereins ist das Land nicht zuständig. Hier greift schlicht und einfach die Eigenverantwortung. Für sein Ansehen ist dieser Verein selbst zuständig.

Meine Damen und Herren, es gibt kaum etwas, was über den Charakter von Menschen mehr verrät als der Umgang mit einer Erbschaft. Nicht zum ersten Mal in der Geschichte von Kunst ist der Künstler das eine und sind die Erben das andere. Kunst und Geld, eine unendliche Geschichte.

(Beifall der SPD)

Meiner festen Überzeugung nach kann dies den künstlerischen Werken des Ehepaars Arp nichts anhaben. Jeder von ihnen kann das selbst erfahren und beurteilen, auch hier in Mainz.

Auf der großen Terrasse zwischen dem Mainzer Rathaus und der Rheingoldhalle steht eine hochragende Metallskulptur von Hans Arp mit dem Titel „Schlüssel des Stundenschlägers“, ein Geschenk der Landesregierung an die Stadt Mainz vom 18. Dezember 1974.

Dort wird sinnfällig, wer Augen hat zu schauen, warum es wunderbar ist, ein künstlerisches Werk an der Schwelle zur Moderne mit Weltrang in unserem Land zu haben und der Öffentlichkeit zu präsentieren.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, dieser Aufgabe, dieses Werk der Öffentlichkeit zu präsentieren, fühlen wir uns verpflichtet. Dafür werden wir kämpfen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Wirz, bitte schön.

Abg. Wirz, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will nicht die ganze historische Breite dieses Vorgangs noch einmal darstellen.

Herr Staatssekretär, ich will Sie nur noch auf einige Dinge hinweisen. Wenn Sie heute hier die Opferrolle spielen, dann tun Sie das zu Recht. Sie, nicht in Ihrer

Person, aber in Ihrer Funktion, und das Land sind Opfer eines sehr seltsamen Rechtsempfindens.

Ich unterstelle einmal, dass Sie das sicherlich auch getan haben. Ich habe damals in einem Schreiben von 2005 – ich muss sinngemäß aus dem Gedächtnis zitieren, ich habe es nicht vorliegen; Frau Kohnle-Gros hat es dargestellt – auf all die öffentlich gehegten Zweifel hingewiesen, die mit dem Abschluss eines solchen Vertrags mit diesem Verein zusammenhängen.

Darunter waren auch die Zweifel bezüglich der Solvenz dieses Vereins, ob er überhaupt in der Lage wäre, die von uns schon 1995 in dem Vertrag geforderten Nachgüsse zu bezahlen. Auch das waren öffentlich gehegte Zweifel, sodass wir gebeten haben, dass die Landesregierung prüft, bevor sie einen solchen Vertrag unterzeichnet.

(Glocke der Präsidentin)

Es war meines Erachtens mit einer nicht zu verantwortenden Blauäugigkeit verbunden, ohne eine solche Prüfung eine solche Verpflichtung mit einem solchen Vertragspartner einzugehen.

(Beifall der CDU –
Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Somit sind wir am Ende des dritten Teils der Aktuellen Stunde angekommen.

Wir gehen nun bis 15:05 Uhr in die Mittagspause.

Unterbrechung der Sitzung: 14:05 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 15:06 Uhr.

Vizepräsident Bauchhage:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich rufe die **Punkte 14 und 15** der Tagesordnung auf:

**Zeitnahe Veröffentlichung der Energie-
berichte der Landesregierung
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/1421 –**

**Siebter Energiebericht der Landesregierung
Berichtszeitraum der Bilanzen:
2003 und 2004
Besprechung des Berichts der Landesregierung
(Drucksache 15/1405) auf Antrag der
Fraktion der SPD
– Drucksache 15/1524 –**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Gebhart das Wort. Die vereinbarte Redezeit pro Fraktion beträgt zehn Minuten.

Abg. Dr. Gebhart, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beschäftigen uns heute Nachmittag mit dem Siebten Energiebericht. Dabei handelt es sich um einen sehr wichtigen Bericht; denn die Fragen der Energieversorgung gehören ohne jeden Zweifel zu den großen Herausforderungen unserer Zeit.

Ein solcher Energiebericht kann eine gute Grundlage sein, um zu erkennen, wo wir stehen und wie sich die Entwicklung in den vergangenen Jahren vollzogen hat. Er kann eine gute Grundlage sein, um politische Konsequenzen daraus abzuleiten.

Meine Damen und Herren, aber ein solcher Bericht kann all diese eigentlich wichtigen Funktionen selbstverständlich nur dann erfüllen, wenn er einigermaßen zeitnah vorgelegt wird.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: So ist es!)

Der Energiebericht wurde uns vor wenigen Tagen vorgelegt und beschäftigt sich mit dem Zeitraum 2003 und 2004. Wir haben heute den 15. November 2007. Das heißt, wir diskutieren Ende des Jahres 2007 über einen Bericht, dessen Aussagen insbesondere für Energie- und CO₂-Bilanzen sich auf das Bezugsjahr 2004 beziehen, und nur punktuell, an einigen Stellen, werden aktuellere Daten eingeflochten.

Meine Damen und Herren der Landesregierung, Frau Ministerin Conrad, das ist zu spät. Wenn diese Berichte wirklich einen Wert haben sollen, dann legen Sie sie bitte künftig früher vor, lieber in etwas abgespeckterer Form, aber konzentriert auf die wesentlichen Aussagen. Nur dann haben diese Berichte einen Wert. Dazu fordern wir Sie heute auf.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Ich möchte einmal das Problem des zeitlichen Abstands beiseitelassen und mich lediglich auf die Inhalte konzentrieren. Wenn wir uns diesen Energiebericht genauer ansehen, müssen wir feststellen, dass das Ergebnis ernüchternd ist. Die Bilanz insbesondere im Bereich der erneuerbaren Energien ist mager: 2,7 % beträgt der Anteil erneuerbarer Energien am Primärenergieverbrauch. – Ich zitiere aus dem Bericht:

„Danach gehörte Rheinland-Pfalz mit seinem 2,7%igen Anteil im Jahr 2004 noch eher zu den Ländern mit vergleichsweise geringen Anteilen erneuerbarer Energieträger.“

Meine Damen und Herren, das ist die Realität. Ich frage mich: Wie passt das zu Ihrem Anspruch? – Wir sind sehr weit von dem entfernt, wo wir eigentlich hin wollten. Wir sind sehr weit von einer nachhaltigen Energieversorgung als Teil einer Doppelstrategie, als Antwort auf die Herausforderungen im Bereich des Klimaschutzes und im Bereich der Energieversorgung entfernt. Wir brauchen also eine nachhaltige Energieversorgung, die in der Lage ist, die Umwelt, die Wirtschaft und natürlich auch die sozialen Aspekte miteinander in Einklang zu bringen.

Wir brauchen mehr Ökologie, aber wir müssen auch am Ende darauf achten, dass die Energie bezahlbar bleibt.

Wir brauchen eine nachhaltige Energieversorgung. Ich möchte dazu kurz auf vier Punkte eingehen, wie der Weg dahin aussehen kann:

Der erste Punkt, bei dem es nach meinem Dafürhalten sehr viele Gemeinsamkeiten gibt, ist der Bereich der Energieeinsparung und der Energieeffizienz. Er hat Priorität und steht deswegen nicht zufällig in unserem Konzept an erster Stelle.

Der zweite Punkt, der auch enorm wichtig ist, sind die Forschung und Entwicklung. In der Forschung und Entwicklung liegt wahrscheinlich der Schlüssel zur Lösung der globalen Klima- und Energieprobleme überhaupt. Wir brauchen technologische Innovationen. Wir brauchen beispielsweise neue Antriebstechnologien, Wasserstofftechnologien und vieles mehr. Wenn wir diesen Weg konsequent gehen, dann kann daraus am Ende auch für dieses Bundesland Rheinland-Pfalz eine riesige ökonomische Chance werden.

Der dritte Punkt, der auch zur Besprechung des Energieberichts dazugehört, ist für uns die Verlängerung der Laufzeiten der Kernkraftwerke. Wir wollen, dass die Laufzeiten verlängert werden, vorausgesetzt, sie sind sicher. Sie sollen so lange verlängert werden, bis sie vollständig durch erneuerbare Energien ersetzt werden können. Es sind exakt die Zahlen in diesem Siebten Energiebericht, die deutlich machen, wie weit wir noch davon entfernt sind und welch langen Weg wir noch in den nächsten Jahren gehen müssen.

(Beifall bei der CDU –
Unruhe bei der SPD)

Wir brauchen die Kernenergie. Sie hat wichtige Brückenfunktionen hin zu den erneuerbaren Energien.

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Gebhart.

Abg. Dr. Gebhart, CDU:

Wir schlagen vor, einen Pakt zu machen, der so aussieht, dass mindestens die Hälfte der zusätzlichen dadurch erlösten Gewinne in die Forschung neuer Energietechnologien gesteckt wird. Dadurch könnten wir den vierten Punkt, zu dem ich gleich komme, nämlich die erneuerbaren Energien, nochmals ein ganzes Stück weit nach vorne bringen.

Ich komme zum vierten Punkt, den erneuerbaren Energien. Wir brauchen auch in Rheinland-Pfalz deutlich mehr erneuerbare Energien. Wir brauchen aber vor allen Dingen erneuerbare Energien, die zwei wichtige Kriterien erfüllen. Das erste Kriterium ist das der Effizienz. Damit sind wir wieder beim Punkt der Nachhaltigkeit. Wir wollen Umwelt und Wirtschaft in Einklang bringen und nicht blind diesen Weg der erneuerbaren Energien gehen.

Der zweite Punkt ist, wir müssen vor allem auf solche Formen setzen, bei denen wir in Rheinland-Pfalz, in unserem Bundesland, ganz spezifische Standortchancen und -vorteile haben – wir haben oft darüber gesprochen –, beispielsweise die Erdwärme, die Geothermie, die eine rheinland-pfälzische Antwort auf die Herausforderungen werden kann.

Die Erdwärme hat eine ganze Reihe von Chancen. Diese müssen wir nutzen. Wir werden nicht alle Probleme mit der Erdwärme, mit der Geothermie, lösen können, aber sie wird uns langfristig gesehen ein ganzes Stück weit nach vorne bringen können. Es ist Aufgabe auch der Landesregierung, diese Chancen konsequent zu nutzen.

Wir müssen auch die Chancen etwa im Bereich der Bioenergie nutzen. Solarenergie und auch die Windenergie gehören zum Energiemix dazu. Allerdings gibt es hier auch immer wieder die Betonung: Achten Sie stärker als bisher auf die Akzeptanz vor Ort.

(Beifall bei der CDU)

Greifen Sie endlich unsere Vorschläge nach Mindestabständen auf. Dann kämen wir an dieser Stelle ein ganzes Stück weiter.

Ich möchte auf eine weitere Form der erneuerbaren Energien zu sprechen kommen, die häufig vergessen und vernachlässigt wird, nämlich die Wasserkraft. Ich kann nur aus Ihrem Energiebericht zitieren, in dem wörtlich steht: „Das Potenzial der Wasserkraft ist ausbaubar.“ Das ist genau das, was wir seit vielen Jahren sagen. Tatsächlich bewegt sich an der Stelle nichts. Ich frage mich schon, warum sich an dieser Stelle nichts bewegt.

Wir, die CDU, wollen die Potenziale im Bereich der Wasserkraft nutzen. Klar ist natürlich, dass wir immer darauf achten müssen, dass der Ausbau tierschutzgerecht erfolgt. Die Durchgängigkeit der Gewässer muss erhalten bleiben. Aber mithilfe von geeigneten Fischtreppe lässt sich dieses Problem lösen.

Wir fordern also auch bei dieser Gelegenheit die Landesregierung auf: Nutzen Sie die Potenziale im Bereich der Wasserkraft in Rheinland-Pfalz als eine effiziente Energieform, eine heimische Energieform. Es wäre schade und eine verschenkte Zukunftschance, wenn wir diese Potenziale nicht nutzen würden.

(Beifall bei der CDU)

Fakt ist, die Zahlen liegen auf dem Tisch, sie sind alles andere als berauschend. Sie können jetzt vielleicht sagen: Na gut, aber das sind die Zahlen von 2004, wir haben noch das und das gemacht. – Vielleicht argumentieren Sie so. Aber dann sind wir wieder beim Ausgangspunkt, nämlich bei der Frage, was der Wert eines solchen Energieberichts mit einem Berichtszeitraum 2003/2004 ist, der Ende 2007 besprochen wird. Was ist der Wert eines solchen Berichts?

Meine Damen und Herren, genau deswegen haben wir einen Antrag eingebracht. Wir beantragen, dass diese

Energieberichte künftig zeitnah vorgelegt werden. Machen Sie es einfach, und stimmen Sie unserem Antrag zu.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Baukhage:

Als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüße ich Mitglieder der AWO Oppenheim. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Gleichzeitig begrüße ich Schülerinnen und Schüler der 12. Klassenstufe des Rabanus-Maurus-Gymnasiums Mainz. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Frau Abgeordneter Mohr das Wort.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestatten Sie, dass ich zunächst einmal einen Dank an die Ministerin und ihr Haus ausspreche, die zum ersten Mal in dieser Legislaturperiode diesen Energiebericht erstellt haben. Früher lag die Verantwortung im Bereich des Wirtschaftsministeriums. Nochmals vielen Dank für diesen 240-seitigen Bericht mit den vielen Tabellen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Dr. Gebhart, gestatten Sie mir, dass ich mich zunächst einmal Ihren Ausführungen und Ihrem Antrag zuwende. In Ihrem Antrag fordern Sie eine zeitnahe Veröffentlichung. Ich muss Sie fragen, was Sie eigentlich unter „zeitnah“ verstehen. Sie sind recht unkonkret geworden.

(Dr. Gebhart, CDU: Darüber wollen wir im Ausschuss konstruktiv debattieren!)

Lesen Sie bitte einmal in diesem Energiebericht nach. Grundlage ist ein Beschluss des Landtags vom März 1992, in dem die Landesregierung aufgefordert wurde, alle zwei Jahre einen Energiebericht vorzulegen. Der letzte Energiebericht wurde, was Ihnen wahrscheinlich entgangen ist, am 22. Februar 2006 von der damaligen Koalitionsregierung vorgelegt. Dort gab es schon Verzögerungen bei der Datenerfassung. Deshalb wurde dieser Bericht auch mit etwa einem halben Jahr Verzögerung dem Plenum vorgelegt.

(Dr. Gebhart, CDU: Der war auch schon zu spät!)

Interessanterweise hat dieser Bericht damals überhaupt nicht Ihr Interesse erregt. Es gab keine Aussprache und keine Erörterung. Es wurde von Ihrer Seite aus nichts beantragt. Der ganze Bericht ist quasi in aller Stille irgendwo in Ihrer Ablage verschwunden.

Auf einmal entdecken Sie jetzt die Wichtigkeit dieses Berichts und schreiben in Ihrem Antrag: „Angesichts der Wichtigkeit dieses Themas ist es daher dringend geboten, künftig den Energiebericht zeitnah vorzulegen.“

Da darf man sich schon wundern. Das verstehen Sie hoffentlich. Auf der anderen Seite muss ich sagen, es freut mich, dass das Thema „Energie“ die ihm gebührende Aufmerksamkeit auch in Ihren Reihen erfährt.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Meine Damen und Herren, im Energiebericht werden Zahlen von unterschiedlicher Aktualität verwendet. Das ist richtig. Das ist nichts Neues und nichts Verwerfliches. Wenn Sie ins Internet zu der Datei von Wikipedia gehen, dann werden Sie bei den Energieberichten und Bilanzberichten Zahlen finden, die aus den Zeiträumen 2003, 2004, 2005 und 2006 stammen. Das ist aufgrund der Fülle der Daten nicht anders machbar.

Wesentliche Aussagen in diesem Bericht, insbesondere im Bereich der Energie- und CO₂-Bilanz, beziehen sich auf das Bezugsjahr 2004. Sie haben es gesagt. Das ist richtig. Darüber hinausgehend haben wir immer da, wo es möglich war, neuere Zahlen eingearbeitet und aktuellere Angaben aus den Jahren 2005 und 2006 verwandt. Das kommt daher, dass eine Vielzahl von Daten aus unterschiedlichen Datenquellen herangezogen werden musste. Beispielsweise musste bei der Energiebilanz auf über 30 Einzelstatistiken zurückgegriffen werden. Diese stammen von Verbänden und Wirtschaftsvereinigungen und mussten dann zusammengeführt werden. Im Ministerium werden diese dann noch einmal aufbereitet bzw. zusammengestellt. Ein zeitlicher Verzug ist eigentlich systemimmanent.

An der Stelle, an der das Zahlenmaterial vom Statistischen Landesamt stammt, ist es aktueller, und die Zahlenwerte sind neuer. Sie sehen, Ihre Vorhaltungen und damit Ihr Antrag sind so nicht haltbar. Ich denke, Sie verstehen das.

Von meiner Seite aus hätte ich die Schriftgröße einiger Tabellen zu beanstanden. Es war mir fast nicht möglich, die Tabellen zu lesen. Ich bitte, dies in den nächsten Jahren zu berücksichtigen und zu verbessern.

Meine Damen und Herren, ich denke, wenn wir uns diesen Energiebericht anschauen, dann spiegelt er die Entwicklungen und Tendenzen auf dem Energiemarkt wider und zeigt deutlich die Handlungsfelder der rheinland-pfälzischen Energiepolitik. Ich denke, in diesem Bericht ist das ganz deutlich herausgestellt. Das geschieht in meinen Augen sehr umfassend und sehr gut. Für uns kommt der Gewährleistung einer sicheren, preiswerten und umweltgerechten Energieversorgung außerordentliche Bedeutung zu. Herr Dr. Gebhart, Sie haben in Ihrer Rede die wirtschaftlichen Aspekte der Energieversorgung etwas vernachlässigt.

(Schreiner, CDU: Das stimmt überhaupt nicht!)

Ich denke, Rheinland-Pfalz ist ein moderner Wirtschaftsstandort, den es weiter auszubauen gilt. Das muss im

Einklang mit einer modernen und nachhaltigen Umweltpolitik erfolgen. Das werden wir weiter verfolgen.

Man kann das Rad der Zeit nicht zurückdrehen. Keiner von uns will das. Deshalb muss man erkennen, dass die Energiebereitstellung und -versorgung eine wesentliche Grundlage unserer heutigen Gesellschaft ist. Auch für Rheinland-Pfalz bedeutet dies, den Spagat zwischen Wirtschaftswachstum und Gesellschaftsansprüchen einerseits und dem ökologisch vertretbaren Energiebedarf andererseits zu meistern.

Der Bericht zeigt, dass der Primärenergieverbrauch in Rheinland-Pfalz bis 2004 angestiegen ist. Will man die Zahlen bewerten, muss man allerdings auch die fortgeschrittene Entwicklung der Energieproduktivität und das gute Wirtschaftswachstum mit berücksichtigen. Rheinland-Pfalz hat erfreulicherweise in den letzten Jahren eine positive wirtschaftliche Entwicklung genommen. Das war allerdings mit einer Erhöhung des Energieverbrauchs verbunden.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Jedoch wuchs das Bruttoinlandsprodukt stärker als der Verbrauch an Primärenergie. Das ist wichtig. Man sieht erkennbar eine Entkopplung des Wirtschaftswachstums von der Steigerung des Energieverbrauchs in Rheinland-Pfalz. Das ist gut so, muss aber noch stärker vorangerieben werden.

Meine Damen und Herren, die großen wirtschaftlichen Entscheidungen im Energiebereich werden nicht bei uns in Rheinland-Pfalz, sondern auf dem Weltmarkt getroffen. Das wissen wir alle. Es sind die weltweiten Verbrauchs-, Handels- und Importstrukturen sowie der daraus entstehende Energiepreis, aber auch nationale und internationale Klimaschutzziele, die auch für Rheinland-Pfalz den großen Rahmen bilden. Das gilt auch für unsere Energiepolitik.

Die Preispolitik der vier großen Energiekonzerne muss hier erwähnt werden, die zum Teil mitentscheidend für die Preisgestaltung im heimischen Land, und zwar auch bei unseren Kommunen und kommunalen Werken ist.

Meine Damen und Herren, seit 2004 ist ein drastischer Anstieg der Verbrauchspreise zu verzeichnen. Deshalb darf darüber nachgedacht werden, ob nicht eine schnelle organisatorische Trennung der Stromproduktion im Großen von Netz und Vertrieb zu mehr Wettbewerb auch bei uns in Rheinland-Pfalz führen könnte. Um den Wettbewerb in unserem Bundesland selbst zu erhalten, brauchen wir weiterhin leistungsstarke Stadt- und Gemeindewerke. Dazu steht die SPD in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD)

Um jedoch angesichts der verschärften Wettbewerbsbedingungen besonders auf dem Strommarkt auch in Zukunft bestehen zu können, müssen bei den Stadt- und Gemeindewerken neue Wege der Zusammenarbeit gegangen werden. Ich denke, die Zeit drängt. Das ist ein Appell von mir aus an dieser Stelle.

Meine Damen und Herren, eine nachhaltige Energiepolitik ist für uns in Rheinland-Pfalz schon seit Jahren ein Leitbild. Die Landesregierung setzt auf einen Energiemix aus fossilen und erneuerbaren Energien. Der Anteil der erneuerbaren Energien steigt zwar ständig an, hat aber besonders im Jahr 2004 einen sprunghaften Anstieg zu verzeichnen gehabt. Ich denke, die Zahlenwerte der folgenden Jahre belegen das für Rheinland-Pfalz noch deutlicher.

Meine Damen und Herren, über erneuerbare Energien können wir eine dezentrale Energieversorgung im Land aufbauen. Über Kraft-Wärme-Kopplung bieten sich neue Chancen in Verbindung mit erneuerbaren Energien für kommunale und regionale Versorger. Zahlreiche Kommunen decken bereits heute ihren Energiebedarf in erheblichem Umfang aus erneuerbaren Energien und tragen durch innovative Modelle zur Energieeinsparung und zur Steigerung der Energieeffizienz bei.

Meine Damen und Herren, ich möchte es bei meinen Ausführungen belassen. Ich denke, Herr Kollege Langner wird in seinem Vortrag weitere Ausführungen zu Energieeinsparungen und zur Steigerung der Energieeffizienz machen.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Als Nächstes begrüße ich Gäste im Landtag, und zwar Mitglieder des Knappenvereins Herdorf. Herzlich willkommen im rheinland-pfälzischen Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Kollegin Schellhaaß.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind uns alle einig, dass Energie ein immer wichtiger werdendes Thema ist. Die Bilanzen für die Jahre 2003 und 2004 hatten das Vorlagedatum vom 21. August 2007. Das ist dem Thema nicht unbedingt angemessen. Ich muss sagen, als ich das gesehen habe, war für mich der erste Impuls zu sagen, was hilft uns das, das hätte ich gerne schneller gehabt.

Wenn man sich ansieht, was der Bericht enthält, dann muss man Folgendes feststellen: Er enthält Daten von Industrie, Handel, Gewerbe und privaten Haushalten, die vom Statistischen Landesamt zu erheben waren, sowie Vergleichsdaten vom Bundesamt für Statistik. Beide Ämter sind auf die Lieferung der Daten angewiesen. Das ist heute mit flächendeckender Einführung elektronischer Datenverarbeitung für Daten von heute schneller zu machen als für Daten von vor vier oder fünf Jahren. Die vorliegenden Daten erfassen einen Zeitraum von vor drei bis vier Jahren.

Die Erhebung solcher Daten dauert auf jeden Fall Monate nach Abschluss eines Berichtszeitraums. Das ist mit Sicherheit auch heute noch so. Von flächendeckender Einführung der EDV kann auch heute nur bedingt gesprochen werden. Hinzu kommt die auf Seite 47 des Berichts geschilderte Veränderung in der Zuständigkeit für die Erstellung des Berichts. Die vorliegende Energiebilanz wurde erstmals vom Statistischen Landesamt Rheinland-Pfalz erarbeitet. Voraus ging die Umorganisation in der Zuständigkeit der Ministerien. Zu fragen ist allerdings, warum dem Statistischen Landesamt die Zuständigkeit erst Anfang dieses Jahres übertragen wurde.

Etwas Weiteres ist zu beachten. 2003 wurde bundesweit ein neues System für die Energiestatistik eingeführt. Nach unseren Informationen ergaben sich sowohl bei Auskunftspflichtigen als auch bei der Verarbeitungsseite, also beim Landesamt für Statistik, größere Anlaufschwierigkeiten. Diese hat es nach der bundesweiten Einführung des neuen Systems für die Energiestatistik auch in anderen Bundesländern gegeben. Wir gehen davon aus, dass wir den nächsten Bericht erheblich schneller erhalten, und auch für den übernächsten ist sicherlich eine weitere Beschleunigung möglich. Aufgrund der drei genannten Faktoren will die FDP-Landtagsfraktion den Zeitpunkt der Vorlage des Berichts nicht kritisieren und kann sich auch dem etwas harschen Ton des Antrags der CDU-Fraktion nicht anschließen. In Anbetracht der Wichtigkeit des Themas äußern wir gleichwohl den Wunsch, den Bericht für die folgenden zwei Jahre – 2005 und 2006 – deutlich schneller, vielleicht sogar noch innerhalb des Jahres 2008, zu erhalten.

(Licht, CDU: Was ist denn das für ein Ton?)

Zum Inhalt des vorliegenden Berichtes will ich zu den Zahlen als solche nichts sagen; denn entweder sage ich, er sei zu alt, dann äußere ich mich nicht zu den Zahlen, oder er ist halt nicht zu alt.

(Licht, CDU: Wer nicht am Klavier spielen kann, soll nicht über Töne reden!)

Bei diesem Thema verändern sich nun die Verhältnisse ständig.

(Licht, CDU: Ja, das ist so! Bei Musik ist das so!)

Insofern will ich zum Inhalt ein wenig etwas anderes sagen. Die Erläuterungen machen das Ganze zu einem nützlichen Nachschlagewerk in übersichtlicher und kompakter Form. Ich muss sagen, es ist systematisch zusammengestellt und in vielen Teilen mit aktuellen Bezügen. Er enthält sogar teilweise Daten des Jahres 2006. Der Bericht enthält vieles, was uns die Arbeit erleichtert. Als Beispiel sei die Übersicht zum Emissionszertifikatehandel in Kapitel 10 genannt. Das ist ein Kapitel, bei dem jemand, der sich nicht ständig mit Energiepolitik beschäftigt, sicherlich ganz dankbar ist, wenn er so etwas nachschauen kann. Jeder, der den Bericht liest, wird feststellen, dass er nicht nur pflichtgemäß und nach Vorschrift geschrieben ist, sondern mit Engagement und der Bereitschaft, nützliche, leicht lesbare Informationen

zu vermitteln. Dafür sei den Verfassern von der FDP-Landtagsfraktion ausdrücklich gedankt.

Meine Damen und Herren, die FDP-Landtagsfraktion teilt den Wunsch der CDU-Fraktion, zu dem wichtigen Thema „Energie“ die Bilanzen möglichst zeitnah zu erhalten. Die FDP-Landtagsfraktion möchte diesen Wunsch in Anbetracht der von mir geschilderten Umstände jedoch ausdrücklich nicht als Kritik verstanden wissen. Deshalb werden wir uns bei dem Antrag der CDU jetzt gleich enthalten. Wir möchten diesen Wunsch vielmehr mit der Anerkennung für die geleistete Arbeit verbinden und hoffen, dass die folgende Formulierung die Motivation, den nächsten deutlich schneller vorzulegen, steigert. Sie alle kennen den Ausspruch „Wer schnell hilft, hilft doppelt“.

(Frau Spurzem, SPD: Habe ich noch nie gehört!)

Ich möchte ihn für diesen Fall in die Formulierung umwandeln, „Nützliches schnell geliefert, ist doppelt nützlich“.

(Beifall der FDP –
Harald Schweitzer, SPD: Das verstehe
ich wieder nicht!)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Conrad.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Daten des Siebten Energieberichts zeigen, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Der Endenergieverbrauch in Rheinland-Pfalz ist zwischen 2002 und 2004 um 2,5 % zurückgegangen. Der Anteil der erneuerbaren Energien am Primärenergieverbrauch vergrößerte sich im Berichtszeitraum um eine Steigerungsrate von 60 %. Die eigene Stromerzeugung steigt. Das ist Politik der Landesregierung. Im Jahr 2004 hat sich der Anteil der sogenannten landeseigenen Stromproduktion auf 37 % erhöht. Man muss aber auch dazu sagen – das auch so weit zu den Einlassungen von Herrn Gebhart –, die erneuerbaren Energien bestimmen in Rheinland-Pfalz diesen Zuwachs.

Bereits 2004 wurde jede fünfte Kilowattstunde, die in Rheinland-Pfalz produziert worden ist, aus erneuerbaren Energiequellen gewonnen. Wir können sagen, 2006 ist es bereits jede vierte Kilowattstunde. Herr Gebhart, wenn Sie meinen, Sie müssten hier den Anteil der erneuerbaren Energien als zu niedrig klassifizieren, dann müssten Sie eigentlich wissen, dass der wesentliche Anteil – im Übrigen bundesweit und auch im Vergleich mit den anderen Bundesländern – über die Windenergie geliefert worden ist und diese Steigerungsraten darauf zurückzuführen sind.

Eines können wir festhalten, wenn man sich die Debatten in diesem Zeitraum in diesem Parlament vergegenwärtigt, die CDU hat alles dazu getan, dass die Akzep-

tanz für diese Energieform in unserem Land kaputtgemacht werden sollte.

(Beifall bei der SPD)

Das ist Realität. Dann können Sie sich nicht hinstellen und sich über mangelnde Zuwachsraten, die im Übrigen nicht stattgefunden haben, beklagen.

(Licht, CDU: Das ist eine Unverschämtheit!)

– Das ist so.

(Licht, CDU: Das ist so! Sie haben dazu beigetragen, weil Sie die Dinge vor Ort geschürt haben!)

Auch die Schadstoffbelastung der Luft aus der Energieproduktion ist deutlich – – –

(Licht, CDU: Sie haben keine Ordnung vor Ort geschafft!)

– Ich glaube, ich habe noch das Wort.

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Conrad.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Die Schadstoffbelastung der Luft aus der Energieproduktion ist deutlich rückläufig. Die Emissionen von Stickoxiden und Schwefeldioxid sind, obwohl sie in den 90er-Jahren bereits bei Schwefeldioxid um bis zu 90 % rückläufig waren, noch einmal um 8 % bzw. 9 % gesunken.

Es gibt Fortschritte beim Klimaschutz. Das absolute Niveau der CO₂-Emissionen sinkt weiter, und dies, obwohl wir in den letzten zehn Jahren ein Wirtschaftswachstum von durchschnittlich 2 % hatten und im Übrigen auch einen gleichzeitigen Bevölkerungsanstieg um ca. 130.000 Einwohner. So ist seit 1990 die spezifische Pro-Kopf-Emission an CO₂ pro Einwohner und Jahr von 11,6 Tonnen auf 10,2 Tonnen zurückgegangen. Auch dies ist eine eindrucksvolle Zahl.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wer trägt welchen Anteil dabei? Die Industrie hat einen überdurchschnittlichen Anteil an diesem Rückgang der CO₂-Emissionen, nämlich seit 1990 bis 2004 um 16 %. Das Thema „Verkehr“ – das müssen wir offen sagen – bleibt das Sorgenkind. Er hat einen Anteil von 24 % an den CO₂-Emissionen im Land. Seit 1999 verharren diese Emissionen auf einem relativ hohen Niveau.

Die Verbraucher- und Industriepreise für Strom, Öl und Gas sind auf einem Rekordniveau. Mit steigenden Rohstoffpreisen lässt sich der massive Anstieg nicht begründen. Deshalb sind alle Instrumente des Kartellrechts zu nützen und auch die Rahmenbedingungen für mehr Wettbewerb der Anbieter und den Zugang zum Markt – das heißt auch zu den Netzen – zu verbessern.

In diesem Zusammenhang der relativ hohen Energiepreise wird noch einmal deutlich, wie wichtig und richtig unsere Energiesparkampagne nicht zuletzt aus sozialen Gründen ist; denn alle notwendigen wettbewerbsrechtlichen Diskussionen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass dauerhaft bezahlbare Energierechnungen mehr verlangen, nämlich Verbräuche konsequent zu reduzieren, alle Effizienzpotenziale zu nutzen und dass die von den knappen Weltmärkten unabhängigen heimischen Energieressourcen – von Biomasse über Sonne, Wind, Wasser und Geothermie – konsequent weiterentwickelt werden. Deswegen passt es auch sehr gut zu diesem Bericht und der heutigen Diskussion, dass nächste Woche durch Herrn Ministerpräsidenten Beck das erste industrielle geothermische Kraftwerk in Deutschland in Rheinland-Pfalz, nämlich in Landau, offiziell in Betrieb genommen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die schadstoffarme und vor dem Hintergrund der steigenden Kraftstoffpreise bezahlbare Mobilität wird zu einem drängenden gesellschaftspolitischen Problem. Neben den erfreulichen Zuwächsen, die wir in Rheinland-Pfalz gerade mit dem Rheinland-Pfalz-Takt und dem schienegebundenen Personennahverkehr haben, nämlich nahezu eine Verdoppelung der Kilometer in den letzten Jahren, bedeutet das, dass wir mehr machen und auf neue Technologien und sparsame Automobile setzen müssen.

In diesem Zusammenhang will ich gerne darauf hinweisen, dass unsere Initiative durchaus auch Erfolg gezeigt hat. Über ein Länderpositionspapier zum Energiegipfel hat unsere Forderung auch in die Meseberger Beschlüsse Eingang gefunden, nämlich die Batterie- und die Plug-In-Hybrid-Technik in besonderer Weise zu fördern. Dort liegen die großen Perspektiven, weil sie die Brücke in eine Zukunft darstellen, in der die stromgebundenen Antriebssysteme an Bedeutung gewinnen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Energiebericht macht an vielen Stellen die Rolle und die Bedeutung des Gebäudesektors für den Energieverbrauch und die CO₂-Emissionen deutlich. Auch an dieser Stelle noch einmal ein Hinweis auf unsere Energiesparkampagne, die richtig angelegt ist, weil sie auch enormes Wachstum beim Handwerk und beim Baugewerbe generiert hat, worüber wir uns freuen können.

Wir brauchen in diesem Zusammenhang mehr erneuerbare Energien im Wärmesektor und deswegen auch ein anspruchsvolles „regeneratives Wärmegesetz“. Hier haben wir bereits im letzten Jahr im Bundesrat eine Initiative gestartet. Hier wird die CDU endlich Farbe bekennen müssen. Ich erinnere daran, dass im Bundesrat unser Antrag zu genau diesem Thema noch mit Ihrer Mehrheit, nämlich die der CDU/CSU-regierten Länder, damals abgelehnt worden ist.

Ein dynamischer Zuwachs der erneuerbaren Energien verlangt verlässliche Rahmenbedingungen, auch was das Erneuerbare Energien- und das Energieeinspeisegesetz betrifft. Dafür werden wir uns einsetzen.

Ich will hinzufügen, dass wir zurzeit eine Diskussion aufgrund der Europäischen Union haben, die dieses

erfolgreiche Förderinstrumentarium infrage stellt. Damit wird sich auf meine Initiative hin heute und morgen die Umweltministerkonferenz befassen, weil wir es ablehnen müssen, dass man in Zukunft dieses Erfolgsmodell, das im Übrigen von vielen Ländern übernommen worden ist, infrage stellt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, noch etwas zu der Debatte und der Aktualität.

Frau Schellhaaß, ich freue mich, dass Sie neben einigen Einlassungen zum Schluss die Kurve bekommen haben. Ich will noch einmal daran erinnern, dass wir bereits 18 Monate nach dem letzten Energiebericht – wir hätten zwei Jahre Zeit gehabt – diesen Siebten Energiebericht in unserer Zuständigkeit vorgelegt haben – im Übrigen ein Jahr, nachdem ich die Zuständigkeit für die Energiepolitik in diesem Lande erhalten habe.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Siebte Energiebericht bildet tatsächlich die aktuellsten amtlichen Bilanzen des Statistischen Bundesamts und des Statistischen Landesamts ab. Man mag bedauern, dass die dafür notwendige Beschaffung und Aufarbeitung der Daten, die unter anderem auch auf Verbändemeldungen beruhen, ca. eineinhalb bis zwei Jahre dauert. Es war aber bei allen früheren Berichten ganz genauso gewesen. Darauf hat Frau Mohr hingewiesen.

Im Übrigen können auch alle anderen Bundesländer erst im Jahr 2007 die amtlichen Energiebilanzen für 2004 festlegen. Ein Blick ins Internet würde Ihnen sogar einen Hinweis darauf geben, wo das im Herbst 2007 überhaupt noch nicht passiert ist.

Nicht nur ein Blick über die Grenzen, sondern auch ein Blick in den Bericht hinein hätte die CDU vor dem peinlichen Antrag bewahrt. Dort, wo es möglich war, haben wir jüngere Daten bis hin zum Jahr 2006 recherchiert und auch aufgenommen, ob es die erneuerbaren Energien oder die Energiepreise betrifft.

(Zuruf des Abg. Dr. Gebhart, CDU)

Hier erhalten Sie ganz aktuelle Hinweise.

Ich möchte mich an dieser Stelle im Übrigen auch bei meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bedanken und bin Frau Mohr dankbar. Ich gebe diesen Dank für die engagierte Arbeit gerne an sie weiter.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich fasse zusammen. Die Richtung stimmt, der Energieverbrauch sinkt, die Effizienz steigt und die erneuerbaren Energien bestimmen den Zuwachs bei der Stromerzeugung in Rheinland-Pfalz. Auch die CO₂-Emissionen sinken. Unsere integrierte Energie- und Klimaschutzpolitik wird – das ist unsere feste Überzeugung – die Dynamik dieses richtigen Trends entscheidend steigern.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Langner das Wort.

Abg. Langner, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als Herr Gebhart seine Position dargestellt hat, habe ich mich gefragt, wie schön Opposition manchmal sein kann. Er hat gesagt, wir brauchen mehr erneuerbare Energien. Dann hat er in der Folge aufgezählt, welche Bedingungen daran geknüpft und welche Hürden zu nehmen sind. Ich glaube, daran sieht man deutlich, man kann in der Opposition immer viel fordern und plakativ irgendetwas darstellen, aber die Regierung und die Regierungspartei müssen das in praktische Politik umsetzen. Das ist nicht immer ganz so einfach, wie Sie sich das vorstellen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will noch einmal kurz auf einen wichtigen Bereich des vorliegenden Energieberichts eingehen, nämlich die CO₂-Bilanz, die im Zuge des Klimaschutzes und des Klimawandels in vorderster Front steht und an erster Stelle in der Diskussion genannt wird.

Es ist für uns in Rheinland-Pfalz eine sehr gute Botschaft, wenn wir seit 1990 beim Primärenergieverbrauch im Jahr 2004 den niedrigsten Stand mit ca. 26,4 Millionen Tonnen CO₂-Ausstoß haben, das heißt nämlich, dass wir den CO₂-Ausstoß reduziert haben, und zwar deutlicher als im Bundesdurchschnitt.

Wenn wir auf die Industrie blicken, so ist festzustellen, seit 1990 hat sie 35 % beim CO₂-Ausstoß in der Quellenbilanz reduziert.

Beim Autoverkehr in Rheinland-Pfalz müssen wir sicherlich leider noch eine Steigerung der CO₂-Emissionen verzeichnen. Immerhin konnte hier der Zuwachs zuletzt auf 0,4 % reduziert werden. Trotzdem dürfen natürlich die Anstrengungen des Landes für den öffentlichen Personennahverkehr nicht nachlassen. Aber ich denke auch, die deutsche Automobilindustrie muss sich endlich an die Spitze der Bewegung beim Bau umweltfreundlicher Fahrzeuge und fortschrittlicher Techniken setzen.

Warum kann ein vor kurzem im Umweltministerium vorgestelltes Elektrofahrzeug nicht in ein deutsches Fabrikat eingebaut werden?

Ich denke, es ist eine gute Botschaft, dass wir heute der Presse entnehmen können, dass sich die Koalition in Berlin darauf geeinigt hat, die Kfz-Steuer neu zu berechnen und zukünftig statt des Hubraums den CO₂-Ausstoß als Grundlage zu nehmen. Es ist dort auch noch einmal deutlich zu lesen, dass vieles von dem, was in Berlin an klimafreundlicher Politik gemacht werden soll, am Widerstand des CSU-Wirtschaftsministers gescheitert ist. So viel dazu, was die Einheitlichkeit der Linie der Unionsparteien anbelangt.

Wenn wir uns der Verursacherbilanz widmen, so ist festzustellen, wir haben 2004 einen Rückgang und den niedrigsten Wert seit 1990 an CO₂-Ausstoß erreicht. Wir schaffen in Rheinland-Pfalz sogar einen leicht stärkeren Rückgang, nämlich minus 1,8 %, als beim Primärenergieverbrauch. Das bedeutet, dass wir in Rheinland-Pfalz schon merken, dass wir verstärkt in die erneuerbaren Energien gesetzt haben, sie ihre Wirkung entfalten und wir weniger Energie ins Land importieren müssen.

Jede vierte in Rheinland-Pfalz erzeugte Gigawattstunde Strom stammt mittlerweile aus erneuerbaren Energien. Mit über 1,1 Milliarden Kilowattstunden Stromerzeugung pro Jahr ist die Windkraft zurzeit die bedeutendste erneuerbare Energie in Rheinland-Pfalz. Sie wird flankiert von mehr als 4.200 Solar- und Biomasseanlagen im Land, die mit Landesmitteln in Höhe von rund 10 Millionen Euro gefördert werden.

Meine Damen und Herren, diesen Weg gilt es fortzusetzen.

Im Übrigen zeichnet die Industrie für rund ein Drittel der Emissionen bei der Verursacherbilanz verantwortlich. Immerhin bedeutet dies auch einen Rückgang gegenüber 1990 um 16 %. Es zeigt also, es ist vieles möglich, wenn wir weiterhin auf moderne Energien setzen, wenn wir nicht lamentieren, sondern die Dinge angehen. Wir schonen das Klima, wir schaffen Arbeitsplätze, und wir steigern die Lebensqualität der Menschen.

Ein Blick in den Energiebericht zeigt auch, dass die Linie der Landesregierung bei der Kampagne „Unser Ener – Macht mit“ vollkommen richtig ist. 43 % der CO₂-Emissionen stammen aus Privathaushalten. Wir müssen also gemeinsam mit den Privathaushalten eine wirksame Strategie entwickeln, um eine konsequentere Reduzierung des CO₂-Ausstoßes im Land zu erreichen.

Ich nenne ein Beispiel: Ein vollgedämmtes Haus mit Belüftung reduziert den Heizölverbrauch von bis zu 30 Litern auf nur noch 5 Liter Heizöl pro Quadratmeter Wohnfläche.

Es ist also wichtig, dass wir auf kostenlose, flächendeckende Energieberatung und auf ein Netzwerk aus Handwerkern, Architekten und Ingenieuren sowie auf Qualitätsmanagement in diesem Bereich setzen.

(Glocke des Präsidenten)

Es ist wichtig, dass wir das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger verstärken und Investitionen in diesem Bereich vorantreiben.

(Glocke des Präsidenten)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Siebte Energiebericht ist ein wichtiger Anhaltspunkt für unsere Arbeit im Parlament. Lassen Sie uns die richtigen Schlüsse daraus ziehen und den eingeschlagenen Weg in Rheinland-Pfalz konsequent weitergehen.

Danke schön.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Können wir zu Punkt 14 der Tagesordnung in der Sache abstimmen oder wird Ausschussüberweisung beantragt?

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Abstimmen!)

Wer stimmt unter Punkt 14 der Tagesordnung dem Antrag der Fraktion der CDU „Zeitnahe Veröffentlichung der Energieberichte der Landesregierung“ – Drucksache 15/1421 – zu?

(Pörksen, SPD: Elf Stimmen!)

– Herr Abgeordneter Pörksen, das Zählen überlassen Sie mir. Ich kann Ihnen versprechen, ich kann noch bis 14 zählen. Danach wird es etwas schwieriger.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD bei Enthaltung der FDP gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Punkt 15 der Tagesordnung wäre nach § 160 Abs. 1 in Verbindung mit § 93 Abs. 2 Satz 3 GOLT erledigt. Ist die antragstellende Fraktion mit der Erledigung einverstanden? – Damit ist dieser Tagesordnungspunkt mit Zustimmung der SPD erledigt.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

**Zwangsheirat und Unterdrückungsmorde
verhindern – Gleichberechtigung durch
Integration und Bildung fördern
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP
– Drucksache 15/1333 –**

dazu:

**Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses
– Drucksache 15/1651 –**

Es ist eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Der Rechtsausschuss hat auf eine Berichterstattung verzichtet. Ich bitte um Wortmeldungen. – Das Wort hat Herr Abgeordneter Hoch.

Abg. Hoch, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hatun und Can, diese beiden Namen sind Synonym geworden für bürgerschaftliches Engagement gegen Zwangsverheiratungen, sexuelle Gewalt und Unterdrückungsmorde. Hatun lebt nicht mehr. Ihr Sohn Can hat nunmehr nur noch die Pflegefamilie, die für ihn einsteht.

Das Schicksal dieser Frau hat Deutschland wachgerüttelt. Eine junge Frau, die ihren eigenen Weg in Freiheit und Selbstbestimmung gehen wollte, die hier eine Gesellschaft kennengelernt hatte, die nicht von religiös-patriarchalischen Strukturen dominiert ist, sondern eine

Gesellschaft, die Selbstbestimmung als ihr höchstes Gut versteht.

Der Kern der Menschenwürde ist es, über sein eigenes Leben selbst zu entscheiden. Das ist der Leitsatz unseres Grundgesetzes. Hier kann und darf es keine Toleranz geben. Daran muss sich jeder in Deutschland messen lassen.

(Beifall der SPD)

Freiheit und Menschenwürde wurde Hatun Sürücü aber im Namen der Familienehre verwehrt. Sie musste sterben, weil sie als Deutsche leben wollte und weil ihr Sohn davor bewahrt werden sollte, ein Ungläubiger zu werden.

Unsere Ehre, unsere Menschenwürde definiert uns als Individuum. Wer Ehre aber vorschiebt, um abscheuliche Verbrechen zu begehen, behandelt nicht nur das Opfer als Objekt, sondern widersetzt sich auch den Grundfesten unseres Staates.

Ich bin deshalb froh, dass alle Fraktionen gemeinsam diesen Antrag tragen. Viel zu lange hat unsere Gesellschaft solche Verbrechen als Familientragödien, Eifersuchtsdramen oder gar Einzelfälle hingestellt. Genaue Zahlen kennen wir leider immer noch nicht. Wir wissen aber, dass gerade Zwangsverheiratungen viel häufiger vorkommen als bisher angenommen.

Wehren sich die Betroffenen gegen Zwangsverheiratungen, müssen sie mit Gewalt rechnen, mit Nötigung, mit Einschränkung der Lebensfreiheit und des Bewegungsspielraums. Die schlimmste Form solcher Unterdrückung stellen Morde dar. Morde im Namen einer vermeintlichen Familienehre machen das Verbrechen nicht besser, sondern sie machen es schlimmer. Wer Zwangsverheiratungen duldet, relativiert die Menschenrechte. Deshalb bin ich froh, dass das Land Rheinland-Pfalz bereits über Hilfesysteme zur Prävention vor Zwangsehen verfügt.

Gerade Bildung und Sprachförderung sowie individuelle Fördermaßnahmen verbessern die Integration und mindern das Risiko einer patriarchalisch-kulturellen Unterdrückung. Durch die Änderungen in den Bleiberechtsregelungen wird ein Einfallstor für Zwangsverheiratungen geschlossen; denn der Nachzug von Ehepartnern wird künftig erst ab einem Alter von 18 Jahren möglich sein. Polizei und andere gesellschaftliche Stellen werden durch die Landesregierung gezielt geschult und sensibilisiert, um solche Gewalt in engen sozialen Netzwerken zu erkennen und frühzeitig einzugreifen. Das Engagement der Landesregierung ist in diesem Bereich vorbildlich.

Wir wollen heute aber noch einen Schritt weitergehen und haben Prüfaufträge zur weiteren Strafverschärfung, zu einem Opferschutzprogramm und zur Erhebung verlässlicher Daten formuliert. Wir wünschen uns, dass der Dialog der Kulturen intensiviert wird, die bestehenden Hilfsangebote weiter ausgebaut werden und vor allem die Gesellschaft gerade diejenigen beschützt, gezielt fördert und ermuntert, die aus einem Teufelskreis ausbrechen wollen, denen aber alleine dafür die Kraft fehlt.

Wir wollen jetzt gemeinsam eine härtere Gangart der Gesellschaft gegen Zwangsheirat einlegen. Wir wollen unseren Beitrag leisten, um in einer toleranten Gesellschaft zu leben, aber Toleranz ist keine Einbahnstraße. Wer Toleranz erwartet und einfordert, muss sie auch selbst üben.

Unsere Werte sind die Menschenwürde und die Grundrechte. Daran gibt es nichts zu rütteln. Unsere Kultur hat die Aufklärung erfolgreich durchschritten. Diesen Weg haben andere noch vor sich. Wir wollen eine Gesellschaft der Toleranz, des friedlichen Miteinanders aller Kulturen und Lebensanschauungen, der Gleichberechtigung, unabhängig von Herkunft, Hautfarbe, Religion oder Geschlecht.

Wir reichen die Hand, diesen Weg gemeinsam zu beschreiten; denn eine erfolgreiche Integration ist die beste Prävention gegen Zwangsverheiratung und Unterdrückungsmorde.

Klar ist aber auch, wer diese Hand ausschlägt und im Namen vermeintlicher Ehre abscheuliche Verbrechen begeht, kann weder Toleranz einfordern noch wird er sie bekommen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Wopperer.

Abg. Frau Wopperer, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir kommen heute wieder zu einem Thema, das uns allen sehr am Herzen liegt. Ich bin sehr froh, dass es gelungen ist, dass wir in allen drei Fraktionen zu einem gemeinsamen Antrag gefunden haben.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Vor ziemlich genau zwei Jahren, nämlich am 16. November 2005, gab es bereits den ersten Antrag zu diesem Thema. Damals wurde er von der CDU-Fraktion gestellt. Er wurde gestellt, weil ganz viele schreckliche Fälle damals publik geworden sind. Herr Hoch, Sie haben einen davon genannt. Das sind Fälle, die wir mit unserer Auffassung von Menschenwürde in keiner Weise vereinbaren können.

(Beifall der CDU)

Wir hatten damals bei dem Antrag relativ viel von den Dingen, die Sie heute im gemeinsamen Antrag finden, bereits vorformuliert. Es war sehr schade, dass dieser Antrag damals der Diskontinuität zum Opfer gefallen ist und er in der damaligen Legislaturperiode nicht mehr behandelt werden konnte.

Der große Vorteil, dass er in dieser Legislaturperiode behandelt wird, ist, dass wir es wirklich geschafft haben, dass sich alle drei Fraktionen zusammengesetzt und daran gearbeitet haben, dass die Punkte durchgeführt werden können, die maßgeblich und wichtig sind.

Um welche Punkte handelt es sich? Sie haben alle den Antrag vor sich liegen. Ich erspare Ihnen und mir, im Einzelnen noch einmal alles aufzuzählen. Ich denke, es ist wichtig, dass die Landesregierung aufgefordert wird, dafür zu sorgen, dass auch die europäischen Nachbarn mitmachen; denn was nützt es, wenn nur wir auf einer kleinen Insel in diesem Bereich arbeiten.

Natürlich ist gerade bei diesem Thema eine nationale und internationale Zusammenarbeit wichtig. Von daher ist richtig, dass wir im ersten Punkt fordern, dass auch mit Europol und Eurojust weiter zusammengearbeitet wird.

Herr Hoch, Sie haben von den Prüfaufträgen gesprochen. Wir haben unter anderem auch darüber diskutiert, inwiefern Zwangsheirat und Unterdrückungsmord – ich sage bewusst Unterdrückungsmord und nicht Ehrenmord; denn aus meiner Sicht gibt es keinen Ehrenmord, sondern nur einen Unterdrückungsmord – als Verbrechen und eigenständiger Straftatbestand gesehen werden können.

Hier stellt sich die Frage, ob diese Prüfung in die eine oder andere Richtung laufen soll. Ich erinnere mich an Diskussionen im kommunalen Bereich. Dort wurde immer gesagt, wer weiß, was aus einem Prüfauftrag herauskommt. Damit hat man manchmal die Frage einfach zur Seite gelegt.

Deswegen möchten wir noch einmal ganz deutlich betonen, dass es uns wichtig ist, dass Zwangsverheiratung und Unterdrückungsmord aus unserer Sicht einen eigenständigen Straftatbestand darstellen. Wir freuen uns, wenn die Prüfung auch in diese Richtung läuft; denn man muss sehen, dass Ehrenmorde nichts anderes als Morde aus niedrigem Beweggrund sind.

In den letzten Jahren ist auch in der Zusammenarbeit zwischen Ihnen und der CDU einiges im positiven Sinn passiert. Ich erinnere an das Programm RIGG, das in Bezug auf die Bekämpfung von Gewalt in engen sozialen Beziehungen erfolgreich arbeitet.

Ich denke, über alle Hilfsangebote und die Integrationsförderung hinaus, über die wir im Moment diskutieren, muss eines immer im Vordergrund stehen: Wenn wir Artikel 3 Grundgesetz – Gleichberechtigung von Frauen und Männern – und Artikel 6 – Schutz der Ehe und Familie – ernst nehmen und davon ausgehen, dass auch Artikel 12 der Europäischen Konvention zum Schutz der Menschenrechte ernst genommen wird, muss man sehen, dass hier noch weit mehr angegangen werden muss, nämlich die Wertevermittlung in unserer Gesellschaft.

Alle Gesetze und alle Regelungen nützen nichts, wenn es uns nicht gemeinsam gelingt, Werte zu vermitteln und z. B. in Schulen jungen Leuten schon als Prävention

Werte mitzugeben, sodass man vor Fanatikern und Ideen der falschen Ehre und Ähnlichem gefeit ist.

Von daher gilt der Appell an Sie alle, daran weiterzuarbeiten, in diesem grundlegenden Bereich die Grundlagen dafür zu schaffen, dass wir uns in unserer Gesellschaft gemeinsam gut in die richtige Richtung weiterbewegen. Ich freue mich, dass wir diesen gemeinsamen Antrag heute sicher auch beschließen werden.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Dr. Lejeune.

Abg. Frau Dr. Lejeune, FDP:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Gottes ist der Orient! Gottes ist der Okzident! Nord- und südliches Gelände ruht im Frieden seiner Hände. Er, der einzige Gerechte, will für jedermann das Rechte. Sei von seinen hundert Namen dieser hochgelobet! Amen.“

Diese Zeilen aus dem „Buch des Sängers“ aus dem „West-östlichen Divan“ von Goethe sind beispielgebend für die Haltung Europas zum Orient und insbesondere zum Islam.

Im Bewusstsein derselben geistigen Wiege aller drei monotheistischen Weltreligionen wurden in unserer Geistesgeschichte über Jahrhunderte vornehmlich die Gemeinsamkeiten betont und die Unterschiede vernachlässigt. Dabei ist es gleich, ob sie sich mit den Schriften von Nikolaus von Kues beschäftigen, „Nathan der Weise“ von Lessing auf der Bühne erleben – dieses Stück können Sie übrigens in Trier sehen –, die „Entführung aus dem Serail“ von Mozart hören oder ein cineastisches Meisterwerk wie „Lawrence von Arabien“ ansehen.

In all diesen Werken werden stets die ethisch-theologischen Übereinstimmungen betont und die Andersartigkeit in den Bereich des Geheimnisvollen, des Zauberhaften verbannt und mit ästhetisch ansprechender Folklore bemäntelt.

Dieser zum Teil verklärte Blick und die Vorstellung einer sich stets verbrüdernden Welt ist so lange vermittelbar, solange die Kulturkreise und ihre Religionen miteinander nur sehr marginale Berührungspunkte haben und eine friedliche Koexistenz pflegen können.

Dabei ist natürlich diese Umschreibung gemessen am Zeitalter des Kolonialismus deutlich zu euphemistisch. In diesen Zeiten wurde unterdrückt und erobert. Friedlich war dies nur aus Sicht der Sieger, nicht der Verlierer. Und heute?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, heute leben wir im Zeitalter der Globalisierung, die durch eine zu-

nehmende Technisierung und Ökonomisierung unaufhaltsam vorangetrieben wird. Man mag dies beklagen oder begrüßen. Auf jeden Fall müssen wir damit leben und sie als Herausforderung annehmen.

Wir haben nicht nur marginale Berührungspunkte der Kulturkreise, deren Grenzen mit jenen der Staatsgebiete konform gehen, sondern in jedem Staatsgebiet unterschiedliche Kulturen und Glaubensgemeinschaften. Solange diese sich mit gegenseitigem Respekt begegnen, auf das Missionieren und Dominieren untereinander verzichten, ist ein friedliches Nebeneinander kein Problem.

Zum Miteinander gehört darüber hinaus noch der interkulturelle und intertheologische Dialog in der Landessprache, wozu natürlich nicht nur die Politik und die Gesellschaft berufen sind, sondern vor allen Dingen auch die Glaubensgemeinschaften und die Kirchen.

Unabdingbar ist zudem, dass die Glaubensgemeinschaften und ihre Repräsentanten den Staat, seine Organe und das gesetzte Recht sowie die Verfassung uneingeschränkt achten und beachten. Ist dies nicht der Fall, sind Konflikte vorprogrammiert und der Staat zum Handeln verpflichtet.

An diesem Punkt befinden wir uns beim Thema „Zwangsheirat und Unterdrückungsmorde“. Meine beiden Vorredner haben es auch schon ausgeführt. Man kann es nicht oft genug sagen. Hier werden die Menschenrechte, das Selbstbestimmungsrecht und die Freiheit eines jeden, aber besonders von Mädchen und Frauen, mit Füßen getreten. Das Ausmaß dieser Übergriffe auf sich nicht dem patriarchalischen Willen Beugende kann man den im Antrag dargelegten Zahlen entnehmen.

Für diese Bevormundung und Gewaltanwendung gibt es keine Entschuldigung, auch keine ethisch oder religiös begründete. Zwangsverheiratungen sind keine privaten Angelegenheiten, in die sich der Staat nicht einzumischen hat, sondern ein Verbrechen. Als solches müssen sie auch geahndet werden.

Diese Haltung, man könne mit seinen Kindern und Frauen nach eigenem Gutdünken verfahren, der Wille des Patriarchen und des Familienclans gehe dem individuellen Willen in jedem Falle vor, ist mit unserer Rechts- und Verfassungsordnung nicht vereinbar. Man kann sich nicht für dieses Handeln als Glaubensgemeinschaft auf die Religionsfreiheit nach Artikel 4 Grundgesetz und eine staatliche Anerkennung, wie die christlichen Kirchen begehren, berufen, andererseits aber die Individualrechte mit Füßen treten.

Die Zwangsehen und Unterdrückungsmorde und ihre Bekämpfung sind nur ein Beispiel aus einer ganzen Reihe, die noch vor uns liegen werden. Falsch verstandene Toleranz wäre hier das falsche Signal. Ich brauche nicht zu betonen, dass sich auch die FDP darüber freut, dass alle drei Fraktionen dieses Hauses einen gemein-

samen Antrag in diesem Sinne zustande gebracht haben.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Staatssekretärin Reich.

Frau Reich, Staatssekretärin:

Mein sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Zu der Problematik der Unterdrückungsmorde und der Zwangsheirat hat Staatsminister Dr. Bamberger bereits ausführlich in der Plenarsitzung am 6. Juli letzten Jahres Stellung genommen. Ich darf darauf Bezug nehmen.

Für die Landesregierung möchte ich aber noch einmal ausdrücklich feststellen, dass die in dem gemeinsamen Antrag vorgenommenen Bewertungen von Unterdrückungsmorden und Zwangsverheiratungen als Mord und schweres Unrecht in vollem Umfang geteilt werden.

Die Bekämpfung von Unterdrückungsmorden und Zwangsverheiratungen wird auch weiterhin auf allen Ebenen entschieden und mit Nachdruck fortgesetzt.

Tötungsdelikte, bei denen sich der Täter seiner persönlichen Ehre und der vermeintlichen Familienehre wegen sozusagen als Vollstrecker eines von ihm und seiner Familie gefällten Todesurteils über einen anderen Menschen erhebt, sind besonders verwerflich und rücksichtslos. Sie sind nichts anderes als gemeiner Mord und mit der Höchststrafe zu ahnden.

Gerade in jüngster Zeit sind über die Medien wieder Fälle mit Tatorten in anderen Bundesländern bekannt geworden, in denen die Gerichte entsprechend den Grundsätzen des Bundesgerichtshofs geurteilt und lebenslange Freiheitsstrafen bei Unterdrückungsmorden verhängt haben. Das Thema ist weiter hoch aktuell und verdient weiter unsere ungeteilte Aufmerksamkeit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Zwangsheirat verletzt elementare Menschenrechte. Sie muss öffentlich und wahrnehmbar geächtet werden.

Es gibt für Sie keine Rechtfertigung. Weder aus patriarchalisch traditionellen noch aus vermeintlich religiösen Gründen ist sie akzeptabel.

Deshalb ist es unerlässlich, Zwangsverheiratung als strafwürdiges Unrecht im allgemeinen Bewusstsein, insbesondere aber im Bewusstsein der Betroffenen zu verankern.

(Beifall der SPD)

Es gilt, den Widerstand und die Anzeigebereitschaft der Opfer zu fördern, ihnen insbesondere die Angst vor den Folgen einer Strafanzeige zu nehmen, ihnen aber

selbstverständlich auch für die Zeit nach einer Strafanzeige die notwendige Hilfe zu geben.

Der Bundesrat hat in der letzten und wiederholt in der derzeitigen Legislaturperiode einen Gesetzesantrag beim Bundestag eingebracht, der einen speziellen Straftatbestand der Zwangsheirat mit einem gegenüber dem Nötigungsparagrafen erhöhten Strafrahmen vorsieht. Der Gesetzentwurf enthält weiter Regelungen für die Aufhebung von unter Zwang zustande gekommene Ehen und für die wichtigen, sich anschließenden Unterhaltfragen. Leider sind die Beratungen über den Entwurf des Bundesrats im Bundestag noch nicht abgeschlossen.

Der Bitte in Ihrem Antrag, den für Zwangsheiraten vorgesehenen Strafrahmen noch einmal zu überprüfen, wird die Landesregierung selbstverständlich nachkommen und dem Landtag berichten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, genauso wichtig wie neue Gesetze und eine konsequente Strafverfolgung bleibt eine effektive Prävention. Vieles passiert schon im Land. Sie haben es in Ihrem Antrag aufgelistet.

Der vorliegende Entschließungsantrag enthält aber weitere, auf die Prävention abzielende Anregungen und Forderungen an die Landesregierung. Ich darf für die Landesregierung versichern, wir werden das ganz wichtig nehmen. Ihr Antrag ist unser Arbeitsauftrag. Dem Landtag und seinen Ausschüssen werden wir weiter berichten.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Auf der Zuschauertribüne begrüße ich den Betriebsrat des Thyssen-Krupp-Bilstein-Werkes Mandern. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Weiter begrüße ich auf der Zuschauertribüne Mitglieder der SPD-Ortsvereine Bad Bergzabern und Oberotterbach. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Wir kommen zur direkten Abstimmung über den Antrag, da die Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses unveränderte Annahme empfiehlt.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/1333 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP einstimmig angenommen. Ich danke Ihnen.

Wir kommen zu **Punkt 16** der Tagesordnung:

**Landesentwicklungsprogramm
Rheinland-Pfalz (LEP IV)
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/1614 –**

Ich bitte um Wortmeldungen.

Frau Abgeordnete Wopperer hat das Wort. Statt zehn Minuten Grundredezeit sind fünf Minuten Redezeit vereinbart worden.

Abg. Frau Wopperer, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Landesentwicklungsprogramm hatten wir bereits in den letzten Plenarsitzungen als Thema. Es ist ein wichtiges Thema; denn das Landesentwicklungsprogramm wird die nächsten zehn bis 15 Jahre festschreiben, wie die räumliche Entwicklung in diesem Land ablaufen wird.

Das Landesentwicklungsprogramm werden wir heute vom Inhalt nicht noch einmal diskutieren, so wie die letzten Male, sondern es geht heute um die Frage, wie wir mit dem Aufstellungsverfahren weiter umgehen.

Das letzte Mal hatten wir darüber diskutiert, ob es richtig sei – den Antrag der FDP-Fraktion dazu hatten wir als CDU-Fraktion unterstützt –, dass aus dem Landesentwicklungsprogramm eine gesetzesähnliche Form wird, indem man sagt, es soll vom Plenum als Rechtsverordnung mit Plenarvorbehalt beschlossen werden.

Leider hatten wir damals nicht die Mehrheit dazu gefunden.

(Harald Schweitzer, SPD: Heute auch nicht!)

Es wäre aus unserer Sicht sehr wünschenswert gewesen.

Wir haben uns deswegen Gedanken gemacht. Es wäre gut, die Bevölkerung in dieses Verfahren weiter einzubeziehen, da wir hier als Vertreter der Bevölkerung und der Bürgerschaft stehen.

Wir haben darüber diskutiert, welche Möglichkeiten es in anderen Bereichen gibt. Wir sind darauf gekommen, dass es in jeder Kommune völlig selbstverständlich ist, dass ein Bebauungsplan, wenn er aufgestellt wird, in eine öffentliche Anhörung geht.

Diese öffentliche Anhörung ist auch im Landesentwicklungsprogramm vorgeschrieben. Sie wissen das. Das ist für den Landesentwicklungsbereich klar, das war bei jedem Landesentwicklungsprogramm so und ist in § 8 ff. des Landesplanungsgesetzes vorgesehen.

Der Unterschied zum Bebauungsplan ist der, wenn Sie einen Bebauungsplan grundlegend ändern, muss er aus gutem Grund noch einmal in eine Anhörung gehen, um Transparenz darzustellen. Wir schlagen Ihnen vor – das ist der zweite Punkt des Antrags –, dass Sie auch beim

Landesentwicklungsprogramm eine solche zweite öffentliche Anhörung und Beteiligung aller Gemeinden, Zuständigen und damit zu Befassenden durchführen.

(Harald Schweitzer, SPD: Wann wollen Sie denn damit fertig werden?)

Bei der Anhörung, die wir im Frühjahr in der ersten Runde durchgeführt hatten, hat sich herausgestellt, dass in diesem Landesentwicklungsprogramm sehr viel zu überarbeiten ist.

Laut Bundesgesetzbuch ist beim Bebauungsplan vorgeschrieben, dass er neu ausgelegt wird, wenn grundlegend überarbeitet wird. Aus unserer Sicht muss der vorgelegte Entwurf des Landesentwicklungsprogramms grundlegend überarbeitet werden.

(Pörksen, SPD: Quatsch!)

Wenn man davon ausgeht, dass die grundlegende Arbeit von Ihnen geleistet wird – wir hoffen das sehr für unser Land –, dann sollten auch eine erneute Anhörung und eine erneute Beteiligung erfolgen, schlichtweg damit die Transparenz gewährleistet ist.

(Zuruf des Abg. Harald Schweitzer, SPD)

Sie sagen immer, Sie seien so bürgernah. Ich appelliere an Sie, hier Ihre Bürgernähe zu zeigen und diese Anhörung erneut durchzuführen.

(Pörksen, SPD: Was meinen Sie, was wir gemacht haben? Wir haben mit den Leuten diskutiert!)

– Ich kann jetzt nicht ganz nachvollziehen, warum Sie hereinrufen; denn im Moment habe ich das Wort. Herr Pörksen, ganz ruhig, Sie können sich durch Ihr Abstimmungsverhalten dazu äußern oder mit einer Wortmeldung etwas dazu sagen.

(Ramsauer, SPD: Aber Zwischenrufe können Sie nicht verbieten!)

Wir schlagen Ihnen vor, dass wir dieses Verfahren erneut durchführen und nicht, dass man es einfach macht, sondern dass man es einfach besser macht.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Langsam wird es langweilig! –
Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD)

Sie fragen nach grundlegenden Dingen. Ich nenne Ihnen gerne Beispiele dazu.

Wir sind uns völlig einig, dass die Demografie in Rheinland-Pfalz eine Herausforderung für alle Planungsaufgaben der Zukunft ist. Wir sind uns völlig einig, dass Klima eine Zukunftsaufgabe ist, schon eine Aufgabe bisher war, aber vermehrt eine Aufgabe sein wird.

Wenn ich nur diese zwei Beispiele nehme, sind wir uns auch einig, dass man kooperieren muss. Nur wie muss man kooperieren?

Zum Klimaschutz: Sie sprechen von regenerativen Energien. Wenn man aber in das Landesentwicklungsprogramm hineinschaut, findet man dort, dass die Geothermie zum Beispiel lediglich als Grundsatz festgelegt wird und nicht als rechtliches Ziel.

(Harald Schweitzer, SPD: Sie wollen doch weniger Ziele!)

Wenn mir dann Ihre Fachbehörde sagt, das gehe nicht, weil es räumlich nicht definierbar sei, dann sage ich Ihnen, es ist räumlich definierbar; denn man kann in Rheinland-Pfalz sehr wohl sagen, wo Geothermie machbar ist und wo nicht.

Sie können sich gerne an mich wenden, ich kann Ihnen gerne weitere Fragen dazu beantworten.

(Heiterkeit bei der CDU)

Die Redezeit ist um. Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Wort hat Herr Abgeordneter Noss.

(Ramsauer, SPD: Das ist endlich mal etwas Gutes!)

Abg. Noss, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Wopperer, Äpfel und Birnen zusammengeschnitten, ergeben Kompott und sonst gar nichts. Wir wollen keinen Kompott. Das einmal vorweg gesagt.

(Beifall der SPD)

Mit ihrem Antrag fordert die CDU, praktisch in das Verfahren völlig neu einzusteigen. Sie begründet das damit, dass das LEP IV grundsätzlich zu überarbeiten wäre, weil es dazu jede Menge Änderungswünsche und Anregungen gegeben habe.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Darüber hinaus wäre insbesondere das Kooperationsgebot zu überarbeiten sowie das Ziel 54, das Rheinland-Pfalz-Takt und die Gemeinden betrifft.

Ich sage deutlich, nachdem wir zwischenzeitlich in jeder der letzten Plenarsitzungen und in allen Ausschusssitzungen ständig über das Thema „LEP IV“ diskutiert haben, glaube ich, wir haben dieses Thema inhaltlich weitgehend diskutiert, und es sollte reichen.

Ich kann mich des Eindrucks nicht entziehen, wenn ich Ihren Antrag sehe, dass es bei Ihnen um einen Versuch geht, einmal verfahrensmäßige Hürden aufzubauen, um das Verfahren zu stören oder zu verlangsamen und darüber hinaus inhaltliche Hürden aufzubauen, die Sie

mit globalen, pauschalen Kritikansätzen unterlegen, ohne jemals konkret zu werden.

Ein einziges Mal wurden Sie konkret, das war, als Sie damals beim Wissenschaftlichen Dienst um ein Gutachten baten. Dabei fielen Sie kräftig auf den Bauch.

(Beifall der SPD)

Ansonsten Gerede, nichts als Gerede. Sie bedienen Vorurteile, Sie schüren Ängste. Einmal haben wir eine Inflation von Zielen und Grundsätzen, dann sind wir zu konkret und haben zu viele Reglementierungen.

Dann gibt es Eingriffe in die Selbstverwaltung, und ein anderes Mal wieder haben wir einen zentralen Staat. Einmal gibt es zu viel neue Bürokratie, etc., etc. Irgendwann müssten Sie einmal sagen, was Sie wirklich wollen. Ihnen geht es nämlich nicht darum, den Entwurf des LEP zu verbessern, nein, Ihnen geht es einzig und allein darum, den Entwurf, der jetzt vorliegt, aus politischen Gründen schlicht und einfach kaputtzureden.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das ausgerechnet Frau Wopperer vorzuwerfen, ist schon ein bisschen abartig!)

– Frau Kohnle-Gros, wir sagen ganz deutlich, dieses Spielchen können Sie mit uns nicht machen. Dieses Spiel können Sie in Ihrer Partei so lange betreiben, wie Sie wollen, aber nicht im Plenum. Das lassen wir Ihnen nicht durchgehen.

(Beifall der SPD –

Zuruf der Abg. Frau Wopperer, CDU –

Zuruf von der SPD: Sehr gut! –

Frau Kohnle-Gros, CDU: Das ist jetzt auch an den Haaren herbeigezogen!)

Darüber hinaus war von Anfang an klar, dass es sich um einen Entwurf des Landesentwicklungsprogramms Rheinland-Pfalz handelt. Das Ministerium sowie auch andere haben mehrfach darauf hingewiesen, dass es sich um einen Entwurf handelt und ausdrücklich jeder einzelne Bürger, jede Institution, jede Fraktion und alle, die daran mitwirken möchten, aufgefordert sind, Änderungen und Verbesserungen vorzubringen, damit das Ganze gegebenenfalls optimiert werden kann. Wir sagen doch gar nicht, dass dies ein fundamentales Werk ist, das keiner Änderungen bedarf.

Wir haben es getan. Ob Sie es getan haben, weiß ich nicht, und es ist mir im Prinzip auch egal. Tatsache ist, wir haben derzeit 800 Änderungen vorliegen. Beim LEP III hatten wir 1.700 Änderungen. Damals war aber das Geschrei nicht so groß, und beim LEP IV machen Sie ein Geschrei, bloß weil es Ihnen politisch nicht in den Kram passt.

(Beifall der SPD)

Ich möchte nun zu zwei Punkten Stellung nehmen, die Sie konkret aufführen. Dies ist zum einen das Kooperationsgebot. Frau Wopperer, hätten Sie die Systematik des LEP IV jemals begriffen, dann hätten Sie festge-

stellt, dass es Mittelbereiche gibt, die sich an Grenzen festlegen.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf der Abg. Frau Wopperer, CDU)

Es gibt dort Mittelzentren, die die Aufgabe haben, – – –

(Zurufe von der CDU: Oh!)

– Ja, johlen Sie nur! Das können Sie am besten.

(Zuruf von der CDU: Tiefste Schublade!)

Die Mittelzentren haben die Aufgabe, die Versorgung der Menschen in diesem Bereich sicherzustellen, nicht mehr und nicht weniger.

Wir hatten einen Änderungswunsch zu diesem Thema vorliegen. Wenn geregelt ist, dass die Sicherstellung erfolgt, sehen wir darüber hinaus Möglichkeiten, auch über diese Mittelbereiche hinauszugehen. Wir haben uns an das Innenministerium gewandt und diesen Änderungsvorschlag fundiert eingebracht. Das hätten Sie auch tun können, es wäre vielleicht nicht verkehrt gewesen.

Als einen weiteren Punkt listen Sie das sogenannte Ziel 54 auf, wonach die Flächenausweisung auf solche Siedlungsschwerpunkte zu konzentrieren ist, die einen Haltepunkt des Rheinland-Pfalz-Taktes enthalten. Ich gebe zu, dass in diesem Zusammenhang der Begriff „Rheinland-Pfalz-Takt“ in der Tat etwas missglückt ist. Wir haben entsprechende Änderungswünsche geäußert, aber dieses Ziel war bereits im LEP III enthalten und ist auch in allen regionalen Raumordnungsplänen enthalten. Das ist ein alter Hut. Warum tun Sie heute so, als ob die Welt untergeht? – Das verstehe ich überhaupt nicht.

Des Weiteren haben Sie die Systematik nicht verstanden, wenn Sie in Ihrer Begründung schreiben, dass dies ebenso wie bei Ziel 54 zu überprüfen sei, wonach lediglich den an den Rheinland-Pfalz-Takt angebundenen Dörfern Entwicklungs- und Wachstumsmöglichkeiten geboten werden sollten. Das ist sachlich objektiv falsch. Es handelt sich lediglich um Gemeinden, die mit den Funktionen Wohnen und Gewerbe ausgestattet sind. Diese Funktionen werden von den regionalen Raumordnungsbehörden im Benehmen erteilt, nicht mehr und nicht weniger. Damit hat das Land überhaupt nichts zu tun.

Darüber hinaus ist ebenfalls als Ziel festgelegt, dass jede Gemeinde im Rahmen ihrer Entwicklung eine Eigenverantwortung trägt, diese Entwicklung weiterzutreiben. Von daher erfolgt nicht im Geringsten eine Einschränkung. Das Ziel 54 betrifft nur diejenigen Gemeinden, die die Funktionen Wohnen und Gewerbe haben. Vielleicht begreifen Sie das irgendwann einmal. Ich jedenfalls gebe die Hoffnung nicht auf, dass Sie es irgendwann einmal schaffen.

Wie gesagt, all das, was Sie als Begründung für Ihren Antrag vorbringen, trägt nicht, kann uns nicht überzeugen, und daher werden wir Ihren Antrag sehr folgerichtig ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat nun Herr Abgeordneter Thomas Auler.

Abg. Auler, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor über einem halben Jahr hat der Landtag den Entwurf des LEP IV diskutiert. Inzwischen gab es eine Anhörung im Innenausschuss, und es gibt Ankündigungen der SPD-Fraktion in Richtung einer Verbesserung, nachdem Hunderte von Einsprüchen und Anregungen beim Innenministerium eingegangen sind. Nach wie vor gibt es aber bis zum heutigen Tag keine überarbeitete Fassung des LEP IV.

Ein Landesentwicklungsprogramm soll eine gewisse Steuerungswirkung entfalten, aber ich bezweifle, dass es so ins Detail gehen muss, wo die Kräfte des Marktes im Einzelfall bessere, effizientere und kostengünstigere Lösungen hervorbringen könnten, wenn man sie nur ließe.

Das LEP IV lässt eine Marktentfaltung aber nicht zu. Vielmehr drosselt es freiwillige und eigenständige Initiativen der Kommunen und greift zum Teil einschneidend in die garantierte Selbstverwaltung der Gemeinden ein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mir ist kommunale Entscheidung grundsätzlich lieber als staatliche Aufsicht und Genehmigung. Wenn das LEP IV von der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse spricht, so drängen sich mir gleich mehrere Fragen auf:

Ist es politisch verantwortbar, und ist es den Bürgerinnen und Bürgern gegenüber gerecht, dass die Versorgungsfunktionen nur in Gemeinden mit zentralörtlicher Bedeutung sichergestellt werden? Was bedeutet es, wenn Mittelzentren künftig den alleinigen Versorgungsschwerpunkt eines Mittelbereichs bilden? Was bedeutet es, wenn in anderen Teilräumen die Versorgung der Bevölkerung nur in Kooperation von mehreren Gemeinden sichergestellt werden kann?

Ich halte es für problematisch, wenn es ein politischer Grundsatz der Landesplanung sein soll, mit der finanziellen Förderung die ohnehin attraktiven und wirtschaftsstärkeren Verdichtungsräume zu bevorzugen.

(Beifall der FDP)

Müssten nicht auch die ländlichen Teilräume systematisch gefördert werden, um sie auch an einer standfesten und tragfähigen Zukunftsentwicklung teilhaben zu lassen? – Gemeinden ohne Ausweisung als zentraler Ort sollen ihre Entwicklung grundsätzlich nur innerhalb der Eigenentwicklung vollziehen, so nach dem Motto: Wer nichts hat, kriegt auch nichts.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, interkommunale Kooperation ist prinzipiell zielführend, effizienzstei-

gernd sowie verwaltungs- und ressourcenökonomisch. Ein Appell an die Gemeinden zur Kooperation ist auch richtig und politisch wünschenswert im Sinne einer nachhaltigen Daseinsvorsorge. Es stellt sich aber die Frage, ob man die Anordnung einer Kooperation braucht, mit anderen Worten, ob man einen Kooperationszwang mit Vertragsabschlüssen haben muss. Die Gemeinden geraten so unter Druck, weil an die Erfüllung des Kooperationsgebotes auch die finanzielle Förderung geknüpft ist. Dies bedeutet doch nichts anderes als: Wer nicht mitmacht, der kriegt auch nichts.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Landesentwicklungsprogramm hat für die langfristige Entwicklung des Landes und für das Selbstverwaltungsrecht der betroffenen Gemeinden so weitreichende Folgen, dass der heutige Grad der Einbindung des Parlaments nicht ausreicht. Nach derzeitiger Rechtslage beschließt die Landesregierung allein das Landesentwicklungsprogramm im Benehmen mit dem Innenausschuss.

Diese schwächste aller Beteiligungsformen des Parlaments bedeutet in der Konsequenz, dass die Landesregierung allein über das Landesentwicklungsprogramm entscheidet; denn wenn so viele und weitreichende verbindliche Ziele wie im LEP IV vorgegeben werden, so hätte nach unserer Auffassung auch das Parlament seine Zustimmung geben müssen. Unser diesbezüglicher Gesetzentwurf zur Änderung des Landesplanungsgesetzes ist leider von der SPD-Fraktion zu Fall gebracht worden mit der verlegenen Begründung, bei dem LEP IV wolle man das nicht, aber man wolle es bei dem kommenden LEP V wohlwollend prüfen.

(Pörksen, SPD: Das ist doch wohl logisch!)

– Dies ist eine halbherzige Argumentation, Herr Pörksen. Ich bleibe dabei, dass das Parlament bei dem LEP IV zu kurz kommt.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Information ist kein Ersatz für Mitbestimmung, meine Damen und Herren. Nach unserer Auffassung sind auch die von der SPD-Fraktion in der Zwischenzeit angekündigten konkreten Änderungen am LEP IV bei weitem nicht ausreichend, um eine Schwächung der kommunalen Selbstverwaltung zu verhindern.

(Beifall bei der FDP)

Nach wie vor setzt die SPD-geführte Landesregierung im LEP IV viel zu oft und viel zu stark auf den zentralen Staat anstatt auf den kreativen Wettbewerb, die besten Lösungen und die Gestaltungskraft der kommunalen Gebietskörperschaften.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unsere Fraktion begrüßt zwar, dass die Fortentwicklung von Gemeinden und Städten nicht mehr von einem Haltepunkt im Rheinland-Pfalz-Takt abhängig gemacht werden soll, doch der Vorschlag der SPD-Fraktion, die Entwicklung von einer qualifizierten ÖPNV-Anbindung abhängig zu machen, stellt keine grundlegende Verbesserung dar.

(Beifall der FDP)

Was ist eigentlich eine qualifizierte ÖPNV-Anbindung? – Einmal pro Woche ein Schulbus, jeden Tag? Was ist – bitte schön – eine qualifizierte ÖPNV-Anbindung?

Landesregierung und SPD-Fraktion übersehen vollkommen, dass es Regionen im Land Rheinland-Pfalz gibt, die sich aufgrund einer sehr guten Straßenverkehrsinfrastruktur sehr positiv entwickeln. Wird diesen Gemeinden in Zukunft das Licht ausgedreht?

(Pörksen, SPD: Nennen Sie doch einmal eine einzige!)

– Riesweiler, meine eigene Ortsgemeinde! Ein sehr aufstrebender Ort!

(Glocke des Präsidenten – Harald Schweitzer, SPD: Das liegt nur am Bürgermeister!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Forderungen, die die FDP-Fraktion an eine Überarbeitung des LEP IV gerichtet hat, gehen zwar deutlich über das hinaus,

(Glocke des Präsidenten)

was die CDU-Fraktion bisher gefordert hat, aber es erscheint doch sinnvoll, den durch die eingebrachten Änderungswünsche in Kürze überarbeiteten Entwurf des LEP IV einer neuen Anhörung zuzuführen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Staatsminister Bruch.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für die Landesregierung darf ich feststellen, dass der Antrag von unserer Seite aus für nicht zielführend gehalten wird. Sehr geehrte Frau Wopperer, wir unterhalten uns nicht über einen Bauleitplan, sondern wir unterhalten uns über die Landesplanung, über ein Landesentwicklungsprogramm. Herr Abgeordneter Auler, das setzt einen Rahmen.

Es ist ziemlich frei gehalten. Ich neige in vielen Dingen dieser Intention der kommunalen Selbstverwaltung zu, wie Sie alle wissen. Ich weiß aber auch, dass wir Vorgaben brauchen, weil wir eine Entwicklung initiieren, die weit in die nächsten Jahrzehnte hineinreicht.

Sie mögen sich bitte die demografische Entwicklung anschauen. Dann werden Sie sehr genau feststellen, dass wir uns in dieser Frage überlegen müssen, wo Siedlungsentwicklung stattfinden soll. Wie soll die Daseinsvorsorge organisiert werden? Wie wird die Verantwortung der Bürgermeisterin und des Bürgermeisters dastehen, wenn es darum geht, zu einem Geschäft, zu

einem Arzt zu kommen, eine Versorgung sicherzustellen oder, wie wir zurzeit diskutieren, im Rahmen einer kommunalen Verwaltungsreform eine entsprechende Verwaltung anbieten zu können, die ortsnahe und direkt ist und auch direkt hilft? Das ist die Situation.

Wir haben in diesem Landesentwicklungsprogramm versucht, diese zwei Dinge in Einklang zu bringen, nämlich die Frage, wie zentral, wie steuernd wir sein können, und wie frei wir sein können, um die kommunale Selbstverwaltung auch zu gewinnen, weil das die Kraft vor Ort ist. Wir leben vom Ehrenamt in diesem Land. Wir brauchen das Hauptamt, aber wir leben vom Ehrenamt. Das zu gewinnen, ist die zentrale Aufgabe im Landesentwicklungsprogramm. Das versuchen wir.

Frau Wopperer, wir sind uns überhaupt nicht einig. Sie sagten, wir sind uns einig. Wir sind uns nicht einig, weil wir schon der Meinung sind, wenn wir regieren, müssen wir auch denen, die wir regieren, sagen, wohin dieses Land geht.

Sie können dann nicht sagen, ich kenne das mit der Demografie, aber bitte nicht so viel politische Lenkung. Lenken wir politisch stark, haben wir keine kommunale Selbstverwaltung. Das Landesentwicklungsprogramm setzt den Rahmen für die Planungsgemeinschaften, die wir haben.

Die Planungsgemeinschaften werden von den Ortsgemeinden und den Verbandsgemeinden besetzt, von deren gewählten Rätinnen und Räten. Diese entscheiden, welchen Schwellenwert sie nehmen, um Siedlungsentwicklung vorzunehmen. Sie entscheiden es. Wir sagen ihnen nur – jetzt sage ich es ein bisschen anders –: Passt auf, wir werden Probleme im ländlichen Raum bekommen. – Ich möchte Ihnen auch sagen, wie das aussieht. Die letzten fünf Jahre haben wir 29.000 Einwohner im ländlichen Raum verloren. Im verdichteten Raum haben wir 10.000 gewonnen. Das ist die Situation.

Jeder, der zu mir kommt und sagt, bei ihm werde das nicht geschehen, den frage ich, wie es denn ablaufen wird. Wir haben mehr Sterbefälle als Geburten. Wir haben weniger Zuwanderung als Abwanderung. Alle diese Zahlen liegen vor. Natürlich müssen wir dies in das Landesentwicklungsprogramm einbeziehen.

Jetzt haben Sie Ihren Antrag mit zwei Dingen begründet. Zum einen spreche ich das Kooperationsangebot an. Dieses Angebot gilt in drei Fällen, bei denen wir sagen: Ihr müsst Euch kümmern. – Weil ich in der Frage des Landesentwicklungsprogramms IV unterwegs bin, erlebe ich, dass fast jeder sagt, wenn ich es so verdeutliche, wie ich es jetzt getan habe: Das ist vernünftig, das müssen wir auch machen. – Es steht dort nicht: Wenn Du es nicht machst, dann kommt der Innenminister und gibt dir keinen Zuschuss. – Es steht nicht: Wenn Du es nicht machst, dann passiert etwas Entsprechendes. –

Vielmehr steht dort: Schaut es Euch an, Ihr werdet es benötigen, Ihr braucht es, wir gebieten es auch. – Es steht dort aber nicht, dass wir in die Planungshoheit eingreifen. Es steht dort auch nichts von einem Zeithorizont. Im Fall der Daseinsvorsorge, in dem Fall, in dem mehrere Mittelzentren in einem Mittelbereich sind – das

gibt es, nicht viele, aber es werden möglicherweise mehr sein –, und die Lage im ländlichen Raum sind die drei Fälle, bei denen wir sagen: Da müsst Ihr schauen, wie Ihr kooperieren könnt.

Bisher hat mir keiner klargemacht, dass das eine unmögliche Forderung ist oder dass es nicht sinnvoll sei. Vielmehr hat mir jeder, mit dem ich darüber geredet habe, wenn wir es verdeutlicht haben, gesagt, dass es in Ordnung sei.

Der zweite Fall, den Sie nennen, ist der Rheinland-Pfalz-Takt. Ich wiederhole das, was ich am Anfang gesagt habe, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wie stellen Sie denn sicher, dass in einer Zeit, in der die Firmen Aldi, Lidl und andere die kleinen Tante-Emma-Läden sind, die Bürger dort hinkommen? Ich frage die Bürgermeister, die heute zu mir kommen und sagen, sie möchten Ausnahmen vom Landesentwicklungsprogramm III haben, weil sie dort etwas ansiedeln möchten. Sie sollen mir sagen, wenn ich mit Ihnen darüber rede, wie denn bitte schön der 65- oder 75-Jährige dann zu diesem Geschäft kommt. Organisierst Du das? Hast Du ÖPNV? Wie machst Du das? – Das soll ich dort nicht hineinschreiben? Meine sehr geehrten Damen und Herren, es wäre von dieser Landesregierung fahrlässig, wenn sie es nicht hineinschreiben würde.

Ich muss Ihnen von daher gesehen sagen, da dies alles in der Hoheit der Gemeinden bleibt, dass wir einen Rahmen setzen. Ich bin schon der Meinung, wir sind auf dem richtigen Weg. Wir werten jetzt das aus, was wir im Entwurf erlebt haben, wo Erörterungsbedarf besteht. Wir haben über 800 Hinweise. Wir haben über 120 Hinweise von Bürgerinnen und Bürgern. Die Bürgerbeteiligung hat also stattgefunden.

Ich sage Ihnen nun, dass Sie es nicht mit einer Bauleitplanung vergleichen können, lieber Abgeordneter Auler. Deswegen habe ich nicht verstanden, dass Sie sich dieser Forderung anschließen können. Wir legen doch keinen neuen Bauleitplan auf, sondern wir haben einen Erörterungstermin gehabt und stellen ihn dann irgendwann vor. Dann können wir durchaus streitig darüber diskutieren. Aber wie lange wollen Sie denn planen?

(Harald Schweitzer, SPD: Fünf Jahre!)

Wollen Sie das wiederaufleben lassen? Sie brauchen lange Planungszeiträume. Wir haben Stellungnahmen von vielen Gebietskörperschaften, ja von fast allen Gebietskörperschaften, wenn Sie so wollen. Bitte schön, irgendwann muss auch gesagt werden: Jetzt ist das Ende der Planung gekommen, und jetzt gehen wir in die Umsetzung. – Das macht nicht diese Landesregierung, sondern das machen die Planungsgemeinschaften und die Kommunen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bei allem Respekt – ich möchte jetzt nichts über die Ziele und Anzahl der Ziele und das sagen, was wir machen –, wir sind mitten in der Endphase unserer Arbeit, wenn Sie so wollen. Lassen Sie uns die Endphase bewerten. Dann können wir nachher gemeinsam beurteilen, wie sich das Ganze entwickeln kann.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Frau Abgeordneter Wopperer das Wort. Sie haben noch 40 Sekunden Redezeit.

Abg. Frau Wopperer, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Minister, wir sind uns sehr wohl über das Problem und die Problematik einig. Nur sehen wir die Lösungsansätze unterschiedlich. Im Übrigen sind wir da nicht alleine, sondern wir haben einen ganzen Stapel von Anregungen von anderen, die das genauso sehen, zum Beispiel die Regionalplanungsgemeinschaften oder der Verbände, die Sie gerade genannt haben. Herr Noss, wenn ich die Systematik nicht verstanden habe, dann haben das mindestens 700 andere Leute auch nicht verstanden.

(Pörksen, SPD: Also bei vier Millionen ist das nicht so schlimm!)

Von daher wäre ich vorsichtig, so etwas zu sagen. Wir haben uns heute übrigens insbesondere über das Formelle unterhalten, nämlich über die Anhörung. Da sehe ich es genau so wie Sie, es ist bisher wie vorgeschlagen im Bauplanungsverfahren. Deswegen war die Frage, ob man gute Dinge von dort übernehmen kann, dass man nämlich Transparenz schafft, indem man zeigt, dass man die Bürgerbeteiligung möchte und eine zweite Anhörung bei der Aufstellung des Landesentwicklungsprogramms durchführt. Das war die einzige Bitte von uns.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wird eine Ausschussüberweisung des Antrags beantragt? – Das ist nicht der Fall. Wir kommen dann direkt zur Abstimmung. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1614 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

**Marketing Unternehmensnachfolge und
„MitarbeiterbeteiligungRLPplus“
Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 15/1644 –**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Schweitzer das Wort.

(Zurufe von der SPD –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD,
beigibt sich zum Rednerpult)

– Das ist ein Problem, ich kann noch den Vornamen dazusagen. Es steht ein großer Mann, Herr Alexander Schweitzer, vor mir. Es ist eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Herr Abgeordneter Schweitzer, Sie haben das Wort.

Abg. Schweitzer, Alexander, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich beim lieben Kollegen Harald Schweitzer dafür entschuldigen, dass er zu dieser späten Zeit und nach dieser umfangreichen Tagesordnung einen Schreck erfahren hat, da er gedacht hat, er muss jetzt zu diesem Tagesordnungspunkt sprechen. Er hätte das sicherlich gut gekonnt, aber ich möchte mich trotzdem an dem Thema versuchen.

Meine sehr geehrte Damen und Herren, Rheinland-Pfalz ist Land des modernen Mittelstandes. Darauf weisen wir gerne hin, das ist auch so. Sie wissen, dass wir eine überdurchschnittlich hohe Gründungsintensität im Land verzeichnen können.

Das wird durch das solide Wachstum, über das wir uns auch in diesem Quartal freuen können, eher verstärkt. Wir wissen, es sind die kleinen und mittleren Unternehmen, die Rheinland-Pfalz kennzeichnen.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Eine Zahl, die ich immer wieder gern in Gesprächen anbringe, weil sie sehr deutlich macht, wie sehr die kleinen und mittleren Unternehmen Rheinland-Pfalz prägen, ist die Zahl, dass etwa 93 % aller Unternehmen bis zu zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigen. Dort entstehen die wichtigen Jobs und die wichtigen Zukunftsentwicklungen.

Es ist Ziel und erfolgreiche Praxis der Landesregierung und der sie tragenden sozialdemokratischen Landtagsfraktion, kleine und mittlere Unternehmen im Land, ganz gleich welcher Branche sie angehören, ob Dienstleistung, Produktion oder Handwerk, an der Stelle zu unterstützen, an der es um entscheidende Weichenstellungen im Unternehmen geht. Das ist bei der Existenzgründung, ganz am Anfang eines selbstständigen Unternehmens der Fall, aber auch bei der Neuausrichtung eines Unternehmens, wenn es um Produkt- oder Verfahrensinnovationen geht, wenn es um die Erschließung neuer Märkte geht usw. Wenn sich das Berufsleben eines Inhabers oder einer Inhaberin der Zielgerade nähert, dann geht es auch darum, die Frage zu beachten, wie es mit dem Betrieb weitergeht. Auch da muss Politik Unterstützung gewähren.

Die Frage nach der Unternehmensnachfolge ist mehr und mehr zu einer zentralen Herausforderung unseres Wirtschaftslebens geworden. Das war Grund genug für uns als SPD-Fraktion, sich mit dieser Frage zu befassen. Das geschah in Form einer Anhörung zum Thema „Unternehmensnachfolge in Rheinland-Pfalz“. Diese Anhörung fand Mitte September statt. Wir haben Vertreter der Handwerkskammer, der Industrie- und Handels-

kammer, die ISB usw. eingeladen. Selbstständige Unternehmer haben aus ihrer Praxis dort berichtet.

Uns hat vor allem die Frage beschäftigt, wie die Situation aussieht. Ganz aufschlussreich war eine Erhebung der Handwerkskammer Trier aus dem Jahr 2004. Sie ist noch heute und landesweit aussagekräftig. Die Trierer Handwerkskammer hat bei ihren Unternehmen eine Umfrage gestartet und dabei 159 Betriebe, deren Inhaber älter als 55 Jahre sind, gefragt, ob sie sich Gedanken gemacht haben. Von diesen Unternehmen haben sich 61,6 % tatsächlich mit ihrer eigenen Nachfolge beschäftigt. Wenn ich das richtig gerechnet habe, bedeutet das, dass sich fast 40 % der Unternehmen, die von Inhabern geführt werden, die um die 60 Jahre alt sind, noch keine Gedanken gemacht haben, wie es weitergeht.

Ich denke, eine Veröffentlichung der Deutschen Bank Research mit dem Titel: „Deutscher Mittelstand vom Aussterben bedroht?“ zeigt, wie sehr dieses Thema virulent ist.

Die Autorinnen und Autoren dieser Studie kommen zu der Feststellung, dass es im deutschen Mittelstand ein strukturelles Nachfolgeproblem gibt.

Worum geht es in unserem Antrag? Wir wollen Problembewusstsein wecken. Wir wollen deutlich machen, dass es uns darum geht, sich frühzeitig mit der Nachfolge zu beschäftigen. Wir wollen sensibilisieren. Wir wollen natürlich nicht nur das, sondern wir wollen auch Beratungsleistungen anbieten. Wir denken, dass die Landesregierung und die Politik hier in der Pflicht sind. Wir wissen, um welche Fragen es geht.

Es geht darum, wie die Übernahmeverträge konkret zu gestalten sind. Wie sehen die gesetzlichen Verpflichtungen zur Übernahme von Rechten und Pflichten der Arbeitsverhältnisse aus? Wie sieht es aus mit der Entwicklung oder Erstellung eines zuverlässigen Unternehmenswertes oder eines Preises? Wir wissen, es sind viele Fragen zu klären. Wir wissen auch, viele Unternehmen beschäftigen sich zu spät damit. Viele Unternehmen werden zu spät übergeben. Das ist überdurchschnittlich spät im EU-Vergleich. Wir wissen, dass das oftmals zur Folge hat, dass die Unternehmen nicht den Preis erzielen, den sie hätten erzielen können.

Ich denke, es ist wichtig, dass die Politik auf diesem Weg weiterschreitet, den sie zurzeit schon eingeschlagen hat. Wir wollen Lust auf Selbstständigkeit wecken. Das soll durch verschiedene Projekte geschehen, wie zum Beispiel „JUNIOR“, „B.O.S.S.“, also die berufliche Orientierung, Schüler als Selbstständige. Dieses hat gerade in jüngster Zeit in Landau Schülerinnen und Schüler und Selbstständige zusammengebracht. Damit wurden Einblicke vermittelt, die man im alltäglichen Leben sonst vielleicht nicht hat.

Am anderen Ende der demografischen Skala, bei den etwas Älteren, geht es darum, Lust auf Selbstständigkeit zu wecken. „Starten mit 50 +“, die Gründeroffensive des Landes setzt meines Erachtens hier die richtigen Akzente.

Auch die Initiative „Beruf und Familie“ setzt darauf, dass es auch in Unternehmen möglich ist, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu gewinnen, die qualifiziert und engagiert sind, aber nicht mehr auf ein erfülltes Privat- und Familienleben verzichten wollen. Auch diese muss man gewinnen können.

Die von mir genannte Studie der Deutschen Bank Research hat deutlich gemacht, dass die Eigenkapitalfinanzierung weiterhin die Hauptquelle der mittelständischen Finanzierung ist. Etwa zwei Drittel der Unternehmen finanzieren ihre Investitionen aus eigenen Mitteln oder aus einbehaltenen Gewinnen. An der Stelle geht es auch darum, das wir die Unternehmen stärken und attraktiv machen. Hier setzt das Programm „MitarbeiterbeteiligungRLPplus“ an. Engagierte Mitarbeiter sollen gewonnen und zu Profiteuren in den Unternehmen gemacht werden. Gleichzeitig soll dadurch die Eigenkapitalbasis des Unternehmens gestützt werden.

Wir wollen mit unserem Antrag deutlich machen, dass wir im Bereich der Unternehmensnachfolge Handlungsbedarf sehen. Wir wollen Unternehmerinnen und Unternehmer sensibilisieren und unterstützen. Wir wollen die Aktivitäten der verschiedenen Akteure, zum Beispiel Handwerkskammern, IHK usw., verstärken und zusammenfassen. Gleichzeitig wollen wir deutlich machen, die Initiative „MitarbeiterbeteiligungRLPplus“ ist ein wirksames Instrument in diesem Bereich. Hier kann es noch mehr an Marketing geben, damit wir an der Stelle weiter erfolgreich sind.

Herzlichen Dank fürs Zuhören.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Weiner.

Abg. Weiner, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Schweitzer, vieles von dem, was Sie vorgetragen haben, könnten wir teilen. Das Anliegen, den Unternehmen bei der Nachfolge Hilfestellung zu geben, findet unsere volle Unterstützung.

Wenn man sich aber den schriftlichen Antrag ansieht, so stellt man fest, dass er von dem, was Sie gesagt haben, meilenweit entfernt ist. Er enthält zum Teil gar nicht die Informationen, die Sie hier genannt haben. Er hat auch ein ganz anders Ziel.

Er enthält überhaupt keinen neuen Vorschlag in der Sache. Einzig und allein soll die Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung verstärkt werden. Dabei listen Sie auf, um was es geht. Insbesondere das Projekt „MitarbeiterbeteiligungRLPplus“, das erst seit einem halben Jahr läuft, soll verstärkt werden. Dieser Antrag ist immerhin keiner der üblichen Huldigungsanträge. Er enthält aber auch überhaupt keine Erfolgsmeldungen. Wie viele der 3.650 Betriebe – das ist Ihre eigene Zahl – haben sich in diesem Jahr bei ihrer Nachfolgesuche über das Pro-

gramm beraten lassen? Wie viele davon haben tatsächlich von dem Programm Gebrauch gemacht? Dazu findet sich in dem Antrag überhaupt nichts. Nur eine Formulierung lässt Schlüsse zu. Es steht drin, dass die Unternehmen das Programm zur Kenntnis genommen hätten.

Meine Damen und Herren, das ist eine ganz besonders nette Umschreibung für einen Flop. Bei seriöser Vorgehensweise müssten wir erst einmal prüfen, woran es liegt, dass die Betriebe das Programm zwar zur Kenntnis genommen haben, es aber offenbar kaum nutzen. Sie sehen die Ursache wieder verstärkt nur bei den Betrieben, die Sie sensibilisieren wollen. Es könnte eventuell vielleicht auch am Programm selbst liegen, oder der Zeitrahmen war zu kurz. All diese Fragen stellen Sie sich nicht.

Bei dem schriftlichen Antrag geht es Ihnen in erster Linie um die Legitimierung einer zusätzlichen Werbekampagne. Der schriftliche Antrag weicht von Ihren Ausführungen deutlich ab. Es geht um mehr Broschüren, Plakate und vielleicht auch um einen Werbefilm. Es geht um Regionalkonferenzen, Workshops, Unternehmertagen und Symposien. Wir erleben das in letzter Zeit verstärkt im Land. Kurz und gut, es geht um Bühnen und Plattformen für den Wirtschaftsminister, der offensichtlich, nachdem die Realschule plus in aller Munde ist, mit der „MitarbeiterbeteiligungRLPplus“ – ein Zungenbrecher – auch in das Licht der Öffentlichkeit zurückkehren will.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Es geht vielleicht auch darum, für den Ministerpräsidenten, der mit viel Aufwand ein Erfolgsmodell braucht, ein rheinland-pfälzisches Vorzeigemodell für Berlin zu bekommen.

Da der Erfolg sich offensichtlich noch nicht so eingestellt hat, wie er sich dies wünscht, wird jetzt kräftig nachgebuttert. Kein Wort zur Finanzierung, meine Damen und Herren von der SPD. So etwas kostet doch auch Geld. Dieser Antrag ist ein wahrer Blankoscheck für die Regierung. Bevor wir uns damit befassen, sollten wir erst einmal im Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr darüber reden, wie der Sachstand ist, wie das Programm Anklang findet oder nicht und welches dann die richtigen Maßnahmen sind. Das wird dann vielleicht als ein zweiter Schritt kommen, aber zuerst die Beratung im Ausschuss.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema „Unternehmensnachfolge“ ist kein neues Thema, son-

dern es beschäftigt die Regierung und die Fraktionen schon seit den letzten zehn Jahren, weil wir wissen, dass darin eine besondere Brisanz liegt. Aber de facto ist es so, dass wir insgesamt zu wenig Unternehmer und zu wenig Selbstständige haben. Die Quote liegt jetzt bei rund 10 % innerhalb der Beschäftigtenquote grundsätzlich. Um aber weltweit in einer globalisierten Welt wettbewerbsfähig zu sein, bräuchten wir bis zu 14 % Selbstständige und Unternehmer. Deswegen gilt es natürlich, für die Selbstständigkeit grundsätzlich und für die Unternehmensnachfolge natürlich genauso zu werben. Entscheidend ist aber nicht ein Marketingprogramm dafür, Unternehmer zu werden, sondern entscheidend sind die Rahmenbedingungen für die jungen Leute.

(Beifall bei der FDP)

Die schrecken oftmals zurück, weil diese Rahmenbedingungen nicht stimmen. Da werden sie mit einem riesigen bürokratischen Aufwand belastet, wenn es darum geht, eine Existenz aufzubauen. Es ist leider in Deutschland so. Dann sind wir zu wenig flexibel, was Arbeitsmarktprobleme betrifft. Ich denke, die Lockerung des Kündigungsschutzes ist ein Thema, das viele Unternehmer abschreckt – gerade im Bereich der kleinen und mittleren Unternehmen –, zusätzliche Mitarbeiter einzustellen.

(Beifall bei der FDP)

Ich denke an umständliche grundsätzliche Genehmigungs- und Bewilligungsverfahren. Ich denke an die Problematik der Steuern und Abgaben grundsätzlich, vor der Sie zurückschrecken. Lieber Herr Minister Hering, ich denke auch daran – da können Sie zwar am wenigsten dafür –, dass Ihre Partei so nach dem Grundsatz des alten militärischen Befehls „Links schwenk marsch“ unterwegs ist. Das trifft zum Beispiel das Tarifreuegesetz und Mindestlöhne. Das sind alles Dinge, die natürlich auch Unternehmer davor abschrecken, erfolgreich ein Unternehmen aufzubauen oder letztlich die Nachfolge anzutreten.

Meine Damen und Herren, ich will aber auch einen Appell an die Unternehmer selbst richten, gerade an die, die kleinere und mittlere Betriebe führen. In der Familie kann man auch ein unternehmerfreundliches Klima für die nächste Generation schaffen. Man kann in der Familie alles miesreden und alles nur negativ darstellen. Man kann sich aber auch positiv dafür einsetzen, dass der junge Mann oder die junge Frau – Sohn oder Tochter – bereit ist, das Unternehmen zu übernehmen. Es macht auch Spaß, Unternehmer zu sein. Ich hatte das Vergnügen auch einige Jahre. Mein Sohn hat auch ein kleines Unternehmen übernommen und macht es mit großem Elan und mit großer Freude. Wir sind da alle gefordert.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, natürlich muss die Wirtschaftsförderung den jungen Leuten entsprechend helfen. Daran gibt es keinen Zweifel. Eigenkapital ist gefragt. Die Banken wollen Eigenkapital sehen, um weitere Darlehen letztlich auch zu gewährleisten. Wie man das macht, ist die Frage, die sich immer wieder stellt. Nachdem in diesem Antrag hier mehrfach dieses „MitarbeiterbeteiligungsprogrammRLPplus“ in der Tat nach Real-

schule plus, Mitarbeiterbeteiligung plus usw. kommt, frage ich mich, wann das nächste „plus“ kommt. Wenn natürlich alles nur minus ist, ergibt minus mal minus dann auch wieder plus. Insofern muss man einmal schauen, wie sich das weiterentwickelt. Aber de facto spricht man hier von einem großen Interesse.

Jetzt habe ich einmal versucht, Zahlen herauszufinden, wie viele Betriebe das dann schon in Anspruch genommen haben, wie viele Mitarbeiter Einlagen gezahlt haben. Ich bin enttäuscht worden. Man war bei der Investitions- und Strukturbank nicht bereit, mir Zahlen an die Hand zu geben. Das scheint ein großes Geheimnis zu sein. Ich gehe aber einmal davon aus, dass sich auch dies auflösen wird, wenn wir diesen Antrag noch einmal ausgiebig im Ausschuss bearbeiten werden. Es ist schon erstaunlich, man ist ein Jahr raus, und dann ist alles vorbei. Dann können Sie nur noch über den Beirat oder sonst wo nachfragen. Es ist aber so.

Da stellen sich für mich viele Fragen: Welche Unternehmen haben sich bisher für dieses Programm interessiert und haben Kontakt mit der ISB? Wie viele Beratungsgespräche haben stattgefunden? Wie viele Unternehmen bieten zurzeit in Rheinland-Pfalz überhaupt ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieses Programm an? Wie hoch ist der Gesamtbetrag, der bis jetzt zur Verfügung gestellt worden ist? – Das werden wir uns dann sicherlich noch einmal ausgiebig im Ausschuss vornehmen. Wenn der Antrag hier so, wie er gestellt ist, dasteht, dann gehe ich davon aus, dass natürlich ein großes Marketingprogramm jetzt in Gang gesetzt wird. Das wird auch wieder Kosten verursachen

(Alexander Schweitzer, SPD:
Wo steht das denn drin?)

– Das steht noch nicht drin, das wird aber kommen, so wie ich das sehe, sonst hätten Sie den Antrag so nicht gestellt, um nachher eine Rechtfertigung zu haben, ein solches Marketingprogramm ganz besonderer Art dann zu entwickeln,

(Alexander Schweitzer, SPD: Das ist
arg um die Ecke gedacht!)

so wie es das Programm „high noon“ von der Umweltministerin gab.

(Glocke des Präsidenten)

Ich habe es jetzt gerade nicht hier, aber es geht um Gender-Mainstreaming-Programm am „high-noon-Tag“ 30. Oktober „Frauen, Männer und Naturschutz“.

(Alexander Schweitzer, SPD: Was hat das
jetzt mit unserem Thema zu tun?)

Das ist ein hoch interessantes Programm. Dann ist mir das hier noch lieber. Das sage ich ganz offen.

(Alexander Schweitzer, SPD: Danke schön!
Aber das hat trotzdem nichts mit
unserem Thema zu tun!)

Wir können im Ausschuss darüber noch einmal ausgiebig diskutieren. Vielleicht kriegen wir sogar einen gemeinsamen Antrag hin. Herr Schweitzer, ich bin da offen.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatsminister Hering das Wort.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Schweitzer hat zu Recht ausgeführt, dass Rheinland-Pfalz das Land des modernen Mittelstands ist und wir diese Position stärken und ausbauen werden.

Herr Eymael, Sie haben auch die Rahmenbedingungen für Existenzgründungen angesprochen. Wir können – ich glaube, auch aufgrund des Fundamentes gemeinsamer Regierungsarbeit – feststellen, dass in Rheinland-Pfalz gute Rahmenbedingungen für Existenzgründungen bestehen; denn wir sind nach wie vor das Land mit der höchsten Gründerintensität. In keinem Bundesland werden mehr neue Unternehmen pro 10.000 Einwohner gegründet als im Land Rheinland-Pfalz. Wir sind auch das Land, das im Ranking – sei es vom Institut „Neue soziale Marktwirtschaft“ oder anderen – im Bereich der Gründerdynamik ganz oben angesiedelt wird, weil wir Rahmenbedingungen schaffen, die Menschen das Selbstvertrauen geben, den Schritt in die Selbstständigkeit zu wagen. Diese Programme werden wir stärken.

Die SPD hat ein ganz wichtiges Anliegen für die Zukunft eines Wirtschaftsstandortes angesprochen. Wir haben in Rheinland-Pfalz, wenn wir Unternehmen mit einem Umsatz von mehr als 50.000 Euro pro Jahr betrachten, 106.000 Unternehmen. Von denen sind erfreulicherweise 101.000 Familienunternehmen, die dem klassischen Mittelstand angehören. In den nächsten fünf Jahren steht bei über 18.000 dieser Unternehmen die Unternehmensnachfolge an. Es ist unter Fachleuten unumstritten, wenn nicht rechtzeitig die Unternehmensnachfolge geregelt wird, besteht die Gefahr des Verlustes von Arbeitsplätzen durch nicht geregelte Unternehmensnachfolge. Dieses Potenzial ist größer als durch Insolvenzen. So bedeutsam ist die Frage, für rechtzeitige Unternehmensnachfolge zu sorgen. Von diesen 18.000 Unternehmen steht die Unternehmensnachfolge bei 12.000 wegen Alter an. Bei 6.000 sind es andere Gründe, Unfall, Krankheit oder weil sich die Unternehmer beruflich verändern.

Herr Weiner, hier ist es wichtig, dass Öffentlichkeitsarbeit betrieben wird, Unternehmer sensibilisiert werden und darauf hingewiesen werden, sich rechtzeitig mit Unternehmensnachfolge auseinanderzusetzen und rechtzeitig für die Betriebsübergabe zu sorgen; denn viele verpassen den richtigen Zeitpunkt. In die Unternehmen wird nicht mehr investiert, und deswegen kön-

nen die Unternehmen nicht mehr fortgeführt werden und Arbeitsplätze gehen verloren und sind nicht mehr reaktivierbar.

Herr Eymael, bezüglich der Mittel für die Öffentlichkeit kann ich nur die Ausführungen machen, dass Sie dafür gesorgt haben, dass für die Wirtschaftspolitik in Rheinland-Pfalz im Wirtschaftsministerium angemessene Haushaltsmittel vorhanden sind, um diese wichtige Aufgabe fortzuführen.

Sie haben das richtige Maß gefunden, Mittel einzusetzen. Das werden wir fortführen und darauf aufbauen. Da Sie das richtige Maß gefunden haben, brauchen Sie keine Angst zu haben, dass es zu einer Erweiterung kommt.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt die Gründerinitiative Rheinland-Pfalz, in der all diejenigen, zu deren Aufgabe es gehört, für gute Rahmenbedingungen für Existenzgründungen zu sorgen, seien es die Industrie- und Handelskammern, die Handwerkskammern, die Wirtschaftsförderungsgesellschaften der Kommunen und das Land Rheinland-Pfalz, zusammenwirken, um sich dieser wichtigen Aufgabe zu widmen. Wir arbeiten mit den 26 Starterzentren, die es in Rheinland-Pfalz gibt, und den Kammern zusammen.

Bei jeder Beratung für Existenzgründer wird darauf hingewiesen, sich auch mit der Option auseinanderzusetzen, statt ein neues Unternehmen zu gründen, zu schauen, welche Unternehmen übernommen werden können. Es ist ein wichtiger Hinweis für potenzielle Existenzgründer, sich mit dieser Frage auseinanderzusetzen.

Wir stellen die Gründerinitiative bewusst immer wieder unter neue Schwerpunktthemen. Es war in diesem Jahr das Thema „Starten mit 50 +“. Im nächsten Jahr wird es das Thema „Gründen mit Innovationen“ sein, das heißt, insbesondere den Start ab den Universitäten näher zu betrachten.

In berechtigter Weise haben Herr Schweitzer und die SPD die Frage der Mitarbeiterbeteiligung angesprochen. Das ist ein ganz wichtiges Instrument, um für die Unternehmensnachfolge zu sorgen; denn von den 18.000 Unternehmensnachfolgen, die in den nächsten Jahren zu organisieren sein werden, werden wahrscheinlich aufgrund der statistischen Erfahrung 3.500 Unternehmen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern übernommen werden. Hier setzt auch ein Baustein des Mitarbeiterbeteiligungsprogramms Rheinland-Pfalz an, das Programm „Garantie plus“.

Wir wissen, dass viele Unternehmen die Schwierigkeit haben, dass Betriebsinhaber, wenn sie auf die 60 Jahre zugehen, nicht mehr bereit sind, in ihren Betrieb zu investieren und die Betriebsnachfolge deswegen erschwert wird, weil notwendige Investitionen in den Betrieb unterlassen wurden.

Es gibt Mitarbeiter, die sich mit dem Gedanken auseinandersetzen, den Betrieb fortzuführen, die auch bereit

wären, in diesen Betrieb zu investieren, um ihn zukunftsfähig zu gestalten. Das ist der Ansatzpunkt des Programmteils „Garantie plus“, mit dem wir diese Investition des Arbeitnehmers in den Betrieb absichern, ihn motivieren, in den eigenen Betrieb als Mitarbeiter zu investieren als ein erster Schritt, um die Unternehmensnachfolge anzutreten. Dazu gehört auch der Programmteil des „Fonds Rheinland-Pfalz plus“.

Herr Eymael, ich will Ihnen gerne die Zahlen nennen. In der Bearbeitung sind bislang 25 Anträge für 220 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit einem Beteiligungsvolumen von über 2 Millionen Euro. Bewilligt sind Anträge mit einem Beteiligungsvolumen von 610.000 Euro. Diese Mitarbeiter sind faktisch mit Eigenkapital an ihren Unternehmen beteiligt.

Sie werden mir kein anderes Landesprogramm in Deutschland nennen können, das in einer so kurzen Zeit solche Erfolgszahlen aufweisen konnte wie das Programm in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD)

Wir werden in diesen wichtigen Bereichen das Notwendige tun, Programme konzipieren, diese umsetzen, und wir werden uns erlauben, mit den angemessenen Mitteln, die dankenswerterweise wegen den Vorgängern zur Verfügung stehen, angemessene Öffentlichkeitsarbeit zu machen, so zum Beispiel mit dem Programm „Nach uns die Sintflut“, mit dem wir auf die rechtzeitige Aufnahme von Initiativen hinweisen.

Erfreulicherweise ist die Nachfrage nach diesen Veranstaltungen so groß, dass mittlerweile eine Reihe von Banken und andere bereit sind, die kompletten Kosten solcher Veranstaltungen zu übernehmen, weil sie von der Konzeption dieser Veranstaltungen, dieser Foren, überzeugt sind, das heißt auch, wir machen eine effiziente Öffentlichkeitsarbeit im Interesse des Mittelstands. Das werden wir auch weiter tun, weil wir das Land Rheinland-Pfalz in seiner Position als das Land des modernen Mittelstands stärken wollen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Es wird Ausschussüberweisung beantragt. Dann können wir unmittelbar abstimmen.

Wer der Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Wer enthält sich? – Damit ist mit den Stimmen aller Fraktionen der Ausschussüberweisung zugestimmt.

Punkt 18 der Tagesordnung wird in Übereinstimmung aller Fraktionen von der Tagesordnung abgesetzt.

Ich rufe **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

**Forstpolitik in Rheinland-Pfalz
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion
der CDU und der Antwort der Landesregierung
auf Antrag der Fraktion der CDU**
– Drucksache 15/1295/1396/1441 –

Ich erteile Herrn Abgeordneten Seekatz das Wort.

Abg. Seekatz, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Resonanz auf die Antwort der Landesregierung zu unserer Großen Anfrage bei den Forstämtern ist schon recht bemerkenswert. Verwunderung, Kopfschütteln und Verärgerung sind die mildesten Feedbacks, die wir zu hören bekommen haben. Die Antworten sind leider dürrig, nichtssagend und sehr abschweifend.

Zur Organisation der Forstverwaltung führt die Landesregierung aus, dass sie weiterhin an den Gemeinschaftsforstämtern festhalte. Dadurch, dass immer mehr Gemeinden wieder auf kommunale Forstbetriebe und Forstbeamte Wert legen und vom Zentralismus der Forstverwaltung weg wollen, wird das von der Regierung angeblich so hoch gehaltene Gemeinschaftsforstamt stetig unterhöhlt.

Die Kommunalisierung weiterer Forstbetriebe hält stetig an, und die Landesregierung unternimmt überhaupt nichts dagegen, wenn sie es denn überhaupt will.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Das ist nun mal so.

Zur Personalentwicklung im Bereich des Forstdienstes ist festzustellen, dass die Landesregierung jegliche Antwort auf die Ziele der Personalplanung schuldig bleibt. Die Altersstruktur ist erschreckend. Der Revierdienst überaltert zunehmend. Junge Beamtinnen und Beamte werden in unzureichendem Maße eingestellt. Der Landesregierung fehlt offensichtlich jegliche Vorstellung, wann der Abbau an Personalstellen im Forstbereich beendet sein soll.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Schon heute ist in Rheinland-Pfalz der niedrigste Personalstand seit über 30 Jahren erreicht. Die Landesregierung definiert auch keinerlei Größenordnung für ein Ende der Stellenkürzungen. Es findet offensichtlich keine zielführende Personalplanung statt. Nachfragen, auch im Ausschuss, blieben bisher erfolglos. Es wurde immer nur sehr ausschweifend geantwortet.

Eine Flächenverwaltung, deren Außendienstmitarbeiterinnen und -mitarbeiter im Revierdienst einen Altersdurchschnitt von über 50 Jahren aufweisen und deren jüngste Mitarbeiter schon auf das 40. Lebensjahr zusteuern, muss Probleme bei der Besetzung freier Stellen oder auch nur vorübergehender Stellenvertretungen bekommen. Dies ist jetzt schon spürbar.

Auffällig ist zudem die hohe Fluktuation im Bereich der Revierleitung. Früher haben sich junge Forstbeamtinnen und Forstbeamte um solche Stellen regelrecht gerissen. Jetzt gibt es 17 kommissarische Besetzungen auf längere Zeit. Das wirft ein besonderes Licht auf die Stimmung im Bereich der Forstbediensteten.

Junge Beamte werden in unzureichendem Maße eingestellt. Es wird zwar ausgebildet, die Chancen für die jungen, fertig ausgebildeten Leute sind aber eher gering, in den Forstdienst übernommen zu werden.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Zur Frage der Holzvermarktung, wie die Landesregierung die vom Bundeskartellamt geforderte verstärkte Förderung einer eigenständigen Holzvermarktung im Privat- und Körperschaftswald umzusetzen gedenkt, verweisen Sie ausweichend auf das Förderprogramm im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes. Diese sogenannte GA-Förderung hat jedoch nichts mit der Verpflichtung des Landes zu tun, Pilotprojekte zu initiieren. Das Land muss vielmehr unabhängig von diesen allgemeinen Fördergrundsätzen eigene Initiativen entwickeln. Der Schwerpunkt der Pilotprojekte sollte entsprechend den Waldeigentumsverhältnissen im Körperschaftswald liegen.

Zur Frage der bisherigen Praxiserfahrung zum TPL-Konzept ist eindeutig festzustellen, dass die Landesregierung offenbar die Augen davor verschließt, dass dieses Konzept gescheitert ist.

Sie sollten sich eingestehen, dass es sich überwiegend nicht bewährt hat.

(Beifall der CDU)

Ihr Reformkonzept reden Sie schön mit Begriffen wie „Kundenfreundlichkeit“, „Dienstleistungsqualität“ und „Marktkompetenz“. Die Fachleute vor Ort sehen das jedoch völlig anders.

(Pörksen, SPD: Nennen Sie doch einmal
Ross und Reiter!)

Das Konzept hat sich ihrer Meinung nach überhaupt nicht bewährt.

(Frau Ebli, SPD: Ich weiß nicht, wo Sie
Ihre Kenntnisse her haben!)

Ohne ausreichende Erprobungsphase dieses Konzept landesweit durchzusetzen, entspricht nicht der Stimmungslage vor Ort. Das gilt insbesondere für die Kommunen. Anscheinend soll das TPL-Konzept erst flächendeckend etabliert werden, und dann soll nachträglich überprüft werden, ob es für unsere Waldstrukturen überhaupt geeignet ist. Meine Damen und Herren, in diesem Fall wird das Pferd von hinten aufgezäumt.

(Pörksen, SPD: Oh, schon wieder Pferd!)

Das machen Sie ganz bewusst, um vollendete Tatsachen zu schaffen.

(Beifall der CDU)

Auf unsere Frage hin, wie sich die Arbeitsleistung der Waldarbeiter, die im Rahmen dieses TPL-Konzeptes in sogenannten teilautonomen Gruppen eingesetzt werden, verändert hat, verweisen Sie auf eine höhere Mitarbeiterzufriedenheit durch Stärkung der Eigenverantwortung. Das hört sich gut an, aber letztendlich ist diese Antwort keine Beschreibung der Arbeitsleistung der Waldarbeiter, wie wir sie in unserer Anfrage gefordert haben.

Auf unsere Frage, ob Revierleitungen für Staatswaldflächen durch kommunale Bedienstete ausgeübt werden, geben Sie keine Antwort. Aus der Praxis wird jedoch immer wieder berichtet, dass Staatswaldflächen aus Forstrevieren abgezogen werden, wenn sich die Kommunen für einen kommunalen Revierdienst entscheiden.

Außerdem erachten Sie die Regelungen des Landeswaldgesetzes für bindend, wonach gemäß § 28 Abs. 1 Satz 1 in einem unterausgelasteten Forstrevier kein staatlicher Revierleiter zur Verfügung gestellt werden soll. Wenn für die Landesregierung diese Regelung wirklich so bindend ist, müsste sie auch seit Inkrafttreten des Landeswaldgesetzes in Anbetracht der bisherigen Reviergrößen angewandt worden sein. Sagen Sie uns bitte, wo und wann.

Die Ignoranz, mit der die Frage 26 unserer Anfrage abgetan wird, ist bezeichnend. Sie behaupten tatsächlich, dass Ihnen kein Trend bekannt ist, dass staatliche Revierleiter in den kommunalen Dienst wechseln. Wenn Ihnen ein derartiger Trend wirklich nicht bekannt sein sollte, verschließen Sie die Augen vor der Realität. Das machen Sie wieder einmal ganz bewusst.

(Pörksen, SPD: Dann sagen Sie die Realität mal!)

– Herr Pörksen, fragen Sie doch einmal in Ihrem Revier, ob Ihre Förster lieber kommunalisiert werden wollen oder nicht. Ich kann Ihnen die Antwort jetzt schon nennen. Reden Sie einmal mit Ihren Förstern.

(Pörksen, SPD: Mit meinen Förstern? –
Licht, CDU: Er hat keine!)

– Ja, in Norddeutschland gibt es nicht so viel Wald, aber in Rheinland-Pfalz schon.

Meine Damen und Herren, Sie verschließen ganz bewusst Ihre Augen vor der Realität. Die große, überbordende Unzufriedenheit der Mitarbeiterschaft ist leider sehr kennzeichnend. Diese Unzufriedenheit ist der Hauptgrund, weshalb die Mitarbeiter lieber bei den Kommunen beschäftigt werden wollen als beim Land.

(Pörksen, SPD: Jetzt wiederholen Sie
Ihre Behauptung schon wieder!)

– Herr Pörksen, das ist so. Sie können so viel Sie wollen dazwischenreden, aber deshalb haben Sie trotzdem nicht recht. Das ist ganz einfach so.

(Beifall der CDU)

Das klassische Motto der Regierung „Augen zu und durch“ ist sicher keine Art, diese große Unzufriedenheit bei der Mitarbeiterschaft abzubauen. Es wird allerhöchste Zeit, dass den Bediensteten von Landesforsten wieder durch eine praxisorientierte Forstpolitik Zufriedenheit und Motivation beschieden wird. Das sollte Ihre Aufgabe sein. Packen Sie das einfach oder endlich an!

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Maximini.

Abg. Maximini, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will meine Zeit nicht voll ausschöpfen, da die Zeit schon ziemlich fortgeschritten ist. Dafür haben Sie sicherlich Verständnis, meine lieben Kolleginnen und Kollegen.

In der 30. Sitzung des Landtags wurde der Gesetzentwurf eines Landesgesetzes zur Änderung der Organisation der Forstverwaltung und zur Auflösung der regionalen Servicestellen unter der Kommunalaufsicht der ADD in der Schlussabstimmung mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP angenommen. Zuvor ist sowohl in der Plenarsitzung vom 29. August 2007 als auch in zwei Ausschusssitzungen – federführend im Ausschuss für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz sowie im Rechtsausschuss – ausführlich über den Gesetzentwurf debattiert worden.

Meine Damen und Herren, die von der CDU-Fraktion im Rahmen ihrer Großen Anfrage „Forstpolitik in Rheinland-Pfalz“ – Drucksache 15/1295 – thematisierten und, wenn ich mit den Worten der Tischvorlage zur Pressekonferenz mit dem stellvertretenden CDU-Fraktionsvorsitzenden zur gleichen Thematik sprechen darf

(Ramsauer, CDU: Wer ist das?)

– Herr Licht –, hinterfragten Felder sind im Rahmen dieser Debatten schon zu diesem Zeitpunkt ausreichend diskutiert und dargestellt worden.

Nachdem Ihnen die Antwort auf die Große Anfrage am 17. August 2007 zugegangen ist, beantragten Sie nunmehr am 29. August 2007, die Antwort der Landesregierung im Landtag zu besprechen, was wir heute tun.

Bei aller Meinungsverschiedenheit darf man nach dieser ausführlichen Debatte mutmaßen, dass es Ihnen im eigentlichen Sinne mit diesem Antrag gar nicht mehr um die Sache geht, sondern um eine reine Stimmungsmache, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD –
Frau Ebli, SPD: Wie meistens! –
Licht, CDU: Das hätte man mit Antworten vermeiden können!)

Dabei bedienen Sie sich einiger Argumente, die, wären sie vonseiten der Landesregierung im Rahmen eines von Ihnen eingebrachten Entwurfs angeführt worden, wohl als nicht relevante weiche Faktoren, die hinter dem übergeordneten Ziel zurückzustehen haben, abgetan worden wären, wie zum Beispiel Mitarbeiterzufriedenheit, Arbeitsplatzgestaltung und Motivation sowie deren Einflüsse auf die Leistungsbereitschaft.

Sie machen ein Scharmützel auf, ohne zu sagen, was Sie eigentlich wollen bzw. was Ihnen widerstrebt und womit Sie sich jetzt nach der Mehrheitsentscheidung abfinden müssen.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Lassen Sie mich einen Beitrag des Bundesvorsitzenden des BDF, Herrn Bernhard Dierdorf, zitieren. Herr Präsident, wenn Sie erlauben, zitiere ich: „Die ökonomischen, sozialen und ökologischen Funktionen des Waldes sowie die neuen Herausforderungen wie Klimawandel und Globalisierung erfordern noch mehr als in der Vergangenheit funktionierende Forstverwaltungen“, mit hoch qualifizierten Forstleuten. „Mit einem umfassenden Ressourcenmanagement tragen sie“ – die Forstleute – „nicht nur zu dem Erhalt und der Entwicklung unserer ländlichen Räume bei, sondern helfen, auch die Bedürfnisse einer stetig wachsenden urbanen Gesellschaft zu erfüllen.“ Dem ist nichts hinzuzufügen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie sich sagen, dass Sie auch aus dieser Sichtweise durchaus Vertrauen in die Arbeit der Landesregierung haben können.

(Licht, CDU: Da wäre ich aber vorsichtig!)

Was im wirtschaftlichen Sinne, also auch im Sinne einer konsequenten Aufgaben- und Prozessoptimierung, gut für den Staatswald ist, ist auch gut für den Kommunalwald. Sie fürchten, wie eben vorgetragen, den Verlust des Einflusses der Gebietskörperschaften, worauf Ihre Forderung nach einem starken Förster vor Ort schließen lässt. Meine Damen und Herren, auf keinen Fall wird die Dienstleistung in den Revieren schlechter sein, so wie Sie das darstellen wollen.

Zur von Ihnen angeführten Motivation und Mitarbeiterzufriedenheit trägt übrigens auch bei, dass Entscheidungen zeitnah und ohne Umwege, das heißt, im Sinne eines prozesshaften Geschehens ohne Reibungsverluste getroffen werden können. Dazu bedarf es aber der eben durch das Gesetz geregelten Abänderung der Organisationsform. Hier werden unnötige Schnittstellen, die zu solchen Reibungsverlusten führen können, abgebaut und die Strukturen verschlankt und damit leistungsfähiger und effizienter gemacht.

Zur Erfüllung der unterschiedlichen Aufgaben eines Aufgabenspektrums durch den Landesbetrieb ist dieser entsprechend aufgestellt. Der erwerbswirtschaftlich ausgerichteten Bewirtschaftung des Staatswaldes wird ebenso Rechnung getragen wie der gemeinwohlorientierten Aufgaben- und Leistungserstellung in den Berei-

chen Umweltvorsorge, Erholung und Bildung sowie den Dienstleistungsaufgaben im Körperschafts- und im Privatwald. Eine hoheitsbezogene Beauftragung und Erbringung dieser Aufgaben wäre in hohem Maße ineffizient. Die Einsparung zusätzlicher Leitungsfunktionen oder Aufsichtsgremien fiel weg.

Die Entscheidung für die sogenannte integrierte Organisationsform über drei Ebenen hinweg kommt den Bedürfnissen und den nachgefragten Dienstleistungen vor Ort sehr entgegen; denn diese Organisationsform sieht die Kerngeschäftsprozesse, deren Ergebnisse die primären Kunden bedienen, im Mittelpunkt.

Meine Damen und Herren, nach dem modernen und zeitgemäßen Prozessbegriff der Landesregierung dient jeder Geschäftsprozess der Erfüllung eines Kundennutzens. Die von Ihnen in den Debatten zum Gesetzentwurf der Landesregierung zur Änderung der Organisationsform der Forstverwaltung angeführten Aussagen, es handele sich um Intentionen in Richtung eines politischen Forstes, lassen auf einen abweichenden, eher antiquarischen Kundenbegriff schließen

(Beifall bei der SPD)

und sind nichts anderes als der von Ihnen angeführte politische Forst der kommunalen Gebietskörperschaften.

Zur Erfüllung des Kundennutzens bzw. der Orientierung an den Bedürfnissen der Kunden dient auch die differenzierte Nutzung des Personals. Differenziert im Sinne der Auffassung der Landesregierung bedeutet hier adaptiert an die Kenntnisse der Mitarbeiter und ist gleichsam mit der Übertragung von mehr Kompetenzen auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort verbunden.

Die dazu notwendigen Organisationsveränderungen und Personalentwicklungen sind im Jahr 2002 schon im Rahmen der Konzeption „Landesforsten – Zukunftsfähige Strukturen“ dargelegt worden und werden in der Antwort der Landesregierung auf Ihre Große Anfrage bestens erläutert.

Die kundennutzenorientierte Initiierung und schrittweise Umsetzung des sogenannten TPL-Konzepts führt zu größeren Forstrevieren. Deren in Bezug auf das Eigentum unterschiedliche Zusammensetzung und die Nichtakzeptanz der Übertragbarkeit effizienter Prozesse auf unterschiedliche Waldeigentumsformen ist der eigentliche Nährboden für Ihre Argumentation hinsichtlich des politischen Forstes und kann vor dem Hintergrund des Verlustes von eigenen Interessen nicht als Argument gegen die nun vom Parlament beschlossenen Abänderungen der Organisationsform angeführt werden.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Ihre wiederholte Kritik an der Forstreform wird auch durch die dauernden Anträge, Anfragen und Diskussionsbeiträge in den Ausschüssen und Gremien nicht glaubwürdig.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf als Gäste im Landtag die Roderich-Fahrer begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Abgeordnete Schellhaaß.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Forstpolitik in Rheinland-Pfalz“, so heißt der Titel der Großen Anfrage der Fraktion der CDU. Die Anfrage bezieht sich nur auf die Forstorganisation und den Forstbetrieb von Landesforsten. Sie behandelt nur ein Segment aus dem großen Thema „Forstpolitik“.

Mir liegt daran zu betonen, dass nach Auffassung der FDP-Fraktion die Forstpolitik weit mehr beinhaltet als die Organisation, den Forstverkauf oder die Entlohnung der Waldarbeiter. Das sieht übrigens auch die EU und unser Landesgesetz so. Im EU-Forstaktionsplan heißt es: Wälder dienen der Gesellschaft durch langfristige und multifunktionale Forstwirtschaft, die aktuelle und künftige gesellschaftliche Anforderungen erfüllt und forstbezogene Existenzen sichert. –

Das Landeswaldgesetz von Rheinland-Pfalz geht in § 1 noch weiter. Es besagt, Zweck dieses Gesetzes ist, „den Wald in der Gesamtheit und Gleichwertigkeit seiner Wirkungen dauerhaft zu erhalten, zu schützen und erforderlichenfalls zu mehrern...“ Das bedeutet für die Forstpolitik, dass es keinen generellen Vorrang einzelner Funktionen des Waldes gibt.

Meine Damen und Herren, in den Augen der Gesellschaft hat die Bedeutung des Waldes für den Naturhaushalt, die Biodiversität und die Erholung ständig zugenommen. Die Ansprüche an den Wald und die Wertschätzung für Bereiche, die keinen Marktwert haben, steigen. Beispiele hierfür sind die Erholung im Wald und das freie Betretungsrecht des Waldes für jedermann, die den Bürgern wichtig sind.

Gleichzeitig haben wir aber eine deutlich festzustellende Entfremdung weiter Bevölkerungskreise von ihrer natürlichen Umwelt zu verzeichnen, die zu der Vorstellung führt, ein Verzicht auf jegliche Holznutzung sei umweltschonend das Beste. In diesem Zusammenhang kann ich mich nur dem Bund Deutscher Forstleute anschließen, der sagt, dass Schulen und Bildungseinrichtungen nicht nur eines Zugangs zum Internet bedürfen – von wegen Schulen ans Netz –, sondern auch und zunächst eines Zugangs zum Wald.

Es ergibt sich die spannende Frage, ob ein künftig wieder stärker an ökonomischen Zielen ausgerichteter Forstbetrieb den gleichzeitig eingeforderten Gemeinwohlfunktionen im öffentlichen Wald vor allem im Staatswald entgegensteht oder ob die verschiedenen Funktionen ohne Probleme miteinander vereinbar sind.

Das sage ich zur Beurteilung der Antworten in der Großen Anfrage bewusst vorweg; denn wir sind der Auffassung, dass diese beiden verschiedenen Zielgruppen – ökonomische und andere – mit örtlich und regional sicherlich wechselnder Gewichtung doch vereinbar sind, wobei die ökonomische Seite durch die Entwicklung des Holzpreises durchaus einen erfreulichen Aufwärtstrend erfährt.

Auch wir meinen, dass angesichts der knappen Haushaltsmittel bei allen Waldbesitzarten, nämlich Staat, Kommunen und Private, alle Möglichkeiten genutzt werden müssen, um im Rahmen einer nachhaltigen und naturgemäßen Forstwirtschaft auch den wirtschaftlichen Ertrag des Waldes zu forcieren, ohne dabei die Vielseitigkeit der Aufgaben aus dem Blick zu verlieren. Das haben wir immer betont.

Ich komme zur Anfrage im Einzelnen und zu den Antworten. Das Bekenntnis zum Gemeinschaftsforstamt rheinland-pfälzischer Prägung wird von der FDP ausdrücklich begrüßt. Das Aufgabenspektrum: Betrieb, Dienstleistung und Hoheit werden im staatlichen Forstamt für Reviere des Landes und privater und kommunaler Eigentümer gebündelt. Das hat sich bewährt. Das ist gut so.

Das Land stellt, soweit das von den Kommunen gewünscht wird, Personal für die Revierleitung gegen Entgelt zur Verfügung, wobei die Kommunen sowohl die Organisationshoheit für die Forstreviere als auch die freie Entscheidung für eigenes oder staatliches Personal besitzen. Diese Regelungen sind im Landeswaldgesetz festgelegt und unter maßgeblicher Mitwirkung der FDP zustande gekommen.

Den Stand bei der Einführung des TPL-Konzepts stellt die Landesregierung in ihren Antworten zu verkürzt dar. Das Konzept ist von der Idee her prinzipiell richtig. Es soll einer Verbesserung der Kundenbetreuung und einer Stärkung der Marktposition dienen. Die Firmenkonzentration schreitet auf der Abnehmerseite ständig weiter fort. Die Verkaufsseite muss sich, wenn sie am Markt erfolgreich agieren will, auf diese Entwicklung einstellen. Deshalb haben wir das Konzept durchaus unterstützt.

Das Konzept ist aber immer noch in der Erprobung. Nach unseren Informationen funktioniert TPL in großen Staatswaldkomplexen. Weniger gut oder teilweise sogar überhaupt nicht funktioniert es im mittleren und kleineren Gemeindewald. Betroffene Förster sagen, dass sie nicht mehr wissen, was, wann, wo geschlagen wird, wer es bekommt und ob es bezahlt ist oder nicht. Die Frustration bei den Förstern ist groß.

(Licht, CDU: Das haben wir vorher gesagt!)

Das mag an einem Informationsdefizit liegen.

(Licht, CDU: Das liegt am System!)

– Es liegt nicht immer alles am Konzept. Manchmal liegt es auch an der Durchführung. Das Ganze befindet sich seit drei Jahren in der Praxiserprobung. Wir erwarten von der Landesregierung eine baldige Evaluation mit

klarer Analyse von Schwachstellen und klarer Zielsetzung für die Zukunft.

(Licht, CDU: Das haben Sie schon gemacht!)

– Herr Licht, das haben wir nicht. Wir erwarten eine klare und dauerhafte Regelung, wie es insgesamt mit dem TPL-Verfahren weitergeht und ob es eventuell für den kritischen Bereich des kleineren Kommunalwaldes Sonderregelungen geben wird.

Die entsprechende Antwort der Landesregierung – ich beziehe mich auf Frage 16 – ist völlig unbefriedigend.

(Licht, CDU: So sehen wir das auch!)

Auch die Antworten der Landesregierung zur Personalpolitik befriedigen uns nicht.

(Licht, CDU: Sehr richtig!)

Die Tabelle, die in der Antwort zu Frage 5 zu finden ist, macht das Ungleichgewicht im Altersaufbau deutlich. Es drängt sich die Frage auf, ob wir keine Förster unter 35 Jahren haben. Laut Tabelle gibt es keine.

Die FDP-Fraktion hat in der Vergangenheit die Einschnitte bei den Personalständen mitgetragen. Jetzt könnte ein Punkt erreicht sein, an dem die Aufrechterhaltung der Dienstleistung im Körperschaftswald fraglich wird. Wir vermissen ein klares Personalkonzept in der Antwort der Landesregierung. Die Antwort zu Frage 5 ist viel zu allgemein und unverbindlich gehalten.

Wir fordern eine Personalzielplanung, die es gegenwärtig und in der Zukunft ermöglicht, alle gesetzlichen Aufgaben von Landesforsten wahrzunehmen, und dies natürlich nicht zu höheren Kosten als nötig.

Meine Damen und Herren, eindeutige Meinungsunterschiede bestehen zwischen der Landesregierung und der FDP-Fraktion in Bezug auf die Verlagerung der Zentralstelle der Forstverwaltung. Nach unserer Auffassung funktionierte bisher die Zuordnung zur SGD Süd gut.

Auf den vorhin genannten Feldern, TPL und Personal, gibt es genügend Probleme. Daher wäre eine Beschränkung von organisatorischen Veränderungen auf diese sinnvoll gewesen. Schließlich ist das Funktionieren eines Betriebs auch von einem Mindestmaß an Kontinuität abhängig. Diese ist gut und notwendig.

Jede Veränderung kostet Kapazitäten der Mitarbeiter und Geld. Die Verlagerung der ZdF zum Ministerium hin bedeutet eine Rolle rückwärts, die in unseren Augen ein Fehler ist.

Die Problematik der Zuständigkeit zweier Personalräte und zweier Ministerien hätte sich, wenn sie dringlich gewesen wäre, auch anders lösen lassen. Eine konsequente Weiterentwicklung, wie Herr Maximini sie im Ausschuss für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz gefordert hat, lässt sich nur mit einer konsequenten Einrichtung eines echten Landesbetriebs erreichen, bei

dem sich das Ministerium auf Zielvereinbarungen und die Aufsichts- und Kontrollfunktion beschränkt.

Dorthin muss nach Auffassung der FDP die Entwicklung früher oder später gehen, auch wenn die Mehrheitsfraktion dies anders beschlossen hat.

Ich komme zum Schluss. Die Antwort der Landesregierung ist in vielen Punkten unbefriedigend.

(Licht, CDU: Ja!)

Das TPL-Konzept und die Personalplanung werden bis auf Weiteres auf der Tagesordnung bei uns bleiben müssen.

(Licht, CDU: In jeder Sitzung!)

Die Verlagerung der Zentralstelle der Forstverwaltung in das Ministerium wäre nach unserer Auffassung besser nicht auf der Tagesordnung gewesen.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Seekatz.

(Licht, CDU: Er wartet auf die Landesregierung!)

Das ist schon so in Ordnung, weil sich Frau Staatssekretärin Kraege zum Schluss gemeldet hat.

Dann will Herr Abgeordneter Seekatz überhaupt nicht sprechen? – Dann hat Frau Staatssekretärin Kraege das Wort.

(Licht, CDU: Er möchte nicht!)

Frau Kraege, Staatssekretärin:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich bin Herrn Maximini und Frau Schellhaaß außerordentlich dankbar, dass sie deutlich gemacht haben, Forstpolitik ist mehr als das, worauf Herr Seekatz gerade eingegangen ist und worauf sich die Fragestellung in der Großen Anfrage bezog.

(Beifall der SPD)

Forstpolitik in Rheinland-Pfalz umfasst ein ganz weites Feld. Ich will versuchen, in der mir zur Verfügung stehenden Zeit unsere wesentlichen Eckpunkte deutlich zu machen und Ihnen einen Einblick zu geben, wie wir uns die Zukunftsentwicklung von Landesforsten vorstellen.

„Wenn es das Gemeinschaftsforstamt nicht bereits gäbe, müsste es erfunden werden.“ Das ist ein wörtliches Zitat von Hans-Heinrich Thome, dem Vorsitzenden des Waldbauvereins Prüm, dem leistungsfähigsten Waldbauverein in Rheinland-Pfalz. Herr Thome hat es bei der diesjährigen Jahreshauptversammlung gesagt. Das

macht deutlich, wie eindeutig sich die Privatwaldbesitzer in Rheinland-Pfalz positionieren.

(Pörksen, SPD: Herr Seekatz soll einmal dort hinfahren! –

Licht, CDU: Gehen Sie jetzt nicht auf Herrn Pörksen ein! Der will Sie nur verwirren!)

Das Gemeinschaftsforstamt erweist sich auch nach unserer Auffassung als leistungsfähige, zukunftsgerichtete und insgesamt beste Organisationsform für die Waldbesitzenden im Land und ist auch ein Infrastrukturangebot in der Fläche.

Es bleibt auch weiterhin unser politisches Ziel, weil man sich die Waldverteilung und die Vielzahl der Waldbesitzenden in Rheinland-Pfalz anschauen muss.

Wir haben 330.000 Waldbesitzende mit Flächen von zum Teil weit unter einem Hektar. Die Bündelung betrieblicher, leistungsgewährender und hoheitlicher Aufgaben für alle Waldbesitzarten ist eine mehr als sinnvolle Einrichtung.

Die mit dem Bundeskartellamt erzielte Einigung lässt die Bündelungsfunktion des Gemeinschaftsforstamtes auch beim Holzverkauf bis auf einen Einzelfall oder zwei Einzelfälle weiterhin zum Wohle der Waldbesitzer in Rheinland-Pfalz zu.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Seekatz, Landesforsten ist ein professioneller Dienstleister mit hoher Akzeptanz bei den Waldbesitzenden, auch bei den kommunalen Waldbesitzenden.

90 % der Kommunen greifen auf Landesforsten für die Bewirtschaftung ihres Kommunalwaldes zurück. Ein Trend hin zum kommunalen Revierdienst können wir nicht erkennen. Wenn wir ihn nicht erkennen können, können wir Ihnen auch keine anderslautende Antwort geben.

(Beifall der SPD –
Harald Schweitzer, SPD: So ist es!)

Wir haben umgekehrt vereinzelt die Situation, dass kommunale Bedienstete in den staatlichen Revierdienst wechseln wollen.

98 % der Kommunen lassen ihr Holz von Landesforsten vermarkten. Die Privatwaldbesitzer fragen die Dienstleistungsangebote von Landesforsten insbesondere im Zusammenhang mit der zunehmenden Holznutzung verstärkt nach.

Worum geht es uns bei der Bildung des Landesbetriebs und bei den Strukturveränderungen? Wir machen das nicht zum Selbstzweck.

Ich möchte ganz klar herausstellen: Ein Ziel bei der Bildung des Landesbetriebs war und ist es weiterhin, die Wirtschaftlichkeit zu erhöhen. Dabei soll die Qualität der internen Prozesse zur Leistungserstellung und durch die Spezialisierung einzelner Aufgabenfelder gesteigert werden.

Wir haben zunächst die Anzahl der Forstämter von 88 auf 45 fast halbiert und die Forstdirektionen bei den ehemaligen Bezirksregierungen zu der ZdF in Neustadt zusammengeführt.

Wir haben in zwei Tranchen erst in sieben Forstämtern, dann in zwölf, also insgesamt in 19 Forstämtern, die forstrevierübergreifende Wahrnehmung der technischen Produktion eingeführt, die schon mehrfach angesprochen wurde.

Frau Schellhaaß, ich kann Ihre punktuellen Eindrücke, was die Schwierigkeiten angeht, flächendeckend so nicht bestätigen, aber ich kann Ihnen zusichern, dass wir jedem einzelnen dieser Sachverhalte nachgehen, schon im eigenen Interesse. Wir haben ein hohes Interesse daran, dass diese Reform zum Erfolg führt, weshalb wir das sehr ernst nehmen.

Wenn Sie Hinweise haben, die wir vielleicht noch nicht haben, informieren Sie uns. Wir gehen dann jedem einzelnen Hinweis nach. Das kann ich Ihnen zusichern.

Es ist in unser aller Interesse, dass die neuen Strukturen irgendwann reibungslos laufen. Dass es bei der Umstellung von Strukturen Anfangsschwierigkeiten gibt, ist klar. Das kennt jeder, der sich in seinem Leben irgendwann einmal Strukturveränderungen gewidmet und versucht hat, diese neuen Strukturen zu implementieren.

Wir haben in einem ersten Schritt die Reviere auf durchschnittlich 1.410 Hektar vergrößert. Mit der Einführung der revierübergreifenden technischen Produktion werden wir in den übrigen Forstämtern zügig voranschreiten.

Ich denke, die neuen Strukturen kommen allen Waldbesitzenden zugute, nicht zuletzt aufgrund der real reduzierten Kosten für den Revierdienst.

Es ist unser Ziel, die Revierdienstleistungen wirtschaftlich zu erbringen. So konnten beispielsweise – das nur als kleiner Beleg für den Benefit, gerade für die Kommunen aus der Strukturveränderung – infolge der Strukturveränderungen die in der Abrechnung zu berücksichtigenden Personenzahl deutlich gesenkt werden, nämlich von 594 in 2003 auf 533 in 2006.

Wir arbeiten weiter daran, und die konsequente Fortführung wird dabei zu weiteren Kosteneinsparungen führen.

Frau Abgeordnete Schellhaaß und Herr Abgeordneter Maximini haben es angesprochen: Ein ganz wichtiger Bereich, der viele Bürgerinnen und Bürger interessiert, ist der Bereich der Umweltbildung, der Umweltvorsorge sowie auch zunehmend Aufgaben wie Energieberatung, die Betreuung des Biosphärenreservates und andere Aufgaben. Dafür haben wir forstamtsübergreifende Spezialistenstellen freibekommen, was insbesondere durch diese Reform erst möglich war. Dies wäre zuvor in den anderen Strukturen überhaupt nicht möglich gewesen. Die Kollegen, die sich nun diesen Aufgaben widmen, tun dies mit großem Engagement.

Herr Seekatz, Sie haben nach dem Personalstand gefragt. Der Personalstand folgt den Aufgaben. Welches Kriterium sollte es auch sonst geben? – Wir haben den

Personalstand, den wir für die Aufgabenerfüllung benötigen. Der Einsatz des Personals bei Landesforsten wird auch dem Ausbildungsstand entsprechend weiterentwickelt. Die teilautonomen Arbeitsgruppen für die Forstwirte sind bereits angesprochen worden. Ich denke, dies ist für diesen Personenkreis eine sehr wichtige Entwicklungsperspektive und Entwicklungsmaßnahme, und auch die Forstwirtschaftsmeister sind in ihrer Stellung und in ihrer Tätigkeit im Landesbetrieb aufgewertet worden. Wenn man mit ihnen vor Ort Gespräche führt – dies tun wir sehr häufig –, merkt man, wie zufrieden sie damit sind und wie gut ihnen das tut.

Qualifikationsgerechter Einsatz, Funktionalisierung und Rationalisierung führen dazu, dass die Leistungen von Landesforsten gemäß des Leistungsauftrags ungeschmälert erbracht werden können und in den einzelnen Bereichen – beispielsweise in dem bereits angesprochenen Bereich der Umweltbildung – sogar noch erkennbar gesteigert werden.

Ich darf nun noch einmal auf unser Kerngeschäft zu sprechen kommen, das in der heutigen Zeit von nicht geringem Interesse ist. Im Jahr 2006 hat Landesforsten unter Wahrung der Nachhaltigkeit mit rund 4 Millionen Kubikmetern den bislang höchsten Holzeinschlag in den Wäldern von Rheinland-Pfalz gemanagt. Ich denke, dies belegt noch einmal die Leistungsfähigkeit dieser Organisation. Herr Seekatz, wenn es so schlecht um den Forst bestellt wäre, wie Sie es geschildert haben, wären solche Leistungen überhaupt nicht möglich.

Ich darf Ihnen darüber hinaus noch einige weitere Belege dafür liefern. Die Einschlagsmenge wurde im Staatswald kontinuierlich von 1,2 Millionen Festmetern im Jahr 2003 – dies war seinerzeit zu Beginn der Reform – auf 1,7 Millionen Festmeter im Jahr 2006 gesteigert. Wir haben in diesem Jahr erstmalig einen Überschuss von 3 Millionen Euro erwirtschaftet. Im gesamten Wald stieg der Holzeinschlag von 3 Millionen Festmetern auf 4 Millionen Festmeter.

Wir haben den Absatz von Brennholz von 250.000 Festmeter im Jahr 2002 auf 700.000 Festmeter im Jahr 2006 gesteigert. Nach dem Sturm Kyrill im Januar 2007 waren wir mit einer extremen Situation konfrontiert und haben es bis zum heutigen Tag vollständig geschafft, 1,5 Millionen Festmeter Windwurfholz aufzuarbeiten und 0,3 Millionen Festmeter Fichtenstammholz in Nasslager einzulagern, und all dies vollkommen unproblematisch, zeitnah und professionell. Ich denke, dies ist ein besonderer Beleg für die Leistungsfähigkeit von Landesforsten. Andere Bundesländer beneiden uns um diese effiziente Form der Aufarbeitung. Uns ist im Übrigen auch gerade aus den stark betroffenen Gebieten Westerwald und Eifel von vielen Privatwaldbesitzern bescheinigt worden, dass dort eine sehr gute Arbeit geleistet wird.

(Beifall der SPD)

Wenn Sie gestatten, möchte ich dies mit einem großen Dankeschön an die Kolleginnen und Kollegen im Forst verbinden, die diese Arbeit geleistet haben. Eine solche Zahl liest sich sehr einfach, ist aber mit einer Menge an zusätzlicher Arbeit, mit Überstunden und mit einer hohen

Einsatzbereitschaft zu Zeiten verbunden, in denen man sonst normalerweise nicht arbeiten würde.

Dieser überdurchschnittliche Einsatz zeigt sich bei den Kolleginnen und Kollegen im Forst auch im Bereich der Umweltbildung. In diesem Bereich wird viel geleistet. Ich darf als ein Stichwort die Waldjugendspiele nennen. Viele in diesem Haus haben schon den einen oder anderen Veranstaltungstermin besucht und haben gespürt, welche Resonanz dieses Angebot nicht nur bei den Bürgerinnen und Bürgern, sondern auch bei den Kindern hat, die sich daran beteiligen.

Frau Schellhaaß, Sie haben es bereits richtig gesagt: Es ist eine Maßnahme mit einer Vielzahl von Angeboten, die wir im Wald für Kinder und Jugendliche bereitstellen, die ihnen helfen sollen, wieder eine Beziehung zum Wald herzustellen und die ihnen Primärerfahrungen im Wald und in der Natur vermitteln sollen. Wir haben in diesem Jahr 22.500 Schülerinnen und Schüler an 29 Standorten verzeichnet, die diese Angebote wahrgenommen haben. In den letzten 25 Jahren waren es 300.000 Kinder. Dies ist eine außergewöhnliche Leistung der Kolleginnen und Kollegen im Forst.

(Beifall der SPD)

Da ich vor dem Parlament sozusagen auch in dessen Funktion als Haushaltsgesetzgeber stehe, möchte ich zum Abschluss noch einige Zahlen zur Haushaltsentwicklung nennen, die für dieses Gremium sehr interessant sind. Meine sehr geehrten Damen und Herren, die eingeleiteten Reformen und Entwicklungen lassen sich mittlerweile auch in Zahlen messen. Seit dem Jahr 2002 hat Landesforsten 14 Millionen Euro weniger an Zuführungen aus dem allgemeinen Haushalt benötigt. Damit wird auch von Landesforsten ein ganz wesentlicher Beitrag zur Haushaltskonsolidierung geleistet. Landesforsten ist sich dieser Verantwortung bewusst und möchte auch weiterhin seinen Beitrag dazu leisten.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zusammenfassen: Die Landesregierung betreibt eine zukunftsorientierte Forstpolitik auch unter Berücksichtigung des hohen Wertes des Waldes in Rheinland-Pfalz als dem waldreichsten Bundesland. Der Wald hat für uns in Rheinland-Pfalz immer traditionell eine sehr hohe Bedeutung gehabt, und dem tragen wir auch Rechnung. Wir tragen auch den Bedürfnissen der Menschen, ihrer emotionalen Bindung sowie natürlich auch veränderten Rahmenbedingungen wie beispielsweise dem Klimawandel Rechnung. Wir gestalten unsere Reformen sozialverträglich; denn wir wollen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht nur entsprechend ihrer Qualifikation weiterentwickeln und ihre Qualifikation steigern, sondern wir wollen auch, dass sie zufrieden sind und die Tätigkeiten sie ausfüllen. Motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind die Basis für jeden erfolgreichen Betrieb, und dies trifft auch für Landesforsten zu.

Lassen Sie mich ein weiteres wichtiges Anliegen hinzufügen. Auch wenn derzeit bei Landesforsten noch sehr viel mehr Männer als Frauen beschäftigt sind, so sind für uns wichtige Themen das Audit „Beruf und Familie“, eine

Vielzahl von Arbeitszeitmodellen und die Nutzung der Informationstechnologien, um Beruf und Familie unter einen Hut bringen zu können. Auch dies ist in den neuen Strukturen sehr viel einfacher möglich als früher.

Landesforsten ist die erste Adresse für Wald- und Forstwirtschaft in Rheinland-Pfalz. Holz ist der Ausgangsstoff für eine Wertschöpfungskette von hoher wirtschaftlicher Bedeutung. Mit den positiven Arbeitsplatzeffekten im ländlichen Raum trägt Landesforsten auch ganz wesentlich zur Stärkung der Einkommensfunktion im ländlichen Raum bei. Wir werden mit der Fortführung der Strukturreform dafür sorgen, dass dies auch in Zukunft so bleibt.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile nun Herrn Kollegen Seekatz das Wort. Er hat noch eine Redezeit von sieben Minuten.

(Zurufe von der SPD: Oh! –
Zuruf von der CDU: Jetzt kommt
die deutsche Eiche!)

Abg. Seekatz, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lehnen Sie sich entspannt zurück, wir haben noch ein bisschen Zeit. – Nein, keine Angst, ich mache es ganz kurz.

Herr Kollege Maximini, wenn Sie behaupten, die Dienstleistung in den Revieren sei insgesamt nicht schlechter geworden, frage ich mich wirklich, ob wir im selben Rheinland-Pfalz leben. Wenn Sie sich einmal vor Ort mit den verschiedenen Orts- und Stadtbürgermeistern unterhalten – glauben Sie mir, ich spreche mit sehr vielen Kollegen –, dann fragen sie sich, wo sich der Förster momentan aufhält; denn die Reviere sind mittlerweile so groß, dass sie ihren Förster eigentlich gar nicht mehr zu Gesicht bekommen.

(Maximini, SPD: Ach ja!)

– Genauso ist das! Reden Sie einmal vor Ort mit Ihren Förstern. Vielleicht sprechen Sie aber auch gar nicht mit den Menschen, oder sie geben Ihnen eine andere Auskunft.

(Beifall der CDU)

In der Tat ist die Arbeitsbelastung der Forstbediensteten weit überschritten. Dies ist auch der Grund dafür, weshalb dieses System vor Ort so nicht funktioniert.

Glauben Sie mir, ich habe selbst damit zu tun. Die Ortsbürgermeister wollen einen Förster, der vor Ort ansprechbar ist und der in verschiedenen Gemeinderäten Rede und Antwort zu verschiedenen Forstbelangen steht. Dies ist nun einmal momentan nicht mehr ge-

ben. Reden Sie mit Ihren Förstern, sie werden das bestätigen.

(Beifall der CDU)

Frau Staatssekretärin, wenn Sie sagen, dass noch 90 % der Kommunen auf Landesforsten zurückgreifen, so liegt dies ganz einfach an dem System und daran, dass den Kommunen zurzeit aufgrund ihrer finanziellen Belastung leider Gottes schon fast nichts anderes mehr übrig bleibt.

Es ist allerdings so, dass aufgrund der Kostenabwälzungen, die auf die Kommunen zukommen, wie zum Beispiel die, dass die Abrechnung der Waldarbeiter auf die Kommunen abgewälzt werden soll, verschiedene Kämmerer Vergleichsrechnungen aufmachen, ob es sich überhaupt noch lohnt, den staatlichen Revierbeamten in Anspruch zu nehmen oder aber auf der anderen Seite zu überlegen, ob man vielleicht kommunalisiert. Glauben Sie mir, vor Ort drängen die Förster geradezu in den Kommunaldienst.

(Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD)

– Es mag sein, dass es unterschiedliche Auffassungen dazu gibt. Wenn Sie aber mit verschiedenen Leuten vom Bund Deutscher Forstleute

(Frau Spurzem, SPD: Es gibt Zahlen! 90 %! –
Weitere Zurufe von der SPD)

und auch mit anderen Forstleuten reden, dann werden sie Ihnen das so bestätigen. Sie können noch so laut schreien, es ändert nichts an den Tatsachen. Glauben Sie es mir einfach.

(Beifall bei der CDU)

Frau Staatssekretärin, dass die Wirtschaftlichkeit von Landesforsten in den Vordergrund gestellt werden und auch wirtschaftlich gearbeitet werden muss, da stimme ich Ihnen ausdrücklich zu.

Ich habe hier doch trotzdem eine herzliche Bitte an dieser Stelle, was ich wirklich so meine, wie ich es sage: Schauen Sie bitte, dass das Personal dabei nicht auf der Strecke bleibt. Wenn man sich vor Ort mit den Förstern unterhält, dann merkt man, es herrscht eine unheimlich miese Stimmung und eine große Unzufriedenheit. Das sage ich jetzt nicht aus reinem Populismus oder aus sonstigen Gründen, die einem unterstellt werden,

(Zurufe von der SPD)

es ist einfach so. Die Wirtschaftlichkeit ist das eine, aber die Verpflichtung des Dienstherrn für sein Personal ist das andere. Kümmern Sie sich bitte um Ihre Leute!

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Frau Kollegin Schellhaaß das Wort. Sie haben noch eine Redezeit von vier Minuten.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Staatssekretärin, ich möchte Ihnen noch zwei Hinweise mitgeben. Wenn man organisatorische Einheiten vergrößert und die Arbeitsteilung verstärkt, ist es besonders wichtig, den Informationsfluss zu sichern. Es könnte sein, dass an diesem Punkt eine Menge liegt. Ich kann Sie nur bitten, setzen Sie sich mit den Leuten zusammen, gehen Sie der Frage nach, wo es an Informationsfluss fehlt.

Ich weiß nicht, inwieweit ein betriebswirtschaftliches Rechnungswesen dort gediehen ist. Aber man kann die Akzeptanz von Gemeinden sicherlich auch erhöhen, wenn man ihnen deutlich macht, dass die Geschichte für sie billiger und nicht teurer wird.

(Harald Schweitzer, SPD: Das weiß doch jeder!)

Wenn Personal eingespart wird, dann müsste es eigentlich auch billiger werden. Für die Gemeinden sieht es momentan nur nicht so aus.

Ich möchte noch eine Kleinigkeit am Rande erwähnen, an der mir liegt. Bei meinen Gesprächen bin ich auf Folgendes hingewiesen worden: Waldarbeiter sind eine Gruppe von Menschen, die vielleicht nicht in allen anderen Berufen so gute Aussichten haben und sicherlich auch nicht so sehr viel verdienen. Sie kämen ohne eigenes Auto nicht in den Wald und an ihre Arbeitsstelle. Die Kilometerentschädigung ist da sehr gering. Mir wurde gesagt, es seien 22 Cent pro Kilometer. Ob das stimmt, weiß ich nicht. Für Waldwege, bei denen man auch sehr viel Kraftstoff verbraucht, schien mir das nicht ausreichend zu sein. Dies nur als kleiner Hinweis am Rande.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Maximini. Er hat noch elf Minuten Redezeit.

(Heiterkeit und Beifall im Hause)

Abg. Maximini, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde hier vorne davon 10,5 Minuten sprechen.

(Harald Schweitzer, SPD: Das hoffen wir!)

Nein, Quatsch beiseite. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, es ist alles zu dem Thema gesagt worden, was zu sagen ist.

(Heiterkeit und Beifall im Hause)

Ich weise die Vorwürfe meines Vorredners ganz weit von mir. Herr Seekatz, wenn Sie sagen, Sie sprechen mit vielen Bürgermeistern, dann meinen Sie sicherlich nicht, dass Sie mit sich selbst sprechen; denn Sie sind selbst Bürgermeister.

Danke schön.

(Heiterkeit und Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(Pörksen, SPD: Der Bürgermeister hat Gewicht!)

Die Große Anfrage und die Antwort der Landesregierung sind mit ihrer Besprechung erledigt.

Die **Punkte 20, 21 und 22** der Tagesordnung werden nach Vereinbarung aller Fraktionen abgesetzt. Wir sind damit am Ende unserer heutigen Plenarsitzung. Ich darf Ihnen noch einen guten Nachhauseweg und einen schönen Abend wünschen.

E n d e d e r S i t z u n g : 17:55 Uhr.